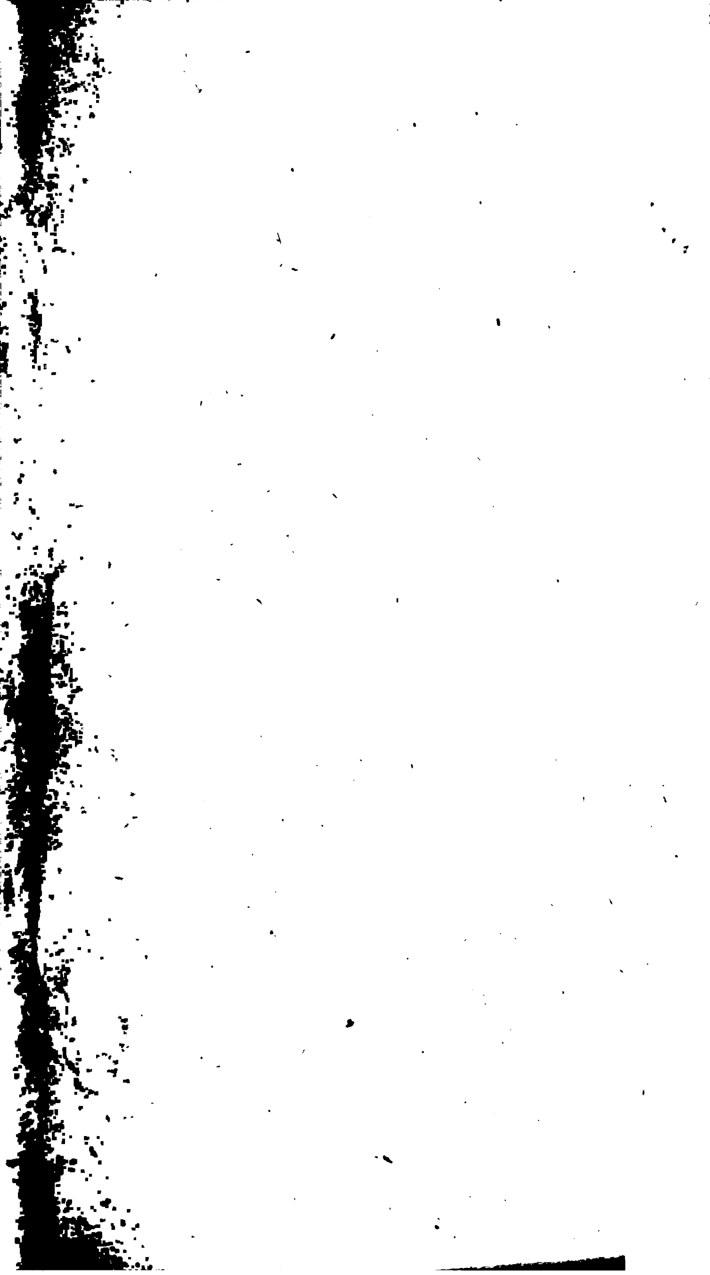


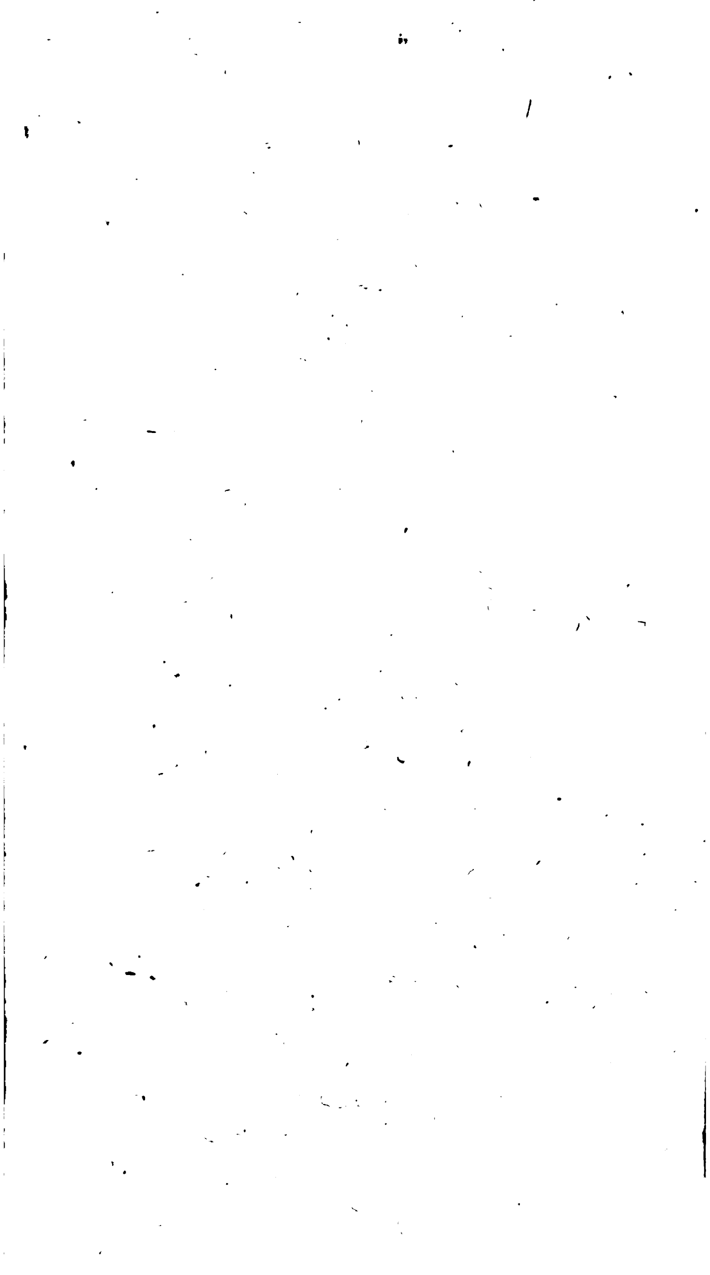














Die einzige wahre eligion, allgemein in ihren rund-Sätzen/ verwirrt durch die Zänkereyen der Schriftgelehrten, zertheilet in allerhand Secten, reiniget in Christo.

* * * * * * * * * * * * *

Erster Theil.

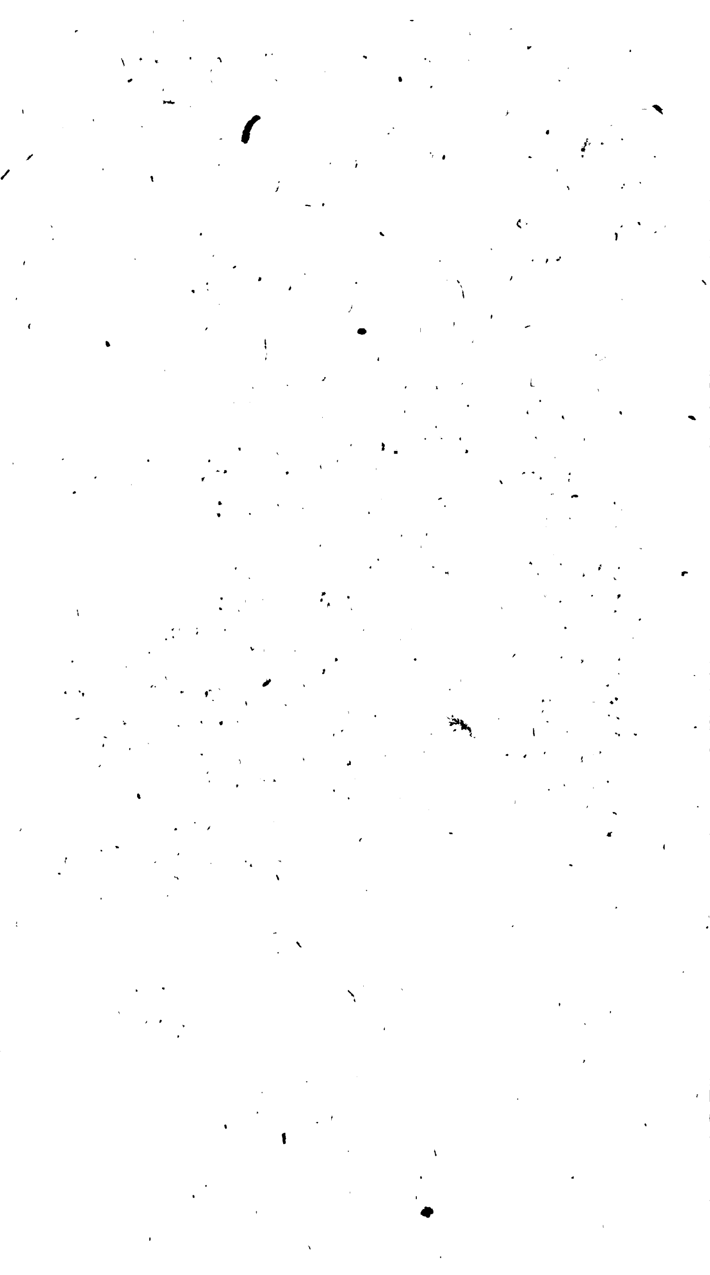
* * * * * * * * * * * * *

Frankfurt und Leipzig,
ey Johann Friedrich Fleischer,
1751.

Erklärung des Kupfer-Titels.

Betrachtet hier der Wahrheit banges Leben,
Mit welchem Schwarm von Lastern sie umgeben;
Und wie der Leidenschaften Wuth,
Ihr rauben Kraft und Muth.
Wer rettet sie von diesen finstern Rotten,
Die ihrer reinen Einfalt spotten?
Die Freiheit komt und reichet ihr die Hand;
Sie folgt, sie eilt: doch kan sie nicht entrinnen.
Geiz, Hoffart, Neid und Unverstand.
Die lassen ihr nicht Raum gewinnen.
Die Heucheley, der Boßheit Ungeheur,
Sucht hier mit Andachts-vollen Blicken
Die Wahrheit selbsten zu berücken.
Der Wahnwitz spielt sein wildes Feur
In lauter Einbildung und Phantasey:
Und meynet stets die Wahrheit zu umarmen.
Die Zanksucht steht ihr bey:
Sie häufet Sätz auf Sätz und stürzet ohn Erbarmen
Den, welcher anders denkt, in tiefsten Höllenschlund.
Der Aberglaube macht nur seine Träume kund.
Und weil ihn stets die schwarze Galle schrecket,
So werden Wunderding von ihm entdecket.
Die Wahrheit zittert, bebt und seufzt mit Ach und Pein:
Von diesen Thoren frey zu seyn.

Wohl dem, den Christus frey gemacht!
Und der ihm stets zu folgen tracht.
Den werden keine fremde Lehren,
Verwirren noch bethören.



Dem
Allerdurchlauchtigsten und
Grosmächtigsten
Fürsten und Herrn,
HERRN
Friederich
König in Preussen
Marggrafen zu Brandenburg
des Heil. Röm. Reichs Erzkämmerern
und Churfürsten,
Souverainen und Obersten Herzogen
von Schlesien,
Souverainen Prinzen von Oranien
Neufchatell und Vallengin, wie auch der
Grafschaft Glatz,
Herzogen in Geldern, zu Magdeburg, Cleve,
Jülich, Berge, Stettin, Pommern,
der Cassuben, und Wenden, zu Mecklenburg
und Crossen, Burggrafen zu Nürnberg,
Fürsten zu Halberstadt, Minden, Camin, Wenden,
Schwerin, Ratzeburg, Ost Friesland und Moeurs,
Grafen zu Hohenzollern, Ruppin, der Mark,
Ravensberg, Hohenstein, Tecklenburg, Schwerin,
Lingen, Bühren und Lehrdam,
Herrn zu Ravenstein, der Lande Rostock,
Stargardt, Lauenburg, Bütow, Arlay
und Breda.

Meinem allergnädigsten König
und Herrn.

[illegible]

Allerdurchlauchtigster

Grosmächtigster König

Allergnädigster König und Herr

Alles was ich bisher von Eure Majest. zu meiner ehrerbietigsten Bewunderung vernommen habe, scheinet mich sicher zu machen, daß Sie

die Zuschrift eines kleinen Werks, welches von der Verbesserung des Kirchen-Staats handelt, nicht ungnädig aufnehmen werden. Zu denen wahrhaftig-Königlichen Bemühungen, womit Eure Majestät Dero Völker die Wirkungen einer glückseligen und höchst-weisen Regierung empfinden lassen, gehöret auch die Erkentnis eines Gottes, der die Welt regieret und darzu Fürsten und Könige als seine Amtleute brauchet. Ohne dieselbe ist nichts gros und

nichts

nichts erhaben. Wie sehr hat man aber nicht diese Erkenntnis von GOTT zu einem schnöden Mittel gemisbraucht die Begriffe der Menschen zu fesseln, und unter dem Schein, sie geistlich zu unterrichten, weltlich zu beherrschen.

Eure Majestät haben bisher, sich mit der höchsten Klugheit angelegen seyn lassen, das Justitz-Wesen in Dero weiten Staaten und Länder zu einem heiligen

Exempel aller vernünftigen Völker zu verbessern; die Gerechtigkeit ist eine Eigenschaft des göttlichen Wesens und der erste Eindruck in der menschlichen Seele. Sie ist es, die Eure Majestät beweget, das Heil der Menschen zu besorgen. Sie ist mit der Religion auf das genaueste verbunden; was hat also diese nicht von den tiefen Einsichten Eurer Majestät zu hoffen? zumahl da man in Dero Länder, und besonders bey Dero Königlichen

Hof,

Hof, nicht allein die vor-
treflichste und gelehrteste
Leute, sondern auch die be-
scheidenste und friedfertigste
Geistlichen findet.

Hab ich mich, Groser
König, zu viel unterwun-
den, gegenwärtige Betrach-
tungen darüber an Eure
Majestät gelangen zu lassen,
so kan ich mich mit nichts als
mit meinen guten Absichten
entschuldigen. Es ist im
übrigen etwas allgemeines,
daß man heut zu Tag in der
Welt

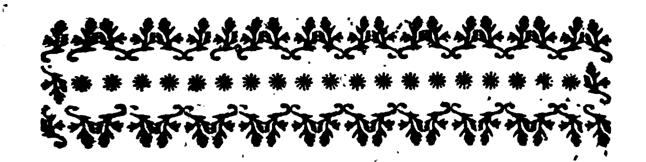
Welt den Grosen und Weisen Friedrich bewundert. Ich thue solches mit einer wahrhaften und aufrichtigen Verehrung. Dem Eifer ist nichts zu hoch und der Hoheit nichts zu klein. Ich bin mit der allertiefsten Ehrerbietung

Ew. Königl. Majestät

Meines allergnädigsten Königs und Herrn

unterthänigst-gehorsamster Diener

J. M. von Loen.



Vorbericht.

Ich überreiche dir hier, mein Leser, ein neues Buch, voll alter Wahrheiten. Es handelt von der Religion. Ich habe einen Versuch wagen wollen, ob es nicht möglich sey, von einer so vielen Wiedersprüchen unterworfenen Sache ohne Vorurtheil und ohne Partheylichkeit zu schreiben. Die Aufrichtigkeit des Willens verschaffet dem Verstand eine gewisse Freiheit, eine Wahrheit in ihrer natürlichen Beschaffenheit zu betrachten; weder vorgefaßte Meynungen noch Leidenschaften können den Gebrauch derselben hemmen.

Ich schreibe hier als einer, der die Religion auf derjenigen Seite betrachtet, wo sie ihre Einflüsse auf das Wohlsein der bürgerlichen Geschellschaft hat und das Heil der Menschen befördert. Weil nun eine verkehrte Glaubens-Art

und

und die daraus entstehende Zwietracht der bürgerlichen Gesellschafft überaus schädlich ist; die christliche Religion aber nichts als Liebe, Friede, Eintracht, nebst allem was recht und gut ist lehret, so erfordert auch eine wahre Staats-Klugheit dieselbe auf alle Art und Weise, in ihrer Reinigkeit und Wirksamkeit zu erhalten.

Die wahre Staats-Klugheit ziehet also ihre gröste Stärke aus der Religion; sie ist damit beschäftiget die bürgerliche Gesellschaft in gutem Wohlstand zu erhalten. Die Religion, indem sie die Menschen zu verbessern und vollkommener zu machen sucht, hat demnach mit derselben einerlei Endzweck. Alle Weisheit komt aus GOtt. Es ist nur eine Wahrheit, welche sowohl die Weltweisen und die Staats-Gelehrten, als die Beamten der Kirche verehren müssen.

In dieser Betrachtung meyne ich nicht aus den Schranken meines Berufs zu tretten, wenn ich auch von der Religion und dem damit verknüpften Kirchen-Wesen etwas zu schreiben vor mich nehme.

Ich

Vorbericht.

Ich habe, um die Sache im Grund zu untersuchen, der heidnischen oder natürlichen Theologie in diesem Werk eine eigne Abhandlung gewidmet; weil ich wahrgenommen, daß der Zusammenhang aller vernünftigen Begriffe mit der einzigen, ewigen und unveränderlichen Wahrheit unzertrennlich ist; und daß, wo wir die Theile gründlich einsehen wollen, wir solche nothwendig auf das ganze, nämlich auf sichere, unbewegliche und von allen vernünftigen Völkern angenommene Grund-Wahrheiten bringen müssen.

Ich habe das ganze Werk in zwey Theile abgetheilet: in dem ersten handle ich von der einzigen wahren Religion überhaupt und von der Ubereinstimmung ihrer Grund-Wahrheiten. Der andere Theil begreift das äuserliche Kirchen-Wesen insbesondere, wo ich natürliche Mittel vorschlage, solches nach dem Sinn des Evangelii, zum Besten der menschlichen Gesellschaft einzurichten.

Es hätte mich im übrigen nichts als die blose Mühe gekostet, diese Abhandlung mit unzehlichen Stellen aus den alten Kirchen-Vätern und Welt-Weisen wie nicht weniger aus denen Conciliis und Centuriatoribus, wie auch aus dem

Baronio, Voßio, Dalleo, Cave, Tillemont, du Pin, Fleury, Gottfr. Arnold und andern dergleichen berühmten Kirchen-Schreibern anzufüllen. Ich hätte des Flacii und Turrettini Nubes testium als auch Christiani Lutherum ante Lutheranismum schier meistentheils hier mit einrücken und also auf solche Weise ein sehr groses Buch schreiben können; Allein, ich besorge ohnedem schon; ich mögte zu weitläuftig gewesen seyn. Ein groses Buch hat selten mehr Nutzen, als daß man es in die Bibliothecken stellet und zum Nachschlagen gebrauchet. Wenn man demnach etwas zum Besten der menschlichen Gesellschafft erinnern will, so muß man es kurz fassen.

Dergleichen Erinnerungen, welche auf die Erhaltung reiner Begriffe in den wichtigsten Wahrheiten, und auf die Ausübung der wahren Tugend und Gottseligkeit abzielen, sind das Salz der Erden, welches, wann es gleich nicht alle Menschen durchdringet und von der Fäulniß bewahret, doch verhindert, daß die menschliche Natur überhaupt nicht wieder in das dumme, barbarische, und vernunftlose Wesen verfällt, davon öfters ganze Völker sind hingerissen worden; dergestalt, daß sie alle Begriffe

von

von dem Wahren und Falschen, und von dem Guten und Bösen verlohren haben.

Es ist im übrigen schwer, in einer so weitläuftigen Sache, sich hin und wieder nicht einigermaßen zu wiedersprechen. Es ist dieses eine Unvollkommenheit unseres Verstandes, daß wir nicht so deutlich alle und jede Begriffe auseinander legen können, wenn sie mit andern Warheiten verknüpfet und eingeflochten sind. Die neue mathematische Lehr-Art hat hier etwas vorzügliches: Allein, sie ist ist im Gegentheil so weitschweifend, und führet den Verstand durch so viele düstre Gänge, wann ich so reden darf, ehe sie ihm dasjenige zeiget, was er sehen will, daß er nicht selten darüber die Gedult und die Aufmerksamkeit verlieret. Die natürlichste Art sich zu erklären und aus einem Satz kurz auf den andern zu schliesen, ist wohl unstreitig die leichteste und angenehmste. Sie hat aber diesen Fehler, daß sie oft viele Dinge voraussetzet, die sie als bekant angiebt, und welche jene erstlich will erkläret haben. Ich habe mich beflissen so wohl der einen als der andern Lehr-Art zu folgen. Ich wünsche nichts mehr, als daß ich so glücklich seyn mögte, die Vortheile

von beyden gelten zu machen, ohne in die angeführte Fehler zu verfallen. Die Verschiedenheit der Verhältnisse einer Sache gegen eine andre macht gleich einen grosen Unterscheid. Ich bitte nur deswegen mir diese einzige Gunst angedeyhen zu lassen und diesen Unterscheid in der Anwendung zu bemerken. Es ist ein altes Sprichwort: die Umstände verändern eine Sache; wenn ich also einen Satz in Beziehung auf diesen oder jenen Umstand zugebe, so folget daraus nicht, daß ich eben diesen Satz auch in der Beziehung auf andre Umstände wolte gelten lassen. Talia sunt prædicata qualia permittuntur a suis subjectis. Dieses ist eine nöthige Regel in der Auslegungskunst.

Ich rede hier, wie ich es einsehe. Ich liebe die Wahrheit, weil ich den Ursprung derselben verehre. Ich rede von der Liebe, und von dem Frieden, zu Ehren des GOttes des Friedens, der die Liebe selber ist. Ich thue natürliche Vorschläge um das Maas der Erkentniß nicht zu übersteigen, welches ich empfangen habe, und welches mich allenthalben auf Mittel hinweiset. Wir müssen leiden, daß in allen Dingen gewisse Mängel herrschen, die von dem

Ver-

Verfall unserer Natur herrühren und die nicht aufhören werden, als bis wir uns, mit allen unseren Wissenschaften und Meynungen, in der ewigen Wahrheit, wie alle Flüsse mit dem Meer, vereinigen, und also im Ganzen dasjenige seyn werden, was wir getrennet, ein jeder auf seinen eignen Grund, bey dem Fortlauf unserer Leidenschaften und Vorurtheilen, in dieser Welt nicht seyn können.

Ich habe im übrigen so viel mir möglich ist, meine Ausdrücke, dergestalt zu mäßigen gesucht, daß ich hoffentlich niemand dadurch beleidigen werde. Ich bin mit keinem theologischen Haß gegen die Geistlichen eingenommen. Man muß mich kennen, um das Gegentheil von mir zu glauben. Ich habe die gröste Hochachtung für alle rechtschaffene Lehrer und Prediger. Ihr Umgang, ihre Freundschaft, ihre Ermahnungen sind mir jederzeit von Herzen angenehm und dieses ohne Betrachtung der äuserlichen Kirche, oder Secten, zu welcher sie sich bekennen. Ich mache keinen andern Unterscheid unter ihnen, als den ihre Gaben und ihre Eigenschaften verdienen. Sonst würde ich mich durch das äuserliche blenden und den wahren

Vorzügen nicht Recht wiederfahren lassen.

Ich suche in mir wohl bewusten guten Absichten hier als ein Ecclecticus der Lehre Pauli zu folgen, wenn er uns befiehlet, alles zu prüfen und das Beste zu behalten. 1 Thess. 5, 21. Ich liebe die Wahrheit, wo ich sie finde. Ich erkläre mich darüber nach meiner gewöhnlichen Freimüthigkeit. Ich bin nicht darzu in ein Amt gesetzt, um auf alte Satzungen zu halten. Ich habe keine symbolische Bücher unterschrieben, noch auf fernere Wahrheiten, die ich zu erlangen trachte, theologischen Verzicht gethan. Ich schreibe gegen niemand. Ich habe es nur allein mit den Misbräuchen und Irrthümern zu thun. Ich vereinige mich mit den Catholicken wo ich glaube, daß sie Recht haben, und lasse den Protestanten Gerechtigkeit wiederfahren, wo ihnen solche gebühret. Ich bewähre meine Sätze aus den besten Schrift-Stellern von diesen und von jenen. Ich beweise durchgehends, daß nur eine Wahrheit und eine Religion sey. Ich zeige, daß zu allen Zeiten tugendhafte und weise Leute gewesen sind, die solches eingesehen und deswegen gegen das verderbliche Religions-Gezänk redlich geeifert haben. Ich hoffe man werde mir eine so unschuldige Unternehmung nicht übel deuten. Ist aber jemand, der Lust zu zanken hat, der wisse, daß wir solche Weise nicht haben und die Gemeinde GOttes auch nicht. 1 Cor. 11. 16.

Eines muß ich noch bey Gelegenheit dieser neuen Auflage erinnern. Ich habe mich bißher beflissen, mir eine Bahn zu der Wahrheit zu eröfnen. Ich habe

he mich zu dem Ende aller Vorurtheile, so viel es mir möglich war, begeben, und derselben allerwegen frei nachgespuret. Von dem Thron biß zu dem Hirten-Stab; von den Gerichts-Höfen bis zu den Soldaten; von den Gelehrten biß zu den Kaufleuten; alles stund meinen Untersuchungen offen. Kein Fürst hat es noch übel genommen, daß ich diejenige Tyrannen genennet, die ihr eigen Volk unterdrücken. Kein Rechtsgelehrter hat es noch für Unrecht gehalten, wann ich auf die Rabulisten gescholten. Kein Ehrliebender Soldat hat sich noch dadurch beleidiget gefunden, wenn ich dem falschen Helden-Muth die Larve abgezogen; und kein ehrlicher Kaufmann hat es mir noch verdacht, daß ich die Bankeruttirer für Schelmen erkläret; Allein, so bald wagte ich es nicht, etwas von den Geistlichen zu schreiben, und diejenige die darunter Zänker sind, als Störer der gemeinen Ruhe anzugeben; so heißt es, ich schrieb gegen die Religion. Ist denn die Religion und die Clerisey einerley? Sind die Leute, die Schriftgelehrte heisen, und der Kirche dienen, so bald sie einen Priester-Rock umhängen, allein unfehlbar in der Welt? Haben sie allein das Privilegium, daß man ihre Lehren und ihre Handlungen nicht untersuchen darf? Könte sich auch etwas verdächtiger machen? Ein jeder will, ich soll ihm glauben und behauptet, daß er recht habe. Ich muß also seine Lehr-Sätze und Meynungen untersuchen? Keineswegs: warum nicht? Paulus selbst befielet mir alles zu prüfen. Was! prüfen? ruft man hitzig aus. So reden alle Freygeister. Ist es nicht genug, daß es so viele Concilia, so viele

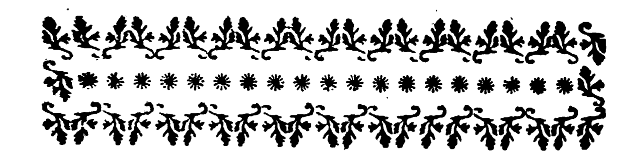
Synodi, so viele theologische Facultäten und so viele hochgelehrte Männer längst vor mir geprüfet haben? Ich würde mir ja doch nicht einbilden, witziger zu seyn als sie? Nein, ich will mich gerne demüthigen. Ich will mir gerne weisen lassen, allein welchem Hauffen soll ich folgen? Der eine ruft hier ist Christus; der andere da ist Christus. Sie zanken darüber jämmerlich miteinander. Wo aber Zank ist, da ist Christus nicht. Wo soll ich ihn also suchen? Ist sein Evangelium, welches eine Bottschaft des Friedens und der Liebe ist, mir darzu nicht genug. Weh uns armen Christen! wenn wir ihn hier nicht finden, so finden wir ihn nimmermehr. Auf andere Zeugnisse sind wir nicht gewiesen; nehmen wir dieses an, so sind wir einig. Weisen uns unsere Geistlichen anders wohin; so werden sie mir erlauben ihnen nicht zu folgen, sondern ihnen nach allen meinen Kräfften zu wiedersprechen.

Solte aber ein weltlicher Beruf darzu erfordert werden, um von Geistlichen Dingen zu schreiben, so hoff ich man wird mir den meinigen nicht strittig machen. Ich werde allenthalben zum Schreiben aufgemuntert. Dieses ist, wann ich die Französische Ubersetzung mit rechne, die vierdte Ausgabe in 3. Viertel Jahren von einem Buch, das ich mich erkühnet habe, von der Religion zu schreiben: Solte dieses nicht eine Art des Berufs andeuten, die wenigstens so gültig seyn mögte, als eine erkaufte Doctor Mütze auf hohen Schulen?

Der einzigen wahren Religion Erster Theil;

Von der Religion überhaupt.

Dicamus illis, Fratres, magnificate Dominum & exaltemus nomen ejus in unum. Quare in præcisione vultis magnificare Dominum. Ille unus est; quare duos populos vultis facere Deo? quare vultis dissipare Corpus Christi, *August.* in Ps. 33. En. 2. §. 7.



Erste Betrachtung, worin eigentlich die wahre Religion bestehe.

§. 1.

Seliger Zustand des ersten Menschen.

GOTT schuf die Welt voller Glanz und Schönheit. Er gab die Erde dem Menschen zur Wohnung. Der Mensch erkannte darinn seinen Schöpfer und liebte ihn; dann seine Seele war ein Bild dieses höchsten Wesens, in welche sich die göttlichen Vollkommenheiten gleich als in einem Spiegel abdruckten und darinn die Liebe wirkten. In dieser Liebe, worinn sich GOTT dem Menschen mittheilte, war alles gut. Das Böse war damahls noch nicht in der Welt. Die Ubereinstimmung des menschlichen Willens mit den Absichten GOttes erhielten den Menschen in dem Genuß einer steten Freude. Alle Güter, die ihn umgaben, waren lauter Vorwürfe sein Herz zu

vergnügen und GOtt in seiner Herrlichkeit zu bewundern, zu verehren und zu lieben.

§. 2.

Dessen Fall.

Allein dieser selige Zustand währte nicht lang. Die reine Triebe des Geistes wurden durch eine gewisse Neigung beflecket, die das Böse in die Welt brachte, und den Hochmuth gebar. Der Mensch gefiel sich selbst in seinen Vorzügen vor andern Geschöpfen: er fand sich eine vortrefliche Creatur. Der hohe Verstand, der seinen Geist belebte; die Macht, die er über andere Geschöpfe hatte, der Genuß unzehlicher Güter, welche ihn allenthalben umgaben; alles dieses reitzte ihn sich über sein Ziel zu messen, und selbst dem Schöpfer gleich zu werden. Der erste Tritt, den er that, seine Natur auf diese Weise zu erhöhen, stürzte ihn zu Boden. Er fiel, und mit ihm sein ganzes Geschecht: Er verlohr alle seine Hoheit, und wurde aus dem seligsten das unseligste Geschöpfe. Er lebet mißvergnügt, indem er von einer Thorheit in die andere fällt; und stirbt, weil seine Begierden alle Ordnung des Lebens stören.

§. 3.

Und immer fortstreichendes Verderben.

Dieser gräsliche Absturz von der höchsten Seeligkeit würde für den Menschen so gefährlich nicht gewesen seyn, wann er seinen elenden Zustand hätte einsehen und sich darüber

vor GOTT demüthigen können. Allein, sein Hochmuth wuchs mit seinem Verderben. Es fiel kaum noch ein Strahl eines göttlichen Lichts in die dunkle Seele. Eine Abweichung, ein Fehltritt, folgte aus dem andern. Sein Geist fladderte in der Irre herum. Nichts konte ihn ausfüllen, nichts vergnügen. Er wurde endlich so boßhaft, als thöricht, und zeugte Kinder, deren Nachkommen noch schlimmer waren, als ihre Väter. Seine Laster bringen alle Strafen über ihn, die solche natürlicher weise begleiten. Er leidet so viel Pein und so viele Unruhe, als er Begierden und Neigungen heeget. Zuletzt ist der Tod der Sünden Sold. Armseliges Leben!

§. 4.

Spuren, welche uns wieder zu GOtt leiten.

Doch laßt uns nicht alles verlohren geben! Es ist uns noch nicht alle Hülfe versagt. Es lodert hier und dar noch ein verborgenes Licht in unserer Seele. Es zeigen sich noch in uns einige Uberbleibsel von dem, was wir waren. Wir lieben noch das Gute, ob wir gleich böse sind. Wir erkennen noch, daß jenes schön und liebenswürdig, dieses aber heßlich und hassenswürdig sey. Wir lernen aus der Erfahrung, daß das Gute die Eigenschaft der Glückseligkeit und der Freude, wie im Gegentheil das Böse die Eigenschaft der Unglückseligkeit und des Verdrusses habe. Diesen Spuren müssen wir nachsetzen: sie leiten uns wieder zu GOtt. Er hat uns diese Empfin-

bungen gelassen, daß wir ihn als das höchste Gut erkennen, und in diejenige Absichten wieder eingehen mögten, die er hatte, als er Menschen schuf.

§. 5.

Herstellung des Menschen durch Christum.

Weil aber unser Verderben gar zu groß ist, und GOTT wohl gesehen, daß wir uns aus eigenen Kräften nicht mehr helfen, noch uns zu ihm hinkehren konten, so hat er, nach seiner unendlichen Liebe, auf eine Art, die alle unsere Vernunft übertrift, uns seinen Sohn zu einem Erlöser, Helfer und Mittler gegeben. (a) Auf daß wir, durch ihn, wieder in diejenige Seligkeit mögten hergestellet werden, zu welchem wir geschaffen waren. Oder wie Paulus sagt, daß uns GOTT, durch seine grose Liebe, da wir todt waren im Bösen, durch Christum wieder lebendig mache, und wir mit ihm wieder in das himlische Wesen versetzet, heilig und unsträflich wandeln in seiner Liebe. (b)

(a) 1 Tim. 2, 5. (b) Ephes. 2, 4.

§. 6.

In der einzigen wahren Religion.

Sehet hier den kurzen Zusammenhang der Religion; sie gründet sich beides auf die Eigenschaften GOttes und auf die Natur des Menschen; sie ist so erhaben als sie seyn kan, und zugleich so einfältig, daß sie auch dem schwachsinnigsten Menschen kan beygebracht

werden.

werden. Sie erhöhet die Gerechtigkeit, die Liebe und die Weisheit. Wir finden solche in den Schriften der Erz-Väter und Propheten. Christus selbst, und nach ihm die Evangelisten und Aposteln haben uns solches gelehret. Die älteste Denkmäler, die Geschichten der Zeiten und die tägliche Erfahrung bewähren solche mit unumstößlichen Beweisthümer. Hier sind keine übertriebene Lehren, welche die Natur und die Vernunft empören. Keinesweges. Ein jeder vernünftiger Mensch findet den Grund davon in seinem eigenen Herzen.

§. 7.

Affecten und Meinungs-Eifer reissen solche nieder.

Lasset uns also die Unschuld und die heilige Rechte dieser erhabenen Religion gegen die Wuth blinder Meynungs-Eiferer retten, welche ihre eigene Lehrsätze, und diese in keiner geringen Anzahl, für lauter unfehlbare Glaubens-Artikel, ja für die einzige wahre Religion selbst ausgeben. Es ist nur eine Wahrheit; die Begriffe aber, die sich die Menschen davon machen, sind nach ihren unterschiedenen Eigenschaften und Absichten auch unterschieden. Ein jeder bildet sich die Sachen ein, wie er nach seinen Vorurtheilen solche einmahl gefasset hat, oder wie er durch seine Affecten geblendet, gern haben wolte, daß sie seyn solten.

§. 8.

Die Weisheit allein kan solche einsehen.

Die Weisheit allein hat den Vorzug, solche ohne dergleichen düstere Benebelungen klar einzusehen: sie allein hat erleuchtete Augen zu erkennen, welches da sey das Ziel unserer Hofnung und der herrliche Reichthum des Erbes Christi nach der Grösse seiner Tugend in uns, die wir glauben durch die mächtige Wirkung seiner Kraft. (a) Zu dieser Weisheit können wir nicht anders gelangen als durch die Furcht des HErrn, welche ist der Weisheit Anfang. (b) Sie komt nicht in eine boshafte noch hochmüthige Seele. (c) Man findet sie nur bey den Demüthigen. (d) Dann GOTT widerstehet den Hoffärtigen, die Weisheit ist ferne von ihnen. (e) Den Demüthigen aber gibt er Gnade. (f)

(a) Ephes. 1, 18. u. f.
(b) Ps. 3, 10. Spr. W. 9, 10. Sir. 1, 15.
(c) B. der Weish. 1, 4. (d) Spr. W. 11, 2.
(e) Sir. 15, 8. (f) 1 Petr. 5, 5.

§. 9.

Derselben Lehrer ist Christus.

Wir halten uns hier am sichersten an den Lehrer, der die Weisheit selber ist, und an diejenige, die er gewürdiget hat solche mitzutheilen. Wohin solten wir sonst gehen? fragte Petrus den Heiland: Du hast Worte des Lebens. (a) Er ist der Lehrer, der von GOtt kommen ist. (b) Der uns reich macht in aller Lehre und Erkentnis. (c) Auf welchem ruhet

ruhet der Geist des HErrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes. (d) Und den uns GOTT selbst gemacht hat, zur Weisheit, zur Gerechtigkeit und zur Erlösung. (e)

(a) Joh. 6, 68. (b) Joh. 3, 2. (c) 1 Cor. 1, 5.
(d) Es. 11, 2. (e) 1 Cor. 1, 30.

§. 10.

Dessen ganze Lehre gründet sich auf die Liebe.

Was prediget uns aber dieser grose Lehrer aller Lehrer? Wie viel Glaubens-Artikel hat er uns vorgelegt? Worauf setzt er das Leben und den Fluch, die Seligkeit und die Verdamnis? Komt, lasset uns ihn mit jenem Schriftgelehrten selbst fragen, und seine Antwort hören. Was soll ich thun, fragte derselbe, um seelig zu werden? Christus antwortet, du solt GOtt deinen HErrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, von ganzem Gemüth und deinen Nechsten als dich selbst; Er füget hinzu, thue das, so wirst du leben. (a)

(a) Luc. 10, 25-28.

§. 11.

Diese Lehre fasset alles in sich.

Dieses ist fürwahr eine sehr kurze Glaubens-Lehre. Alles, was der Heiland sagte, alles, was er thate, alles, was er den Menschen lehrte, das bezog sich auf dieses einzige Gebot, du solt lieben GOtt und deinen Nechsten, dann in diesen zweyen Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. (a) Es

ist wahr, daß diese Liebe einen sehr weiten Umfang von Begriffen leidet; allein, alle diese Begriffe entwickeln sich wiederum in der Liebe. Natur, Vernunft, Gerechtigkeit und aller Menschen Heil und Wohlfahrt vereinigen sich hier als in ihrem Mittelpunct. * Alles hänget mit dem einigen Gesetz der Liebe zusammen.

(a) Matth. 22, 40.

§. 12.

Sie führet uns wieder zu GOtt, als zu dem höchsten Gut.

Die Liebe fliesset von sich selbst aus der Beschaffenheit des Guten, welches, indem es annehmlich ist und unsere Seligkeit befördert, auch unsere ganze Neigung auffordert. Wir müssen es lieben, weil es gut ist; und es ist gut, weil es unserm Herzen das gröste Vergnügen einflösset, dessen wir fähig sind. Allzu

* Sur la charité tous les droits sont concertés: il y a comme un accord general entre ce ciel, la nature & la raison. Aimer Dieu & son prochain, comprend tout selon S. Paul: Voilà la fin de la religion chrétienne; si on en voit d'autres effets aujourdhui, c'est que nous lui avons fait perdre les droits qu'elle avoit sur nôtre coeur, pour en faire usurper à nos imaginations sur elle. De là est venuë la division des esprits sur la creance; au lieu de l'union des volontés sur les bonnes oeuvres; en sorte, que ce qui devoit être un lien de charité entre les hommes, n'est plus que la matière de leurs contestations, de leurs jalousies & de leurs aigreurs. *S. Evremond Oeuvres melées.* T. III.

zusüses Gesetz, welches uns gebeut das Gute zu lieben! Nichts aber ist gut, als der einige GOtt. (a) Dann in ihm ist alles Gute vollkommen: seine Liebe aber theilet das Gute auch einem jeden Geschöpfe nach seiner ihm beywohnenden Eigenschaft mit.

(a) Matth. 19, 17.

§. 13.

Wie der Mensch in GOtt alles, was gut ist, liebet.

Diese Geschöpfe muß man also auch wegen dem Guten, das sie in sich heegen, lieben; denn alles Gute ist ein Ausfluß des göttlichen Wesens und eine Ausstrahlung seines herrlichen Lichts. Man liebet es also nicht wie ein besonderes von ihm getrenntes Gut, sondern als ein solches, das mit ihm, dem höchsten Gut, zusammenhängt, von ihm herrühret und ausser ihm nicht seyn kan. Durch die Liebe machen wir uns eines solchen Guts theilhaftig; ohne Liebe aber kan uns nichts erfreuen. Es ist demnach in dem Gebot der Liebe beydes, die höchste Vernunft und die höchste Glückseligkeit; wir meiden deswegen das Böse, damit es uns in dem Genuß des Guten nicht stören noch hindern möge. Wir entdecken hier allenthalben die zärtlichen Spuren eines liebreichen Vaters, der, indem er nichts anders als unsere Wohlfahrt suchet, von uns keinen andern Gehorsam fodert, als daß wir seinen guten Absichten nicht wider-

stre-

streben, sondern einwilligen mögten, stets vergnügt und selig zu seyn.

§. 14.

In dem Genuß derselben seine Seeligkeit findet.

Die Liebe scheinet uns zwar ausser uns selbst unser Vergnügen anzuweisen. Allein wir finden uns immer, in dem was wir lieben; das Vergnügen fällt allenthalben auf uns zurück. Der grobe Eigennutz blendet und verführet nur die Sinnen. Die reine Liebe aber bringet alles zu GOtt, und findet in ihm allein, was sie wirklich vergnügen kan. In ihm ist alle Seeligkeit, die sich uns in unendlichen Gütern mittheilet. Er allein kan unsere Begierden ausfüllen. Suchen wir etwas ausser ihm, so sind solches blose Scheingüter, welche uns nur in dem Genuß einer so hohen und seeligen Liebe stören. Wir müssen also in alle seine Absichten eingehen; unserm Willen dem seinigen unterwerfen; nichts verlangen, als was demselben gleichförmig ist; keine Ruhe, keine Freude, keine Glückseligkeit ausser ihm suchen; allen seinen Geboten und Befehlen mit kindlichem Gehorsam nachleben, ihn in allen seinen Werken loben, preisen und verherrlichen; sich von seinem Geist lenken und leiten lassen; nichts auser ihm wirken noch unternehmen: stets vor ihm wandeln in Aufrichtigkeit und Heiligkeit; und dieses alles durch den, der uns mächtig macht, Christus. (a) Dieses

ist

ist das wahre Leben in GOtt nach der Vereinigung der Liebe; laut des Ausdrucks des Apostels: in ihm leben weben und sind wir. (b) GOtt ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOTT und GOTT in ihm (c)

(a) Phil. 4, 13. (b) Ap. Gesch. 17, 28.
(c) 1. Joh. 4, 17.

§. 15.

In demselben auch seinen Nechsten mit einschliesset.

Die Liebe zu GOtt schliesset die Liebe des Nechsten in sich; denn wir konten nicht ruhig seyn, wenn man mit einem Geschöpfe, das uns GOtt zur Gesellschaft geschaffen, in Unzufriedenheit leben müste. Man hat im Gegentheil eine doppelte Empfindung von seinem beglückten Zustand, wann man in seine Glückseeligkeit auch andere mit einflechten und sie derselben mit theilhaftig machen kan; denn alle angenehme Empfindungen entwickeln sich in der Liebe. Diese Liebe verbindet uns mit GOtt in der genausten Ubereinstimmung seiner Absichten, in Ansehung aller Menschen. Wir sind alle Werkzeuge eines Meisters, zu einerley Endzweck geschaffen; Knechte eines HErrn und Brüder in Christo. Wir haben alle gleiche Rechte und keiner hat vor dem andern nichts voraus, als was er aus bloser freyer und unbedungener Gnade erlanget. GOtt behält allezeit die Macht solche zu geben und zu nehmen wie und wem er will, damit sich

keiner rühme, als ob er es nicht empfangen hätte. (a) Wenn also die Menschen einander auf diese Weise betrachten, so wird sich keiner über den andern erheben, keiner den andern verachten, keiner dem andern zu schaden, noch sein Gut an sich zu ziehen suchen. Fällt hier der Hochmuth und die Habsucht weg, so findet die Leutseligkeit, die Sanftmuth und das Mitleiden bey uns Platz. Warum solte ich einem Menschen nicht freundlich begegnen, der in den Augen des Schöpfers eben das ist, was ich bin; nemlich ein armes, bedürftiges Geschöpfe? warum solt ich ihn hassen, wann ich ihn fehlen sehe, da ich gleichen Schwachheiten unterworfen bin? warum solt ich nicht mitleidig seyn, wann er leidet? bin ich nicht auch solchen Zufällen unterworfen? Würde mich der Kummer, würden mich die Schmerzen, denen ich ausgesetzet bin, nicht noch schärfer nagen, wann ich von Menschen, die um mich sind, nicht Mitleiden und Beystand zu hoffen hätte? Betrachte ich GOtt, als den Geber alles Guten, so würde es mir übel anstehen, wann ich die Gaben, die er andern mittheilet, mißgönstig anblicken, und sie darüber beneiden wolte. Würde es nicht eine grobe Undankbarkeit von mir seyn, wenn ich GOTT ein murrisches und unzufriedenes Herze zeigte? Würde ich nicht dadurch seine Gaben an mir selbst vernichtigen? Hier fielen also Neid und Misgunst weg. Wie ruhig lebt man nicht, wenn uns diese unbescheidene Leidenschaften nicht quälen?

Doch

Doch dieses ist nicht genug, die Liebe hat noch ein weit edleres und höheres Wesen; sie beneidet nicht allein die Gaben des Nechsten nicht, sondern sie macht sich derselben durch die Liebe mit theilhaftig: sie freuet sich darüber, und wünschet etwas darzu mit beyzutragen, sie vereiniget in der Liebe alles mit GOTT und mit seinen Absichten. Kan eine seligere Gemüths-Beschaffenheit seyn? Könte sich der Mensch ein besseres Gesetze wünschen?

(a) 1 Cor. 10, 17.

§. 16.

Seiner vernünftigen Selbstliebe das gröste Vergnügen schaft.

Diese Liebe lehret uns nicht allein das Verhalten gegen GOTT und gegen unsern Nechsten, sondern auch gegen uns selbst. Wir müssen uns selbst lieben um zu wissen, wie wir den Nechsten lieben sollen. Was wir wollen, das er uns thun soll, das sollen wir ihm auch thun. (a) Diese Eigenliebe ist also die Regel von der Liebe des Nechsten. Betrachten wir uns zugleich als Geschöpfe GOttes, denen er die gröste Seeligkeit bestimmet und seinen eingebohrnen Sohn geschenket hat, auf daß wir das ewige Leben haben sollen; so müssen wir uns in dieser Betrachtung nothwendig selbst lieben. * Wie könten wir sonst solche Schätze und solche Gaben, die GOTT uns

* S. die Vorrede zu den geistlichen Schriften des Herrn von Fenelon.

uns zubereitet hat, uns zueignen und annehmen? Wie könten wir das Gute fühlen und uns darüber freuen? Wir müssen demnach auf unsere Erhaltung und auf alles, was unsern Zustand verbessern und vollkommner machen kan, immerfort bedacht seyn; mithin den guten Absichten unsers Schöpfers uns heilig eigennützig darstellen.

(a) Matth. 7. 12.

§. 17.

Nothwendigkeit der Selbstliebe.

Die Selbstliebe ist also die Seele des menschlichen Lebens, und das Band, welches uns zugleich mit GOtt und dem Nechsten verknüpft. Ohne Selbstliebe wär der Mensch nicht im Stand, weder für seine eigene Erhaltung zu sorgen; noch GOtt und seinen Nechsten zu lieben; noch das Wohlseyn der menschlichen Gesellschaft zu befördern; noch den Gesetzen der Natur und der Religion nachzuleben. Denn alle Begriffe der Tugend, der Pflichten und der Glückseligkeit, beziehen sich auf die Empfindung desjenigen, was wir gut nennen; ohne diese Empfindungen können wir uns keine Ideen von dem was gut ist machen. Wir nennen aber in Ansehung unsrer dasjenige gut, was unsern Zustand vollkomner macht und uns in dem Genuß einer steten Freude erhält; wie wir im Gegentheil dasjenige bös nennen, was unsern Zustand unvollkomner macht und uns in dem Genuß einer steten Freude störet. Wir nennen deswegen die

Eigen-

Eigenliebe vernünftig, wenn sie uns auf solche Vorwürfe leitet, welche das erste wirken, und unvernünftig, wenn sie durch Schein-Güter betrogen, sich Dinge wehlet, die das andre zu wegen bringen.

Es ist demnach eine blose Fantasie eines übertriebenen aber gutgemeinten Eifers, daß einige grose Geister sich eingebildet haben, die Eigenliebe widerstrebe der reinen Liebe GOttes und des Nechsten. Ich behaupte vielmehr, sie sey davon die rechte Haltung und der Grund; dann wie kan ich etwas lieben ohne Beziehung auf mich selbst? Wie kan ich dasjenige lieben, was ich nicht gut, nicht schön, nicht liebenswürdig finde, und was an statt meinen Zustand zu verbessern und mich zu vergnügen, meinen Zustand verdirbt und mir Verdruß erweckt? Wie kan ich ein Vergnügen haben ohne auch diejenige vergnügt zu sehen mit denen ich lebe? Es ist wahr, das Gute kan auch zuweilen so beschaffen seyn, daß mein Leib, meine Sinnen, und andre grobe Neigungen darunter leiden müssen; dieses ist ein Opfer, nicht der Eigenliebe, sondern des Verlangens eines grösern Guts theilhaftig zu werden, welches deswegen mich aus dem Besitz eines Kleinern setzet, weil ich dadurch verhindert werde das Grösere zu erlangen. Ich wehle also hier, wann ich mich vernünftig liebe, dasjenige, was meinen Zustand vollkommner macht. Ich ziehe in diesem Sinn das edle und tugendhafte, dem unedlen und lasterhaften vor. Ich verachte

die fleischlichen und vergänglichen Güter, um der ewigen theilhaftig zu werden. Ich entziehe mich einer groben Lust, um einer reinern zu geniesen. Dieses also nothwendig vorausgesetzt, so entdecket sich hier der Grund der allervernünftigsten Eigenliebe, wann wir GOtt und unsern Nechsten lieben. Es ist die gröste Vollkommenheit und die gröste Freude GOtt zu lieben, weil man in GOtt die gröste Güter und die liebenswürdigste Eigenschaften antrift. Das Grose, das Schöne, das Gute in GOtt ist, sich seinen Geschöpfen mitzutheilen; So bald lieben wir nicht GOtt, so werden wir nicht nur seiner Güter theilhaftig, sondern, indem wir dadurch Gemeinschaft mit ihm haben, so bekommen wir auch den Eindruck seines Wesens nach der Aehnlichkeit seines Bildes, wornach wir geschaffen sind. Wir empfinden die Seligkeit unseres Zustandes, indem wir stets angetrieben werden, den Genuß und die Empfindung davon auch andern mitzutheilen. Wir lieben uns in Geschöpfen unsers gleichen und GOtt in beyden; dergestalt, daß, in einem reinen und abgezogenen Verstand, die Liebe zu GOtt, zu den Menschen, und zu uns selbst, nur einerley Liebe ist.

§. 18.

Warum die Selbstliebe die Richtschnur der Liebe des Nechsten sey?

Bey GOtt haben wir nichts zu verlieren, wann wir ihn über alles lieben, ihm alles hingeben, und seinem Willen alles aufopfern. Mit unserm Nechsten aber hat es eine andre

Be-

Bewandnis: er kan fehlen, er kan böse seyn, und unsrer Liebe gegen ihn mißbrauchen. GOtt hat deswegen uns nicht ohne Ursache unsre Eigenliebe zur Richtschnur der Liebe unsers Nechsten gegeben; mithin uns nicht befohlen ihn mehr als uns selbst zu lieben. Die Liebe gegen GOTT ist ohne alle Maas und ohne alle Schranken. Allein die Richtschnur der Liebe gegen unsern Nechsten ist unsre Selbstliebe. Wann er etwas zu unserm Schaden verlanget, so dürfen wir ihm auf gleiche Weise die Liebe des Nechsten in Ansehung unsrer entgegen halten. Es giebt gewisse gute Leute, die sehr freygebig auf die Liebe des Nechsten loszehren, niemals aber sich dabey erinnern, daß sie auch von ihrer Seiten ihm gleiche Liebe schuldig sind; denn wo dieses nicht wäre, so wäre keine Gerechtigkeit, keine Bescheidenheit, keine Vergeltung, keine Ordnung? der gröste Taugenicht und Müßiggänger würde sich immer bey der Liebe des Nechsten kommen zu Gast zu laden. Ein liederlicher Verschwender würde großmüthig andrer Leute Geld durchbringen, und es für einen Mangel der Liebe halten, wenn man ihm zumuthen wolte, seine Schulden zu bezahlen, und für das gemeine Wesen sich zu beschäftigen; Ein nichtswürdiges Gesind würde nimmer genug an seinem Gehalt haben; es würde seinen Dienst noch so übel wahrnehmen und sich gleichwohl über die Lieblosigkeit seiner Herrschaft beklagen, wenn man es deswegen fortjagen wolte. Kurz, alle Missethäter wür-

den die Strafen, die sie verdienet haben, für eine Unbarmherzigkeit, und die Verwaltung der Gerechtigkeit für etwas Grausames halten. Die Liebe des Nechsten hat also eine gegentheilige vernünftige Verhältnis, nach Masgebung der Gerechtigkeit und des gemeinen Wohlstandes: sie ist mit Klugheit, mit Ordnung und mit Weisheit umschlungen; weil sonst die Liebe des Nechsten eine Mutter aller Verwirrung seyn würde. Ich muß allezeit das Wohlseyn eines andern, so viel an mir ist, zu erhalten und zu befördern suchen; die vernünftige Eigenliebe aber gibt mir Maas und Ziel, wie weit ich darinnen gehen kan und soll. Wo ich meinem Nechsten weder helfen noch nutzen kan, da darf ich ihm doch nicht schaden. Hat er mich beleidiget, so muß ich ihm vergeben, wie ich will, daß mir GOTT meine Uebertretungen vergeben soll. Muß ich ihn eines Unrechts halber vor dem Richter belangen, so darf ich meine Klagen weder mit Bitterkeit, noch persönlichen Haß, noch vielweniger mit Verläumdung und Lügen anfüllen. Ich muß GOTT und der Obrigkeit die Sache überlassen, und auch meine Feinde lieben; ja so bald es mir immer möglich ist, mich mit ihm aussöhnen, und ihm, so viel ich kan, Gutes erweisen; dadurch beobachte ich nicht allein die Liebe des Nechsten, sondern auch die Liebe gegen mich selbst; indem ich mir einen Feind vom Halse schaffe, und mein Gemüth von den unglücklichen Neigungen befreye, welche Haß, Neid,

Zorn

Zorn und Eifersucht darinn zu verursachen pflegen.

Die Eigenliebe verbindet mich eben so wohl zu meiner Selbsterhaltung und zu aller möglichsten Aufmerksamkeit, mein eignes Wohlseyn und Vergnügen auf eine vernünftige und der wahren Religion gemäse Weise zu befördern. Thu ich solches nicht, so verlier ich den Maßstab, darnach ich die Liebe des Nechsten abmessen und einrichten soll; ich zerstöre in mir die Absichten des Allerhöchsten Wesens, meinen Zustand derjenigen Seligkeit fähig zu machen, die er mir aus dem Trieb seiner ewigen Liebe zugedacht und bestimmet hat. Ich werde aus einem vernünftigen Geschöpfe ein Ungeheuer, ein Unmensch, der gegen sich selbst, wider den heiligen Trieb der Natur handelt; ich beraube dadurch meinem Schöpfer die Ehre, ein seliges Geschöpfe aus mir zu machen, und die Dankbarkeit, mich ihm deswegen verbindlich zu erzeigen. Mit einem Wort, ich beleidige GOtt, meinen Nechsten und alle Gesetze, indem ich mich selbst beleidige.

§. 19.

Worin des Menschen Vollkommenheit bestehe.

Dieses wird hoffentlich genug seyn, unsern Haupt-Satz zu erweisen, daß die ganze Religion sich blos allein im Glauben auf die Liebe beziehe. Es ist hier ein ewiger unzertrennlicher Zusammenhang aller Pflichten, aller

Weisheit und aller Seligkeit. GOtt, und Mensch, und Christus, und das Gesetz, und die Vernunft, und die Natur: alles heiliget, und verbindet und erhält die Liebe. Sie erhöhet unsre Natur bis zu GOtt, der selbst die Liebe ist, und macht dadurch unsern Zustand vollkommen. (a) Dann die Liebe ist das Band der Vollkommenheit. (b) * Vollkommen seyn heisset hier nichts anders, als sich demjenigen gemäß verhalten, was man nach der Eigenschaft seines Wesens seyn soll. Die Vollkommenheit beziehet sich also auf die Natur des Menschen, die eine Aehnlichkeit mit der göttlichen haben soll; wie ein Bild, das seinem Urbild gleichet. Wie nun GOTT nach seinem Wesen, als GOtt und HErr im Himmel, und über alles, was da ist, die höchste Vollkommenheit besitzet; so solte auch der Mensch nach seiner Art vollkommen seyn. Das ist: er solte die Herrlichkeit GOttes in sich verklären, und in allem sich denen Absichten seines Schöpfers gleichförmig verhalten; damit er also mit ihm im Geist, nach dem unzertrennlichen Band der Liebe, vereiniget, und

* Der berühmte Erasmus macht über das Gesetz der Liebe folgende schöne Anmerkung. Præter mutuam charitatem nihil præcipit Christus; neque quicquam si amarum est, quod non condiat condalcetque charitas. Nihil magis congruit cum hominis natura; sed cavendum ne Christi legem per se blandam ac levem, gravem & asperam reddent humaniorum constitutionum ac dogmatum accessiones. In Matth. C. XI.

und dessen Klarheit in sich unaufhörlich mögte spieglen lassen mit aufgedecktem Angesicht; (c) wie die Sonne, die ihren Glanz in alle Lichts-fähige Cörper abdruckt. Diese Lichtsfähigkeit war eine Eigenschaft des göttlichen Geistes, womit er den ersten Menschen belebte: Denn GOtt schuf ihn erstlich als einen erdigten Cörper mit einer thierischen Seele, dem er hernach mit dem Einhauchen seines Odems auch sein geistliches Wesen, nemlich den Verstand einflösete; also daß der Mensch wirklich aus drey zusammengesetzten Eigenschaften, Leib, Seel und Geist bestehet. Der Leib ist derjenige Theil, der in die Verwesung gehet: Dann er ist irdisch. (b) Die Seele ist das Leben, welches aus dem elementarischen Thier-Reich gezeuget, und mit dem Leib wieder aufgelöset wird: Der Geist aber ist das verständige oder göttliche Wesen, durch welches GOtt sich dem Menschen zu erkennen gibt, und sich von ihm lieben macht; In diesem Sinn ermahnet uns auch Christus: Seyd vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. (e) Dann wir sind eines göttlichen Geschlechts. (f)

(a) 1 Joh. 4, 16. (b) Col. 3, 14. (c) 2 Cor. 3, 7. (d) 1 Cor. 15, 47. (e) Matth. 5, 48. (f) Apost. Gesch. 18, 28.

§. 20.

GOtt hat dem Menschen keine andere Regeln vorgeschrieben, als die mit seiner Fähigkeit übereinkommen.

Wie nun GOTT keine andere Absichten

bey der Erschaffung des Menschen gehabt, als demselben einer immerfortdaurenden Seligkeit theilhaftig zu machen, also hat er auch in denselben eine solche Fähigkeit gelegt, die den Eindruck solcher Seligkeit annehmen konte. Diese Fähigkeit verlohr sich, nachdem seine Natur durch das Böse verdorben wurde. Das Verhalten seines Schöpfers aber blieb immer nach den unwandelbaren Absichten seiner Liebe gegen ihm einerley. Er will noch immer, was er einmal gewolt. Er hat keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern er will, daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe. (a) Er fordert deswegen nicht mehr von ihm, als in seinem Vermögen ist. Er leget ihm keine Gesetze vor, die alle seine Kräfte übersteigen. Und er verdammet ihn noch vielweniger deswegen, wenn er etliche hundert Glaubens-Artikel, welche ihm eine Versammlung von Schriftgelehrten zu glauben vorleget, in ihrem ganzen Umfang, mit allen ihren Clauseln und Auslegungen, nicht für lauter göttliche Wahrheiten halten kan.

(a) Ezech. 33, 11.

§. 21.

In GOtt ist die höchste Gerechtigkeit, und die Liebe eines Vaters.

In GOtt ist so wohl die höchste Billigkeit als die höchste Liebe; Die Gesetze der Liebe sind keine Gesetze zur Erhaltung einer despotischen Macht, aus Eigennutz, Eigensinn und

stol-

stolzer Eifersucht gegeben; Nein, sie sind Gesetze eines Vaters zum Heil und Wohlfahrt eines Kindes. Die Gerechtigkeit, welche das Böse strafet, und das Gute belohnet, welche züchtiget, zu bessern und nicht zu verderben, ist nicht die Gerechtigkeit eines Tyrannen, der seiner Macht und seiner Hoheit alles aufopfert; der seine Güter nicht andern mittheilet, sondern ihnen noch die ihrige raubet; der nicht sein Vergnügen und seine Lust darinnen suchet die Menschen glückselig zu machen, sondern nur seine Gewalt zu vermehren. Wer sich die Eigenschaften GOttes so vorstellet, gewiß, ich nehme die Freyheit es zu sagen, der kennet ihn nicht; dann wie könte GOtt die Liebe seyn? (a) Wie könte er unser Vater, wie könte er ein höchstvollkommenes und weises Wesen seyn? wenn er sein eigenes Geschöpfe, das von seinem Odem das Leben hat, (b) selbst elendig machen und ins Verderben stürzen wolte?

(a) Joh. 4, 17. (b) wie Hiob redet, Cap. 33. 4.

§. 22.

Die Ursachen seines Zorns sind Liebe.

Es ist wahr, daß GOtt in den H. Schriften sich hin und wieder als einen eiferigen und zornigen GOtt, bey verschiedenen Gelegenheiten hat kund machen lassen. (a) Allein wir müssen diese Entbrennung seines Eifers und seines Zorns nicht ausser der zusammenhängenden Verhältnis eines Vaters gegen sei-

ne Kinder betrachten; der freylich mit solchen Regungen, als durch den Eifer und den Zorn hier abgebildet werden, die Unart böser Kinder pfleget anzusehen, und deswegen auch mit seinen züchtigenden Strafen gegen sie losbricht. Allein dieses geschiehet nicht ehender als bis seine Liebe vergebens den Menschen zur Besserung und zur Büse gelockt hat; dann er will, daß er vom Bösen lasse, dem Tod entgehe und lebe. Die Strafen sind also nur eine Wirkung des Bösen. Die Gerechtigkeit GOttes wird dadurch aufgefordert, dasjenige zu vertilgen, was seiner Ordnung widerstrebet, und das Gute in seinen Geschöpfen zum Verderben lenket. Er vertilgt also gleichsam nur das giftige Ungeziefer, damit sie dem Wachsthum guter Früchten nicht schaden mögen.

(a) 5 Mos. 4, 24. it. 9, 3. Hebr. 12, 29.

§. 23.

Von den Begriffen des Verstandes in Ansehung der wahren Religion.

Wir kommen von der Liebe, als der Haupt-Summa des Gesetzes, (a) welche unser Herz und unsern Willen nach GOttes Absichten lenken soll, auf die Erkentnis göttlicher Dinge, nach den Begriffen unsers Verstandes. Diese Erkentnis betrift entweder deutliche und allgemeine Wahrheiten, welche allen Menschen überhaupt

haupt zu wissen nöthig sind; oder sie bezieht sich auf eine weitläuftige Wissenschaft göttlicher Dinge.

(a) 1 Tim. 1, 5.

§. 24.

Deutliche und allgemeine Begriffe sind darzu genug.

Deutliche und allgemeine Wahrheiten müssen zu dem seligmachenden Glauben hinlänglich seyn; oder wir müssen den ungereimten Satz gelten lassen, daß nur allein die gelehrte und scharfsinnige Köpfe dazu fähig wären; welches nicht allein schnurstracks gegen alle gesunde Begriffe der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit des allervollkommensten und liebreichsten Wesens, sondern auch wider die ausdrückliche Lehre Christi streitet, der alle mühselige, beladene, arme, einfältige und bedrängte Herzen zu sich fordert, um sie zu erquicken, (a) ja so gar befielet, daß man die Kinder soll zu ihm kommen lassen, denen er das Reich GOttes zuspricht, (b) ob es gleich bekant ist, daß dieser ihr Verstand keiner scharfsinnigen Einsichten fähig ist.

(a) Matth. 11. 28. (b) Marc. 10, 14.

§. 25.

Vorzüge der Einfältigen vor den Weisen.

Er fället im Gegentheil über die Gelehrten und

und hochweisen Leuten, die sich auf ihre Wissenschaften und Einsichten vieles einbilden, ein solches Urtheil, welches sie beynahe solte Zittern und Beben machen. Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, spricht er, (a) Ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich andern zuschliesset, und doch selbst nicht hinein komt. Nicht viel Weisen nach dem Fleisch, erinnert der Apostel Paulus, (b) sondern was gering ist vor der Welt, daß er die Weisen zu Schanden macht, das hat GOtt erwehlt.

(a) Matth. 23, 13. (b) 1 Cor. 1, 27.

§. 26.

Woher diese Vorzüge entstehen.

Die Erkentnis göttlicher Dinge, welche zu der einzigen wahren Religion gehöret, betrift also bloß allein diejenige Wahrheiten, welche alle vernünftige Menschen, so gar auch die Einfältigsten und Schwachsinnigsten vermögend sind anzunehmen; denn diese letzteren können nach der Beschaffenheit ihres Herzens in dem Stand guter Werke und einer aufrichtigen Frömmigkeit erfunden werden. Ja, sie sind öfters die liebste Vorwürfe der göttlichen Weisheit und die gröste Wunderwerke seiner Gnade, indem bey ihnen sein Geist keine Hindernis findet mit einem vollen Maas seiner Gaben einzuflieſen; da im Gegentheil das Herz der Hochgelehrten von ihrer eigenen Weisheit schon so angefüllet ist, daß Christus und seine Lehre darinnen keinen Raum antreffen.

treffen. Wie solches die Apostel und Jünger Christi, und im Gegentheil die hochmüthige Pharisäer und Schriftgelehrten durch ihre Exempel klärlich zeigen.

§. 27.

Des Apostels Pauli bescheidene Lehrart.

Paulus, welcher der Gelehrteste unter ihnen war, hielt sich nicht dafür, daß er etwas wüste, als JEsum Christum, den Gecreuzigten. (a) Von der Erkentnis göttlicher Dinge im Gegentheil lehrte er mit der äussersten Bescheidenheit. Wer hat des HErrn Sinn erkant? sagt er. Unbegreiflich sind seine Gerichte, unerforschlich seine Wege. (b) Wolten wir uns noch mit andern Lehrarten einlassen? Wer kan besser von göttlichen Dingen reden, als der himlische Lehrer selbst, und als diejenige Mänmer, die von seinem Geist erleuchtet waren? da wir leider zu unsern Zeiten durch Wahn und Irrthum und Bosheit ganz verblendet sind. Es ist aber, werden einige sagen, diese Lehrart nicht systematisch, noch in solcher Form und Ordnung geschrieben, wie es heut zu Tage auf den hohen Schulen üblich ist, Wahrheiten vorzutragen. Dieses ist richtig: Die Schüler und Lehr-Jünger Christi, wenn ich Paulum ausnehme, hatten die Philosophen nicht gelesen: sie wusten nichts von der mathematischen Lehrart, noch von der sinnreichen Logic des Aristoteles. Sie hatten ihre Metaphysik durch die Weisheit von oben gelernet, die sie

sie nicht stolz, sondern sehr klein und demüthig machte. Man höre nur den Apostel Paul von sich selber reden. Und ich, sprach er, lieben Brüder, da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt; dann ich hielt mich nicht davor, daß ich etwas wüste unter euch, ohne allein JEsum, den Gecreuzigten, und ich war bey euch mit Schwachheit, und mit Furcht, und mit grossem Zittern, und mein Wort und meine Predigt waren nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft, auf daß euer Glaube nicht bestehe auf Menschen Weisheit, sondern auf GOttes Kraft. (c) Ferner, unser Ruhm, fährt er fort: ist das Zeugnis unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade GOttes auf der Welt gewandelt haben. (d)

(a) 1 Cor. 2, 2. (b) Röm. 11, 33.
(c) 1 Cor. 2, 1 - 5. (d) 2 Cor. 1, 12.

§. 28.

Diese Lehrart ist sehr unterschieden von derjenigen der Weltweisen und Schriftgelehrten.

Wir sehen hieraus deutlich, daß die Wahrheit zur Seligkeit nicht eine zusammen gestudirte Wissenschaft unsers Verstandes sey, sondern daß unsere Weltweisen und Schrift-

ge

gelehrten dieselbe durch ihre fleischliche Weisheit nur mehr verwirret und verdorben haben; darum spricht auch GOtt durch den Propheten Jesaias: Ich will umbringen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Vernünftigen will ich verwerfen. Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? (a) Wollen also diese Leute selbst zu einer lebendigen Erkentnis des Evangelii gelangen, so müssen sie so lehrsam und so einfältig werden, wie die Kinder, davon dorten der Heiland sagt: Es sey denn, daß ihr umkehrt, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Reich GOttes kommen. (b) Denn wer nicht das Himmelreich empfänget, als ein Kind, (c) und eine bessere Gerechtigkeit hat, als die Schriftgelehrten und Pharisäer, der wird nicht hinein kommen. (d) Wie, wenn wir noch darzu eigensinnig, zornig und pochend sind? (e) Wann wir haderhaftig, geitzig, Neulinge, aufgeblasen und andern anstößig sind? (f) Wenn wir nicht wissen, wie wir lehren sollen die heilsame Lehre, und der Gemeine uns zum Fürbilde auszustellen in guten Werken? (g) Wie, wenn unter uns so viele Fremde und Mietlinge sind, welche durch die unrechte Thür in des HErrn Schafstall, als wie die Diebe und Mörder, einsteigen, da dann freylich die Schaafe solche fremde Stimmen nicht kennen? (h) Diese sind nichts, als blinde Leiter, elende und unnütze Schwätzer, die das Volk verführen und ver-

verwirren. (i) Die allerhand Fragen auf die Bahn bringen, welche nur Zank gebähren, und doch nicht verstehen, was sie setzen und sagen. (k) Die um Worte streiten, welche nichts nützen, als nur diejenige zu verkehren, die ihnen zuhören. Deren Rede um sich frißt wie ein Krebs. (l) Die sich weder in der Liebe, noch im Geist, noch im Glauben üben, sondern nur von sich selbst halten, u. s. f. die immer lernen, und doch nie zur Erkentnis kommen, sondern der Wahrheit widerstehen und untüchtig zum Glauben sind, weil sie zerrüttete Sinnen haben. (m) Die da sagen, sie erkenneten GOTT, in den Werken aber denselben verleugnen. (n) Sehet hier die Abschilderung derjenigen Schriftgelehrten, die nur auf ihre erlernte Wissenschaften pochen, und andere in göttlichen Dingen sich anmassen zu unterweisen, wo sie selbst nichts wissen noch erfahren haben.

(a) 1 Cor. 1, 20. (b) Matth. 18, 3. (c) Marc. 10, 15. (d) Matth. 5, 20. (e) Tit. 1, 7. (f) 1 Tit. 3, 3. & seq. (g) Tit. 2. (h) Tit. 1, 10. (i) 1 Tim. 1, 4. & seq. (k) 2 Tim. 2, 14. & seq. (l) 1 Tim. 4, 12. (m) 1 Tim. 3, 2. (n) Tit. 1, 15. 16.

§. 29.

Sie ist überzeugend, ob gleich nicht systematisch.

Die systematische Lehrart in der Theologie mag also beschaffen seyn, wie sie will: sie mag

mag so scharfsinnig, so bündig, so lehrreich, so ordentlich und so andringend seyn, wie sie immer kan. Genug, es hat dem heiligen Geist nicht gefallen, sich derselben in dem Werk des Glaubens zur Seligkeit zu bedienen. Sie hat nichts von der falsch-berühmten Kunst: (a) sie zeiget die edelste Einfalt in ihrem ganzen Vortrag: sie macht sich ohne viel Umschweiffe verstehen, und bringet zugleich die Früchte des Geistes, welche Paulus (b) beschreibet.

(a) 1 Tim. 6, 20. (b) Gal. 5, 22.

§. 30.

Sie leidet alle nur mögliche Prüfung.

So einfältig und ungekünstelt im übrigen die Lehrart des Evangelii beschaffen ist, so leidet sie doch alle nur mögliche Prüfungen einer richtig schliesenden Vernunft. Prideaux in seinem Leben des Mahomeds am Ende erkläret sich darüber folgender gestalt:

Lasset uns dasjenige, was in dem N. Testament stehet, an dem Probierstein aller Religion prüfen. Ich meyne die natürliche und vernünftige Religion, welche GOTT allen Menschen bey der ersten Schöpfung in das Herz geschrieben hat. Wann es in einigen Stücken davon abweichet, oder derselben nur in den geringsten Umständen ihrer Richtschnur entgegen ist, so will ich zugeben, daß man alsdenn einen Grund gegen uns habe, welcher stark genug sey, alles umzustossen

und alle Gründe, die man zu ihrer Vertheidigung beybringen mögte, unkräftig zu machen.

Nie hat noch unter den weisesten Völkern auf Erden eine Lehre von GOTT und göttlichen Dingen dem menschlichen Verstand erhabenere und vortreflichere Begriffe gegeben; und es scheinet, als wolte sie erstlich die Kräfte der Vernunft, nachdem sie dieselbe, ihrer natürlichen Schwäche halber, gedemüthiget, auf das neue beleben, reinigen, erhöhen, und ihrem göttlichen Ursprung gemäs, heiligen. Nur müssen wir dieses einzige dabey beobachten, daß wir dieselbe nicht über ihr Ziel messen, noch in göttlichen Dingen tiefer eindringen wollen, als uns die göttliche Weisheit davon ein Licht in ihrem Licht gewähret. Sonst verlieret man darinn die Vernunft mehr, als man sie schärfet. Ich kan mich aller Annehmlichkeiten des heitern Sonnenlichts erfreuen. Ich kan alle die Vorwürfe, die mich umringen, und die von ihren Strahlen beleuchtet werden, mit nahen Blicken beschauen. Will ich aber meine Augen mit einer starren Verwegenheit nach der Sonne selbst aufschlagen, so wird mich ihr brennender Glanz verblenden, und ich werde in dieser Blendung auch die nechst um mich herumstehende Vorwürfe nicht mehr recht erkennen können.

§. 31.

Die Gaben des Geistes aber sind unterschieden.

Die wahre Religion fliehet demnach zwar keinesweges die Prüfung scharfsinniger Geister; Die Wahrheit wird vielmehr noch immer schöner und lichter, je mehr sie untersuchet wird. Allein, alles ist nicht für alle geschrieben. Die Gaben des Geistes und des Verstandes, sind nach der Beschaffenheit der Menschen sehr unterschieden. Die göttliche Weisheit ist unumschränket und unendlich. Der menschliche Verstand im Gegentheil ist in sehr engen Gränzen von Begriffen und Fähigkeiten eingeschlossen. Ein jeder muß damit zufrieden seyn dasjenige zu sehen, was er siehet. GOtt fürchten und seine Gebote halten, das komt allen Menschen zu. (a) Alles, was geheim und verborgen ist, das ist bey GOtt dem Allmächtigen, was aber geschrieben und offenbaret ist, das stehet uns zur Nachricht, daß wir thun mögen die Worte des Gesetzes. (b) Hier haben wir genug zu lernen und zu thun, wenn es uns anders um den wahren Glauben zu thun ist. Göttliche Dinge und Rathschläge sind überhaupt nur Vorwürfe unserer Anbetung. Wir können sie glauben, aber nicht begreifen; wir können sie bewundern; aber nicht in das kurze Augenmaaß unsers Verstandes setzen. So bald ich an einer Sache die Merkmale des Göttlichen entdecke, so stehe ich still. Ich

frage nicht, wie kan das seyn? wie ist das zu verstehen? Ich schweige und glaube.

(a) Pred. 12, 13. (b) sagt Moses 6, 4.

§. 32.

Und alles Wissen ist Stückwerk.

Alles unser Wissen ist Stückwerk. (a) Der Weise selbst muß sich hier bescheiden. Er ist gleichsam wie auf einem hohen Berg, wo er einen weitausgespanten Himmel, und eine grose daherum liegende Gegend mit seinen Augen bestreichen kan. Da inzwischen andere gleichsam nur in niedrigen Thälern oder in dunkeln Hütten wohnen, wo ihre Augen allenthalben an nahen Wänden sich abstosen. Gegen diese letztere sehen die erstere unzehlig viele Dinge. Allein, was ist dieses in Vergleich mit der ganzen Welt und gegen aller Himmel Himmel? Gewiß, wir sehen hier nur die Erde auf einem kleinen Rand und in einem dunkeln Ort. (b) Bis sich dermahleins in uns allen des HErrn Klarheit spiegeln, das Vollkommene herbeynahen, und das Stückwerk aufhören wird. (c)

(a) 1 Cor. 13, 9. (b) 1 Cor. 13, 12.
(c) 1 Cor. 13, 10.

§. 33.

Der einfältige Glaube gilt mehr, als alle Gelehrsamkeit.

Bis dahin gilt der einfältige Glaube mehr

mehr, als alle Gelehrsamkeit, und aller hoch-gestelter Witz, mit allen seinen tiefen Einsichten und theologischen Wissenschaften. GOtt sie-het nur auf das Herz. Er hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. (a) Er ist allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur Seligkeit; wer an ihn glaubet, der wird nicht zu schanden werden. (b) Die-ses ist eine allgemeine Lehre unter allen Christen, darauf alles ankomt. Hier braucht man weiter keine Concilia, symbolische Bücher, Confeßio-nen, Glaubens-Formuln und dergleichen. Hier gelten keine grose Wissenschaften und weit-her-geholte Lehrsätze. Wollen die Gelehrten etwas voraus haben, so stehet ihnen die ganze Natur offen; darinn mögen sie graben und forschen, so lang sie wollen. Im Glauben aber zur Se-ligkeit haben sie als Gelehrte nicht den gering-sten Vorzug; ja, wenn sie die Sache weiter treiben, als sie sollen, so haben sie vielmehr nichts, als Gefahr und Zerrüttung ihrer Sin-nen zu befürchten. Dann GOTT hat die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht. (c) In der Einfalt besteht der Glaube, in dem Glauben besteht die Gerechtigkeit. In der Be-kentnis besteht die Gottseligkeit. GOtt führet uns nicht durch schwere Fragen und durch vie-lerley Arten künstlicher Reden zur Seligkeit, sagt ein alter Kirchenlehrer. *

(a) Joh. 3, 17. (b) Röm. 10, 11. (c) 1 Cor. 1, 20.

* In simplicitate fides est; in fide justitia est, in con

§. 34.

Der Glaube bestehet nicht auf Meynungen.

Der Glaube ist demnach ein ganz ander Ding als man nach dem gemeinen Wahn daraus zu machen pflegt. Er ist weder Kephisch noch Apollisch; weder Lutherisch noch Päbstisch; weder von dieser noch von jener Secte; Er haftet nicht auf Meynungen und Begriffen, worüber die Schriftgelehrten noch immer mit einander zanken. Witz und Scharf-

confessione pietas est. Non per difficiles nos Deus ad beatam vitam quæstiones vocat, nec multiplici eloquentis facundiæ genere sollicitat *S. Hilar. de Trinit. L. II.* Worin diese Einfalt bestehe, davon gibt uns der Cardinal Bona folgende schöne Beschreibung: simplicitas parum hominibus cognita virtus, tantæ est dignitatis, ut ea Deus magnopere delectetur; nam cum simplicibus sermocinatio ejus. Est autem simplex qui in varia non abit, qui sine duplicitate & hypocrisi talem se exterius exhibet qualis interius est, qui proprios defectus, cum fert occasio, candide & sincere fatetur; qui malitia parvulus est & omnem politicam agendi rationem detestatur, qui non exclusa prudentiæ circumspectione, fidem in omnibus esse arbitratur, malum de nemine suspicatur, qui stultus apud homines videri non refugit ut sit sapiens apud Deum: qui ab omni multiplicitate alienus simplici intentione Deo placendi cuncta operatur. Quid turbaris ergo plurima infelix astutia? Unum est necessarium, ut ad eum pervenias qui unus & simplicissimus est. Nunquam pertinges ad metam si duplici graderis via. *Jo. Bona manud. ad coelum p. 156.*

Scharfsinnigkeit vermögen hier nichts. Man erlangt ihn eben so wenig durch gekünstelte Schlüsse und philosophische Lehrsätze. In göttlichen Dingen ist unser Verstand verfinstert. Der natürliche Mensch vernimt nicht, was des Geistes Gottes ist. Es ist ihm eine Thorheit, er kan es nicht erkennen. (a)

(a) 1 Cor. 2, 14.

§. 35.

Auch nicht in Ceremonien.

Er bestehet eben so wenig in äusserlichen Ceremonien, kirchlichen Zusammenkünften, Wallfahrten, Gesängen, Predigten, Feyertagen, Taufen und Abendmal halten und dergleichen; Denn obwohl die mehreste von diesen Dingen bey dem äusserlichen Kirchen-Wesen ihren Nutzen haben, und sowohl zur Erbauung, als zur Lehre, dienen mögen, so werden sie doch von dem Glauben selbst noch sehr unterschieden.

§. 36.

Noch in blosen Werken.

Ferner so helfen zum Glauben auch die Werke nicht, die ausser dem Glauben geschehen. So weit auch die vernünftige Heiden ihre Tugend und ihre Gerechtigkeit trieben, so waren sie doch nicht rein genug um GOtt zu gefallen. Vielweniger gefält GOTT das blose gesetzliche Wesen, derjenigen Christen, welche sich einbilden, durch ihre eigene Weis-

heit und Tugend zu der Gerechtigkeit zu gelangen, die vor GOtt gilt; denn der Gerechte selbst ziehet das Leben aus dem Glauben; (a) ohne Glauben ist keine Gerechtigkeit, (b) und also ohnmöglich GOtt zu gefallen. (c) Paulus widerlegt deswegen (d) die Werkheiligen, und zeiget ihnen, daß, wo man allein durch gute Werke selig werden könte, Christus vergeblich gestorben wäre. (e) Es muß also die Gerechtigkeit aus dem Glauben, das ist, aus der göttlichen Kraft unsers Erlösers kommen, wo sie anders eine wahre Gerechtigkeit seyn, und in uns das Leben und die Gemeinschaft mit GOtt herbringen soll. (f)

(a) Gal. 3, 11. (b) Röm. 4, 16. (c) Hebr. 11, 6. (d) Gal. 3. u. 4. (e) Gal. 2, 21. (f) nach Ephes. 2, 5.

§. 37.

Was der Glaube sey.

Der Glaube bestehet in nichts anders, als daß wir dasjenige für wahr annehmen, was GOtt will, das wir glauben sollen. Nemlich, daß wir ihn, als den wahren GOtt, und den, welchen er gesandt hat, erkennen. (a) Paulus nennet diesen Glauben das wesentlichste von dem, was man zu hoffen hat, und die Verheissung von Dingen, die man nicht siehet. (b) Denn wer GOtt gefallen und zu ihm kommen will, der muß nicht allein glauben, daß er sey, sondern daß er auch derjenigen, die ihn suchen, und nach ihm fragen, (c) ein Vergelter seyn werde. Dieser

Glau-

Glaube ist die gröste Weisheit und zugleich die gröste Einfalt. Ohne ihm ist es unmöglich GOtt zu gefallen. (d) Dieser Glaube ist mit der Gottseligkeit und den guten Werken so genau verbunden, daß eines ohne das andre nicht seyn kan. (e)

(a) Joh. 17, 3. (b) Hebr. 11, 1. (c) ib. v. 6. (d) Hebr. 11, 1. (e) Jac. 2, 14.26.

§. 38.

Unterschied der Gaben.

Wie aber alle Gaben nach unendlichen Graden unterschieden sind, so verhält sichs auch in Ansehung des Glaubens. Er ist eine göttliche Gabe. Der unterste Grad davon ist der schwache Glaube: dieser ist das zustossene Rohr und das glimmende Tocht. (a) Die Gaben sind mancherley, ob sie gleich alle von einem Geist herrühren. (b) Einem jeglichen aber ist gegeben die Gnade nach dem Maas der Gabe Christi. (c) Die gelehrteste und witzigste Köpfe haben hier selten etwas voraus; denn weil sie ihrer eigenen Weisheit zu viel trauen, und alles nach ihren eigenen Begriffen aufmustern wollen, so verwirren sie sich damit selbst, und graben Brunnen, die löchericht sind und kein Wasser geben. (d) Da man im Gegentheil öfters unter ganz gemeinen und einfältigen Leuten solche erleuchtete Seelen findet, daß den Gelehrten darüber der Verstand stille stehet. Wenn dein Auge einfältig ist, sagt Christus, so

wird dein ganzer Leib lichte seyn. (e) Ich preise dich Vater, HErr Himmels und der Erden, sagt er an einem andern Ort, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret. (f) Siehe, was wir hierüber bereits unter dem vorhergehenden §. 25. angemerket haben.

(a) Es. 42, 3. (b) 1 Cor. 12, 4. (c) Eph. 4, 7. (d) Jer. 2, 13. (e) Matth. 6, 22. (f) ib. 11, 25.

§. 39.

Ueber den Glauben lässet sichs nicht disputiren.

Man hat also nicht Ursache über den Glauben zu streiten und zu disputiren; vielweniger darüber sich einander zu hassen, zu verfolgen und zu verdammen. Fürwahr, wir haben Christum nicht also gelernet, wenn wir anders von ihm gehöret haben, wie in ihm ein rechtschaffenes Wesen ist. Hier werden keine solche Lehren auf die Bahn gebracht, worzu die Teuscherey und die Schalkheit der Menschen verführen. Darum leget die Lügen ab, und redet einmahl die Wahrheit. Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen; sondern was nützlich ist, zur Besserung, wo es Noth thut, daß es holdseelig sey zu hören. Alle Bitterkeit und Grimm, und Zorn, und Geschrey, und Lästerung, sey ferne von euch, samt aller Bosheit. Seyd aber unter einander friedlich, herzlich, und vergebet ei-

ner

ner dem andern, gleichwie GOtt euch vergeben hat in Christo. Dieses sind die Ermahnungen des Apostels Pauli in seinem vierten Sendbrief an die Epheser. Die Wahrheiten, die zum Glauben gehören, finden sich allenthalben in der ganzen heiligen Schrift; Alles weiset uns auf Christum, als den Anfänger und Vollender des Glaubens; auf ein göttliches Leben, auf Ordnung, auf Tugend, auf Gerechtigkeit, auf eine wahrhaftige Liebe und demüthige Verehrung GOttes, als des höchsten Guts. Hier ist das Gesetz und das Evangelium, hier ist Moses, hier ist Christus und seine unsichtbare Kirche.

§. 40.

Beschluß von dieser Betrachtung.

Die einfältigen Lehren meines Heilandes sind mir also zum Glauben genug. Ich finde die Wahrheit nirgend klärer, als an der Quelle. Versteh ich nicht alles, was geschrieben ist in den Propheten und Aposteln, so find ich doch darin dasjenige, was mir zur Seeligkeit zu wissen nöthig ist. Ich weiß an wen ich glaube, und was ich thun soll. Ich weiß, daß die Erkentnis göttlicher Dinge nach der Beschaffenheit der Menschen, und nach der unendlichen Weisheit, die in GOtt ist, nicht anders, als verschieden seyn kan. Ich weiß, daß wenn ich ja in ein und andern Begriffen mich irren solte, dieser Irrthum mich doch nicht scheiden wird von der Liebe GOttes,

die

die in Christo JEsu ist. (a) Dann GOTT siehet nur allein auf das Herz; nicht auf das Hohe und Tiefe; nicht auf Meynungen und Wissenschaften. Er, als der Vater des Lichts, gibt den Geist der Weisheit und der Offenbarung. (b) Er gibt den Weisen ihre Weisheit, und den Verständigen ihren Verstand. (c) Er gibt erleuchtete Augen, daß wir erkennen, welches da sey die Hofnung unsers Berufs, und der Reichthum seines herrlichen Erbes. (d) Ausser diesem Licht erkennen wir nichts. Ich bin also deswegen ganz ruhig, wann ich gewisse Fragen und Lehrsätze in der Theologie nicht so einsehen und verstehen kan, wie andere. Dann ich weiß, daß, wann es mein GOTT haben will, daß ich solche wissen und einsehen soll, so wird er mir auch die Augen meines Verständnisses darüber aufschliessen. Nicht anders, als wie ein liebreicher Vater, der seinem Kinde zwar seinen Willen und seinen Wohlgefallen kund machet; ihm aber von seinen Geschäften und Unternehmungen nicht ehender etwas entdecket, als bis dessen Verstand darzu die Fähigkeit erlanget hat, und es der Vater für gut findet, ihm etwas anzuvertrauen. Hat noch je ein vernünftiger Vater sein Kind deswegen gehaßt, wann es nach seinem kindischen Verstand von ihm und seinen wichtigsten Handlungen irrige und verkehrte Begriffe geheeget? Wer hat doch unsern GOtt, der liebreicher und barmherziger ist, als alles, was man Vater nennen kan, zu einen so grausamen Tyrannen gemacht,

daß

daß er seine Geschöpfe darüber strafe und verdamme, wann sie unrichtig denken und falsche Schlüsse machen; da es doch nicht in ihrem Vermögen ist, sich selbst mehr Witz und Einsicht zu geben? Abscheuliche Zeiten! Entsetzliche Glaubens-Kriege! Ich hoff, ihr werdet nie wieder kommen; da man um allerhand Wahnsätze, die weder der eine, noch der andere recht verstund, sich einander die Hälse brach; wo der Widerspruch gefährlicher war, als die gröste Verbrechen. So gar, daß viele tausend Menschen solchen auf dem Scheiterhaufen, oder durch Henker, Büttel, Schergen, Dragoner und Galeeren büssen musten. GOtt Lob! diese barbarische Zeiten sind nicht mehr. Die Menschen sind endlich durch den Greuel solcher unmenschlichen Thaten wieder zur Menschlichkeit gebracht worden, und die Natur hat ihnen das verlohrne Gefühl eines vernünftigen Wesens wieder eingeflösset.

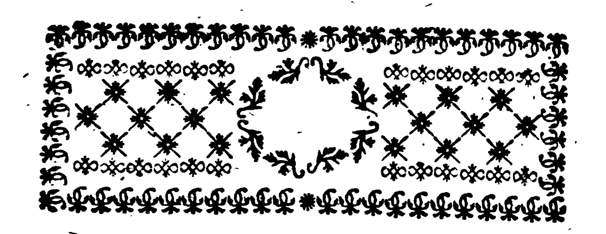
Der Sohn GOttes hat uns frey gemacht. (e) Wir dörfen nun nicht mehr auf Menschen-Satzungen sehen, wir werden durch den Glauben geheiliget und erleuchtet. Wir waren weyland Finsternis, nun aber sind wir Licht in dem HErrn. (f) Wenn wir nun in diesem Licht wandeln, das ist, im Glauben an Christum, welcher das wahrhaftige Licht ist, das alle Menschen erleuchtet, (g) so haben wir auch Gemeinschaft mit einandrr. (h) Wir sind Glieder der unsichtbaren Kirche unter dem einzigen Haupt unsers Erlösers;

Glie-

Glieder seiner Gemeinde, Tempel seines heiligen Geistes und Freygelassene von der Macht des ceremonialischen Gesetzes. Nichts, als die schöne Pflichten der Liebe und der Gerechtigkeit, welche sich auf die Lehren des Heylandes und auf die Ordnung der menschlichen Gesellschaft gründen, können und sollen hinfort unserm Verstand Gesetze geben, und unsern Wandel einrichten. Dieses ist der ganze Inhalt der wahren Religion nach den Schriften der Erzväter, Propheten, Evangelisten und Apostel.

(a) Röm. 8, 39. (b) Eph. 1, 17. (c) Dan. 2, 21. (d) Eph. 1, 17. 18. (e) Joh. 8, 36. Gal. 5, 1. (f) Ephes. 5, 8. (g) Joh. 1, 9. (h) 1 Joh. 1, 7.

Zweyte



Zweyte Betrachtung,

Geschichte der Glaubigen, welche beweisen, daß die Grund-Wahrheiten der Religion zu allen Zeiten unter ihnen einerley gewesen sind.

§. 1.

Eingang.

Nachdem wir in der vorhergehenden Betrachtung erwiesen, daß die wahre Religion blos allein im Glauben an GOtt durch Christum, und in einem diesem Glauben gemäsen frommen und tugendhaften Wandel, nach dem ewigen Gesetz der Liebe, bestehe; so wollen wir auch ferner zeigen, daß je und je, zu allen Zeiten, nie kein anderer Glaube und kein anders Gesetze unter dem Volk Gottes gewesen sey. Dann wie ein gelehrter Schrift-Steller in der römischen Kirchen sagt: Es ist nur eine und dieselbe Vernunft, welche aus dem einzigen Ursprung aller Dinge herfliesset; wie davon

von die Schriften und Denkmäler vieler Völker Zeugnis geben. *

§. 2.

Von der Religion der ersten Stamm-Eltern.

Der genaue Umgang unsrer ersten Stamm-Eltern mit dem allmächtigen Wesen, dessen Gegenwart sie durch ganz besondere Merkmäler stets empfanden, muste dieselbe nothwendig bey einer reinen Erkentnis erhalten haben. Diese Erkentnis des wahren GOttes wurde auch in ihren Kindern fortgepflanzet; denn ob gleich Cain ein gottloser Mensch war, und thät, was dem HErrn übel gefiel, so führte doch im Gegentheil Henoch ein so frommes Leben, daß ihn GOtt selbst von der Erden zu sich aufnahm. (a) Auf gleiche Art wird auch von Noah gesagt, daß er ein frommer und gerechter Mann gewesen sey, der zu seiner Zeit, wo schon die Bosheit der Menschen und alle Greuel der Laster völlig überhand genommen hatten, ein göttliches Leben führte; oder, wie es Moses giebt, stets vor GOTT wandelte. (b) Dieses war auch die Ursache, daß er und die Seinigen, bey der allgemeinen Sündflut, durch die göttli-

* Ut unum est omnium rerum principium sic unam atque eandem de eo sententiam semper apud omnes fuisse ratio multarumque gentium ac literarum monimenta testantur. *Aug. Steuchii Eugubeni L. I. ab init. de perenni philos.*

che Vorsehung erhalten wurde; die übrige Geschlechter und Menschen aber kamen darinnen um, weil alles Fleisch seinen Weg verderbet hatte und die Erde voll Frevels war. (c) Die wahre Religion hatte sich auf solche Weise von Adam bis auf Methusalah, und von Methusalah bis auf den Noah mündlich fortgepflanzet. Dann in dem ersten Welt Alter wuste man noch nichts von Schriften und Büchern.

(a) 1 Mos. 22, 23. 24. (b) 1 Mos. 6, 9.
(c) 1 Mos. 6, 12 13.

§. 3.

Von der Religion der Erzväter.

Unter des Noah dreyen Söhnen, Sem, Ham und Japhet, erhielt der erste Stamm sich in der wahren Erkentnis GOttes. Darunter waren die Erzväter Abraham, Isaac und Jacob, deren Nachkommen in einer langen und harten Dienstbarkeit in Egypten allerhand Drangsal ausstehen musten, hernach aber durch Mosen in das Land Canaan gebracht wurden; diese machten das Volk GOttes aus. Sie wandelten in dem Glauben ihrer Väter, welche unmittelbare Offenbarungen und Verheissungen hatten, und mit GOtt selbst in Unterredung waren. Abrahams Glaube war so gros, daß er ihm von GOTT zur Gerechtigkeit gerechnet wurde. (a) Dieser Glaube aber war nichts anders als eine Folge der natürlichen und lebendigen Erkentnis des allmächtigen GOttes, der sich ihm selbst zu erkennen gab

und ihn ermahnte, vor ihm zu wandeln und fromm zu seyn. (b) Das erste beziehet sich auf den Glauben und das andere auf die Werke, die aus dem Glauben fliesen. Abraham wurde also der Vater der Glaubigen. (c) Dann GOtt sprach zu ihm: Ich weis, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie die Wege des HErrn halten und thun werden, was recht und gut ist. (d)

(a) 1 Mos. 15, 6. (b) 1 Mos. 17, 1.
(c) Röm 4, 16. (d) 1 Mos. 18, 19.

§. 4.

Religion des Melchisedechs und des Hiobs.

Ausser diesem Saamen Abrahams erwehnet die Heil. Schrift noch zweyer andern Gottesfürchtigen Männer, welche ungefehr zu derselben Zeit gelebet und die rechte wahre Religion beybehalten hatten; solche waren Melchisedech und Hiob. Der erste war ein König zu Salem und ein Priester GOttes des Höchsten, welcher den Abraham segnete im Namen des höchsten GOttes, der Himmel und Erden besitzet. (a) Von dem andern wird gesagt, daß er schlecht und recht, und ein gottesfürchtiger Mann gewesen sey, der das Böse meidete. (b) Dieser Hiob besas dabey eine so hohe Weisheit, daß man seines Gleichen nicht fand, wie davon seine herrliche und tiefsinnige Reden ein stattliches Zeugnis geben. * Er spricht von den Wegen GOttes, von

* Man weis nicht eigentlich wann dieser fromme Mann

von der Zukunft eines Erlösers und von dem grosen Versöhnungs-Werk, auf eine recht bewundernswürdige Art. Allein es wird ein von GOTT erleuchter Geist erfordert, alle seine Sprüche recht zu verstehen. Denn ob gleich die wahre Religion in ihren Grund-Sätzen sehr einfältig und deutlich ist, so hat es doch eine ganz andere Beschaffenheit mit den Tiefen der göttlichen Weisheit und der Wahrheit die im verborgenen lieget: Diese heimliche Weisheit, wie sie in dem 51. Ps. v. 8. genennet wird, ist eine Art der Beschaulichkeit einer erleuchteten Seele, welche in GOtt eindringet und solche Dinge siehet, die andern Menschen unverständlich sind. Dannenhero von dem was in der Religion nothwendig und allgemein ist, wohl muß unterschieden werden. Hätten dieses bisher unsere Geistlichen und Schriftgelehrten erwogen, so würden sie durch ihre fürwitzige Fragen und denen darüber entstandenen Zänkereyen die Ruhe in der menschlichen Gesellschaft nicht so oft und vielmal gestöret haben.

(a) 1 Mos. 14, 18. 19. (b) Hiob 1, 1.

Mann gelebet, viele setzen ihn in die Zeit zwischen Joseph und Moses. Einige machen den Moses zum Verfasser dieses vortreflichen Buchs. Andere behaupten: man habe es in den nachfolgenden Zeiten nur vermehrt und die Geschichte durch einige erdichtete Umstände nur lebhafter vorgestellet. S. Du Pin. Bibl. ecclesiast. T. I. Differt. prelim. p. 24. Id. Bayle Diction. histor. crit. art. Job. Id. Hofmanns Bücher Hiobs.

§. 5.

Erste Art einer öffentlichen Verehrung GOttes.

Ehe noch die Kinder Jsrael, oder die Nachkommen der Erz-Väter nach Egypten zogen, wußte man unter ihnen nichts von Tempeln, Ceremonien und Gottes-dienstlichen Werken; ausser daß man zum Gedächtnis des HErrn und seiner Verheissungen, hin und wieder Steine und Altäre aufrichtete, und ihm auf denselben ein Opfer brachte. Diese Altäre waren bey den Erz-Vätern die einzige Merkmäler einer äusserlichen GOttes-Verehrung. Man findet daß sie schon in der Haushaltung des ersten Menschen, nemlich des Adams sind gebräuchlich gewesen. Da beydes die Söhne Adams, Cain und Abel, dem HERRN ein Opfer, der eine von den Früchten des Landes, und der andere von den Erstlingen seiner Heerde brachten. Ob der HErr von ihnen eine dergleichen Verehrung gefordert habe, oder, ob es nur eigenmüthige und selbst erfundene Kennzeichen ihrer Erkenntlichkeit gegen denselben waren, solches lässet sich nicht gewiß bestimmen, denn die H. Schrift meldet nichts davon. Genug, es war dieses die einzige Ceremonie welche die Glaubigen in den folgenden Zeiten mit den Unglaubigen gemein hatten, da diese auf gleiche Weise auf den Höhen ihren Götzen opferten. Es ist ein natürlicher Trieb in dem Menschen, demjenigen, dem man zu gefal-

ken sucht, das Beste was man hat, darzubieten; da man nun wußte, daß alles von der Gottheit herrührte, so wirkte die Natur in dem Menschen eine solche Darstellung der empfangenen Früchte und Güter zum Zeichen der Dankbarkeit.

§. 6.

Moses Beruf.

Sobald aber kamen nicht die Nachkommen der frommen Erz-Väter, unter dem Joseph, in das abgöttische Egypten, und sahen die prächtige Götzendienste dieses sonst witzigen Volks, so wurden sie durch das Gift des Aberglaubens und der Abgötterey mit angesteckt. Moses wurde also zu einem schweren Amt berufen, da ihm GOTT auftrug, sein Volk nicht allein von der egyptischen Dienstbarkeit, sondern auch von ihrer Abgötterey zu erretten. Dieser Moses war ein weiser Mann, mächtig in Worten und in Werken. (a) Er wehlte lieber durch den Glauben mit dem Volk Gottes allerhand Ungemach zu leiden; als die zeitliche Ergötzungen der Sünden; und achtete die Schmach Christi für einen grösseren Reichthum als die Schätze von Egypten. (b) Er zog also die Verehrung des lebendigen GOttes allen andern Vortheilen dieses Lebens vor, und lies sich, von GOTT, wiewohl Anfangs nicht ohne Widerspruch (c) zu Ausführung eines überaus grosen Werks gebrauchen. Er hatte kaum das Israelitische Volk

glücklich aus Egypten gebracht, so kostete es ihm alle Mühe von der Welt, dasselbe wieder zu der wahren Erkentnis GOttes zu bringen. Die Sinnen dieses Volks waren einmal durch den egyptischen Götzendienst dermassen gefesselt, daß sie sich keine andere Begriffe mehr von göttlichen Dingen, als durch Bilder und Ceremonien machen konten.

(a) Apost Gesch. 7, 22. (b) Hebr. 11, 24. 25. 26. (c) 2 B. Mos. 4, 10 14.

§. 7.

Derselbe errichtet einen ceremonialischen Dienst.

GOTT fand nach seinem unbegreiflichen Rath für gut dieser Schwachheit seines Volks in etwas nachzusehen. Er lies ihm durch Mosen in der Wüsten nicht allein geschriebene Gesetze, sondern auch einen ceremonialischen Gottesdienst geben. Jene solten den Sitten Maas und Ziel setzen; dieser aber das Volk in seiner Erkentnis erhalten und von der Abgötterey abziehen. Die Gesetze, welche hier Moses den Israeliten gab, waren keine neue Gesetze: sie gründeten sich auf die vernünftige Natur; nach welcher GOTT dieselbe ihren Vätern bereits ins Herz geschrieben hatte; denn er sprach schon zu dem Cain: Wenn du fromm, das ist so viel als gerecht und gut bist, so bist du angenehm. bist du aber nicht fromm, das ist ungerecht und

und böse, so wirst du der Sünde, mithin der Strafe heimfallen, die aus dem Bösen komt. (a)

(a) 1 B. Mos. 4, 7.

§. 8.

Besondere Absichten bey dem ceremonialischen Dienst.

Bey der Einführung des ceremonialischen Gottesdienstes hatte der HErr auch noch diese besondere Absicht, sein Volk, durch Vorbilder und Opfer auf die Zukunft des verheisenen Meßias hinzuweisen. Dieser ceremonialische Dienst war an und für sich selbst sehr schwer, und lag gleichsam als ein Joch auf der Israeliter Hälse, um sie zu bändigen. GOtt gab ihnen deswegen auch deutlich zu erkennen, daß dieses alles nur ihres Unglaubens wegen geschähe; daß es nur blose Zeichen und Vorbilder wären, sie zum Glauben zu bewegen, mit nichten aber der Glaube selbst; also wurde die eherne Schlange nur zum Zeichen aufgerichtet. (a)

(a) 4 B. Mos. 21, 8.

§. 9.

Von dem Gesetz der Sitten.

Das Sitten-Gesetz aber, du solt lieben den HERRN deinen GOtt von ganzem Herzen, von ganzer Seelen, von allem Vermögen (a) solten sie als das wesentliche Stück

der wahren Religion zu Herzen nehmen, ihren Kindern einschärfen, stets davon reden: es sey zu Haus, oder unterwegs, wenn sie sich niederlegten, oder wenn sie aufstünden; Und damit sie es ja nicht einen Augenblick aus ihren Gedanken verlieren möchten, so solten sie sich dasselbe als ein Zeichen, zum steten Denkmal, auf die Hand binden, und über die Posten ihres Hauses und ihrer Thüren schreiben, damit sie ja das HERRN nicht vergessen mögten; zumahl, bey dem Genuß derer Güter die er ihnen bestimmet hätte. Also will GOTT, daß man ihn fürchten, ihm dienen, seinen Namen heiligen, nicht andern Göttern folgen, ihn nicht versuchen, sondern seine Gebote, seine Zeugnisse und seine Rechte halten soll. (b) Der HERR setzet darzu die Verheissungen, als die natürliche Folgen seiner Ordnung: Auf daß dirs wohl gehe, wann du also was recht und gut ist thun, und vor den Augen des HERRN wandeln wirst. (c) Wie könten uns die älteste Bücher genauer und deutlicher in der einzigen wahren Religion, bey allen Bildern und ceremonialischen Vorspiegelungen unterweisen?

(a) 5 B. Mos. 6, 5. (b) 4 B. Mos. 16, 20. (c) v. 18.

§. 10.

Weitere Ausführung dieses Satzes.

So wenig also dazumahl der ceremonialische Gottesdienst, wie er noch in seiner völligen

Gel-

Geltung war, zu dem Wesen der wahren Religion mitgezehlet wurde; so wenig, ja noch weniger, können wir unsre heutige Kirchen-Ceremonien, die nur von Menschen herrühten, mit dahin ziehen. Denn das Wesentliche in der Religion bleibet stets einerley, indem es sich auf die Erkentnis des wahren Gottes und auf sein ewiges Gesetz gründet. GOtt der HErr erklärte sich deswegen auch durch die Propheten und Apostel so oft und vielmahl, daß er ganz keinen Wohlgefallen an Opfer und Brandopfer habe (a) und daß ihn weder der Böcke noch Kälber noch andrer Thiere Blut versöhnen könte. (b) Nur die Weisheit allein erhöhet ihre Kinder und diejenige welche Diener des Heiligen sind; GOTT liebet die welche ihn lieben. (c) Ich ermahne euch lieben Brüder sagt Paulus daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer das da lebendig, heilig und GOTT wohlgefällig sey, denn darinn besteht euer vernünftiger Gottesdienst. (d)

(a) 1 Sam 15, 22. (b) Ps. 50, 13. Es. 1, 11. C. 66, 3. 1 Sam 15, 22. Sprüchw. 15, 8. Sir. 35, 1. Hos. 6, 6. Matth. 9, 13. Marc. 12, 33. (c) Sir. 12, 16. (d) Röm. 12, 1.

§. 11.

Josua wurde auch auf das Gesetz gewiesen.

Laßt uns weiter gehen und sehen, ob in den übrigen Büchern des alten Testaments etwas anders als diese einzige wahre Religion sey gelehret worden.

Auf Mosen folgte Josua. Der HErr übertrug ihm an jenes Stelle, die Regierung über sein Volk. Die Ausdrücke, womit ihn GOtt in dieses hohe Amt sezte, zeigen von den Grund-Wahrheiten der Religion: Sey getrost und gutes Muths, sprach er unter andern zu ihm, daß du thust alle Dinge nach dem Gesetz. Weiche davon weder zur Rechten noch zur Linken, auf daß du weißlich handeln mögest in allen deinem Thun. . . Der HErr, dein GOtt, ist mit dir in allem was du thun wirst. (a) Die Weisheit allein erhält uns in dem Zusammenhang mit GOTT. Weislich handeln heist so viel, als den Absichten GOttes gemäs handeln; dahin weiset das ganze Gesetz. Die Ceremonien gehen blos auf das äusserliche; GOTT aber sieht nur auf den inwendigen Menschen, der nach ihm geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. (b)

(a) Jos. 1, 1-10. (b) Eph. 4, 24.

§. 12.

Nach ihm verfiel das Volk wieder in die Abgötterey.

Da Josua starb, verfielen die Aeltesten, samt dem Volk, wieder in die vorige Thorheiten der Abgötterey, und folglich auch in alle Greul der Sünden und Laster. Eines folget hier immer aus dem andern. Wo man sich einmal von dem wahren GOtt abwendet, da verlieret sich der Mensch in seinen eignen

Bil-

Bildern. Er wird böse, nachdem bey ihm die Erkentnis des Guten aufhöret. Die Israeliten verehrten die Baalim, als die Götzen der Syrer und die Astaroth, als die Göttin der Sidonier: Sie trieben aus einer verfluchten Andacht die schnödeste Unfläthereyen in den dunkeln Haynen. Sie vergasen des allmächtigen GOttes, der ihr einziger Schutz und Wohlthäter war. Dieser übergab sie deswegen in die Hände ihrer Feinde, welche sie dergestalt zu Paaren trieben, daß sie sich bald wieder nach ihm umsahen; dann wo Noth vorhanden war, da sprachen sie: Auf HERR! und hilf uns. (a) Der HErr erbarmte sich auch, seiner Gewohnheit nach, über sie, und gab ihnen tapfermüthige Helden, die sie zwar von ihrem bevorstehenden Untergang befreieten, ihre Feinde aber erhielt er ihnen zu ihrer Züchtigung, wann sie ausschweifeten.

Dieser Helden waren zwölf, welche das Volk Israel 400. Jahr lang als ihre Richter regierten. Simson war darunter der letzte. So viele Gnade ihm auch GOTT erwiesen hatte, so vergas er sich doch in seinen Wohllüsten und kam deswegen um. (b) Seine Laster straften ihn und nicht seine Irrthümer. Ein wohllüstiger und üppiger Mensch handelt nicht allein wieder die Liebe des Nechsten, indem er, ohne dessen Wohlstand zu betrachten, alles seinen Begierden aufopfert, sondern er handelt auch wieder die Liebe seiner selbst, in-

dem

dem er sich dadurch an seinem Leibe und an seinem Gemüthe den grösten Schaden thut.

(a) Jer. 2, 27. (b) Richt. 16.

§. 13.

Die Regierung des Eli und Samuel.

Eli kam darauf in das Regiment. Dieser war zugleich Hoherpriester: seine Söhne aber waren ruchlos und ergaben sich allen Lastern. Der alte Vater war zu nachsichtig dieser Aergernis, welche sie dem ganzen Volk gaben, zu steuren. Er wurde deswegen von dem HERRN gestraft. Jene wurden getödtet und der alte Vater brach den Hals. (a) Nach ihm folgte Samuel der Prophet. Dieser bemühete sich mit allem Ernst die wahre Religion herzustellen, und vermahnte stets das Volk zur Buse und zur Sinnes Aenderung.

(a) 1 Sam. 4, 10.

§. 14.

Saul der Israeliten erster König.

Die Israeliten wurden des Geistlichen Regiments bald müde. Sie sahen die Pracht und Wollüste derjenigen Völker, welche von Königen beherrschet wurden: sie verlangten deswegen auch einen König zu haben. GOtt bewilligte ihnen solchen zu ihrer Züchtigung. Saul wurde ihr erster König, allein, zu ihrem Schrecken. Er wich von dem HErrn, und wurde von den Philistern geschlagen. Er suchte

Rath

Rath bey einer Hexe, und entleibte sich selbst. (a) Gräsliche Folgen der Gottlosigkeit und des Aberglaubens.

(a) 1 Sam. 31, 4.

§. 15.

David, dessen Nachfolger.

David kam an Sauls Stelle: er war ein Mann nach dem Herzen GOttes, (a) voller Weisheit und göttlicher Erkentnis. Er war, als ein solcher, einer der wichtigsten Propheten des alten Testaments. Seine Psalmen und Lieder, die er nebst dem Assaph und andern Gelehrten Männern verfertiget hatte, zeigen von seinen tiefen Einsichten in göttlichen Dingen. Sie sind voller Geist und Wahrheit: sie enthalten theils Weissagungen, theils Lehren, welche die Heiligkeit der wahren Religion betreffen, theils sind es Lob- und Dank-, theils Bät- und Bus-Psalmen. David fühlte zwar die Wirkungen des Bösen an sich selbst, indem er seinen Begierden sich überlies; allein er gab darauf auch das allerlebhafteste Exempel einer wahren Reue und Zerknirschung des Herzens. (b) Er verfluchte den Rath der Gottlosen, und wandelte die Wege der Gerechtigkeit. Als er starb, gab er seinem Sohn Salomon, der ihm auf den Thron folgte, die andringlichste Ermahnungen, in allen Dingen GOtt vor Augen zu haben, und seine Sitten, Gesetze, Rechte und Zeugnisse zu bewahren. (c) Er fügte die merkwürdige Verheisung

sung hinzu: werden deine Kinder ihre Wege behüten und vor dem HErrn treulich und von ganzem Herzen und von ganzer Seele wandeln, so soll von dir nimmer gebrechen ein Mann auf dem Stuhl.

(a) 1 Sam. 13, 14. (b) 2 S. 12, 13.
(c) 1 Kön. 2, 3.

§. 16.

Salomon Abweichungen bey aller Weisheit.

Salomon zeiget durch sein Exempel, daß es nicht genug sey einen erhabenen Witz und eine grose Weisheit in der Erkentnis der Natur zu besitzen, sondern daß zuforderst das Herze rein und zu GOTT eingekehrt seyn müsse, daß man meide alle Lüste des Fleisches die wieder die Seele streiten, (a) und alles unlautere ungöttliche Wesen. Dann sonst heißt es nur, wie Salomon selbst sagt: Wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämen. (b) Die Furcht des HErrn ist allein die rechte Weisheit. (c) Solomon entfernte sich nach und nach von derselben, und vergas sich dergestalt in seinen Wohllüsten, daß er so gar seinen Weibern und Buhlerinnen zu gefallen die wahre Religion verläugnete und auf den Haynen fremden Göttern räucherte. Schaurendes Exempel, daß auch die klügsten Menschen nicht sicher sind in die gröste Thorheiten zu verfallen; wann GOTT die Hand von ihnen abziehet, und sie ihrem eigenen Willen

und

und Gutdünken überlässet. Ja, man kan sogar in der Erkentnis göttlicher Dinge sehr weit gekommen seyn und allen Glauben haben, wie Paulus redet, (d) und doch, aus Mangel der rechten Liebe, des Zwecks verfehlen; dann die Vereinigung mit GOTT kan durch nichts anders, als durch die Liebe, davon Christus das Siegel ist, erhalten werden. Ohne allen Zweifel ist Salomo noch vor seinem Todt zur Erkentnis seiner Ausschweifungen und Thorheiten, mithin bey GOTT wieder zu Gnaden kommen. Seine sämtliche Schriften; insonderheit sein Prediger, geben davon ein stattliches Zeugnis. Es ist sehr merkwürdig, daß unter diesem König der erste Tempel unter dem Volk GOttes ist erbauet worden. Ein Tempel, der an Pracht und Kostbarkeit alle dergleichen Gebäude in der Welt übertroffen hat, und allem Vermuthen auch fernerhin übertreffen wird. Der Gottesdienst darinn war nach der Mosaischen Verfassung eingerichtet, und bestund in Vorbildern auf Christum; da dieser nun erschienen ist, so hörte auch diese Art des Gottesdienstes auf. GOTT wohnet nicht in Tempeln mit Händen gebauet, (e) die Glaubigen selbst sind die Tempel seines Heiligen Geistes, (f) die Tempel des lebendigen GOttes, (g) worin er will im Geist und in der Wahrheit angebetet seyn. (h) Dem ohngeacht aber, so ist gleichwohl eine äuserliche Kirche nöthig, beydes um GOtt zu loben und ihn um seinen Beystand

stand auch öffentlich anzurufen, als um das Volk in seinen Gesetzen und in der Wahrheit, die da ist nach der Gottseligkeit zu unterrichten.

(a) 1 Petr. 2, 11. (b) Pred. S. 1, 18.
(c) Syr. 1. Cap. ganz. (d) 1 Cor. 13, 1. 3.
(e) Apost. Gesch. 17, 24. (f) 1 Cor. 3, 16.
(g) 2 Cor. 6, 16. (h) 1 Joh. 4, 26.

§. 17.

Das Reich wird unter Rehabeam getheilet.

Auf einen eitlen Vater kam ein ruchloser Sohn. Dieser war Rehabeam. Er bedrohete sein Volk mit Scorpionen zu züchtigen. (a) Er kante als ein Tyrann weder die Pflichten seines königlichen Amts, noch die wahre Religion. Er verursachte durch seine üble Regierung daß zehen Stämme Israel von ihm abfielen, und das Reich sich in zwey Theile trennete. Nemlich in Juda und Israel. Unter den ersten Königen befand sich Asa, Josaphat und Hiskias, welche die wahre Religion wieder aufzurichten suchten und thäten was dem HErrn wohl gefiel. Allein die übrigen, so sehr sie auch von den Propheten GOttes zum Guten ermahnet wurden, trieben es so arg, daß endlich der völlige Umsturz des jüdischen Reichs darauf erfolgte, und beyde, so König als Volk, nach Babylon in die Gefangenschaft geführet wurden.

(a) 1 Kön. 12, 11.

§. 18.

Unseliges Schicksal der Könige in Juda.

Josias kam nach seinem unglücklichen Vater wieder zum Regiment. Er führte zwar die wahre Religion von neuem ein, weil er sich aber sehr zur Unzeit zum Krieg, wider den Necho, König in Egypten, hatte verleiten lassen, so wurde er von diesem überwunden. Sein Bruder Jojakim hatte kein besser Schicksal: er stritt gegen den mächtigen König Nebucadnezar, und wurde von ihm gefänglich nach Babylon gebracht. Zedekias, der ihm folgte, und eben so gottlos war, als seine Vorfahren, beschloß darauf die unglückliche Reihe der Könige von Juda. Ihm wurden seine beyde Augen ausgestochen, und Jerusalem wurde zerstöret. (a)

(a) 2 Kön. 25, 7.

§. 19.

Den Königen in Israel ging es nicht besser.

Die Könige in Israel waren alle zusammen böse, und thaten, was dem HErrn übel gefiel. Sie ergaben sich allen Greueln der Sünden und der Abgötterey; welche beyde Stücke bey den Gottlosen sich so wenig, als bey den Frommen, der Glaube und die gute Werke zu trennen pflegen. Ihre Uebertretungen gebahren alle die Strafen, welche die Folgen des Bösen sind. Einer raumte den andern durch List und Mord vom Thron, und fand wiederum einen Rächer seiner Missethat an demjenigen, der ihm beydes in der Bosheit und auf dem Thron nachfolgte.

Das Volk ahmte die Laster der Könige nach: es verfiel in die Abgötterey; die wenige, so unter denselben noch durch Anführung der Propheten in der wahren Religion erhalten wurden, hatten immer mit den Götzendienern zu streiten. Ganz Israel mochte seinem Untergang nicht entrinnen. Salmanasser, der König von Assyrien, zerstörte Samaria, und führte den letzten Israelitischen König Hosea gefangen mit sich weg.

§. 20.

Die Propheten vermahnen vergeblich zur Besserung.

Die Propheten waren zu diesen verwirrten Zeiten unter dem Volk noch die einzige Erhalter der wahren Religion. Die Israeliten wurden unter dem Zwang und Drang der unglaubigen Assyrer jämmerlich mitgenommen: Sie hatten nicht allein ihre Gottesdienste verloren, sondern wurden auch an statt sich zu dem HErrn zu bekehren, in ihren Sitten noch immer mehr verstockt, und schlimmer als zuvor. Die Propheten bemüheten sich vergebens, sie durch die Vorstellung der gräslichen Straf-Gerichten, welche GOtt ihrer Sünden halber über sie ergehen lies, zur Buse und Sinnes Aenderung zu bringen. Sie predigten tauben Ohren. Die Israeliten wurden in ihrem Elend schier unempfindlich. Wann einmal der Geist des Menschen fühllos wird, so verlieret er auch die Sehnsucht nach dem, was schön und gut ist.

§. 21.

Zustand der Israeliten bey ihrer Wiederkehr von Babylon.

Endlich erlangten die Israeliten unter dem Cyrus wieder die Freyheit in ihr Land zu gehen. Es wurde ihnen aber nicht vergönnet ihr voriges Königreich wieder aufzurichten. Zorobabel, Nehemia und Esra regierten zwar das Volk, doch nicht anders, als unter der Ober-Macht der Persianer: sie herstellten mit schwerer Arbeit und grosen Kosten den zerstörten Tempel zu Jerusalem, der, wie man sich leicht einbilden kan, dem vorigen an Pracht und Reichthum bey weitem nicht gleich kam, dann das Gold, welches Salomon darzu aus Ophir bekommen hatte, war verschmolzen und nach Assyrien gebracht worden.

§. 22.

Fahren unter dem geistlichen Regiment übel.

In Ermanglung eines eignen Königs wurden siebenzig Aeltesten bestellet, welche zusammen den Hohen Rath, unter dem Vorsitz eines Hohenpriesters ausmachten. Hier vereinigte sich die Gewalt mit dem Eigensinn und das vermeynte Göttliche, das keinen Widerspruch leidet, mit der menschlichen Bosheit, die sich unter dem Schein der Heiligkeit alles erlaubet. Unglückseliges Regiment! Ein Priester würgte den andern mitten im Tempel vor den Füsen des Altars. Der Staat wurde mit lauter Tyranney und Blut und Mord besudelt. Das Volk GOttes machte sich selbst durch seine schnöde Laster bey den Unglaubigen zum Abscheu. Rom

und Griechenland spotteten der jüdischen Vorzüge, und die Syrer hatten gegen dieses Volk eine solche Verachtung, daß Antiochus ihre Tempel entweihete, sie mit grausamen Plagen marterte, und zu seinem verfluchten Götzendienst zu zwingen suchte; ja er würde die Juden gar vertilget haben, wann die heilige Absichten des Allmächtigen, solches nicht verhindert hätten. Er stürzte den Tyrannen in seiner Wut, und gab seinen üppigen Wanst den Würmern preis.

§. 3.

Und unter den Maccabäern Rom zinsbar.

Die Maccabäer, welche aus jüdischem Stamm entsprossen waren, nahmen sich darauf ihrer bedrängten Glaubens-Genossen an, und schützten sie gegen die grausame Verfolgungen der Syrer. Dieser Schutz aber brachte ihnen die Oberherrschaft zuwegen. Sie machten einen Bund mit Rom. Dieses bemächtigte sich, bey entstandener innerlichen Unruhe, welche sich zwischen den jüdischen Fürsten angesponnen hatte, des ganzen Landes. Also wurden die Juden denen Römern zinsbar. Antipater bekam nichts destoweniger die Regierung, und Herodes, dessen Sohn, erhielt von dem Antonius den Titul eines Königs. Dieser Herodes war ein abscheulicher Tyrann; er unterdruckte die Juden, spottete ihrer Religion, und hielt es in allen Stücken mit den Römern. Man siehet, wie immer ein Laster aus dem andern folgt, und wie man immer tiefer in sein Verderben rennet, je mehr man die Eindrücke der wahren Religion verlieret, und

sich

sich von dem grosen Endzweck entfernet, zu welchem wir geschaffen sind.

§. 24.

Christus erscheinet um diese Zeit.

Unter diesem Wüterich erschien der Fürst des Friedens, der versprochene Messias, der Heyland der Welt. Diejenige unter den Juden, welche ihn dafür erkanten, glaubten, er würde das alte jüdische Königreich wieder aufrichten, und alles, sowohl im weltlichen als geistlichen Regiment, verbessern. Allein, er that solches nicht. Er erklärte sich, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey. (a) Er verkündigte im Gegentheil das Reich seines Vaters, das inwendig in uns ist. (b) Er lehret uns, was wir thun sollen, um zu diesem Reich zu gelangen. Er weiset uns auf keinen ceremonialischen Gottesdienst, sondern auf ein reines, unschuldiges und heiliges Leben: vornemlich auf die Liebe, als das Band der Vollkommenheit, und auf die wahrhafte Anbetung im Geist. Alle Vorbilder des Levitischen Gottesdienstes giengen nun in die Erfüllung; alle Opfer und Ceremonien wurden von ihm abgeschaft, weil sie nur ein Schattenwerk waren, die sich auf seine Zukunft ins Fleisch bezogen. (c)

(a) Joh. 18, 36. (b) Luc. 22, 29. (c) Apost. Gesch. 15, 15. 1 Cor. 10, 4. Hebr. 7, 11. It. 8, 5. u. 9, 1 - 9.

§. 25.

Und lehret die einzige wahre Religion.

Christus stiftete also keinen neuen Glauben.

Er herstelte nur die einzige wahre und unverän-derliche Religion nach ihren alten und ewigen Grundsätzen. Es war ihm gleichviel, wo er lehrte; im Tempel, in der Schule, in der Wüsten, auf dem Meer, in Gesellschaften, bey Mahlzeiten, kurz, aller Orten und bey allen Gelegenheiten predigte er von dem Himmelreich seines Vaters, und von den Mitteln darzu zu gelangen. Hätte er für nöthig geachtet, neue Gottesdienste und neue Ceremonien einzuführen, so würde er eben sowohl als Moses, die Verfassung davon gemacht haben. Allein, er wuste am besten, daß die Menschen gar zu leicht darauf verfielen, den Glauben und die Erkentnis göttlicher Dinge in ein blos äusserliches Wesen zu treiben, und dargegen den innerlichen Grund des Herzens, als den wahren lebendigen Tempel des Geistes, davon leer zu lassen; an solchem blos äuserlichen Wesen aber hat GOtt keinen Gefallen. (a) Christus schalt deswegen auf die Pharisäer und Schriftgelehrten, die nur allein daraus ihr Werk machten, die Religion zu verwirren und nach ihren verkehrten Satzungen einzurichten. Er verglich sie mit denjenigen, welche die Becher und Schüsseln auswendig rein hielten, inwendig aber sich dem Raub und dem Fras ergeben. Er nennte sie aus eben dieser Ursache auch übertünchte Gräber, welche von aussen hübsch scheinen, inwendig aber voller Todten-Gebeine und voll Unflat sind. Man lese darüber das ganze 23. Capitel bey Mattheo.

(a) Matth. 15, 1-9.

§. 26.

§. 26.

Und war selbst davon das Muster.

Hier finden wir das rechte Muster, sowohl in Ansehung des Lebens, als der Heiligkeit des Glaubens. Christus war arm und von geringen Eltern, obgleich aus königlichem Geblüt entsprossen. Dann er war bestimmet die Schmach und Verachtung der Menschen zu tragen, welche die Gerechtigkeit GOttes zum Opfer der Sünden des menschlichen Geschlechts erforderte. Er lehrte schon im zwölften Jahr seines Alters im Tempel, (a) weil dieses Gebäude besonders darzu gewiedmet war, um darinn öffentlich den HErrn zu verehren, und seinen Willen dem Volk kund zu machen. Er nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bey GOtt und den Menschen. (b) Er trieb dabey, allem Vermuthen nach, das Handwerk seines Vaters, des Josephs, der ein Zimmerman war. (c) Er nahm Knechts Gestalt an, und war in seiner ganzen Aufführung so an Empfindung, als an Geberden, als ein Mensch, erfunden. (d) Sein Umgang war mit allen Menschen aufrichtig, frey und natürlich. Sein Vorläufer war Johannes: dieser predigte die Buse und verkündigte, daß das Himmelreich durch die Ankunft des Messias nahe herbey gekommen sey. (e)

(a) Luc. 2, 46. (b) it. v. 51. (c) Mar. 6, 3.
(d) Phil. 2, 7. (e) Matth. 3, 1.

§. 27.

Lies sich von Johanne taufen.

Christus empfieng von diesem Johanne, nach

nach der damahls üblichen Gewohnheit unter den Juden, die Taufe im Jordan. (a) GOtt erklärte ihn dabey, durch eine sichtbare Erscheinung seines heiligen Geistes, für seinen Sohn, an welchem er Wohlgefallen habe. (b) Christus erhielt zugleich seinen Beruf als ein Gesalbter des HErrn, (c) der ihn gesand hat zu predigen den Elenden, die zerbrochene Herzen zu verbinden, die Gefangene zu erledigen, u. s. w.

(a) Joh. 1, 28. (b) Matth. 3, 13. (c) Jes. 61, 1.

§. 28.

Wurde vom Bösen versucht.

Christus wurde darauf in die Wüste geführet, (a) und von dem Bösen versucht, um dadurch den elenden Zustand der Menschen zu empfinden, in welchen sie durch den Abfall von GOtt, welcher die Sünde hervorbrachte, gerathen waren; denn da in seiner Natur nichts Böses war, so konte er ohne diese Versuchung davon kein Gefühl haben. Er überwand solche durch seine göttliche Kraft, und herstelte in seiner Natur, als der zweyte Adam, den Menschen, nach dem Bilde seines Vaters. (b) Also hat des Weibes Saamen der Schlangen den Kopf zertreten, wie es GOTT dem Adam und Eva verkündiget hatte. (c)

(a) Luc. 4, 1. (b) Matth. 4, 1. u. f.
(c) 1 Mos. 3, 15.

§. 29.

Lehret gewaltig.

Er trat darauf sein öffentliches Lehramt an. Seine erste Jünger waren meist nur lauter gemeine

meine Leute, um zu zeigen, daß die einzige wahre Religion keiner grosen Gelehrsamkeit noch hoher Wissenschaft bedürfe: Thut Buse, bekehret euch, lasset von eurem bösen Wesen. Thut Gutes: so lauten seine Lehren. Er predigte aus dem Geist, nicht nach fleischlicher Weisheit; seine Worte waren Worte des Lebens. (a) Die Priester und Schriftgelehrten wurden bald eifersüchtig über einen so kühnen Neuling, der mit Hindansetzung ihrer alten Satzungen und mühsam zusammen gestudirten Wissenschaften, denen Menschen einen näheren Weg zeigte, wie sie zu GOtt kommen solten; denn er predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten. (b) Ja es hatte noch niemahl kein Mensch, weder vor noch nach ihm so geprediget, wie er. (c)

(a) Joh. 6, 68. (b) Matth. 7, 29. (c) Joh. 7, 46.

§. 30.

Thut Wunder.

Die Wunderwerke kamen darzu: sie zeugten von seiner himmlischen Kraft und von seinem göttlichen Beruf: sie setzten das Volk in Erstaunen. Die Juden musten selbst bekennen, daß wenn auch der Christus, den sie erwarteten, kommen würde, derselbe doch nicht mehr Zeichen thun könte, als dieser. (a) Ja, laut der Anmerkung des Evangelisten Johannis, würde die Welt die Bücher nicht begreifen oder fassen können, wenn alles, was JEsus gethan hat, solte seyn aufgeschrieben worden. (b) Was aber geschrieben ist, dienet dazu, daß wir glauben, JEsus sey Christ, der Sohn GOttes, auf daß

wir durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen. (c)

(a) Joh. 7, 31. (b) Joh. 21, 25. (c) Joh. 20, 31.

§. 31.

Gibt sich als den Messias zu erkennen, und wird als solcher erkant.

Das Vornehmste, worauf alles ankomt, war, daß Christus beydes durch seine Lehre, als durch seine Wunderwerke, sich als den verheissenen Messias kund machte. Dieses geschah das erstemahl zu Nazareth, da er den Spruch aus dem Propheten Jesaias 61, 1. auslegte: der Geist des HErrn sagt er, ist bey mir: er hat mich gesalbet und gesandt zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstossene Herzen u. s. w. Heute, sprach Christus, ist die Schrift erfüllet vor euren Ohren. (a) Ihr heisset mich Meister und HErr, und saget recht daran, denn ich bins auch. (b) Er wurde verkläret vor seinen Jüngern auf dem Berge Thabor. (c) Wobey zugleich Moses und Elias erschienen und mit ihnen redeten. Die Engel waren die erste Herolden, die ihn verkündigten. Darauf that solches Johannes: Er zeuget, daß Christus wirklich GOttes Sohn sey. Siehe, lauten dessen Worte, das ist GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt; und Andreas erklärte sich, daß sie den Messias gefunden hätten. (d) Ferner sagt Johannes von ihm: das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit aber ist durch JEsum Christum worden. (e) Wir haben selber gehöret und erkant, daß

daß dieser ist wirklich Christus der Welt Heiland. Ferner: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer GOtt bist, und den du gesand hast, JEsum Christum, erkennen, (f) durch welchen, spricht Paulus, wir einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darin wir stehen. (g) Die Evangelisten und Apostel sind voll von diesen Zeugnissen.

(a) Luc. 4, 18. 21. (b) Joh. 13, 13.
(c) Matth. 17, 2. 3. Marc. 9, 2. Luc. 9, 29.
(d) Joh. 1, 29. (e) Joh. 1, 17. und Joh. 4, 42.
(f) Joh. 17, 3. (g) Röm 5, 2.

§. 32.

Christi Leiden und Tod.

Wie Christus darauf in sein Leiden gegangen, um der Gerechtigkeit eines über die Missethaten der Menschen beleidigten Vaters, zum längst bestimten Sühn-Opfer zu dienen; solches ist ein weit über die Begriffe der menschlichen Vernunft hinstreichendes Geheimnis. Auf welches sich zugleich alle Schriften, Weissagungen und Vorbilder in dem ganzen Zusammenhang der Begebenheiten der ältesten Zeiten bis auf die unsrigen beziehen, dergestalt, daß niemand, der sich die Mühe gibt, darüber eine ernstliche Untersuchung anzustellen, * daran zweifeln kan. Da

* Wir verweisen hier unsere Leser an das schöne Werk des Herrn Sackens von der vertheidigten Glaubens-Lehre der Christen. Welche an Deutlichkeit und Anmuth alles dasjenige übertrift, was in dieser wichtigen Materie noch ist heraus gekommen. Ingleichen was Ramus, Grotius, Abbadie und Herr Mosheim über diese Materie geschrieben haben.

Da nun also Christus sein Blut für die Sünde der Welt vergossen, und dadurch die Ordnung nach der göttlichen Gerechtigkeit hergestellet, so ist uns dieses ein sicherer Grund, daß wie er gerecht ist, auch wir gerecht werden in seinem Blut durch den Glauben an ihn. (a) Hier müssen wir uns nicht bey den Fragen einer scharfsinnigen und stolzen Critic aufhalten, dann hier verstehet sie nichts. Wär es aber vernünftig, eine ausserordentliche Begebenheit deswegen in Zweifel zu ziehen, weil man ihren Zusammenhang nicht einsehen kan? Ist es nicht genug, daß sie genugsame Zeugen u. Wunderwerke bestätigen? Wolte man dem Zweifel hierin sich überlassen; so würde man bald gar nichts mehr glauben müssen; dann im Grund begreifen wir fast nichts. Die Gewisheit einer Sache bestehet also nicht so wohl darin, daß man sie auf deutliche Begriffe setzet, als weil sie geschehen ist. Die Wahrheiten der Religion gehen ohnedem zu weit über das Ziel unseres Verstandes, als daß er darin klar sehen solte. Man muß zum wenigsten glauben, was geschiehet, und wo eine Sache hinlänglich bewiesen wird, ohne daß sich dabey ein Widerspruch äussert. Es ist besser einfältig glaubig, als unglücklich gelehrt seyn, und nichts glauben. Man darf allenfalls nur den ganzen Zusammenhang der heiligen Schrift einsehen, und solchen mit den Nachrichten der weltlichen Geschichtschreiber vergleichen; so wird man voller Verwunderung bemerken, wie die wichtigste Begebenheiten darin so genau mit einander übereinstimmen, wie die älteste Dinge in denen Umständen

ständen der neuesten Zeiten sich entwickeln; wie die Alterthümer, Weissagungen, Vorbilder, Ceremonien allesamt den gecreuzigten Christum vorstellen; ja wie noch täglich, wenn wir daran zweifeln wolten, die herumirrende Juden lebendige Zeugen von ihm abgeben, und uns gleichsam entgegen rufen müssen: Christus ist auferstanden, und seine Wahrheit währet für und für. *

(a) Röm. 3, 25. 26.

§. 33.

Lehre der Apostel und Zustand der Gemeinde.

Die Jünger und Apostel Christi unterstunden sich nicht etwas anders zu lehren als ihr Haupt. Sie waren die Zeugen von seinem Leben, von seinem Tod, und von seiner Auferstehung. Sie verkündigten solches den Juden und den Heyden; und breiteten also das Evangelium in der ganzen Welt aus. Sie richteten darauf die Gemeinden unter den Glaubigen auf, und nanten sich, aus Bescheidenheit und Demuth, nur Knechte Christi und der Gemeinde. (a) Anfangs waren nur zwölf Apostel und siebenzig Jünger: diese predigten das Evangelium in Einfalt und Lauterkeit. Man wuste dabey nichts von äusserlichen Geprän-

* Uber diese erbauliche Materie haben nebst den oben angezogenen Schriftstellern bisher die gelehrteste Leute, insonderheit Engelländer sich mit vielem Nachdruck bemühet, denen Einwürfen der so genannten Naturalisten zu begegnen. Ich habe darüber meine Gedanken in der Ubersetzung des schönen Gedichts des Herrn Racine von der Religion, und in der Vorrede des 1. Theils der Reise-Geschichte auszudrucken erwünschte Gelegenheit gehabt.

prängen und Ceremonien. Man kam zusammen, wo es sich am besten schickte. Man as und trank mit einander. Man hielt dabey des HErrn Abendmahl zum Gedächtnis seines Todts und zur Verbindung einer heiligen Liebe. Man versorgte die Armen und machte Anstalten zur Ausbreitung des Evangelii. Dieses war die ganze Gestalt der ersten Kirchen; wenn man anders dasjenige, nach heutiger Art, eine Kirche nennen kan, wo eine Menge Glaubigen sich versamlen.

(a) Röm. 15, 16. 1 Cor. 3, 5. 2 Cor. 4, 5. und 6, 4.

§. 34.

Ursprung der Secten.

Diese unschuldige Zeit währte nicht lang. Nachdem die Apostel ihren Lauf vollendet hätten, sagt Eusebius, und diejenige Geschlechter, welche die göttliche Weisheit selbst mit Ohren gehöret, nicht mehr vorhanden waren: da sind die Verführungen angegangen; dergestalt, daß viele der Wahrheit offentlich entgegen gesprochen haben. * Die Apostel predigten Christum in der Selbst-Verläugnung und in der Demuth. Ihre Nachfolger aber mit aufgeblasenem Sinn und voll von sich selbst. Die Apostel verkündigten allenthalben den Frieden und die Freude des heiligen Geistes: die Menge der Glaubigen war ein Herz und eine Seele. (a) Ihre Nachfolger aber zankten und stritten mit einander aus eitler Ehre und zertrennten Christum in verschiedenen Secten. Der eine hielts mit Paulo, der andre mit

* Euseb. L. III. c. 32.

mit Apollo; der eine war Kephisch, der andre Christisch. Auf solche Weise suchte immer einer vor dem andern etwas besonders zu haben; und einen Vorzug zu gewinnen, wo nicht gar sich einen grosen Anhang zu machen. Dieser Hochmuth störte die Liebe und die Eintracht. Man fieng an in der Religion zu künsteln, und derselben ihr einfältiges und natürliches Wesen zu nehmen. So bald hatten sich nicht die Reiche der Welt für die christliche Religion erklärt, so war man mit nichts mehr beschäftiget, als prächtige Tempel und Altäre zu erbauen, und den äusserlichen Gottesdienst mit allerhand Bildern und Ceremonien anzufüllen, welche die Begriffe in göttlichen Dingen mehr verwirrten, als deutlich machten. Es wurden Bischöffe eingesetzt, die mehr herrschten als lehrten, und alles nach ihrem stolzen Eigensinn einrichteten. Tertullianus, * welcher im Anfang des dritten Jahrhundert lebte, klagte schon zu seiner Zeit über den Hochmuth der Bischöffe, daß sie nicht geringer als die Bischöffe des alten Testaments seyn wolten. Man sah in der Kirche nichts als Pomp und Pracht, und Aufzüge und Schmuck und Herrlichkeit. Nicht anders, als ob die ganze Religion in solchen geistlichen Schauspielen bestünd, welchen den Pöbel fesselten, und die Priester vergötterten.

(a) Apost. Gesch. 4, 32.

§. 35.

Gänzlicher Verfall der Religion.

Dabey blieb es nicht: es kamen auch täglich neue Fragen auf die Bahn, welche, indem sie nichts

* *Lib. de pudic.* C, 21.

nichts als Zank gebährten, den Glauben verwirrten und die Gemüther trenneten. Es entstunden endlich daraus abscheuliche Kriege und tödtliche Verbitterungen. Eine jede Parthey vergas über ihre eigene ausgeklügelte Lehren, die Lehren des Heylandes. Man stritt um Worte, die keinen Sinn hatten: Man zankte um Bilder, um Kleider, um Ceremonien und um andre dergleichen nichtsbedeutende Dinge. Wer die Macht auf seiner Seiten hatte, der machte Glaubens-Artikel wie er wolte, und stürzte, zu Erhaltung seines Ansehens, alle die sich erkühnten ihm zu widersprechen. Man entfernte sich dadurch immer mehr und mehr von den reinen Quellen des Evangelii. Was man davon noch beybehielt, vermengte man mit einer elenden Philosophie. Moses und Christus, Golgatha und Athen, Paulus und Aristoteles, die Bibel und die Legenden; alles wurde verwirrt und untereinander geschmissen.

§. 36.

Blinder Religions-Eifer.

Kein Eifer ist rasender als derjenige des Aberglaubens und der Unwissenden. Dieser bricht durch, wie eine wilde Flut, wann sie sich über die Dämme stürzt und ganze Länder überströmet. Die Weiber und der Pöbel machen jederzeit den stärksten Anhang der Priester aus. Was richten diese, wann sie zusammen stehen, nicht für Unheil an? Sie erlauben sich alles, wenn sie nur, ihrer Meynung nach, zu den Rechtglaubigen gehören. Dieser blinde Religions-

gions-Eifer hatte nicht so bald die Menschen aufgebracht, so stund alles unter der Macht der Clerisey. Man schrie auf die Ketzer und meynte GOtt dadurch einen heiligen Dienst zu leisten, wenn man sie mit Feuer und Schwerd auszurotten suchte. Nicht anders, als ob GOtt nicht selbst Macht genug hätte, seine Feinde auszurotten und die wahre Religion zu erhalten.

§. 37.

Trennung und Zänkereyen.

Die Kirche trennete sich bey so viel Unwesen in zwey Haupt-Theile: nemlich in die griechische und lateinische; die eine beherrschte den Orient, und die andre das von dem Kayserthum entblösete Rom. Die Arianer gewannen bey den Griechen die Oberhand und machten in dem vierten Jahrhundert, in welchem die vornehmsten Kirchen-Väter lebten, einen ganz abscheulichen Lermen. Man hielt eine Menge Concilia; allein die Streitigkeiten wuchsen, nachdem man mit verblendetem Eifer sich bewegte, solche zu vergleichen. Wir sinnreich ist nicht der Unglauben Fragen zu erfinden, die kein menschlicher Verstand beantworten kan? Man wolte das Geheimnis der heiligen Dreyeinigkeit erklären: man wolte den Ausgang des heiligen Geistes bestimmen: man disputirte über die Gnade, über den freyen Willen, über die Vollkommenheit, über allerhand Ceremonien und dergleichen. Man betäubte die Religion mit unzehligen Aufsätzen und Glaubens-Formen; und verdammte sich einander darüber, nicht anders, als ob Chri-

stus nur deswegen das Gesetz der Liebe gegeben hätte, um sich einander zu hassen und zu verfolgen.

§. 38.

Zustand der Glaubigen.

Fragst du, wo bey diesen jämmerlichen Verwirrungen die wahre Glaubigen hingekommen sind? diese wurden gleichsam mitten unter dem Stürmen und Brausen der wilden Wellen, wie das Schiflein Christi bey Matth. 8, 25. errettet. Vergebens empörte sich wider sie die Wuth der blinden Glaubens-Eiferer mit ihren verkehrten Satzungen, die keinen Geist und kein Leben hatten. Der HErr weis die Seinigen schon zu beschützen. Er erhielt sieben tausend Seelen in Israel, daß sie vor dem Baal die Knie nicht beugten. (a) Wie vielmehr verborgene Anbeter im Geist wird er sich nicht auch in den finstern Zeiten des Christenthums erhalten haben? die Menge der Glaubigen und der Martyrer ist unzehlich. Die Fustapfen des Heylandes triefeten zwar damahls von Blut; allein so scharf auch diese Grausamkeiten die Natur niederrissen, so leicht, ja so süse machte solche denen Leidenden die Liebe.

Der Liebe fällt nichts schwer, sie kan den Tod bezwingen
Und mit erhabnen Muth durch alle Marter dringen.

Bey aller dieser Tobsucht eines verkehrten Wahn-Christenthums, ja mitten unter dem Schutt und Graus der verwüsteten Städte und Pallästen, hat dennoch GOtt, durch seine gütige Vorsehung, uns noch Zeugnisse genug von den wunderbaren Wegen und Fortritten seiner Gesalbten im Heiligthum hinterlassen, darunter wir insonderheit die unschätzbare Bücher der heiligen Schriften zu rechnen haben.

(a) 1 Kön. 19, 18.

§. 39.

Die Kirchen-Väter eifern vergebens auf die Grund-Sätze der heiligen Schrift.

Die meisten Kirchen-Väter lehrten auch noch beständig fort die Grund-Sätze der einzigen wahren Religion durch den Glauben an Christum; So sehr sie auch in die Streitigkeiten ihrer Zeiten mit eingeflochten wurden, so blieb doch dieser Grund bey ihnen allezeit fest: sie eiferten deswegen auch sehr über die Beyseitsetzung der heiligen Schrift, und daß man schier das ganze Christenthum auf blosen Ceremonien und leere Satzungen trieb. „Es jammert mich überaus, klagte schon der heilige „Augustinus zu seiner Zeit, daß man vieles, „was in der heiligen Schrift stehet, so wenig „achtet, und dagegen alles mit eignen Satzungen anfüllet, dergestalt daß einer, der eine „dergleichen Satzung übertritt, weit schärfer „pfleget gestrafet zu werden, als der sein Herz

» mit Saufen beschweret. * Etliche, sagt ein
» anderer Kirchen-Lehrer, halten die Hurerey
» für zuläßig; über den Fast-Tägen aber strei-
» ten sie als über Leib und Leben; sie kehren
» also die Gebote herum und machen ihnen
» selbst Gesetze; indem sie die Gebote der Apo-
» stel hindansetzen und sich selbst verführen. **

§. 40.

Zeiten, wo die Ceremonien die ganze Kirche überströmten.

Die unglückliche Zeit, wo die Ceremonien in der Kirche zum grösten Nachtheil des Glaubens empor kamen, war unter Constantin. Dieser Kayser lebte zu Anfang des vierten Jahrhundert. Er war kein böser Fürst; allein, er war zum Unglück der Kirche Christi, nicht allein ein Freund der Religion, sondern auch der Pfaffen. Diese waren damahls zum Theil abgefeimte Bösewichter und Erz-Comödianten; bey denen das ganze Wesen der Religion auf lauter eigennützige Satzungen und Gauckeleyen hinauslief. Dergestalt, daß sie darinn den heydnischen Priestern nicht viel mehr nachgaben. Es ist wahr, daß auf diese Weise das äuserliche Christenthum schnell zunahm, und sogar auch die Oberhand über den heydnischen Götzendienst erhielt, welchen die neue Christen mit Wut und Eifer aller Orten, wo sie die Obermacht gewannen, ausrotteten: weil

* August. Epist. 119. ad Januar.
** Socrat. Lib. V. c. 22.

weil aber das Landvolk nicht auf gleiche Art konte von der Abgötterey abgezogen werden, so nannten sie solche Pagani, Leute, die auf Dörfern wohnten; daher nachgehends den Heyden dieser Name geblieben ist; wo sie aber die christliche Religion einführten, da stellten sie ein Creutz in der Kirchen auf, welches Stauropegium, eine Creutz-Aufrichtung, hies. Rom, Constantinopel, Alexandria, Antiochia, Nicomedien und andere grose Plätze mehr, wurden mit herrlichen Tempeln und Schul-Gebäuden ausgezieret. Alles dieses geschah mit einem grosen Gewühl. Man sah nichts als Processionen, in prächtigen Kleidern, mit allerhand Aufzügen, Bildern, Geprängen und Ceremonien. Alles fiel hier in die Augen; alles rührte die äuserliche Sinnen; daraus machte man sein ganzes Geschäfte. Ja man gieng gar so weit, daß man über den Schnitt eines Chor- und Priester-Rocks, oder über die Form der Pantoffeln, denen gelehrten Ceremonien-Meistern der Kirchen Materie zu tieffsinnigen Untersuchungen gab; worüber öfters gar böse Händel und Zänkereyen, als über sehr wichtige Sachen entstunden. Die Lehrer des Evangelii, die sich in den ersten Anfangen des Christenthums mit einem langen schlechten Rock und einem Mantel behalten, und nicht einmal daran dachten, daß es ein Wohlstand der Geistlichen sey, sich nicht wie andre ehrliche Leute zu kleiden, die musten sich nun gefallen lassen, mit Silber und Gold gestickten Gewanden sich aufzuputzen, und bi-

schöfliche Cronen von Perlen und Diamanten auf ihre Häupter zu setzen. Hier sah Constantin, was er für ein grosser Mann war, wann er mit einem solchen geistlichen Aufzug erschien, der dem Geräusch seiner Waffen und dem Pracht seines Hofs das rechte Ansehen gab, und alle Menschen mit einer solchen Andacht und Ehrfurcht gegen ihn erfüllte, daß er mit Recht den Namen des Grosen führte. Allein, so gros hier der Kayser, die Kirche und die Clerisey wurde, so klein wurde im Gegentheil der Glaube. Nichts glich mehr dem sanftmüthigen Heyland und seinen demüthigen Aposteln: ihre Lehren waren bey den meisten so gut als vergessen; genug, daß man ihnen noch die Ehre erwies, ihr Andenken mit aller weltlichen Herrlichkeit und Pracht zu feyern. Es was alles glänzend, andächtig und heilig wunderbar; allein ausser diesem Schein, der den Sinnen schmeichelte, und Fleisch und Blut nichts kostete, wuste man wenig mehr von dem Leben aus GOtt. Dargegen aber war man desto eifriger, sich über Geheimnisse, die kein Mensch verstund, mit einander herum zu zanken. Man schmiß sich wohl gar darüber einander todt. Insonderheit wurde der Krieg zwischen den Arrianern und Orthodoxen auf die grausamste Art geführet. Die Kayser mit aller ihrer Macht waren nicht im Stand die Wuth solcher heillosen Zänkereyen zu hemmen.

§. 41.

Die Kirchen-Väter eifern darüber vergebens.

Fromme Leute, welche der HErr zu allen Zeiten, als den Saamen seiner wahren Glaubigen, erhielt, hatten an solchen Dingen, die beydes, das Judenthum und das Heydenthum, beydes, Jerusalem und Egypten, in einer zusammen vermengten Gestalt, vorstellten, einen heiligen Abscheu. Darunter waren insonderheit die vortrefliche Männer Greg. Nazianzenus, Eusebius, Ambrosius, Chrysostomus, Hieronymus, Anastasius, Hilarius und andre mehr, welche um diese Zeiten lebten, da gleichsam die gröste Finsternis bey dem hellsten Schein des Lichtes einbrach. So sehr auch diese wackere Männer gegen die allenthalben einreissende Mißbräuche mit einem beherzten Eifer sich vernehmen liesen; so richteten sie doch damit nichts aus. Nazianzenus brach darüber ungefär in folgenden Worten aus:

Weicht Priester, die ihr nur den Priester-Namen führet,
Und denen Gaucklern gleich den eitlen Schau-Platz zieret;
Ihr spielt mit frecher Stirn ein reizendes Gedicht,
Doch von Gottseligkeit spricht euer Herze nicht.
Geh immer, heilge Schaar, dein Possen-Spiel zu treiben;
Ich will, ich mag nicht mehr in deinem Orden bleiben.

Ferner:

Ferner:

> Der Nebel hat bey euch die Sinnen überzogen
> Die Welt wird nur von euch, aus schnödem Geitz, betrogen.
> Doch, wenn ihr äuserlich euch noch so heilig stellt,
> So sieht man doch den Wolf mit Schafpeltz überfellt. *

Dergleichen Bestrafungen richteten unterdessen bey der verdorbenen Clerisey nichts aus. Die Sachen wurden noch immer schlimmer, nachdem die Macht und das Ansehen der Priester wuchs. Chrysostomus, der nicht lang nach Constantini Tod lebte, las den Geistlichen seiner Zeit eben so scharf den Text. „Der HErr „JEsus, lauten dessen Worte, sagt von unsern „Zeiten, daß darinn mehr Leute geärgert, als „erbauet werden. Es sind falsche Lehrer, fal„sche Propheten und verschiedene Secten, die „mit vielen Gründen vermeynen ihre Gottse„ligkeit zu beweisen; aber weiter nichts thun, „als daß sie andre verführen. Sie verfinstern „nicht allein die Herzen der Einfältigen, sondern „auch der Klugen, indem man sich dergleichen „nicht von dem Antichrist versiehet. **

Hilarius pries deswegen die Gallier glückselig, weil sie bey sich von keinen andern Glau-
bens-

* *Nazianz. Objurgat. ad Clerum.* Man lese hierbey auch dessen *Orat. XXVI. de moderat. in disputation. servanda.*

** *Chrysost. Homil. 48. in Matth.*

bens-Formen nichts wusten, als die von der Apostel Zeiten an die christliche Kirche angenommen hatte. * „Ist es nicht ein Jam„mer und Elend, sagt dieser redliche Glau„bens-Eiferer, daß es schier so vielerley Lehr„arten als Sitten giebt, daraus so vielerley „Ursachen zu Lästerungen entspringen als „Laster herrschen. Ist dann nicht ein „Glaube, wie ein GOTT, ein HErr, eine „Taufe? Wie verfallen wir denn aus die„sem einzigen Glauben? und da wir daraus „viele machen, so höret der einzige auf. Sind „wir dann nicht auf dem Nicenischen Conci„lio einig worden, daß man sich an weiter „nichts als an den einigen Glauben halten „solte? denn da man um Worte streitet, „da man neue Fragen vorbringet, da man in „Weitläuftigkeiten ausschweifet; da man „bald über die Schrift-Steller, bald über „die Wissenschaften streitet, da keiner dem „andern nachgeben will, sondern immer einer „den andern verdammet; da ist ja fast nie„mand mehr des HErrn Christi. **

§. 42.

Bernhardus schilt heftig auf die Clerisey.

Der Heil. Bernhardus führte achthundert Jahr hernach noch eben dieselbe Klagen: Er war ein rechter Pfaffen-Putzer. Er sagt ihnen allenthalben derb die Meynung. „Sie heissen

 „Diener

* *Calv. Instit. Christ. L. I. c. 13. §. 5.*

** *S. Hilar. ad Constantium Aug.*

„ Diener Christi, spricht er unter andern, und
„ dienen doch dem Antichrist: Sie gehen ein-
„ her und lassen sich ehren von den Gütern
„ des HErrn, dem sie doch keine Ehre lassen,
„ noch geben; daher diese Huren-Schminke
„ und Comödiantische Aufzüge kommen. “ *
Dieser Bernhardus, den Erasmus einen christ-
lich gelehrten und heilig beredsamen Mann nen-
net, schrieb ein eignes Buch von dem Verder-
ben der Kirche, welches er dem Pabst Euge-
nio zuschrieb. Er bediente sich besonders auf
dem Concilio zu Rheims sehr harter Ausdrücke.
„ Man hat euch, sprach er, die Kirche an-
„ vertrauet, und man heisset euch Hirten, (Pa-
„ stores) da ihr doch vielmehr Räuber (Rapto-
„ res) zu nennen seyd. Wir haben sehr we-
„ nig Hirten. Was sag ich Hirten? Ver-
„ banner (Excommunicatores) seyd ihr. Ach
„ möget ihr euch nur mit der Wolle und mit
„ der Milch begnügen. Nein, ihr dürstet gar
„ nach Blut. Ferner sagt er in einer von
„ seinen Predigten. Ach lieber HErr und
„ GOtt, die ersten und vornehmsten in deiner
„ Kirche sind auch die ersten, welche dich ver-
„ folgen. Sie haben die Burg Zion eingenom-
„ men, und überliefern die Stadt aus freyer
„ eignen Macht der Wuth der Flammen. “
So sah es dazumal in der Welt aus, da man
aus einem blinden Religions-Eifer die Reli-
gion selbst vertilgete. Solte man sagen, daß
Bernhardus, der so lebhaft gegen die Misbräu-
che der Kirche geschrieben hat, selbst noch un-
ter

* S. Bernh. serm. 33. in Cant.

ter die Zahl der Ketzermacher gehöre? Wenn man seine Schriften gegen den berühmten Abelard, gegen die Petrobrußianer und gegen die so genante Apostolicos lieset, so kan man nicht anders von ihm urtheilen. Ja er selbst hat so gár aus einem verkehrten Religions-Eifer viel tausend Menschen unter das Schwerd der Saracenen geliefert; indem er durch seine ungemeine Beredsamkeit die Christenheit zu denen damahls gewöhnlichen unheilig-heiligen Creutz-Zügen aufgemuntert hatte. *

§. 43.

Ursprung der mystischen Theologie.

Unterdessen daß die Kirche eine lange Zeit durch solche Aergernissen und unmenschliche Grausamkeiten mitgenommen wurde; und viele nicht wusten, zu welcher streitenden Parthey sie sich halten solten, wehlten sie, um nicht irre zu gehen, das verborgene Leben in GOtt durch Christum, mengten sich weiter in keine Streit-Fragen, sondern suchten in einer gänzlichen Abgezogenheit von allen Dingen, nichts als die Vereinigung mit GOtt nach den innern Kräften ihrer Seelen zu bewirken. * Auf diese Weise entstund die mystische Theologie. Alle diese auf besondere Wege geführte fromme und heilige Leute sind so viel unverwerfliche Zeugnisse von den göttlichen Gnaden-Trieben in den Herzen der Glaubigen, welche erkannten, daß GOtt nicht wohnet in Tempeln mit

* Lese hierüber *Bayle Diction. hist. crit. T. S. Bernard.* L. F.

mit Händen gemacht, sondern daß man GOtt nirgend besser als in dem inwendigen des Herzens finden kan, als wo er im Geist und in der Wahrheit will angebetet seyn.

§. 44.

Von den alten Einsiedlern.

Andere begaben sich mit tausenden in die Einsamkeit, und suchten in den entlegensten Einöden die Ruhe ihrer Seelen, welche sie bey denen Bewegungen und dem äusserlichen Lermen der verdorbenen Kirchen nicht finden konten; hier lebten sie unbekant der Welt, als wahre Asceten, und führten ein strenges und heiliges Leben unter mancherley Glaubens-Prüfungen. Es ist nur Schade, daß die meisten Geschichten, die man von diesen Anachoreten und alten Einsiedlern lieset, mit so vielen Fabeln durchflochten sind, daß man die Wahrheit kaum mehr daran erkennen kan.

§. 45.

Ursprung der Clöster.

So gut auch Anfangs der Endzweck dieser Einsiedler mochte gewesen seyn, so wurde doch derselbe hernach sehr schändlich gemißbrauchet: das weibliche Geschlecht wolte dem männlichen in der Andacht und Verläugnung der Welt nichts nachgeben. Viele darunter, mit denen es die Welt verdorben hatte, giengen ihr zum Troß einsiedeln. Viele mochten es auch aus reinen Absichten thun.

Die

Die Wüsteneyen wurden auf diese Weise bewohnet, man bauete kleine Zellen in der Nähe, daß man sich einander besuchen konte; daraus entstunden die Clöster, und in diesen gieng es mit nichten allezeit gar züchtig und ehrbar her. Man machte aus dem Müßiggang eine Andacht, und suchte in dieser Andacht mit andern sich zu verbinden, und die Schwermüthigkeit und Langeweile sich einander zu vertreiben; dann beten konte man doch nicht immer, die Mönche und Nonnen kamen also fleißig zusammen. Man wurde andächtig leichtfertig, und trieb die geistliche Liebe bis in die Empfindung des Fleisches. Man verwechselte die Sünde mit der Buse. Man konte jene nicht lassen und wolte gleichwohl dabey auch gerne fromm seyn. Wenn man die Legenden von den Altvätern, Heiligen und Einsiedlern lieset, so kan man sich am besten von der Art, wie man damahls gedacht haben müsse, einige Begriffe machen.

§. 46.

Wahre Anbeter GOttes in der äusserlichen Kirche.

Doch wir kommen wieder auf die wahre Asceten: diese abgesonderte Mysticken waren es unterdessen nicht allein, welche GOtt fürchteten, und einen Greuel an dem Gezänk und Unwesen der äusserlichen Kirche hatten. Nein, so verdorben auch immer diese Kirche war, so hatte

hatte sich GOtt doch eben wohl in derselben, ja mitten unter dem Gewühl der Welt, noch wahre Anbeter im Geist ausgesondert, und dieselbe von der allgemeinen Befleckung rein gehalten. Wir zehlen darunter viele fromme Päbste, Cardinäle, Bischöffe und andre erleuchtete und in GOtt eingekehrte Männer; deren Schriften und Lebens Wandel sattsam zeigen, wes Geistes Kinder sie gewesen sind.

§. 47.

Von den Mahomedanern und Creuz-Zügen.

Wir übergehen hier die Geschichte der Mahomedaner, die eine neue Religion, durch Veranleitung der Arrianer schmiedeten, und darauf des orientalischen Kayser-Sitzes sich bemeisterten. Die Christen überzogen dieselben mit gräslichen Heeren, sie meynten das Christenthum zu verfechten, indem sie Menschen würgten und Länder eroberten. Sie suchten das gelobte Land einzunehmen und die heilige Grab-Stätte unseres Erlösers denen Unglaubigen wieder zu entreisen. Sie gedachten nicht mehr daran, daß Christus nur geistliche Waffen gebrauchte, um sein Reich auszubreiten. Wir würden allzuweitläuftig seyn, wenn wir uns bey den Thorheiten eines solchen Aberglaubens, der den Christen so hoch zu stehen kam, und ihnen so viel Blut gekostet, aufhalten wolten. Es ist genug, daß man dasjenige heut zu Tage misbilli-

billiget, was man damahls für heilig gehalten hat. Wir wollen uns begnügen darüber die Gedanken eines berühmten französischen Dichters aus der römischen Kirche hier anzuführen, welcher sich darüber folgendergestalt verlauten lässet:

Ja, wir verfolgen uns und brauchen Brand und Eisen
Um was jezt Glauben heißt, einander zu beweisen.
Du, dessen Wesen nichts als lauter Liebe heegt;
O theurer Friedens-Fürst! wirst du dann nicht bewegt,
Wann sich für deine Ehr die Menschen hier verdammen?
Es rauchet noch die Wut von jenes Eifers-Flammen,
So die becreuzte Schaar nach Orient gebracht,
Die für des Glaubens-Ruhm gemetzelt und geschlacht.
Mehr als verwegnes Volk, wer heiset dich so streiten?
Du kanst im heilgen Land nicht deine Laster meiden.
Woran doch, meynst du wohl, kehrt sich der Saracen?
Ach! soll er glaubig seyn, so lasse dich nicht seh'n.
Ihr blinde Leiter ihr, wie, soltet ihr ihn lehren?

Wer

Wer heißt die Menschen euch durch Mord
und Wut bekehren?
Lehrt dis der sanfte Geist von unserm milden
GOtt?
Wer anders denkt als ihr, den würgt, den
schmeiset todt.
Ihr selbst, Barbaren, ihr, ihr wolt das
Glauben nennen,
Wenn man nur euer Sätz pflegt mündlich
zu bekennen?
Wo man im Weigrungs-Fall, den, wel-
cher sich empört
Den Glauben mit dem Schwerd die Liebe
rasend lehrt,
Und wo mit stolzem Sinn, die Waffen
in den Händen
Man noch dem Ketzer macht die letzte Argu-
menten. *

§. 48.

Von den Waldensern.

Noch müssen wir hier eines besondern Volkes Erwehnung thun. Dieses sind die so genannte Waldenser, welche sich im Anfang des zwölften Jahrhundert hervorgethan, und gegen das äusserliche Kirchen-Wesen mit einem unwiderstehlichen Eifer losbrachen. Die Clerisey spielte es damahls ein wenig allzubund, und es fehlte wenig mehr, so wär aus dem offentlichen Gottesdienst der Christen gar ein heidnischer Götzendienst geworden.

Diese

* Racine V. Gesang von der Religion, p. 178.

Diese Waldenser hatten ihren Nahmen vermuthlich von den Thälern die sie auf den Gränzen zwischen Frankreich und Italien bewohneten, wie solches das italiänische Wort Valdesi, Thal-Leute, zu erkennen giebt; wiewohl auch andre diese Benennung von einem reichen Kaufman in Lion, Nahmens, Peter Waldus herleiten; dem sey aber wie ihm wolle, so hatte es mit diesen Leuten eine ganz eigne Beschaffenheit; Sie behaupteten sogar, daß sie niemahls die Macht des römischen Pabsts erkant, sondern die Religion in ihrer ersten Reinigkeit von den Zeiten der Apostel unter sich erhalten und fortgepflanzt häteen. So viel wird für gewiß angenommen, daß bereits im neunten Jahrhundert der berühmte Bischof Claudius auf ihre Art gegen die römische Kirche sich erkläret hatte. Man lieset die Geschichten dieser Leute mit Erstaunen. Sie verwerfen den Bilderdienst, die Anrufung der Heiligen, das Fegfeuer, die Ohren Beicht, die Messe, die Vorbitte für die Todten, den ehelosen Priester-Stand, die viele Fast- und Fest-Täge, die Wallfahrten, die Reliquien, die Einweihungen, die Ablas-Crämerey und alle dergleichen Ceremonien, welche die Clerisey zu ihrem Nutzen erfunden hatte. Von dem Zwiespalt der Päbsten selbst, da einer den andern verdamt und in Bann that, nichts zu gedenken. In der That spielte es die Clerisey damals gar zu bund. Es war fast kein Unterscheid mehr unter denen sogenanten Gottesdiensten der Heiden und der Christen; nur daß diese für ihre Heiligthümer

mit noch mehr Wut und Blut Durst eifferten, als jene für ihre Götzen, da es nun so weit kam, daß ein Pabst den andern absezte und der eine des andern Decreta verdamte, so wusten die unschuldige Leute endlich gar nicht mehr an welches sichtbare Kirchen-Haupt sie sich halten solten. Die Fürsten spielten hierbey auch mit unter: sie sahen die Macht welche die Clerisey über den Verstand des Volks hatte. Sie schüzten deswegen diejenige Parthey die ihre Absichten am besten unterstüzen konte: die Kirche, welche also den weltlichen Arm auf der Seiten hatte, wurde unstreitig für die Rechtglaubige gehalten und verfolgte die andre, gleichsam von Rechtswegen. Diese Umstände gaben den Waldensern die hauptsächliche Ursache sich von der Kirche zu trennen. In der That fiel darüber auf einmahl die ganze Päbstliche Unfehlbarkeit zu Boden. Die Waldenser breiteten sich unterdessen nicht allein in obgemeldten Ländern, sondern auch in der Schweiz, in Teutschland, in Engelland, in den Niederlanden, in Böhmen und in Pohlen aus; doch, weil das brachium seculare auf der Seiten der Kirche blieb, so gieng es allenthalben an ein grausames Würgen und Niedermetzeln, um die Fortgänge solcher strengen Glaubens-Eifferer zu hemmen; dem ohngeachtet konten sie nicht ausgerottet werden. Sie wurden geschwächt, verjagt, vertilgt; allein ihr Saamen blieb. Im vierzehenden Jahrhundert regten sich in Böhmen mit ungeheurer Macht, die Hußiten und Böhmische Brüder, welche Sprößlinge der Walden-

denser waren; auch diese hatten mit den Waldenser ein gleiches Schicksal: sie wurden verfolgt, getödtet, zerstreuet, aber nicht ausgerottet. *

§. 49.

Von der Zeit vor der Kirchen-Verbesserung.

Das Haupt der Hußiten, Johannes Huß, wurde auf dem Concilio zu Costnitz, aus blindem Eiffer als ein Ketzer verbrandt. Dieses Feuer entzündete die halbe Welt. Es schlich von Haus zu Haus, bis es endlich mit dem Anfang des sechzehenden Jahrhundert, allenthalben in volle Flammen ausbrach. Das fünfzehende Jahrhundert, welches vor der sogenanten Erneuerung der Kirche voraus gieng, war nichts weniger als finster. Die viele Schriften, welche die Erfindung der Druckerey, als kostbare Denkmäler eines geschärften Witzes bis auf unsre Zeiten gebracht haben, bezeigen genugsam, daß man nicht allein in den Wissenschaften, sondern auch in der Religion eine grose Reinigung vornahm; und daß, wenn man damahls die Sachen mit christlicher Bescheidenheit und Liebe behandelt hätte, nimmer eine so wichtige Trennung in der Christenheit würde entstanden seyn; Es fehlte zur selbigen

 Zeit

* Siehe Æn. Sylvii hist. boh., De Riberia Collect. Urbis Tolos. Recha Comit. Lateran. Raineri hist. Waldens. Leger & Gilles hist. eccles. des Eglises Vaudoises, nebst andern mehr.

Zeit auf beiden Theilen nicht an rechtschaffenen und gottesfürchtigen Männern, welche den Frieden und die Wahrheit liebten. Allein, die Zanksucht der für ihre eigene Sätze eifrenden Geistlichkeit riß alle gute und wohlmeynende Rathschläge wütend darnieder.

§. 50.

Erasmus und Hutten spotten der Misbräuche der Kirche.

Hierzu kamen die unsägliche Spöttereyen über das zuchtlose und verdorbene Mönchs-Wesen in den Clöstern; worinn sich vor andern die beyde berühmte Männer Erasmus und Hutten hervor thaten. Viele Menschen sind so geartet, daß sie die Thorheiten und Laster nicht ehender einsehen lernen, als bis man ihnen solche lächerlich abmahlet und in ihrer sich selbst widersprechenden abgeschmackten Gestalt vor Augen stellet. Kein Mensch, wenn er auch den Vorwurf aller Fehler ertragen kan, will doch nicht lächerlich seyn und für einen Thoren gehalten werden. Die Eigenliebe wird hier allzu empfindlich beleidiget: der Hochmuth nähret sich am meisten von der Einbildung unseres Verstandes. Erasmus und Hutten kanten die Schwäche der Menschen: sie waren beyde zu einer scharfsinnigen und beissenden Satyre unvergleichlich aufgelegt. Sie fanden sowohl in den Wissenschaften überhaupt als in dem Kirchen-Wesen insbesondere einen reichen Stoff zu muthwilligen Einfällen; sie

sie wußten wo es denen meisten Priestern fehlte und wie man sie angreiffen müste, ihre nichtsbedeutende Gelehrsamkeit, sowohl als ihre hochmüthige Anschläge nieder zu reisen: sie erwiesen der Religion einen grosen Dienst. Sie entdeckten die Mängel des geistlichen Standes mit ungemeiner Freiheit. Sie liesen zugleich in ihren Schriften so viel Geist und so viel Feuer spielen, daß man solche mit Vergnügen lieset. Bey dem Hutten lief viel poetisches mit unter, und seine eigne Ausschweifungen haben seinen Schriften diejenige Erbauung benommen, welche man sonst von einer lebhaften Entdeckung nützlicher Wahrheiten hoffen kan.

§. 51.

Boccacius macht es noch ärger.

Diese beyde Männer waren es nicht allein, welche die Thorheiten und Ausschweifungen der Clerisey zum Gelächter machten. Es fanden sich damahls dergleichen muthwillige Köpfe eine Menge. Keiner machte es darunter ärger als Boccacius, ein Toscaner, der noch ein halb Jahrhundert vor obigen beyden Männern gelebet hatte. Er entblödete sich nicht die schändlichste Dinge von der Clerisey zu schreiben; Wär er nicht selber ein guter Catholicke gewesen, so würde es ihm vielleicht nicht so schlechterdings hingegangen seyn. Johann Huß und Hieronymus von Prag, welche kurz vorher verbrandt wurden, hatten lange nicht so lästerlich von der römischen Clerisey geschrieben;

allein es hies, sie wären Ketzer und trieben auf eine neue Lehre. Dieses brach ihnen den Hals; sonst hätten sie immer auf die Clerisey losziehen und sie lächerlich machen mögen. Wie solches damahls unter vielen andern auch Clemangis und Gerson gethan. Denn dergleichen Dingen paßiren unter galanten Leuten für kleine Schwelgereyen des Witzes, welche die Kirche bey weitem nicht so übel nimt, als wenn man ihr selbst den Gehorsam darüber aufkündiget. Boccacius erzehlet in seinem Decameron, I. und II. wie man den Schapelier, einen Erzbösewicht, zum Heiligen gemacht; und wie ein Jude dadurch sey zum christlichen Glauben bekehret worden, weil er zu Rom gesehen, wie die sämtliche Clerisey daselbst durch ihr leichtfertiges und gottloses Leben, sich alle Mühe von der Welt gäbe, diese Religion auszurotten; dem ohngeachtet aber doch beständig von GOtt erhalten wurde; so muste er daraus vernünftig schliesen, daß sie die einzige wahre Religion sey. Dieses Buch ist vielmahl selbst in Italien gedruckt worden. Ich besitze sogar davon eine Auflage, die mit den Privilegien von allen damahls in Europa herrschenden Königen, Fürsten und Staaten herausgekommen ist. * Daß man mich also hier so wenig einer Anzüglichkeit, als die vernünftige Catholicken einer Unwissenheit beschuldigen kan, daß sie nicht selbst die

* *Il Decameron di Giov. Boccaci alla sua vera lezione ridotta dal. Cav. Leon Salviati. Firenze 1587. 4to.*

die Fehler, und Mängel in dem geistlichen Stand einsehen solten. Man könte dergleichen Zeugnisse von ihnen noch mit tausenden anführen. *

Alle diese Schriften, und noch unzehlig andre mehr, sind von den gelehrtesten Leuten, die lange vor den Zeiten der sogenanten Reformation gelebet haben, und ehe noch die Druckerey erfunden war, geschrieben worden, und dürften deren noch viele in den Clöstern verborgen liegen, die wegen ihrer alten Schrift kaum mehr leserlich sind. Alle diese Leute haben von langer Hand an der Verbesserung der Kirchen gearbeitet und mit Eifer auf den Grund der wahren Religion gedrungen. Man hat also nicht nöthig, eine weitläuftige Untersuchung anzustellen, ob Lutherus, oder Zwinglius der erste Reformator gewesen. ** Denn

 die

* Ich habe unter meinen alten Manuscripten auch folgende Codices: Thomæ Acquini liber contra errores eccles. rom. Joh. Gersoni tractatus contra autoritatem ecclesiast. Patriarchæ Anthioceni tr. de autoritate concilii super Papam.

Tractatus de squaloribus romanæ curiæ vulgariter portugal antiquus intitulatus & nisi se correxerit in statu damnationis eterne.

Opusculum de ruina per desolationem super ecclesiam futura tempore schismatis editum &c. nebst andern mehr. Unter gedruckten Werken, die noch von der Zeit der Kirchen-Verbesserung heraus gekommen sind, sind insonderheit die Werke des Canzlers Gerson schätzbar. Imgleichen des Nic Clemangis sein Tractat: de corrupto Ecclesiæ statu.

** S. Gottfr. Arnold Kirchen und Ketzer-Historie. P. III. 1032.

die vernünftige Welt hat jederzeit die Thorheiten des Aberglaubens und die Unordnungen des geistlichen Standes eingesehen: es fehlte nur an der Gelegenheit mit der Wahrheit offentlich loszubrechen, und der herrschenden Clerisey durch den Sinn zu fahren.

§. 52.

Zwingel und Luther wiedersetzen sich der römischen Kirche.

Eine solche Beschaffenheit hatte es im Anfang des sechzehenden Jahrhundert, als die beyde schon gemeldte gelehrte Männer mit besonderer Herzhaftigkeit es wagten und offentlich wieder die Misbräuche in der römischen Kirche, insonderheit gegen den Ablas predigten. Diese, nemlich Zwingel und Luther, waren beyde von gleichem Sinn und Wesen; beyde in Wissenschaften und Sprachen, besonders in der Theologie wohl erfahren: der eine regte sich in der Schweiß, der andre in Sachsen; beyde zugleich, ohne daß Anfangs einer von dem andern etwas wußte. Sie nahmen beyde Weiber, und erlaubten also durch ihr Exempel denen Priestern die Ehe. Sie herstellten das Ansehen der Heil. Schrift, setzten sich wider den Pabst und die römische Kirche, und brachten so viele Fürsten und Stände auf ihre Seite, daß die Helfte der Christenheit dem Pabst den Gehorsam aufkündigte. Man zog darauf die hohen Stifter ein, schafte die Clöster ab, veränderte die Ceremonien in der Kirche, und trieb die Sachen so weit, daß dadurch eine völlige

völlige Trennung zwischen den Catholicken und sogenandten Protestirenden entstund Die Verbitterung unter beyden Theilen wuchs von Tag zu Tag. Man dachte kaum mehr an den Frieden. Eine Parthey suchte die andere zu überwinden und auszurotten. Dieses war noch ein gröseres Uebel als dasjenige so man verbessern wolte. Man hätte solches verhüten können, wenn man dem Erasmo und andern berühmten Männern, die zur selbigen Zeit lebten, gefolget wär, und nicht so wohl auf eine Trennung, als auf eine Verbesserung in der Kirche gearbeitet hätte. Die vernünftige Catholicken waren längst von der Nothwendigkeit dieser Verbessrung selbst überzeugt: sie verlangten deswegen, daß man die Misbräuche, den Aberglauben und das dumme zuchtlose Mönchs-Wesen mit Nachdruck abschaffen solte; Allein, da man blind eifrig zufuhr und die ganze römische Hierarchie mit einmahl übern Haufen schmiß, und beydes gute und böse Gebräuche mit einander abschafte, * so geriethen die

G 5 Sachen

* Der grose Hugo Grotius sagte in seiner *Pietate Ordinum Hollandiæ:* Existimamus nos puriores fore, quanto longius ab omnibus Ecclesiæ Romanæ institutis recesserimus, nullo discrimine. Neque volumus animadvertere inter multos illius corporis morbos, aliquas tamen mansisse sanioris ævi reliquias.

His, cur displiceant ritus moresque recepti
Causa satis magna est, quod placuere prius.

Welcher Meynung auch der gelehrte Spener bey-

Sachen in solche Verwirrung, daß man die Friedfertigen vor dem Schreien der zänkischen Kehlen nicht mehr hören konte. Es blieb nicht bey einem blosen Religions-Krieg, da man nur um Lehrsätze und Meynungen fochte; sondern man stritt zugleich um Rom und Reich, um Leben und Güter, um Ehre und Aemter. Haß und Neid und Feindschaft und Aufruhr und Henker und Blut; ja der Umsturz und die Verwüstung ganzer Länder, besiegelten mit einer unglückseligen Raserey, die Fortgänge dieser neuen Zwietracht, und den blinden Eifer der Nachfolger des Fürsten des Friedens.

§. 53.

Werden selbst unter einander uneins.

Das schlimste war, daß die Protestanten darauf unter einander sich selbst entzweyeten. Zwingel und Luther wurden über den Punct der leiblichen Gegenwart im Abendmahl mit einander uneins. Wie sie sich in allem einander sehr ähnlich waren, so zeigten sie solches auch durch einen gleichen Eigensinn. Ein jeder hielt auf seinen Meynungen und wolte Recht haben. Vergebens bemühete sich der Landgraf von Hessen sie auf dem angestellten Gespräch

beypflichtet, wann er sagt: Es wird sich geben, daß wir in ein und anderm einiges, was noch etlichermasen gut wäre gewesen und sich viel besser einrichten lassen, gar hinweggeworfen oder auf das Gegentheit verfallen sind. Siehe dessen Reformations-Predigt in seinen evangelischen Lebens-Pflichten. p. 485.

Gespräch zu Marburg zusammen zu vergleichen: keiner wolte dem andern in einer Sache nachgeben, wo es auf eigne Lehr-Sätze ankam, die noch bis auf den heutigen Tag niemand recht verstehet. Dieser Sacraments-Streit, oder sogenante bellum sacramentarium, gehöret mit zu den Dingen, darüber die Vernunft, verwirrt und beschämt, nicht weis was sie urtheilen soll. Lutherus, der nicht weniger redlich als eifrig war, erkante dieses selbst, indem er nach seiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit auf diejenige schalt, welche bey diesem Artikel mit Disputiren sich aufhielten. Lasset das Narren-Werk fahren, spricht er in seiner Postill von Beicht und Sacrament p. 146. womit die hohen Schulen umgehen und sich bekümmern wie der Leib Christi da sey und sich verberge unter einer solchen kleinen Gestalt. Solch Wunderwerk sey aus den Augen; und doch gleichwohl bestund der ehrliche Mann allenthalben mit einem unglaublichen Eifer darauf, daß Christi Leib und Blut, wirklich in, mit und unter dem Brod und Wein im Abendmahl sey. Hier wußte der Verstand nicht was der Eifer sagte. Es war dieses in der That ein sehr unglückseliger Krieg. Er gab zu den schnödesten Zänkereyen und Verbitterungen Anlas, und zertheilte selbst diejenige, welche gesamter Hand die Waffen gegen die römische Kirche ergriffen hatten.

§. 54.

§. 54.

Calvinus bringt noch mehr Fragen auf die Bahn.

Während diesen Bewegungen trat noch ein dritter Kirchen-Verbesserer an das Licht. Dieser war Calvinus. Er hatte sich durch seinen feinen Witz und durch seine Gelehrsamkeit, sowohl als durch seinen Eifer gegen die römische Kirche hervorgethan. Er fand nicht allein in der französischen Schweitz, sondern auch in dem benachbarten Italien und Frankreich einen grossen Beyfall. Er schlug sich auf die Seite derer, die es mit dem Zwingel hielten. An statt aber ein Temperament unter diesem und Luthero ausfindig zu machen, so brachte er noch mehr neue Fragen auf die Bahn, die eben so wenig als der Streit vom Abendmahl konten ausgemacht werden. Solche betrafen die Freiheit des menschlichen Willens: die vorhergehende Gnaden-Bestimmung von Ewigkeit, oder so genante Predestination, die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Naturen in Christo und dergleichen weit hergesuchte metaphysische Subtilitäten, worüber sich izo der Pöbel zanket und die witzigste Gelehrten ihre Unwissenheit gestehen. Wie nun hierüber ein jeder seine Scharfsinnigkeit wolte spielen lassen, so wurden leider aus diesen gelehrten Schul-Fragen solche giftige Zank-Aepfel, daß der Friede und die Eintracht unter den Protestirenden schier gar dadurch getödtet wurde. Ja, es ist keine Einigkeit unter ihnen zu hoffen, so

so lang sie noch über das Abendmahl und über die Predestination mit einander disputiren werden; an statt sich an die einfältige Lehren des Heilandes und seiner Apostel zu halten: wohin uns endlich Calvinus selbst verweiset. *

§. 55.

Caracter dieser drey grosen Männer.

So sehr auch diese drey grose Männer, von welchen hier geredet wird, die traurige Folgen von ihrer Uneinigkeit einsehen konten, auch im innersten ihres Herzens zum Frieden und zur Eintracht geneigt waren, ** so konten sie doch

* Dessen Worte sind diese: Neque tamen ex arcano Dei consilio nobis petenda est salutis notitia. Vita in Christo proposita est, qui se in Evangelio non modo patefacit sed fruendum exhibet. In hoc speculo defixus sit fidei aspectus, nec penetrare appetat quo accessus non patet. Quanta hæc via est, in ea ambulent Filii Dei; ne altius quam fas est evolando in profundiorem quam optandum sit labrinthum se demergant. *Calvinus de æterna Dei prædest.*

** Zwinglius bezeigte viele Hochachtung für Lutherum. Er schreibet von ihm in seiner *Explanat.* Art. *XVIII.* folgendes: Lutherus, quantum ego possum judicare, fortissimus miles est Christi, qui tanta diligentia scripturas scrutatur ut ab annis mille alius nemo Non moror jam, si me pontificii hæreticum cum eo pronunciabunt. . . Nihil novi adfert Lutherus, sed quod in *immutabili & æterno verbo Dei* servatur & reconditur liberalissime depromit, cœlestem thesaurum seductis Christianis indicans & ostendens. Warum ist man nicht bey die-

doch in der Hitze des Streits demjenigen Feuer nicht Einhalt thun, welches sich natürlicher Weise, zur Behauptung ihrer verschiedenen Lehr-Sätze bey ihnen entzündet hatte. Sie stritten mit der grösten Heftigkeit; nicht anders als ob die Wahrheit und aller Menschen Seligkeit von der Vertheidigung ihrer Meynungen abhieng. Zwinglius entrüstete sich wieder die arme Wiedertäufer und reitzte den weltlichen Arm, daß er auf sie drein schlagen muste. Luther, so ein guter ehrlicher Mann er auch immer war, konte doch in seinem Eifer sich eben so wenig mäßigen: Er schimpfte auf Fürsten und Majestäten, und verwies nicht allein die Papisten, sondern auch die Sacramentirer, wie er diejenige nant, die im Punct des Abendmahls nicht mit ihm einig waren, in den Pful der mit Feuer und Schwefel brent. Er schrieb dabey, wann er ein wenig aufgebracht war, ziemlich unflätig und wild. * Sonst aber kan man

diesem unveränderlichen und ewigen Wort GOttes geblieben?

* Man findet eine eigne Samlung von dergleichen Redensarten des Lutheri welche ein Catholischer Priester denen Lutheranern zum Schimpf; unter folgenden Titel hat herausgegeben: Alcoranischer Meßtelkranz aus den köstlichen und übertreflichen nicht Tischreden, sondern fürnehmen Operibus und Büchern, des viel Seel verlustigen, auch deshalben Tewern Mannes und ausgesprungenen Mönchs: Martin Lutheri für ein Meßkram, zusammen in verschiedenen Azoaras gebunden und auf das gottlose Lucas Osianders unsinnig Alcoranisch Haupt, zu Aufziehung seiner Ehrsüchtigen lügen-

man an seinem redlichen Eifer für die Wahrheit in der Religion, in welchen er sich recht heldenmäsig erwiesen, nicht das geringste aussetzen. Er war auch dabey friedfertig, wenn man ihn nicht aufbrachte. Er drang von ganzem Herzen auf das wahre Wesen des Christenthums und schalt selbst auf das ärgerliche Gezänk; wie er dann *in Epist. ad Antverp.* sich folgender Ausdrücke bedienet: Videte ut id, quod scitu est utile & necessarium atque a Deo præceptum amplectamini posthabitis nugis futilibus non ædificantibus & nihil perinde atque contentiones producentes; juxta sapientis consilium: Quod supra ingenii tui captum est ne perquiras; sed mane in iis quæ a Deo tibi præscripta sunt. Tota vita opus est Christo recte perdiscenda & ejus præceptis cognoscendis etiam nullis aliis rebus intentis. Man solte sagen, wie diese Männer dergleichen Wahrheiten hätten einsehen, und doch selbst so weit in den Religions-Streitigkeiten sich verlieren können.

Calvi-

lügenhaffter Dampf außgesezt, zu einem Spiegel lutherischen Gotteslesterung und abscheulichen Unflats in Tag gegeben. J. Georg Ecker. Freyb. 1591. in 4to. Ist dieses nicht eine feine Schreibart, die Liebe und die Reinigkeit des christlichen Glaubens zu lehren? Wann sind noch je die Bekenner einer heiligen Religion so weit verfallen? Wir übergehen hier die Weißlinger und Engelhardische Schriften von Luther und der Catharina von Bora dessen Eheweib. Es ist nicht erlaubt die Spötterepen weiter zu treiben.

Calvinus spielte zwar seine Sachen ein wenig feiner: Er hatte ein sanftmüthiges Wesen; Er verwies auch, so wie Luther die Christen auf das einzige Evangelium. Allein er war bey allem dem, doch ein kleiner Ketzermacher. Er war eifersüchtig auf seine Lehr-Sätze. Servetus disputirte mit ihm allzufrey über das Geheimnis der Dreieinigkeit; er übergab deswegen diesen ihm misfälligen Philosophen dem Rath zu Genf, welcher ihn, als einem Schüler des Arrius, den Proceß machte, und ohne weiteres Bedenken, dem alten Herkommen gemäs, wie einen Ketzer verbrennen lies.* Durch eine solche That, welche die Natur und die Religion in einer neu sich aufklärenden Zeit empörte, verlohr Calvinus vieles von derjenigen Hochachtung, welche er sich durch seine schöne Schriften, insonderheit durch seine Unterweisung in der christlichen Religion, ** erworben hatte.

§. 56.

Haben die einzige wahre Religion im Grund gelehret.

Wenn wir im übrigen die Schwachheiten obge-

* Siehe hierüber des berühmten Herrn Mosheims *Historia Michaelis Serveti*, welche kürzlich heraus gekommen ist. Wiewohl alle Umstände dieser Erzehlung so schlechthin nicht anzunehmen sind.

** *Institutiones Religionis Christianæ*. Dieses Buch ist vielmahl gedruckt und fast in alle Sprachen übersetzet worden. Es verdienet einen Vorzug vor allen damahls in dieser Materie heraus gekommenen Schriften.

obgemeldter dreyen berühmten Männer bey Seite setzen, so können wir nicht in Abrede seyn, daß sie nicht im Grund die einzige wahre Religion gelehret, viele Misbräuche und Irrthümer entdeckt, und den Weg zu Christo in der Gottseligkeit, wenn wir ihre Streit-Schriften ausnehmen, deutlich gezeiget haben. Es hat ihnen auch nicht an guten Willen gefehlet eine Vereinigung zu stiften, allein weil sie solche in ihren Meynungen und Lehr-Sätzen und nicht in dem Grund des Glaubens selbst, welcher allgemein, deutlich und einfältig ist, suchten, so muste der Friede darunter leiden.

§. 57.

Uberhand genommenes Gezänk in der Kirchen.

Die folgende Zeiten bis auf die gegenwärtige entdecken allenthalben abscheuliche Exempel von der Geistlichen Zank und Disputir-Sucht. Der Secten und Trennungen sind daher noch immer mehr worden, dergestalt, daß es kein Wunder ist, wenn redlich fromme Leute bey diesen ärgerlichen und oft sinnlosen Wahn-Kriegen, den Frieden bey GOtt in Christo suchen, und mit Vorbeygehung aller dieser leidigen Tröster sich in der Einfalt allein an das einzige unveränderliche und ewige Wort GOttes halten. Wir bilden uns ein, die Kirche sey von Irrthümer und Misbräuchen gereiniget und verbessert worden; Allein kan auch wohl ein Misbrauch in der Kirche seyn, der so elende und unselige Früchte bringet als unsere Zank und Hadersucht? Man siehet ganze Bibliotheken mit blosen theologischen Streit-Schriften angefüllet. Ich könte allein derselben

bey tausend aufweisen. Keine Spöttereyen, keine Pasquillen können weiter getrieben werden. Alles ist darinn voll bitterer Gall und grober Schmähsucht: da ist keine Art zu schelten, zu lästern und sich einander zu verwünschen und zu verdammen, welche darinn nicht angebracht wird: Da werden ganze Kirchen und Gemeinden dem Satan übergeben, weil sie es nicht mit diesem oder jenem Magister hielten; da er doch selber nicht recht verstund, worüber er mit dem andern disputirte. Hier kommen die spitzfindigste Fragen und die unergründlichste Geheimnisse vor, welche ein kühner Lehrer mit frevelhaften Hochmuth entscheidet, und wo es schier nöthig wär, daß man ganze Armeen ins Feld stellete, um die Sätze dieser blinden Eiferer zu unterstützen; deren Wuth nicht selten so weit gieng, daß die Obrigkeiten an verschiedenen Orten sich genöthiget sahen ihren Zänkereyen Einhalt zu thun, und, wo nicht Friede, doch einen Stillstand zu machen; weil sie sonst das ganze Volk würden aufgewiegelt und in ihre Händel mit eingeflochten haben. Heist dieses das Evangelium verkündigen? * GOtt behüt uns vor dergleichen Friedens-Boten!

Vor Zeiten suchte man die Religion in äuserlichen Geprängen und Ceremonien. Man hat sich verbessert und setzt sie jetzo ins Gehirn; man disputirt darüber nach der Kunst; das Herze bleibet leer von dem Glauben und der Gottseligkeit; man

* Melanchton sagt in seinem Judicio de Controv. Heidelb. in negot. Cœnæ. Probo consilium Electoris, quod rixantibus utrinque mandavit silentium, & optarim rixatores in utraque parte abesse.

man verlässet die alte Liebe; man erlaubt sich einem, der mit uns nicht gleicher Meynung ist, alles Drangsal und Herzeleid zu zufügen. Heißt dieses sich verbessern? Christus hat uns nichts als die Liebe gelehret, und wir hassen einander um den Eifer den wir für seine Lehre haben zu beweisen. Wir zanken über Dinge, welche er uns nicht gelehret hat; und vergessen diejenige, woran er erkennen will, ob wir seine Jünger sind, nämlich, daß wir in seiner Rede bleiben und uns einander lieben (a) Hier ist nichts als bitterer Neid und Zorn und Lästerung nnd Eigensinn und Hochmuth und Unordnung und Bosheit; wo aber dergleichen Dinge sind, da rühme man sich nicht der Wahrheit; denn das ist nimmermehr die Wahrheit die von oben komt, sondern ein irrdisches, menschliches und teuflisches Beginnen. Die Wahrheit aber von oben ist friedsam, gelinde, lässet ihr sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unpartheyisch, ohne Heucheley. Daher wird auch die Frucht der Gerechtigkeit nur im Frieden gesäet; und zwar nur denen die den Frieden lieben und halten. (b)

(a) Joh. 8, 31. und c. 13, 35. (b) Jac. 5, 13. u. s. w.

§. 58.

Friedfertigkeit und Liebe sind die Kennzeichen der Glaubigen.

Diesem allen ohngeachtet so bestehet doch die Kirche Christi beständig. Weder die Zanksucht der Gelehrten, noch die in allerhand Wahn-Sätze zertheilte Haufen, noch der unbarmherzige Secten-Geist, noch der Schwarm der Lügner, Träumer und falschen Propheten; Ja selbst die

Pforten der Höllen, wie Christus redet, können sie nicht überwinden. (a)

Fragest du, wo ist dann diese Kirche Christi? Sie ist aller Orten, wo wahre Glaubigen sind, die den HErrn im Geist und in der Wahrheit anbeten. (b) Diese Glieder Christi sind hin und wieder zerstreuet; nicht an diesem oder jenem Ort; nicht auf diesem oder jenem Berg, zu Jerusalem, (c) oder zu Rom, oder in ander dergleichen heiligen Gegenden. GOtt hat allenthalben seine Verehrer und Anbeter: sie stehen auf dem festen Grund Gottes und haben das Siegel, daß sie der HErr kennet. (d) Sie glauben an den Vater und an den, welchen er gesandt hat, JEsum Christum. (e) Sie finden sich in allen Kirchen und Gemeinden, wo Christus verkündiget wird. Sie ertragen an einander ihre Fehler und Unvollkommenheiten mit christlicher Sanftmuth, und befehlen GOtt in der Einfalt ihres Herzens was sie nicht wissen und verstehen können. Genug, daß sie mit allen Glaubigen, sie seyn wo sie seyn, beydes in der sichtbaren und unsichtbaren Kirche, als Glieder unter ihrem Haupt vereiniget sind. Sie richten, sie urtheilen, sie verdammen nicht, dann Christus hat ihnen solches verboten. (f) Man erkennet sie an ihren Früchten. (g) Bey ihnen ist nichts als Neigung zum Frieden und Eifer der Liebe.

(a) Matth. 16, 18. (b) Joh. 4, 23. 24. (c) Joh. 4, 22. (d) 2 Tim 2, 19. (e) Joh. 17, 3. (f) Luc. 6, 37. (g) Matth. 7, 16.

Beschluß.

Beschluß.

Wir bemerken unterdessen zu unsern Zeiten keinen geringen Vorzug in Ansehung der vergangenen. Die sinnlose Ketzermachereyen haben, GOtt lob, wo nicht ein Ende, doch ihre gefährliche Macht verloren. Man hält nichts mehr auf diejenige Prediger, die von nichts als ihren Controversien zu reden wissen. Man lieset die Bücher, die von dergleichen Dingen handeln, mit Eckel. Man suchet nach und nach denen Quellen sich wieder zu nähern, aus welchen die Lehre der Wahrheit, die da ist nach der Gottseligkeit, flieset; von welchen man sich bisher durch fleischliche Weisheit und thörigten Hochmuth so weit entfernet hat, daß man bey allerhand Schwermereyen und Unordnungen kaum mehr wußte, woran man sich halten solte. Es waren wenig Priester, die nicht einen eignen Catechismum machten, oder doch etwas von einer neuen polemischen, exegetischen, acroamatischen oder homiletischen Schrift an den Tag gaben. Wenig, die nicht glaubten, bessere Einsichten in der Theologie als andre zu haben. Wenig, die deswegen nicht mit diesen oder jenen Geistlichen in einen offentlichen Krieg verwickelt waren Ich glaube nicht, sagt ein gewisser Schriftsteller, daß alle diese theologische Aussprüche dürften denen canonischen Büchern der andern Welt mit einverleibet werden. *

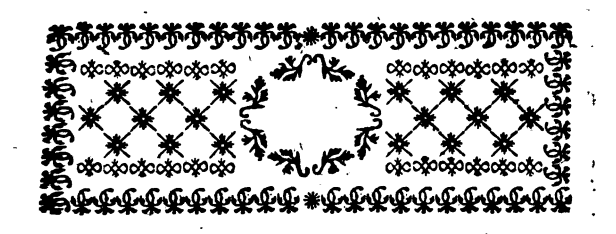
* Je ne crois pas que les condemnations & les sentences du S. Office avec les decisions de la Sorbonne soient inserees dans les livres canoniques de l'autre monde. *Lettre de Mr. Morell a Mr. Nicaise, v. Miscellan.* Leibniz. p. 76.

Regen sich von der einen Seiten die Freigeister und von der andern die fanatische Träumer so lasset uns dieses nicht irre machen. Die Religion hat zu allen Zeiten ihre Wiedersacher und ihre Verderber gehabt: die Kirche ist wie ein Acker auf welches der Feind Unkraut unter den guten Waizen säet. Man muß beydes wachsen lassen bis zur Zeit der Ernde (a) In diesem Leben ist das Gute immer mit dem Bösen vermenget. Es müssen sogar wie der Apostel sagt auch Ketzereyen unter uns sein, damit das Gute offenbar werde. (b) Lasset uns ruhig sein wann unser Herz uns das Zeugnis giebt, daß wir redlich und aufrichtig wandeln, und keine andre Absichten haben, als die Wahrheit zu erkennen und den Willen Gottes zu thun; Nichts wird sodann uns scheiden von der Liebe Gottes in Christo dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens. (c)

Ich schliese diese Betrachtung mit den Worten Pauli: Ich ermahne euch lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, welche Trennung und Aergernis anrichten, neben der Lehre die ihr gelernet habt und weichen von derselbigen; denn solche dienen nicht dem HErrn JEsu Christo, sondern ihrem Bauch; ja sie verführen noch überdem die unschuldigen Herzen durch ihre geschmückte Worten und prächtige Reden. (d)

(a) Matth. 13, 25. (b) 1 Cor. 11, 19. (c) Hebr. 12, 2. (d) Röm. 6, 17. u. w. f.

Dritte



Dritte Betrachtung,

Von der Ubereinstimmung der natürlichen Religion mit der offenbarten, nach den vornehmsten Lehr-Sätzen der alten Weltweisen.

§. 1.

Ubereinstimmung der natürlichen mit der geoffenbarten Religion.

Wir kommen von der Religion der Glaubigen, nach denen Zeugnissen und Lehren der Heil. Schrift, auf die Religion der heidnischen und unglaubigen Völker. Wir finden auch hier die Grund-Wahrheiten der einzigen wahren Religion; in so weit sie aus dem natürlichen Licht der Vernunft ihren göttlichen Ursprung haben und uns zu dem alleinigen wahren und allmächtigen GOtt, und zu der Erkentnis seines ewigen und unwandelbaren Gesetzes hinweisen. Dann

 obwohl

obwohl GOtt nicht selbst sich ihnen, wie denen Israeliten offenbahret hatte, so war ihnen doch diese Erkentnis durch den Finger der Natur in ihr Herz geschrieben. Deswegen sagt auch Paulus von ihnen, daß sie von Natur des Gesetzes Werke thäten und sich selbst ein Gesetz wären. (a) Das ist, sie hätten zwar kein offenbartes Gesetz, wie die Juden, denen es GOtt durch Moses gegeben hatte; sie wußten aber aus dem grosen Licht der Natur was gut und bös und was ihnen, als vernünftigen Geschöpfen, anständig war.

(a) Röm. 2, 14.

§. 2.

Die erste Menschen hatten keine andre als die natürliche Religion.

Die erste Menschen hatten keine andre als diese natürliche Religion. So lang sie thaten, was dem HErrn wohl gefiel, so lang blieb auch diese Erkentnis in ihrer Seele rein und unumnebelt; so bald sie aber durch ihren bösen Wandel sich von GOtt abwandten, so wurde ihr Verstand verfinstert; sie wichen ab von allem was schön und was gut war: sie verfielen in Unglauben und Abgötterey. Christus kam deswegen in die Welt um die einzige wahre Religion in dem Menschen wieder aufzurichten, und in ihnen diejenige Erkentnis zu herstellen; die sie durch ihre Abweichungen von GOtt verlohren hatten. In diesem Sinn wird er auch das Licht der Heiden genennet. (a)

In-

Indem er die Erkentnis des einzigen wahren GOttes in ihnen wieder aufrichtete und in ihnen das grose Gesetz der Liebe verkündigte.

(a) Jes. 49, 6.

§. 3.

Wie der Saamen davon auch unter den Heiden sich fortgepflanzet.

Die natürliche Religion ist diesem nach der Grund, worauf die offenbarte in ihrem weitern Umfang sich beziehet. So weit auch die Menschen von ihrer eigentlichen Bestimmung abgewichen und gleichsam in das Wilde verwachsen sind, so warf doch dieses Licht der Vernunft noch stets seine göttliche Strahlen von sich. Das schlimste Volk in der Welt hat noch der Tugend weder ihre Ehre und ihre Annehmlichkeit, noch dem Laster seine Schande und seine Abscheulichkeit benehmen können. Da hingegen alle vernünftige Völker das Gute nicht auser einer Gottheit, und die Welt nicht ohne Regeln und Gesetze sich vorgestellet haben. Die Erkentnis des Guten und Bösen weiset die Menschen auf die Ordnung: diese Ordnung dienet ihnen zur Richtschnur ihrer Handlungen. Man empfindet das Böse, so bald man etwas thut das ihr zu wieder ist: das Böse selbst ist nichts anders als eine Abweichung von der Ordnung. Alles was gut und was schön ist, beziehet sich auf die Ordnung. Wir finden darinn alles was das Leben angenehm und glücklich macht. Dieses

sind die einfältigste Begriffe, deren Grund die ewige Wahrheit ist, die sich allen vernünftigen Geschöpfen zu erkennen giebt. Auf diesem Grund bestehet die ganze natürliche Gottesgelehrtheit. Die Menschen betrachten sich nicht so bald als geschaffene Wesen so entdecken sie das Dasein eines Schöpfers: sie finden in ihm den Ursprung und die erste Ursache von allem was da ist. Die Ordnung, welche alles belebet und welche sie in allen Dingen wahrnehmen, giebt ihnen dessen Weisheit, Allmacht und Vorsehung zu erkennen. Die Heiden erkanten diese Wahrheiten. Sie waren deswegen darauf bedacht diese Gottheit sich und ihren Absichten günstig zu machen. Sie erkanten als Geschöpfe eines unendlich weisen Schöpfers, daß sie ohne dessen Beystand und Regierung, unmöglich einer wahren Glückseligkeit fähig seyn könten; dann wo sie dieses nicht geglaubet hätten, so würden sie nicht die Gottheit durch äusserliche Verehrung und Opfer ihren Wünschen geneigt zu machen gesucht haben. Die Ehrerbietung welche sie denen Menschen bezeigten, welche sich durch ihre Tugend und Weisheit unter ihnen hervorthaten bewog sie ihnen öffentliche Merkmäler ihrer Hochachtung zu geben. Diese bestunden in allerhand Früchten und Geschenken die sie ihnen überreichten. Es kam ihnen also in den Sinn auf gleiche Art das allerhöchste Wesen zu verehren von dem sie erkanten, daß alles herrührete. Sehet hier den Ursprung der Opfer die man der Gottheit unter verschiedenen Namen und auf verschiedene

schiedene Weise brachte. Die klügste unter den Menschen entdeckten bald ein allgemeines Verderben unter den Geschöpfen ihrer Art. Sie urtheilten daraus daß ihre Natur weit von ihrer Bestimmung müsse abgewichen sein. Die Ordnung welche die andre Geschöpfe in ihrem Wesen erhielt, diente ihnen zum Beweis. Sie hoften deswegen vermittelst der Ordnung ihren Zustand derjenigen Vollkommenheit wieder fähig zu machen, aus welchen sie sich gesetzet sahen. Diese Hofnung gieng unter den alten Persianern und Egyptern so weit, daß sie auf die Erfüllung einer gewissen Weissagung hoften, daß ein GOTT auf Erden kommen und die Menschen, deren Verderben sie vor Augen sahen, wieder zu derjenigen ursprünglichen Vollkommenheit und Glückseligkeit bringen würde; aus welcher sie durch die Verführung eines bösen Engels gefallen wären. Vermuthlich kam diese Meynung noch aus einer fortgepflanzten Ueberlieferung der alten Erz-Väter, welche in Chaldea gewohnet hatten. Dem sey aber wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß auch diese an und für sich selbst in der Erkentnis göttlicher Dinge unwissende Völker, weise Leute unter sich hatten, welche über den gemeinen Wahn des Pöbels weit hinaus sahen, und, wo nicht eine völlige Erkentnis des wahren GOttes erlangten, doch wenigstens die Spuren davon behielten.

§. 4.

§. 4.

Was die alte Magi vor Leute waren.

Diese weise Leute waren von den schändlichen Priestern und Götzendienern sehr unterschieden welche in ihren abscheulichen Tempeln, öfters die gröste Greuel nnd Unfläthereyen trieben. Sie beschäftigten sich allein mit den Wissenschaften, und übten ihre Sinnen den grosen Schöpfer der Welt aus der Natur erkennen zu lernen. Sie studirten die wahre Philosophie, welche, wie Cicero sagt, in denen Menschen die Liebe zur Tugend und den Haß gegen die Laster erweckt. * Einige legten sich dabey auf die Staats-Kunde; Sie entwarfen die Grund-Sätze Völker zu regieren, und machten Gesetze, welche auf die Verbesserung und auf die Wohlfahrt der Menschen abzieleten; Andere legten sich auf die Arzney-Kunst, andere auf die Music; andere auf die Bau- und Meß-Kunst. Insgesamt aber giengen sie damit um, den Ursprung der Dinge, den Lauf der Gestirne, die Kräfte der Geister und ihre Wirksamkeiten zu erforschen. Man nante sie des-

* O vitæ philosophia dux! O virtutis indagatrix expultrixque vitiorum, quid non modo nos, sed omnino vita hominum, sine te esse potuisset? Tu urbes peperisti, tu dissipatos homines in societatem vitæ convocasti. Tu eos inter se primo domiciliis, deinde conjugiis, tum literarum & vocum communione junxisti; tu inventrix legum. Tu magistra morum & disciplinæ fuisti. *Cic. Tusc. quæst.* L. V.

deswegen Magos, Hierophanten, Vates, oder Propheten, weil sie aus der Beobachtung der natürlichen Kräften und ihrer Einflüsse; wie auch aus besondern Anmerkungen und Vorspiegelungen des Geistes, weissagen und öffters zukünftige Dinge prophezeyen konten. Diese Wissenschaften giengen bey ihnen sehr weit; wie man davon erstaunliche Exempel in den alten Geschichten und besonders auch in der Bibel findet. Es war also kein Wunder, daß man diese ehrliche Leute für Zauberer und Schwarzkünstler hielt; zumahl, da es auch viele unter ihnen übermachten und sich weiter in der Natur vertieften, als es der Bescheidenheit eines weisen Mannes anständig war: dergestalt, daß hernach, aus dem Misbrauch dieser vortreflichen Schule, ein ganzer Schwarm Zeichendeuter und Wahrsager ausgebrütet wurde, welche noch bis auf den heutigen Tag in dem Zigeuner Volk, die unächte Ueberbleibsel der egyptischen Magie uns vor Augen stellen.

§. 5.

Quellen der natürlichen Religion.

Wie nun also nur ein GOtt und ein Ursprung aller Dinge ist, so ist auch nur eine und dieselbe Vernunft, welche uns wieder zu der Erkentnis desselben hinleitet und durch Weisheit und Tugend mit demselben vereiniget.

get. * Die mancherley Vorwürfe, welche uns umringen, erwecken bey uns ein stetes Nachforschen; wir finden allenthalben die wunderbare Hand eines allmächtigen Werkmeisters, und die Abdrücke einer höchst-vollkommenen Verstandes-Kraft. Wir entdecken in allen Dingen den zureichenden Grund eines wirksamen GOttes, welcher schaffen kan was er will; Wir bemerken in denselben diejenige Ordnung, welche uns auf die Bestimmung leitet, die alle Geschöpfe unter sich nach den Gesetzen des grosen Beherrschers der Welt haben müssen. Wir bemerken solche in uns, und beobachten auch solche, wann wir klug sind, in unsern eignen Handlungen; wir entdecken darinn das Schöne, das Gute und das Angenehme. Wir empfinden den Genuß einer wahren Freude, wann wir dieser Vortheile theilhaftig werden; Wie wir im Gegentheil die Wirkungen des Bösen durch ein unordentliches Verhalten in lauter Schmerzen und Misvergnügen verspüren. Dieses sind die Quellen woraus die deutlichste Begriffe der natürlichen Religion fliesen; in welcher es die vernünftige Heyden, ob sie gleich keine geschriebene Offenbarung vor sich hatten, sehr weit gebracht

* Vera mihi semper in philosophia visa est sententia, sapientiam atque pietatem ex eisdem fontibus nascentes unumque ad finem respicientes, omnes quoque rationes alias quibus consistent habere conformes. *Steuchii Eugub. de perenni philosoph. in Ep. ded. ad Papam Paulum V.*

bracht haben. Wir wollen solches zu näherer Ueberzeugung der allgemeinen Wahrheiten durch einige wichtige Stellen aus ihren Schriften hier kürzlich erweisen.

§. 6.

Meynungen der alten Persianer von der Gottheit.

Die alten Persianer hatten weder Bilder, noch Altäre, noch Tempel: sie hielten es für lächerlich der Gottheit einen menschlichen Ursprung zu geben, und solche unter Bildern vorzustellen; sie opferten GOtt auf den höchsten Gebirgen: derjenige der das Opfer brachte, hatte das Haupt mit einem Myrten-Cranz umflochten: er verrichtete die Andacht nicht für sich allein, sondern für das ganze Volk. * Man speiste das Opfer, weil man dafür hielt, daß die Gottheit der Speise nicht bedürfe; man eignete ihr nur von allem die Seele zu. ** In dem Feuer, in dem Gestirn und in der Sonne verehrten sie denjenigen der sie geschaffen und in dem Glanz dieser Lichter seine Herrlichkeit ausgedruckt hatte.

§. 7.

Zoroasters Beschreibung des göttlichen Wesens.

Zoroaster wird vor den Erfinder der so genanten

* Herodot. Clio Lib. I.

** Strabo. L. 15.

nanten Magie gehalten. Einige setzen ihn noch vor Abrahams Zeiten und machen ihn zu einem König der Bactrianer. Man erzehlet von ihm allerhand Wunder und seltsame Begebenheiten. Er ist der erste Weise, dessen Lehren am längsten unter den alten Magis in Persien, Chaldea, und Egypten sind beybehalten worden. Er glaubte, daß der Anfang des Guten und Bösen nicht von Ewigkeit her, sondern alles Licht gewesen sey; daß aber die Finsterniß durch die Untreue des Ahrimanes, dem Haupt der Geister, sey gezeuget worden. Die Gottheit selbst soll er beschrieben haben, als ein Wesen ohne Anfang und ohne Ursprung, das aus keinen Theilen bestünd und dem nichts gleich käme. Ein Ursprung alles Guten, unbedürftig irgend eines Dings und das Vortreflichste unter allem was verständig ist. Ein Vater der Gerechtigkeit und guter Gesetze: urständig weis, in sich selbsten genug, und der erste Urheber der Natur. *

§. 8.

Von den hieroglyphischen Bildern der Egypter.

Die Bilder, welche die Egypter anbeteten, so alber sie auch immer in unsern Augen scheinen, hatten dennoch in Ansehung dessen, was sie vorstellen und ausdrucken solten, etwas reines und göttliches. Ihre Weisen waren dermasen

* Euseb. præp. L. I. Hyde de la Religion des anciens Perses. C. I.

maßen tief in den Geheimnissen der Natur und in den Nachforschungen eines göttlichen Wesens unterrichtet, daß einige dafür halten, Abraham selbst hätte deswegen seine Reise nach Egypten angestellet, um sich mit diesen vortreflichen Leuten über göttliche Dinge zu unterreden, und ihnen den wahren GOtt näher bekant zu machen. Von Mosen und Salomon wird gesagt, daß sie in aller Weisheit der Egypter seyen unterrichtet gewesen. Die vornehmste griechische Weltweisen haben gleichfals aus dieser Pflanz-Schule der Wissenschaft ihre meiste Erkentnis gezogen.*

Es ist wahr, daß ihre hieroglyphische Bilder, und darunter vornehmlich ihre Thier-Schrift, da sie unter dergleichen Figuren, beydes die Tugenden der Gottheit als ihre Helden angezeiget, denen Unwissenden nach und nach zu den grösten und schändlichsten Abgöttereyen Anlas gegeben haben. Man siehet diesen Misbrauch der Bilder auch so gar noch unter den Christen; allein wer wolte deswegen sagen, daß die Erfinder und Kenner solcher symbolischen Figuren den Aberglauben des gemeinen Volks, der daraus entstanden ist, verabzwecket, oder

* Man lese davon unter den alten, Herodot, Diodor. Sic. Plutarch, Plinius, Pausanias; und unter den neuen, Jo Pierii Valeriani Hieroglyphica. Warburton hieroglyphes des Egyptiens. Lavaur conference de la fable avec l'hist. sainte, Rollin Hist. des Egyptiens. Fourmont origine des anciens peuples. Banier Mythologie. Guyon Hist. des Empires

oder gut geheissen hätten. Das Volk wird durch nichts leichter als durch dergleichen Bilder von der Erkentnis der Wahrheit abgezogen und zum Aberglauben verleitet. Es verwirrt die Zeichen mit der bezeichneten Sache; und weiß seinen Verstand nicht bis zu der symbolischen Scharfsinnigkeit empor zu schwingen. Kommen die Wunderwerke und die Gaukeleyen der Priester dazu, so ist es um die Wahrheit gethan. Das Wunderbare bemeistert die Sinnen und entfernet das Nachdenken. Der heilige Betrug misbrauchet hier der Leichtglaubigkeit der Menschen und die Clerisey findet ihren Nutzen, wo das Volk sich Götzen macht. Mizraim, ein Enkel des Noah, hatte als der erste Regent in Egypten, das Andenken der wahren Religion noch nicht so weit verlohren, daß er nicht solte bedacht gewesen seyn, die Denkmäler und Begriffe davon auf seine Nachkommen zu bringen; diese kamen auch bis auf die Zeiten des Moses. * Nun hatte man in der alten Welt noch keine andre Schreibkunst, als die Bilder-Schrift die, nach dem man derselben einen Schwung oder eine Stellung gab, und sie mit gewissen Strichen oben und unten bemerkete, die verschiedene Handlung oder Beschaffenheit einer Sache andeutete. Die Bilder-Schrift war gleichsam die Wiege worin die erste Wissenschaften eingewickelt wurden: sie wuchs in die Künste mit zunehmenden Jahren

* Clem. Alexandr. L. I, nennet ihn den ersten Sprachlehrer.

ten und gewann ein solches Ansehen, daß sie sich eine Verehrung von der Unwissenheit zu wegen brachte. Die Menschen, welche durch die Bilder mehr als durch die ihnen unbekante Bedeutung derselben gerühret wurden, verfielen dadurch in den abgeschmacktesten Aberglauben. Die Abbildungen der Thiere sowohl als andere Figuren, welche die Eigenschaften der Sonne, des Mondes, der Gestirne, der natürlichen Dinge und so weiter vorstellig machten, dienten bald zur Wahrsagerey, bald zur Verehrung der Gottheit, bald zur Abgötterey. Der Aberglaube ist allenthalben eine Tochter der Unwissenheit; dieser mag man leicht etwas vorspiegeln, so glaubt sie mehr als sie soll. Sie verwirret die Sinnbilder mit den Gegenständen. Sie verehret eines mit dem andern und vergöttert beyde. *

§. 9.

Von ihrer Theologie.

Plutarch in seinem Buch von der Isis und dem Osiris meldet, daß sich die Egypter zweierley Schreib-Arten bedienet hätten. Die erste war diejenige, womit sie ihre sogenante heilige Bücher schrieben: die andere betraf den Handel und Wandel im täglichen Leben. In jener druckten sie alle Eigenschaften, welche sie der Gottheit zuschrieben, mit Gleichnüssen und Figuren aus. Durch den Osiris stellten sie das

* Siehe meine Vorrede zu dem zweyten Theil der allgemeinen Reisegeschichte. IV.

Wesen aller Wesen, oder das allerheiligste vor. Isis aber bedeutete so viel als dessen wirksame Weisheit, und Orus die urspringliche Kraft, womit die Allmacht alles gezeuget und hervorgebracht hat. Dieses waren die drey Eigenschaften, aus welchen sie die Natur des göttlichen Wesens bestehen machten: und welche bey ihnen so viel sagen wolten, als Allmacht, Weisheit und Liebe. Sie glaubten auch dreyerley Welten: nämlich eine sichtbare, welche unsre Sinnen rühret; hernach die Luft-Welt, und dann eine etherische Welt, oder diejenige die über dem Luft-Himmel ist. In einer jeden von diesen Welten sezten sie wieder dreyerley Eigenschaften, welche sie Figur, Licht und Bewegung; oder Materie, Bildung und Kraft nenneten. Daher komt es, daß die Alten die Zahl von drey für etwas heiliges und geheimes zu halten pflegten.*

§. 10.

Ihre Gedanken vom Wesen der Gottheit.

So viel Witz und Einsicht auch die Griechen und Römer hatten, so besasen doch die orientalische Völker, und besonders die Egypter noch mehr Scharfsinnigkeit und tiefeindringendes Wesen. Jene hielten sich deswegen auch mehr mit natürlichen Dingen auf, welche in die Sinnen fielen; diese aber drangen, vermög ihrer feinen Kraft zu denken, bis in die Natur

* Wie Kircher in seinem Oedip. Egypt. T. I. angemerket hat.

Natur und Eigenschaften der Gottheit ein, und machten sich davon soche lebhafte Vorstellungen, daß man Mühe hat ihnen zu folgen. Man lese nur was Mercurius, Trismegistus, Primander, Asclepius, Jamblychius, Diodorus Siculus, Proclus, Porphyr, Plutarch, Herodot und andre mehr von den Geheimnissen der Egyptern geschrieben haben. Wie schön stimmet nicht die Aufschrift auf der Bildseule der Isis: **Ich bin alles was da war, was da ist und was da seyn wird; Kein Sterblicher hat noch den Schleyer der mich bedecket, abgezogen;** * mit den Worten im 2 B. Mos. 3, 14. überein: Ich bin der, der ich bin. Auf gleichen Schlag war auch die Aufschrift auf eben einer solchen Bildseule der Isis, welche man zu Capua in egyptischer Schrift auf einem Marmor eingegraben gefunden hat. Te, Tibi, una, quæ es omnia. Dich, dir, einzige, der du alles bist. **

Aus den verschiedenen Vorstellungen der göttlichen Wirksamkeiten entstunden die sogenante Götter. Plutarch erinnert deshalben am Ende seines Isis, daß man ja sich nicht müste verleiten lassen Die göttliche Natur „ sich als etwas veränderliches vorzustellen, „ noch gleich denen Flüssen, Winden, Ge- „ wächsen in cörperliche Formen zu trennen „ und zu zertheilen, dieses wär eben soviel, als „ wenn man sagen wolte; die Seegel, der

 Mast,

* Plutarch de Iside & Osoride.
** Ath. Kircher in Oed. T. I.

„ Mast, die Seilen und der Anker seyen der
„ Steuermann. Ein so unvernünftiger Be-
„ grif würde gotteslästerlich seyn. Indem
„ man auf solche Weise den Namen Gottes
„ einer leblosen Natur, die keinen Geist hat
„ und vergänglich ist, beylegen würde. Nur
„ was eine Seele hat und nicht was cörper-
„ lich und sinnlich ist, kan die Eigenschaft von
„ etwas göttliches haben. Eben so wenig,
„ fährt er fort, giebt es verschiedene Gotthei-
„ ten, nach den verschiedenen Länder und
„ Völker. Wie die Sonne allgemein ist; ob
„ man sie gleich nach der verschiedenen Mund-
„ art der Völker anders nennet; also ist auch
„ nur ein einziges, allmächtiges und verstän-
„ diges Wesen, welches durch seine Vorse-
„ hung die Welt regieret; ob man gleich sol-
„ ches unter verschiedenen Namen anbetet,
„ und ob es gleich andere Wesen, die unter
„ ihm stehen, zu seinen Dienern und Befehls-
„ habern bestellet. Dieses waren die vornehm-
ste Lehr-Sätze der alten Egypter von der Gott-
heit nach der Beschreibung des obgemeldten
Plutarchs.

§. 11.

Des Jamblichii Beschreibung davon.

Jamblichius, welcher noch selbst die alte Schriften der Egypter gelesen und sich in den Geheimnissen ihrer Gottes-Gelehrtheit hatte unterrichten lassen, meldet davon in seinem Buch de Mysteriis Ægyptiorum, daß sie sich GOtt,

GOtt, als die Quelle und den Ursprung von allem was verständig und Verstandes-fähig ist, vorgestellet hätten; ferner, daß GOtt das urständige Wesen, sich selbst genug und der Vater von allem was eine Wirklichkeit hätte, sey. Nach diesem sagt er, hätten die Egypter noch eine zweyte Gottheit geglaubt, und sie für den Haupt-Geist aller verständigen Wesen gehalten, welcher alles leitete und führete und mit dem ersten Wesen in der genauesten Gemeinschaft stünde; dieses, nämlich das erste Wesen, betrachteten sie als das Schaffende und alles Belebende; jenes aber das von ihm abhieng, als das Regierende und Verwaltende, das GOTT allem verständigen Wesen vorgesetzet habe.

§. 12.

Der Persianer übereinstimmige Lehre mit derjenigen der Egypter.

Die alten Persianer heegten ungefehr gleiche Meynungen von ihrem GOtt Mythras, den sie als ein mitteres Wesen, zwischen GOtt, dem Ursprung aller Dinge, und zwischen dem Haupt-Geist aller verständigen Wesen betrachteten. Die Hebräer nahmen daher Anlas zu glauben, daß die Seele des Meßias mit der Welt zugleich sey erschaffen worden, indem sie dafür hielten, daß ein beschränktes und endliches Wesen unfähig sey, die Gottheit selbst in ihrem helleuchtenden Glanz zu betrachten und den Geist durch den ungemessenen Raum der

Zwischen-Stände durchzuleiten. Die Menschen seyen deswegen genöthiget ihre Augen vor diesem grosen und unendlichen Wesen niederzuschlagen und den Schöpfer nur allein in seinen Geschöpfen und Wunderwerken anzubeten.

§. 13.

Reine Spuren in der Theologie der ältesten Völker.

Man entdecket überhaupt in der Theologie der ältesten Völker nicht allein eine gewisse Uebereinstimmung in der natürlichen Religion, sondern auch die reine Spuren von der Erkentnis der Erz-Väter und Propheten; ja es schimmert noch allenthalben ein gewisser Glanz von demjenigen Licht, welches die erste Menschen in dem Paradies erleuchtet, nach und nach aber durch das zunehmende Verderben der Menschen immer mehr und mehr sich verloren hatte: Denn ob gleich Abraham, Joseph, und insonderheit Moses, als der gröste Geist seiner Zeit, mit den egyptischen Weltweisen den genauesten Umgang gepflogen, so konten sie doch nicht verhindern, daß nicht der Unglaube und die Abgötterey von allen Seiten überhand genommen hätte. Viele Gelehrten als Justinus, Tertullianus, Minutius Felix, Cyrillus, Arnobius, Lactantius, Augustinus, Athanasius, Philo, Josephus; und von den neueren Vives, Grotius, Casaubonus, Vossius, Huetius, Bochart, Tournemine, Thomaßin, le Clerc, Fourmont, Bernier, Warburton, nebst andern mehr

mehr sind der Meynung, die Fabeln und Götter-Geschichten der Unglaubigen seyen meistentheils aus den Geschichten der ersten Welt und aus den Büchern Moses hergenommen worden. Also daß es nicht zu verwundern ist, daß man in den Alterthümer eine so grose Aehnlichkeit zwischen der Fabel und der Historie findet.*

§. 14.

Theologie der Griechen.

Wir kommen von den orientalischen Völkern auf die Griechen. Pythagoras war darunter einer der ältesten und berühmtesten. Er begab sich in der 62. Olympiade nach Italien und richtete daselbst die italiänische, wie Thales von Mileto, die jonische Schule auf. Dieser Pythagoras hatte sich eine geraume Zeit in Egypten von den Priestern in denen Geheimnissen ihrer Religion unterrichten lassen. Jamblichius erzehlet von ihm, daß er sich lang auf dem Berg Carmel in Phoenicien, in einem Tempel, der einer gewissen alten Gottheit sey geheiliget gewesen, aufgehalten hätte. Von diesem sonst gähen und fast unzugänglichen Berg soll er öfters mit langsam gleichen Schritten herunter gegangen und denen auf der See schiffenden, die sich diesem heiligen Berg genahet hätten, erschienen seyn; auch ihnen, als ein Prophet, verkündiget haben, wann sie wieder abfahren, und wie sie ihren Lauf einrichten solten. Daher

* S. Conference de la fable avec la sainte écriture par Mr. Lavaur.

es gekommen, daß ihn die Schiffleute für einen wahren göttlichen Geist (Dæmonem vere divinum) gehalten. * Sein Traum, daß er in der Hölle gewesen, hat sehr viel lehrreiches in sich. Er sah darinn die Seele des Homerus an einem Baum hängen und mit Schlangen umgeben, diejenige des Hesiodus aber zu ihrer Qual mit Ketten an einer ehernen Seule gebunden. Wunderbare Vorstellungen von der göttlichen Straf-Gerechtigkeit in Ansehung der zwey vortreflichsten Poeten, welche die Wahrheit mit ihren schönen Lügen, und die Religion mit ihren sinnreichen Fabeln verdorben hatten. Dieser Pythagoras hatte sich alle Mühe von der Welt gegeben die Wahrheit zu erforschen und eine gründliche Erkentniß in göttlichen Dingen zu erlangen. Allein es fehlte ihm das rechte Licht von oben, ohne welches auch die allerweisesten unter den Menschen noch im Finstern herumtappen. Man muß sich demnach nicht wundern, daß er bey seinen vielen Einsichten, die er in göttlichen und natürlichen Dingen erlangt hatte, der damahls in den orientalischen Ländern schier durchgehends angenommenen Meyenung von der Seelen Wanderung beypflichtete; wir müssen aber auch nicht glauben, daß er diese Lehre auf eine grobe und materialische Art verstanden hätte. Er machte einen Unterscheid inter sensum, mentem und animam. Unter dem ersten und lezten verstund er nichts anders als das sinnliche Leben, welches die

* S. Jamblichii Vita Pythagoræ. c. 3. p. 13.

die Menschen mit den Thieren gemein haben; Mens aber bedeutet bey ihm so viel als der Geist, oder das verständige Wesen, das von dem thierischen Leben unterschieden und unsterblich ist; diesem lässet er die Gerechtigkeit in den Strafen empfinden. * Wer die Grund-Sätze des Pythagoras mit den Neben-Sätzen vergleichen wolte, der würde finden, daß ihn andre entweder nicht verstanden, oder daß er, wie es vielen andern Gelehrten gehet, sich selbst nicht recht verstanden habe. Dann, wo uns hier die Heil. Schrift nicht zurecht weiset, da irren unsre Seelen wirklich stark in dem Land der Muthmasungen und der Wiedersprüchen herum. Pythagoras glaubte, daß die Welt von einem höchst-verständigen Wesen belebet würde; der Himmel aber sey der Ort, wo alle Seelen, sowohl der Menschen als der Thiere hinkämen. Er betrachtete GOtt als ein selbstständiges Wesen und als den Ursprung alles Guten. Er konte nicht leiden daß man ihn durch Bilder vorstellte. ** Er hatte auch seinen Schülern scharf verboten einen Eyd zu schwören, weil er glaubte daß man dadurch den Namen Gottes entheiligte. Diesem Gesetz wurde auch von seinen Schülern so genau nachgelebet, daß einige unter ihnen lieber zahlten, was sie nicht

* S. D. Laert. in vita Pyth. L. VIII. c. 1.

** Neque sensu aut ulli dolori expositum verum principium sed invisibile, incorruptum, sola mente existimavit apprehensibile. *Plutarch in Numa.*

nicht schuldig waren, ehe sie deswegen bey dem Namen Gottes schwuren. *

§. 15.

Der Pythagoreer prächtige Beschreibung der Gottheit nach dem Sinn des Orpheus.

Die Pythagoreer hielten eigentlich den Orpheus für ihren Lehrmeister; die meisten Gelehrten aber zweiflen sehr, daß dieser als der Aelteste unter den griechischen Poeten selbst jemahls der Verfasser derjenigen Schriften gewesen sey, die man ihm zuschreibet; dem sey aber wie ihm wolle: die Gedanken von der Gottheit die man ihm beymisset zeigen, daß er ein Schüler des Moses gewesen sey. „Es ist ein „unbekantes Wesen, führet Suidas den Orpheus redend ein, welches das erhabenste „und das älteste von allen Wesen ist, und „welches alles andre; ja selbst der Himmel „Himmel und alles was unter ihnen ist, geschaffen hat. Dieses unbegreifliche Wesen „ist lauter Leben, Licht und Weisheit: diese „drey Benennungen sind zusammen vereiniget „und bezeichnen eben dieselbe einzige Macht, „welche alle sichtbare und unsichtbare Wesen „aus nichts hervorgebracht hat.“ Solte man aus diesem und was schon oben vorgekommen ist, nicht auf die Meynung gerathen, daß die älteste Völker, würklich einige Ideen von der Lehre der Heil. Dreyeinigkeit gehabt hätten.

§. 16.

* Jamblich. de Vita Pyth. c, 3. Item Leben der alten Weltweisen. X.

§. 16.

Dergleichen von Proclus.

Proclus hat uns auch noch eine gleich schöne Stelle von der Theologie des Orpheus aufbehalten. „Die ganze Welt, lauten dessen „Worte, ist durch den Jupiter gemacht wor„den. Der höchste Feuer-Himmel, die tief„ste Hölle, alles was gewesen ist und was „seyn wird, ist urständig in dem fruchtbaren „Schos, des Jupiters enthalten und daraus „entsprossen. Jupiter ist in allen Dingen das „erste und das lezte. Alles komt von ihm „her. Er ist das Leben, die Ursache und die „Kraft in allem was da ist. Es ist nur eine „einzige Macht, ein einziger GOTT und ein „einziger allgemeiner König über alles. Die„ses selbstständige und einzige Wesen be„greift aller andern Dingen Ordnung und „Wesen, vor und nach und mit ihnen in „sich.“ *

§. 17.

Von der Theologie der alten griechischen Poeten als des Homerus.

Wir können nicht läugnen daß die Poeten die reine Begriffe der natürlichen Religion durch das Wunderbare und Fabelhafte, womit sie ihre Gedichte ausgeschmücket, ungemein ver-

* Quin etiam per omnes rerum ordines ipsum unum alia comprehendit atque ante illa & post illa & una cum illis agit. *Proclus in Alcibiad. Plat. Exc. M. Ficini ab init.*

verwirret und verdolben haben. Gleichwohl aber so entdecket man doch auch in den Schriften des Homerus, daß er erstlich ein selbstständiges, allmächtiges Wesen allenthalben zum Grund setzet, welches er als den allgemeinen Vater und eigenmächtigen HErrn der Menschen und der Götter, als den Baumeister der ganzen Welt, als den Fürsten von allem was da ist; mit einem Wort, als den ersten und den grosen GOtt betrachtet. Zweytens, daß er dafür gehalten, alles sey in der ganzen Natur voll verständiger Wesen, die als dienstbare Geister des höchsten Gottes einander unterstellet wären. Drittens, daß er das Gute und Böse, die Tugenden und die Laster, das Wahre und Falsche, von den verschiedenen Handlungen und Eingebungen der guten und bösen Geister, welche die Luft, das Meer, die Erde und den Himmel bewohnen, herleitete. Man darf nur ein wenig nachdenken und Scharfsinnigkeit besitzen, um diese Stellen ins Reine zu bringen, und ihnen eine der wahren Religion gemäse Auslegung zu geben.

§. 18.

Des Euripides.

Euripides bedienet sich unter andern eines Ausdrucks der uns einen recht erhabenen Begrif von der göttlichen Allmacht und Vorsehung giebt: „O du Vater der Menschen und „der Götter, lauten dessen Worte. (a) Was „können, was wollen wir arme Sterblichen

doch

„ doch wissen oder thun? All unser Heyl und
„ Wohlfahrt beruhet allein auf deinem Willen.
(a) Act. 3. B. 734.

§. 19.

Des Sophocles.

Sophocles in seinem Oedip beschreibet die Gottheit als den allerhöchsten Verstand, der die Wahrheit, die Weisheit und das ewige Gesetz aller Geister ist. „Die sterbliche Na„tur, sagt er, hat keine Gesetze hervorge„bracht. Sie kommen von oben, vom Him„mel: der höchste Jupiter ist allein derselben „Vater.“

§. 20.

Des Hesiodus.

Hesiodus in seiner Θεογονια v. 120. redet von der Liebe, als dem ersten ursprünglichen Wesen, durch welches das Cahos sey auseinander gebracht worden. Aus diesem Cahos sey die Nacht entstanden; aus der Nacht der Himmel und das Licht; darauf die Sterne, die Planeten, die Erde und die Götter, welche allen Dingen vorgesetzet wären. Auf gleiche Art lies sich nach der Zeit auch Ovidius in seinen Verwandlungen vernehmen, wann er anfangt

Ante mare & tellus & quod tegit omnia
cœlum
Unius erat toto naturæ vultus in orbe
Quem dixere chaos. . u. s. w.

Sonst

Sonst ist das Zeugnis des Hesiodus von sich selbst, da er den Poeten von dem Weltweisen unterscheidet, wohl zu bemerken.

Scimus mendacia multa dicere veris similia
Scimus etiam, quando voluerimus vera loqui. *

§. 21.

Von der Theologie des Thales.

Wir kommen von den Poeten wieder auf die Weltweisen. Wir haben des Pythagoras vor dem Thales gedacht, nicht weil er vor ihm gelebet, sondern weil er die Meynungen des Orpheus, der unter allen der Aelteste ist, gelehret hatte. Thales war von einem hohen und durchdringenden Geist. Er lebte in der 35. Olympiade. Er redete nicht viel, dachte aber destomehr. Er beschäftigte sich vornämlich mit der Betrachtung der Himmels-Cörper. Er glaubte daß die Welt durch ein höchstverständiges Wesen, daß weder Anfang noch Ende habe, sey hervorgebracht worden. Auf die Frage: Was unter allen das Aelteste sey? Antwortet er: GOtt. Weil er nie sey gebohren worden. Ferner auf die Frage was das Schönste sey? Antwortete er: die Welt; dann sie sey von GOtt gemacht. Er war der erste unter den Griechen, welcher die Unsterblichkeit der Seelen glaubte. Er glaubte auch die Allwissenheit GOttes. Dann, sprach er, unsere

* Hesiodi Deorum generat. v. 26. 27.

unsere geheimste Gedanken können ihm nicht verborgen seyn. *

§. 22.

Des Anaxagoras.

Anaxagoras lebte in der siebenzigsten Olympiade. Er war ein treflicher Natur-Kündiger. Er setzte das Unendliche zum Ursprung aller Dinge; welches, als ein verständiges Wesen, die Materie in Ordnung gebracht, und daraus die Dinge, wie sie in der Welt sind, formiret habe. Man nannte ihn deswegen Νῦς, das ist den Geist, oder den Verstand. Er glaubte nicht, daß dieses verständige Wesen die Materie aus nichts gemacht, sondern solche nur allein in Ordnung gebracht habe. Er hatte also die Meynung, daß vorher ein Cahos, oder vermengter Klumpen gewesen, aus welchem ein verständiges Wesen alles aus einander gesetzet, und einem jeden Ding seine Stelle und seine Ordnung angewiesen habe. Dieses verständige Wesen hielt er für die Gottheit, welche auf solche Weise die Welt gemacht habe. Dieser Weltweise war dabey von der heidnischen Vielgötterey so weit entfernet, daß der spöttische Lucianus von ihm sagte: Jupiter habe ihn deswegen zu Boden geschmissen, weil er so wohl ihn, als alle andre Götter verachtet hätte. Wir sehen hieraus so wohl als aus den folgenden Exempeln, daß die alte Weltweisen denen Betrügereyen der Prie-

 ster

* S. Diog. Laert. art. Thales. Item Leben der alten Weltweisen, p. 1.

ster und dem Wahn des Pöbels mit nichten beypflichteten.

§. 23.

Des Socrates.

Socrates war im vierten Jahr der sieben und siebenzigsten Olympiade gebohren. Er war unstreitig einer der vortreflichsten und weisesten Männer unter den Griechen. Er sprach von der Einheit, Allmacht, Weisheit und Vorsehung GOttes, nicht anders, als ob er ein Glaubiger wär. Er bestärkte seine Lehren durch einen unschuldigen und frommen Wandel. Er besas eine solche Weisheit, daß man zweifelte, ob es damit natürlich zugieng; man glaubte deswegen, er hätte einen spiritum familiarem. * Dieser berühmte Socrates hatte seine Lehren nur mündlich bekant gemacht; sie sind aber von dem Plato und seinen andern Schülern aufgezeichnet worden. Es ist kein Wunder, daß viele, die, was von ihm geschrieben ist, gelesen haben, darüber mit dem Erasmo ausrufen: O Sancte Socrates! ora pro nobis.

Wir wollen nur einige wenige Stellen, die sehr erbaulich und scharfsinnig sind, von ihm anführen. „Meynest du, sprach er zu dem Aristodemus, daß du allein ein verständiges Wesen seyst? Du weist, daß du nur ein sehr kleines Stückgen von der Materie bist, woraus die Welt bestehet; ein klein wenig von dem Wasser,

* S. Leben der alten Weltweisen pag 218. wo ich darüber in einer Anmerkung meine Gedanken eröfnet habe.

„ ser, das sie befeuchtet; ein Funken von dem
„ Feuer, das sie belebet; Ist die Verstandes-
„ Kraft nur dir allein eigenthümlich? Hast du
„ sie solchergestalt bey dir eingeschlossen, daß sie
„ sich nirgend sonst befindet? Hälst du alles für
„ zufällig, und glaubst du nicht, daß ausser dir
„ ein verständiges wirksames Wesen sey? “
Auf den Einwurf, den ihm Aristodemus machte,
daß er dieses verständige wirksame Wesen nicht
sehe; antwortete Socrates: „ Du siehest eben
„ so wenig die Seele, welche deinen Cörper
„ belebet und alle seine Bewegungen einrichtet;
„ du must daraus eben so wohl schliesen, daß
„ du nichts mit Vorbedacht und mit Vernunft
„ thust, als du dir einbildest, daß in der Welt
„ alles zufälliger Weise geschehe “ Auf den
Zweifel, den Aristodemus über die göttliche Vor-
sehung äuserte, weil er nicht begreifen konte, wie
GOtt auf einmal alles zugleich sehen könte, ant-
wortete Socrates folgender Gestalt: „ Wann
„ der Geist, der in deinem Cörper wohnet, ihn
„ beweget, und lenket wie er will, warum solte
„ die höchste und alles wirkende Weisheit in der
„ Welt nicht alles einrichten können, wie es ihr
„ gefällt? Wann dein Auge auf etliche Meilen
„ weit in die Ferne sehen kan. Warum solte
„ das Auge GOttes nicht alles auf einmal zu-
„ gleich sehen? Wann deine Seele zu gleicher
„ Zeit kan gedenken an etwas, das zu Athen,
„ in Egypten und in Sicilien ist; warum solte
„ die göttliche Weisheit nicht alles selbst besor-
„ gen, da sie ihrem ganzen Werk und allem,
„ was sie macht, gegenwärtig ist? „ Socra-

 tes,

tes, als er darauf wahrnahm, daß der Unglaube des Aristodemus mehr von seinem Herzen, als von seinem Verstand herrührte, beschloß dieses Gespräch mit folgender Ermahnung: „Befleißige dich, o Aristodemus, GOtt mit „aufrichtigen Herzen anzubeten, er wird dich „erleuchten, und alle deine Zweifel auflösen.“ * Solte wohl ein Christ in diesen Reden die Sprache eines Heiden entdecken, und heiliger philosophiren können?

§. 24.

Und des Plato.

Plato lebte zu gleicher Zeit als Socrates, nur daß er jünger war und älter wurde. Man hat jederzeit geglaubet, er habe eine Erkentnis von dem wahren GOtt gehabt. Es sey nun, daß er solche denen Lehren des Socrates, oder seinen eignen Nachforschungen, oder denen Bücher der Hebräer, welche er allem Anzeigen nach gelesen, zu danken hatte. So viel ist gewiß, daß man in seinen Schriften ganz ungemeine tiefe Einsichten in göttlichen Dingen entdecket: ob er gleich nicht diese wahre Erkentnis durch Christum hatte; auch dem Aberglauben seiner Zeit noch vieles nach sah. Vielleicht aber scheuete sich der weise Mann wider die alte Satzungen seiner Landsleute anzugehen, und deutlicher sich heraus zu lassen. Das Exempel des Socrates, seines Lehrmeisters, den man als einen Verächter der Götter umbringen lies, mogte

* Xenophon. Mem. Socratis. L. I.

mogte ihn wohl in einer Sache etwas furchtsam und blöde gemacht haben, worüber nicht leicht jemand seinen Kopf waget. Man findet unterdessen doch bey dem Plato so viel erhabene und würdige Gedanken von GOtt und von den geheimen Wegen seiner Vorsehung, Liebe, Allmacht und Weisheit, daß man darüber erstaunen muß. Ich zweifle deswegen auch nicht, daß ein so schöner Geist, in welchem GOtt ein so herrliches Natur-Licht angezündet, und so auserordentliche Gaben der Weisheit und der Tugend geleget hat, bey ihm zu derjenigen Gnade werde gelanget seyn, welche selig macht, und welche durchgehends allen Frommen, die vor GOtt aufrichtig wandeln, nach dem Maas der Erkentnis, welches sie empfangen haben, durch so viele deutliche Stellen in der heiligen Schrift verheisen wird; dann da Plato an den wahren lebendigen GOtt glaubte, so glaubte er auch zugleich, implicite, an Christum seinen Sohn; ob gleich diese Ideen bey ihm sich, nach den damahligen Umständen, nicht deutlich entwickeln konten. Ich werde mich am Ende dieser Abhandlung über diese Materie noch etwas näher erklären. Zum wenigsten konte man von dem weisen Plato mit Wahrheit nach den Worten des Apostels Pauli sagen, daß er von Natur des Gesetzes Werke that, und sich selbst ein Gesetz war. (a)

(a) Röm. 2, 12.

§. 25.

Schöne und christliche Gedanken dieses heidnischen Weltweisen.

Plato hatte in der That mehr als heidnische Einsichten in göttlichen Dingen, und dörfte unter denen so genannten mystischen Schriftstellern, wenn man ihm einige heidnische Ausdrücke, ausstreichen solte, für einen Rechtglaubigen mit gehalten werden. » Er nennet GOtt was da » ist, und was da seyn wird. Er sagt, daß » alles voll von ihm sey, und daß ihn niemand » kennen kan, als der ihm sucht ähnlich zu wer» den. Er verbirgt sich, wenn man ihn allein » durch die Kräfte des Verstandes suchen will. » Er macht sich fühlen in dem Herzen. * Die » ganze Erde ist sein Tempel, und die Gerech» tigkeit begleitet all sein Thun. Sie rächet » die Uebertretungen derjenigen, die wider seine » Gesetze handeln. ** GOtt wirket so wohl in » den kleinsten als in den grösten Dingen; seine » Vorsehung ist allgemein. *** Es mag der » Ort, welcher zu dem seligen Leben bestimmet » ist, auf einer Insel, oder auf dem festen Lan» de seyn; Genug, es ist eine ewige Seligkeit » den Frommen bestimmet. **** An einem » andern Ort sagt er; Es ist schon zu Saturni » Zeiten ein Gesetz unter den Menschen gewe» sen; und solches ist auch noch, daß diejenigen, » welche einen gerechten und frommen Wandel

» geführ-

* De Legib. L. X.

** Ibid. L. IV.

*** Ibid. L. I. de gubern. Dei.

**** De vita beata.

„ geführet haben, wann sie aus diesem Leben
„ wandern, auf die Inseln der Seligen gebracht
„ werden, wo sie von allen Uebeln befreyet, alle
„ Seligkeit zu geniesen haben. . . . GOtt hat
„ diese Welt, so viel es hat seyn können, auf
„ das beste geschaffen und zugerichtet. . . . Er
„ ist der Vater und Urheber der ganzen Ord-
„ nung. " * Bey aller dieser schönen Erkent-
war er doch nicht ganz frey von den heidnischen
Vorurtheilen und Irthümern. Wo ist der
Mensch, der sich davon ganz entledigen kan?
In seinem Epidomis spricht er von dreyerley
Arten der Götter, nehmlich von Ober- Unter-
und Mittel-Götter. Die ersten bewohnten nach
seiner Meynung den Himmel, und sind durch
die Vortreflichkeit ihrer Natur dermassen hoch
erhaben über die Menschen, daß diese mit ihnen
keinen Umgang haben können, als durch die
Vermittelung der Mittel-Götter, welche in der
Luft wohnen, und die er Demones oder Geister
nennet.

§. 26.

Von dem Antisthenes.

Zu den Zeiten des Plato lebte auch Anti-
sthenes. Er war ein Schüler des Socrates:
ein berümter aber rauher und strenger Welt-
weiser. Er bat die Gottheit, ihn lieber seines
Verstandes zu berauben, als den sinnlichen Lü-
sten zu überlassen. Er hielt seine Schüler sehr
hart. Die Aerzte, sprach er, thun dergleichen

 mit

* Plutarchi Quest. D. Laert. T. II. Item Leben der Weltweisen p. 221.

mit den Kranken. Er setzte darinn seine höchste Glückseligkeit tugendhaft zu leben und den Stolz zu verachten. Er war ein strenger Cynicker, as insgemein nichts als Kraut und Früchte, und trank nichts als Wasser. Er sagte, es wäre dieses eine von den Vorzügen der Gottheit, daß sie nichts vonnöthen hätten. Von dem göttlichen Wesen selbst pflegte er zu sagen, daß kein Wesen ihm gleich käme, und daß es deswegen eine grose Narrheit sey, sich daßelbe auf eine sinnliche Art vorzustellen. *

§. 27.

Von dem Xenocrates.

Xenocrates war gleichfalls ein groser Weltweiser, und zwar aus der Schule des Plato. Die Vorstellung, die er sich von dem göttlichen Wesen machte, hat etwas besonders. Man siehet daraus, daß grose Leute zuweilen auch ihre kleine Ausfälle haben und aufhören gros zu seyn, wann sie ihre Gedanken gar zu hoch treiben wollen. Er sagte, „ daß die Gottheit in „ der Zahl Ein und Zwey bestünd; daß jene „ das männliche und diese das weibliche sey. „ Das eine hies man Jupiter, den Vater, und „ das andere die gebährende Kraft, die Mutter „ der Götter und die Seele der Welt. Daß „ so wohl der Himmel als die Sterne Götter „ wären, und daß es sichtbare Geister unter „ dem Mond geben, welche die Elemente be„ wohnten und durchdringeten. Derjenige, der in der Luft herrschet, sey Juno, der im Waßer

* Leben der alten Weltweisen p. 241.

» ser lebte, sey Neptun. Ceres aber sey die
» Göttin, welche der Erde vorgesetzet sey. *
» Cicero meldet, er habe nur Sonn und Mond
» und die Planeten für Götter erkant. » ** Er
war im übrigen einer der weisesten und redlich-
sten Männer, die jemahls gelebet haben, obgleich
ein wenig milzig sauersichtig und dunkel um die
Augen. ***

§. 28.

Von den Schülern des Plato.

Unter den Schülern des Plato waren auch
insonderheit Plotinus und Plutarchus sehr be-
rühmt; indem sie durch ihre Schriften die
Platonische Philosophie fortgepflanzet haben.
Augustinus sagt **** von den Schülern des
Plato überhaupt, » sie hätten erkant, daß al-
» les, was der Veränderung unterworfen wär,
» in dem Wesen GOttes nicht statt haben
» könte. Sie hätten sich deswegen über alle
» Seelen und wandelbare Geister empor ge-
» schwungen, und der höchsten Gottheit nach-
» gespuret. » Verschiedene von seinen Schü-
lern lebten noch nach Christi Geburt, darun-
ter insonderheit Jamblychius sehr berühmt
war. Wir haben seiner bereits oben unter
dem Artickel des Pythagoras Erwehnung ge-
than. Seine eigene Gedanken von der Allge-
genwart GOttes sind sehr schön: „ Wo du

K 5 gedäch-

* Ap. Strab. T. II.
** De Nat. Deorum L. I.
*** D. Laert. Val. Max. L. IV. Leben der alten Weltweisen p. 314.
**** De Civit. Dei L. VIII.

„ gedächtest, sagt er, daß aller Orten, wo dei-
„ ne Seele oder dein Geist sich hinwendet, du
„ GOtt zum Aufseher hast, so würdest du nim-
„ mer nichts Böses thun. Du würdest dich
„ schämen, in der Gegenwart eines solchen
„ Aufsehers, dem nichts verborgen ist, dich
„ übel zu gebährden, oder etwas unanständiges
„ zu reden; auf solche Weise wird GOTT
„ inwendig in deiner Brust bey dir ein-
„ kehren. *

§. 29.

Des Numenius besondere Anmerkungen über die Platonische Philosophie.

Numenius, welcher ebenmäßig nach Christi Geburt gelebet, nannt den Plato den griechischen Moses. Er sagt von ihm, daß er in der Gottheit zweyerley Wesen, nemlich den Vater und den Sohn unterschieden hätte. Der Sohn, sagt er, habe sich dem Menschen durch seine Werke offenbaret; der Vater selbst aber sey ihnen unbekant. GOtt der Vater sey die Ursache des Sohns; der Sohn die Ursache der Welt. GOtt als das erste Wesen sey urständig aus sich selbst und einfach, weil es immerfort aus sich selbst bestehet und sich nicht zertheilen kan. Steuchius Eugubinus macht daraus den Schluß, daß unsre Theologie zu allen Zeiten sey gegründet gewesen. **
Unsere

* In Vita Pythag

** De perenni philosoph. L. I. c. 30. pag. 93. apparet igitur, lauten dessen Worte, omnibus Seculis nostram viguisse theologiam, si quidem Numenii testi-

Unsere Theologie aber bestehet nicht allein in einer solchen blos-angenommenen Meynung von einem Sohn GOttes, sondern in einer leben-

testimonio perspicitur verissimum esse, antiquos scripsisse & tradidisse, quæ superius admirati sumus. Sunt enim eadem hæc atque illam. Ex his enim Numenii dictis panditur quoddam sacramentum, quod in nostra quoque theologia sæpissime refertur, eum, qui apud Mosen & Prophetas, creator cœli ac terræ, sator hominis, legislator generis humani gubernator & rector memoratur, quique cum patribus olim loquebatur, apparebat, Angelos ad eos mittebat, fuisse *Filium*. Nam Pater, ait Plato & Numenius, erat obscurior. Fallebantque mortales credere, credentes mundi & humani generis autorem esse primum illud, eminentissimumque principium. Erat inquiunt, is Filius & Mens secunda cui Pater contulit omnem divinitatem. Eoque vocat *Verbum* ejus, id est locutio, autoritas, missio, magistratus. Pater erat obscurior ac nisi Filius revelasset, sive per oracula & Prophetas, sive per successionem, sive novissime præsentia sua nunquam eum mortales in animum inducere potuissent. Pater ut supremus est vacans; Filius operans. Hinc omnes animadvertent eandem esse Philonis, Numenii, Plotini Theologiam ut alter ab altero didicerit. Mit diesem stimmet auch dasjenige überein, was Amelius, der gleichfalls ein sehr berühmter Platonicker war, von dem Wort gesagt hat: Atque hoc certe, lautet dessen Anmerkung, erat Verbum, per quod semper existens, ea quæ sunt, facta fuerunt, sicut Heraclitus censet; & per Jovem, quod Verbum Barbarus iste existimat in ordine & confusione principium stans, apud Deum fuisse per quem in universum cuncta sunt facta in quo quod factum sit, fuerit vivens & vita, & Ens: tum in corpora lapsum, carnemque indutum.

lebendigen und wirkenden Erkentnis durch die Fülle seiner Gnade und die Gaben zur Gerechtigkeit. (a) Die vernünftige Heiden, insonderheit Socrates und Plato, hatten also wohl die einzige wahre Religion nach der Natur; sie hatten aber solche nicht nach der Gnade, die in Christo ist, durch welche wir allein nach dem Ebenbild GOttes wieder hergestellet werden.

(a) Röm. 5, 17.

§. 30.

Vom Aristoteles.

Aristoteles folgte nach dem Plato. Er wurde der berühmteste unter allen dessen Schülern.

tum, hominem apparuisse, ostendens etiam tum naturæ suæ magnitudinem. Omninoque resolutum rursum deificatum, Deumque extitisse qualis idem fuisset, antea quam corpus & carnem & hominem descendisset. Dieses sagt Amelius, der ob er gleich selbst kein Christ war, doch die christliche Lehren wuste und auch billigte. Worin er den meisten und vornehmsten Griechischen Philosophen gefolget war. V. Aug. Eugub. loco alleg. Den Plotinum, Porphyrium und Celsum aber müssen wir nicht darunter rechnen, denn sie schreiben bey aller ihrer Erkentnis von einem einzigen wahren GOtt, gegen die Christen: insonderheit Celsus, der sie sehr hart angriff; von dem Origenes aber mit noch stärkern Waffen zurück getrieben wird. Worzu der scharfsinnige Herr Abt Mosheim das Seinige redlich beygetragen, indem er diesen Kirchen-Vater in seiner teutschen Uebersetzung des Origenes gegen Celsum, mit einer ihm eigenen Stärke, wo er seinem Gegner zu schwach war, unterstützet hat.

lern. Er gieng aber in vielen Stücken von seinem Lehrmeister ab, und verfiel, um klüger zu scheinen, in ein spitzfindiges Wörter-Spiel. Er war einer der scharfsinnigsten Weltweisen, die je gelebet haben. Allein, zum Unglück der Religion, so hatte sich dessen Ansehen auch unter den Christen am meisten ausgebreitet und am längsten erhalten. Wir haben seinen unglücklichen Disputir-Künsten, die meiste Zänkereyen in der christlichen Kirche zu danken. So finster und verwirrt dadurch auch sein Vortrag wurde, so fand doch die Welt an diesem künstlichen Galimathias einen eignen Geschmack. Wann er von der Unsterblichkeit der Seelen spricht, so versteht man ihn fast gar nicht, und wenn er auch noch so viel in seiner Ethic von den menschlichen Pflichten lehret, so thut er doch kaum, als ob er wüste, daß ein GOtt wär, auf den sich alles, was gut ist, nothwendig beziehen muß; dem allen ungeacht, so gaben es Zeiten in der Kirche, wo man diese kraftlose Sitten-Lehre den Leuten in der Kirche an statt des Evangelii vorlas. * In seiner Metaphysick beschreibet er, das göttliche Wesen als den ersten und allgemeinen Ursprung aller Dinge, welches zwar seinen anderwärtigen Erklärungen von der Ewigkeit der Welt sehr zu widersprechen scheinet; es sey dann, er habe durch seine künstliche Logic beyde Sätze mit einander zu vergleichen gewust. Er betrach-

* S. Bayle Diction. hist. crit. art. hist. S. meine Anmerkungen über den Aristoteles in dem Leben der alten Weltweisen, p. 309.

trachtete im übrigen GOtt als den ersten Beweg-Grund alles dessen, was da ist, und unterstellet ihm, wie die mehreste heidnische Weltweisen, verschiedene andre Gottheiten. Er bringt alles auf diese erste Urständigkeit und auf die verschiedene Wesen, welche unter ihm alles regieren und in Ordnung halten. Er bemerket GOtt als die höchste Verstandes-Kraft, die alles nach gewissen Absichten, ordentlich einrichtet und abmisset, und welche daher die Quelle desjenigen ist, was wir gut und schön und recht nennen. Er schrieb an den Alexander: was der Steuermann auf dem Schiff, das Gesetz im gemeinen Wesen, der König in seinem Staat und der Feldherr bey einem Kriegsheer sey, das sey GOtt in Ansehung dieser Welt. *

§. 31.

Vom Epicur.

Wir kommen auf den übel beschrienen Epicur. Dieser lebte in der hundert und neunten Olimpiade. Er war einer der grösten Weltweisen: nicht allein in Ansehung der Wissenschaften, sondern auch in Betrachtung seines aufrichtigen und tugendhaften Lebens. Diejenige, die seine Lehre von der reinen Wohllust des Geistes, welche er für das höchste Gut hielt, nicht recht verstanden haben, verursachten, daß er als ein gottloser Mann übel beschrien wurde. Andere hingegen, welche die Sache näher einsahen, hielten denselben für einen wahren Weisen, ob er gleich, als ein Heide, in der Erkentnis gött-

licher

* Apud Strab. Ecclog. phys.

licher Dinge nicht weit gekommen war. Er besas die Haupt-Tugenden eines ehrlichen Manns und auch eines Christen, wenn ich den Glauben ausnehme. Ich meyne die Aufrichtigkeit, die Mäsigkeit und die Liebe zu seinem Nechsten. Seine Wollust bestund in der Zufriedenheit und Freude des Geistes, * mit nichten aber in der viehischen Befriedigung fleischlicher Begierden. Sein Irrthum bestund darinn, daß er die Seele für nichts anders als ein Gewebe von einer sehr zarten Materie hielt, welche durch die ganzen Cörper sich durcharbeitete, mithin einen Theil desselben ausmachte. Er schloß daraus, daß sie mit unserm Leben vergieng und als ein Dunst verrauchte. Er hielt deswegen den Todt für kein Uebel; Denn weil das Böse sowohl als das Gute nur in dem Gefühl bestund, so hörte beydes in dem Todt auf. Der Todt gieng uns also nichts mehr an; „So lang wir leben, sagt er, ist er nicht, „und so bald er komt, sind wir nicht mehr.„ Dieses urthellte er als ein Heide, der den wahren GOtt nicht kante, sonst würde er so leichtsinnig von dem Tode nicht gesprochen haben. Man thut ihm aber Unrecht, wenn man ihn deswegen ganz unter die Atheisten setzt; denn er hat bey verschiedenen Gelegenheiten gezeigt, daß

* Ipsam voluptatem putavit præmium.
Epicurus extare omnibus laboribus,
Mortaliumque tendere huc bona omnia.
Ac ne ob voluptatem improbam hanc laudarier,
Quis crederet, moderatus & castus fuit.
Dum vixit, ille dogmata moribus probans.
Greg. Nazianz. Iamb. 18.

daß er ein göttliches Wesen glaubete. Er lehrte auch, daß man der Gottheit alle Verehrung und Anbetung schuldig wär. Diese Verehrung aber müste aus reiner Liebe zu derselben wegen ihrer Vortreflichkeit, und nicht aus Absichten eines von ihr zu hoffenden Nutzens herrühren. Er schalt auf die abergläubischen Thorheiten, womit man das Volk hintergieng, und welche man ihnen öfters zum Vorwurf groser Verbrechen machte. Er betrachtete GOTT als ein höchst-seliges und vollkommenes Wesen, welches frey von allen menschlichen Schwachheiten wär, die ihm die Menschen anzudichten pflegten. Es ist zwar wahr, daß ihn sein Geschichtschreiber D. Laertius beschuldiget, er habe nichts von der Vorsehung, und daß GOtt diese Welt regierte, geglaubet; allein wenn wir Lucrezen lesen, der seine Meynungen und Lehr-Sätze bis auf unsre Zeiten in einer sehr netten Poesie gebracht, so finden wir hin und wieder das Gegentheil Dahin gehören unter andern folgende Zeilen:

Quis regere immensi summam, quis habere profundi

Endo manu validas potis est moderantes habenas

Qui pariter cœlos omnes convertere & omnes

Ignibus æthereis terras suffire Ceraces

Omnibus in que locis esse, omni tempore presto

Nubibus, ut tenebras faciat, Cœlique sereno

Con-

Concutiat sonitu tum fulmina mittet & ædes
Sæpe suas disturbet & in deserta recedens
Sæviat exercens telum, quod sæpe nocentes
Præterit examinatque indignos inque merentes.

Und an einem andern Ort

Veridicis hominum purgavit pectora dictis
Et finem statuit torpedinis atque timoris
Exposuitque bonum summum quo tendimus
omnes
Quid foret atque viam monstravit limite
parvo
Qua possemus ad id recto contendere cursu.

Wenn wir dem Vellejus trauen sollen, so gieng die Erkentnis des Epicurs in göttlichen Dingen noch weiter. Er behauptet daß Epicur eine dem Menschen von Natur eingedruckte Erkentnis der Gottheit geglaubet, wie auch daß er gelehret es sey kein Volk welches nicht von derselben, auch ohne Unterweisung, ein gewisses Gefühl, πρόληψιν, id est: anteceptam animo rei quandam informationem hätte, als ohne welche man nichts verstehen, noch suchen, noch über nichts disputiren könte; da nun diese Meynung weder von einer Unterweisung noch von einem Gesetz herrühre, und doch gleichwohl auf eine allgemeine Uebereinstimmung sich gründete, so sey es richtig, daß man eine Gottheit glauben müsse, weil wir davon die eingeborne und in uns haftende Erkentnisse hätten. Worinn nun alle Menschen mitein-

ander übereinstimten, das müste nothwendig ein Wahrheit sein. Vellej. de nat. Deor.*

§. 32.

Von dem Zeno und den Stoikern.

Die Stoicker machten die lezte Secte der alten griechischen Weltweisen aus: sie hatten den Zeno zum Stifter. Dieser war ein magerer, sauersichtiger und verdrieslicher Mann, dem es gefallen hat der Weisheit dasjenige rauhe und unfreundliche Ansehen zu geben, womit sich nachgehends die gröste Heuchler und Schein-Frommen gelten machten: sie lehrten die Tugenden mit einer solchen Strengigkeit und Härte, als die Epicurer sie leutselig und angenehm machten: die meisten unter ihnen bekümmerten sich mehr um weise zu scheinen, als es in der That zu seyn: sie erwiesen ihrem dicken Geblüt die Ehre der Tugend und beschrien die vernünftige Wohllust der Epicurer als das gröste Laster: sie wolten Helden und Heilige vorstellen, und verbargen unter dieser Larve die heßlichste Schwachheiten der Natur. Sonst aber gaben es unter diesen Leuten scharfsinnige und tiefdenkende Köpfe, welche ihre Affecten dergestalt zu bemeistern wusten, daß sie selten vor den Augen der Leute ausbrachen. Wie aber alles in der Welt untermengt ist, so fanden sich auch in dieser Secte sowohl in der

That

* Wer mehr von des Epicuri Lehr Sätzen will, der findet sie in einem grosen Werk welches der berümte Gassendus von ihm geschrieben hat, unter dem Titul Animadversiones in X. librum Diog. Laertii, wie auch in Rondelii tr. de vita & morib. Epicur.

That weise und vortrefliche Leute, als Schein-heilige und Betrüger. Die Ehrfurcht, die man den ernsthaften Stoiker allenthalben bezeugte, machte ihnen unter Leuten die hochmüthig waren und die Wissenschaften liebten, einen starken Anhang; und noch ist ihre Secte unter dem Volk der Gelehrten die gröseste.

Zeno lehrte wie alle Stoiker, daß nur ein einziges göttliches Wesen sey, welches die Welt geschaffen hat. Daß man aber demselben verschiedene Namen pflegte beyzulegen; also nenneten sie es zuweilen Fatum: das Verhängnis, oder Schicksal: zuweilen den Geist und vor Zeiten auch Jupiter: sie hielten dieses Wesen für unsterblich, vernünftig, vollkommen und entfernet von allem Bösen; sie verstunden darunter die Vorsehung, welche die Welt überhaupt und alle Wesen die darinnen sind, regierte. Sie betrachteten dabey GOtt, als die wirkende Ursache, und die Welt, als die leidende Materie: die Materie hielten sie für unendlich theilbar und den Welt Körper für rund, weil er in dieser Figur am besten sich zur Bewegung schickte. Sie glaubten mit dem Pythagoras und Plato, daß sie durch einen allgemeinen Geist belebet würde, der sich in allen ihren Theilen ausbreitete; dieser Geist, sagten sie, sey eigentlich von GOtt nicht abgesondert, ob er gleich ein eignes Wesen, welches einige für den Himmel, andre für die Sonne, andre für den vornehmsten Theil derselben hielten. Ferner, daß die Welt vergänglich sey; denn die

Beschaffenheit der einzeln Theilen zeigte von der Beschaffenheit des Ganzen. *

§. 33.

Von den römischen Weltweisen.

Von den Griechen kommen wir auf die Römer. Die berühmteste Weltweisen unter ihnen waren Stoiker, ausgenommen die Poeten, welche es meistens mit den Epicureern hielten: diese machten ihrem tugendhaften Stifter wenig Ehre, denn sie zogen seine reine Geistes Wohllust, auf die cörperliche Begierden; sie bedienten sich der empfindlichsten Reizungen, ihre Einbildungs-Kraft zu erhitzen und ihre Poesie dadurch desto lebhafter und feuriger zu machen. Wir wollen erstlich einige Stellen von ihren Philosophen anführen.

§. 34.

Von Cicero.

Cicero hat ein ganzes Buch von der Natur der Götter geschrieben, und darinn sowohl als in seinen andern Schriften viel anmerkungs-würdige Stellen von dem göttlichen Wesen angebracht, die man bey einem Heiden nicht suchen solte. Er war ein treflicher Sitten-Lehrer in der Theorie, dabey aber, wie man zu reden pflegt, ein schlechter Practicus. Erkentnis und Tugend sind nicht immer beysammen. Er lehrte die platonische Philosophie und wolte zugleich auch einen Stoiker vorstellen: allein sein Temperament war dazu viel

* S. D. Laert. art. Zeno. Leben der alten Weltweisen p. 547.

viel zu weichlich und zu empfindlich. Im übrigen war er unstreitig einer der grösten Leute in der Welt. Er war so fest von dem Wesen der Gottheit versichert, daß er sagte: „Es sey „kein so rohes und wildes Volk in der Welt, „welches, wann es auch nicht wüste, was „man für einen GOTT haben solte, gleich„wohl doch glauben würde, daß es noth„wendig einen haben müste.“ Die Gottheit selbst aber beschreibet er, „daß sie ein freies „ungebundenes und von aller sterblichen Zu„sammenfügung abgesondertes Wesen sey, „welches alles empfindet und wirket und in „sich selbst die bewegende Kraft habe. * Er lehret deswegen auch daß GOtt nothwendig als der Beherrscher aller Dinge, der alles regieret und beweget, müste verehret und angebetet werden. ** Seine Gedanken von der Ewigkeit der Gesetze sind vortreflich. Er hält solche mitnichten für eine blose Erfindung des menschlichen Verstandes: „Es kan, spricht „derselbe, der göttliche Geist nicht ohne Ver„nunft seyn, die Vernunft kan nicht was „bös ist, machen, daß es nicht bös seyn solte. „Die göttliche Vernunft ist also das höchste „und vollkommenste Gesetz, durch welches die „ganze Welt regieret wird. Er führet Tarquin zum Beyspiel an und hält sein Verbrechen gegen die Lucretia für eben so gros, als wenn ein geschriebenes Gesetze dasselbe ausdrücklich verboten hätte. „Tarquin, sagt er, verletzte „das ewige Gesetz, welches je und je zu allen

* Quæst. tusc. L. I. ** De nat. Deor.

„ Zeiten dem Menschen ein Gesetz ist. Es
„ mag solches schriftlich gegeben seyn oder
„ nicht. Denn sein Ursprung ist so alt, als
„ Gottes Geist. . . Dieses Gesetz verbindet
„ alle Menschen, denn es ist ewig, unver-
„ änderlich und heute wie gestern. Wie nur
„ ein einziger GOtt ist, der es gegeben hat,
„ also müssen es auch alle Völker verehren. *
„ Dessen Buch de Natura Deorum ist voller
„ schönen Gedanken.

§. 35.
Vom Seneca.

Seneca war nach seinem Temperament und nach seinen Lehr Sätzen ein Stoiker. Beynahe solte man auch sagen, nach der Weisheit und nach der Gnade ein Christ; dann viele behaupten er sey durch den Apostel Paul wirklich zum Christenthum bekehret worden, wie davon die Briefe zeigen, die man ihnen zuschreibet.

So viel ist gewiß; Seneca sagt uns die schönste Sachen von der Gottheit und zeiget dabey die reinste Begriffe von einer christlichen Sitten-Lehre. Wir wollen nur einige Stellen hier von ihm anführen.

„ Keine äuserliche Dinge können GOTT
„ nöthigen: sein einiger Wille ist allen Din-
„ gen ein Gesetz. Es ist alles geordnet daß
„ nichts kan geändert werden. Die Gesetze
„ selbst können nichts anders ordnen, als was
„ sie ordnen. Auch reuet es GOtt niemahls
„ was er einmahl beschlossen hat. Es ist bey
ihm

* De Legib. L. II. §. 10.

„ ihm keine Veränderung oder Schwachheit
„ von Neigungen; er wiederspricht sich nicht
„ selbst. Seine Endschliesungen sind immer
„ einerley: Nicht deswegen weil er solche
„ nicht verändern kan, sondern weil er nicht ir=
„ ret und immer das beste beschliesset.

„ Niemand ist so armselig und so verachtet
„ und durch ein hartes Schicksal dergestalt zur
„ Strafe gebohren, daß er nicht auch etwas
„ von der Herrlichkeit und Gütigkeit Gottes
„ empfinden solte.

„ Fragst du, was GOtt für Absichten ha=
„ be? keine andre als seine Güte zu offenba=
„ ren. Denn also spricht Plato: GOtt hat
„ aus keiner andern Ursache die Welt erschaf=
„ fen, als um Gutes zu thun. Er ist dem
„ Guten gut. Es ist bey dem Guten keine
„ Eifersucht oder Art des Neides, welches ihn
„ hindern könte sich mitzutheilen.

„ GOtt ist bey dir und in dir. Es woh=
„ net in uns ein göttlicher Geist, der sowohl
„ das Gute als das Böse bey uns beobach=
„ tet und uns bewahret, wie wir uns gegen
„ ihn verhalten, so verhält er sich wieder ge=
„ gen uns, Es ist kein ehrlicher Mann ohne
„ GOtt. Er haftet mit dem grösten Theil
„ an seinem Ursprung: so wie die Strahlen
„ der Sonne zwar den Erdboden berühren,
„ nur aber da sich finden, von wannen sie
„ kommen; so erkennen wir auch in uns ei=

„ nen grosen und göttlichen Geist, der auf
„ uns herabsteiget, damit wir dasjenige was
„ göttlich ist desto besser und näher einsehen
„ mögen. GOtt gehet wohl mit uns um,
„ er ist aber in seinem Ursprung.

„ Man muß leiden was nicht zu ändern ste-
„ het, und folgen GOtt, ohne Murren; dann
„ es geschicht doch nichts ohne ihn. Der ist
„ ein schlechter Kriegsmann, der seinen Feld-
„ herrn nur mit Seufzen begleitet.

„ Wir mögen uns immer vor den Menschen
„ verborgen halten. GOtt ist nichts verschlos-
„ sen: er durchforschet unser Herz und entde-
„ cket unsre geheimste Gedanken.

Die Schriften des römischen Weltweisen sind voll solcher erhabenen und scharfsinnigen Gedanken. Ich habe nur dieses wenige aus seinen Briefen herausgezogen und solches nach meiner Schreibart gekleidet; dann wer den Seneca von Wort zu Wort übersezen wolte, würde denselben ungemein verdunkeln; er schreibt kurz und sagt mehr als er zu sagen scheinet. Ein gewisser Schriftsteller hat die Sitten-Lehren dieses Weltweisen unter dem Titel: der Christliche Seneca heraus gegeben; und der berühmte Lipsius scheuet sich nicht des Seneca Schriften gleich nach den Büchern der Heil. Schrift zu setzen.*

§. 36.

* Credo post sacras literas nihil in orbe ullo, in ulla Lingua scriptum utilius utiliusque, *Lipsi Ep. XLII. Cent. I.*

§. 36.

Von Plinio, Plutarcho und einigen Poeten.

Wir finden bey dem Plinio und bey dem Plutarch, der die Leben berühmter Leute geschrieben hat, eine Menge der edelsten Gedanken und auserlesensten Sitten-Lehren, welche, ob sie gleich nicht von Christen herkommen, doch einen christlichen Ursprung zu haben scheinen: sie haben zum wenigsten einen genauen Zusammenhang mit der einzigen wahren Religion, welche zu allen Zeiten und bey allen Völkern die Spuren derjenigen reinen Begriffe erhalten hat, die uns zu der Erkentnis des einzigen wahren Gottes und zu der Ordnung seines ewigen unwandelbaren Gesezes hinleiten.

Plinius der Lob-Redner, sagt unter andern von GOtt sehr schön: „Der in der Höhe woh„net und alles regieret, siehet uns; und so tief „auch unsre Gedanken in dem inwendigsten „unsres Herzens verborgen liegen, so durch„dringet dieselbe dennoch die alles erhaltende „und belebende Gottheit. Wie schön stimmen nicht diese Gedanken mit den prächtigen Ausdrücken des 139. Psalmen überein. „HErr „du erforschest mich und kennest mich. Ich „sitze oder stehe auf, so weist du es. Du ver„stehest meine Gedanken von ferne, ich gehe „oder liege so bist du um mich und siehest alle „meine Wege; Es ist kein Wort auf meiner „Zungen daß du, HErr, nicht weist; du „schaffest es, was ich vor oder hernach thue „und hältest deine Hand über mir. Solches

kenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kan es nicht begreiffen und was folgt.

Virgil der Meister unter den Dichtern war nicht so heidnisch, daß er nicht zuweilen auch einen richtigen Gedanken unter seine Bilder solte mit haben einfliesen lassen. Er beschreibet die göttliche Allgegenwart folgenderweise:

- - - - Deum ire per omnes
Terrasque tractusque maris cœlumque profundum.

und Lucianus.

Improbe mortales quamvis tua crimina celes
Fallere cœlestes non potest ipse Deos.

ferner Plautus.

Est profecto Deus, qui, quæ nos gerimus auditque & videt
Is uti tu me hic habueris proinde illum illic curaverit
Bene merenti profuerit mali merenti par erit.

Imgleichen Horatius.

Qui terram inertem, qui mare temperat
Ventorum & urbes regnaque tristia
Divosque mortalesque turmas
Imperio regit unus æquo.

Insonderheit macht davon Juvenal sowohl als von den Rügen eines durch schnöde Thaten verlezten Gewissens folgende unvergleiche Beschreibung.

Exem-

Exemplo quodcumque malo committitur, ipsi
Displicet autori. Prima est hæc ultio quod se
Judice nemo nocens absolvitur, improba
quamvis
Gratia fallacis prætoris vicerit urnam
- - - - - -
- - - - Cur tamen hos tu
Evasisse putes quos diri conscia facti
Mens habet attonitos, & surdo verbere cædit,
Occultum quatiente animo tortore flagellum?

und an einem andern Ort:

Pœna autem vehemens, ac multo sævior illis
Quas aut Cæditius gravis invenit, aut Rhadamantus,
Nocte dieque suum gestare in pectore testem.

§. 37.
Celsus Gedanken vom Ursprung des Bösen.

Noch muß ich einige schöne Gedanken von dem Ursprung des Bösen hier mit beyfügen, die um so viel wichtiger sind, weil sie aus der Feder eines Heyden geflossen sind; der selbst gegen die christliche Religion geschrieben hat: sie lauten nach der teutschen Überlieferung des Herrn Mosheim folgender Gestalt. *

„Diese Welt ist die beste und vollkommen-
„ste, die von der Allmacht GOttes aus der
„Materie hat können geschaffen werden. Es
„sind Ubel in derselben; allein weit weniger,
„als die Menschen sich einbilden. Oft ist
„das

* Siehe dessen gelehrte Vorrede vor dessen Ausgabe der acht Bücher des Origenes wieder Celsum p. 44.

„ das was uns schädlich und böse zu seyn
„ scheinet in der That gut, und zu unserm, zu
„ anderer Menschen, und zu der ganzen Welt
„ Wohlseyn höchstnöthig. Das wahre Böse,
„ das uns hier anfällt und beschweret, kömmt
„ nicht von GOTT: es entspringt aus der
„ Materie, und hat in einer solchen Welt
„ als die unsrige ist, die aus lauter sterblichen
„ und unvergänglichen Wesen bestehet, nicht
„ ausbleiben können u. s. w. Wir sehen
hieraus daß die Lehr-Sätze von der besten
Welt so neue nicht sind, als man sich solches
wohl einbildet. Unsere Philosophie lauft immer
in einem Zirkel herum und wenn ein Kreis
vollendet ist, so komt sie wieder in einen andern:
die Grund-Wahrheiten aber bleiben immer;
weil sie mit der Wahrheit die aus GOtt ist,
zusammen hängen, von ihm herkommen und
uns wieder zu ihm als zu dem Mittel-Punct
hinleiten.

§. 38.

Erklärung daß auch die vernünftigen Heiden den wahren GOtt erkant haben.

Wir sehen aus demjenigen was wir kürzlich
aus den Schriften der vernünftigen Heiden hier
mit haben einfliesen lassen, daß sie im Grund
keinen andern als den wahren GOtt erkanten,
der Himmel und Erden gemacht hat,
der auch alles was er erschaffen hat, erhält und
nach den Gesetzen seiner ewigen Weisheit regieret;
da sie im Gegentheil den Betrug und
die Gaukeleyen, womit die Priester das gemei-

ne

ne Volk zum besten hatten, wohl einsahen und darüber spotteten; wie solches aus den unzehlichen Stellen der Schriften ihrer Poeten und Weltweisen sattsam zu ersehen ist. Welche Freimüthigkeit aber Anlas gab, daß die Priester sie deswegen wie den Socrates und Xenocrates zu Religions-Ketzern und zu Atheisten machten. Die Poeten und die Bildhauer schufen im Gegentheil so viele Götter als sie wolten; jene fanden hier einen reichen Stof ihre Gedichte auszuschmücken, und diese wurden dadurch reich, wann sie die Aehnlichkeit der poetischen Einfälle in einem von Holz und Stein verfertigten Bilde lebhaft ausdrücken konten. Der Poebel, dessen grobe Sinnen nur durch dergleichen Vorwürfe konten gerühret werden, verehrte solche mit unbeschreiblicher Andacht, und die Priester fanden dabey ihren Vortheil, indem sie demselben glauben machten was sie wolten. Also daß man wohl hier mit Recht sagen konte

Artis erat Laicos servili assuescere vinclo
Quodvis non potuit fraus pia fecit opus.

§. 39.

Was die Namen der Götter bey ihnen bedeuteten.

Es ist wahr, daß auch die vernünftige Heiden, wann sie von der Gottheit sprachen, sich des Worts Götter bedienten, mithin dadurch die einzele Zahl der Gottheit zu vervielfältigen schienen. Allein, alle diese verschiedene Benennungen, wie solches selbst der H. Augustinus angemerket hat, * beziehen sich bey ihnen nur auf das einzige höchste, und allmächtige

* De civit. Dei L. IV. c. 11.

tige göttliche Wesen, der aller Dinge alleiniger Ursprung, HErr und Meister ist. Jupiter, sagt er, ist nach der Meynung der Philosophen die Seele der Welt: Anima Mundi: welche nach ihren verschiedenen Wirksamkeiten und Eigenschaften auch verschiedene Namen bekommen hat. In den himmlischen Kreisen behält er den Namen von Jupiter: in der Luft heißt er Juno, in dem Meer Neptun, auf Erden Pluto, in der Hölle Proserpina, in dem Feuer Vulcan, in der Sonne Phöbus, in den Weissagungen Apollo, im Krieg Mars, im Weinbau Bachus, in der Ernde Ceres, in den Wäldern Diana, in den Wissenschaften Minerva. Alle diese sogenante Götter und Göttinnen zusammen machen nur den einzigen Jupiter aus, dessen verschiedene Tugenden und Wirksamkeiten durch diese verschiedene Namen vorstellig gemacht wurden. Diese Meynung findet sich noch weiter erläutert in einem Brief des Maximi an den H. Augustin und in der Beantwortung dieses an jenen. (a)

(a) Ep. 16, 17.

§. 40.

Beweis aus dem Aristotele, Seneca und andern.

Aristoteles selbst hat sich in dieser Sache deutlich erkläret, und sowohl als alle andre grose Weltweisen gelehret, daß nur ein einziges göttliches Wesen sey, dem man wegen seinen verschiedenen Eigenschaften und Tugenden

genden auch verschiedene Namen beygeleget habe. * Seneca sagt eben dieses. „ Wir „ verstehen, lauten dessen Worte, unter dem „ Jupiter den Beschützer und Beherrscher der „ Welt, das Leben und den Geist, den HErrn „ und Werkmeister dieses ganzen Welt-Ge„ bäudes, dem alle Namen eigen sind. Wilst „ du ihn das Verhängnis nennen, so wirst „ du nicht irren; dann er ist der, von dem „ alle Dinge sind und abhängen; die Ursache „ aller Ursachen. Wilst du ihn die Vorse„ hung nennen, so wirst du auch recht reden; „ denn er ist derjenige, durch dessen Rath die „ ganze Welt versorget wird, damit sie in „ ihrem Wesen erhalten werde und ihre „ Handlungen sich forttreiben können. Wilst „ du ihn die Natur nennen, so wirst du da„ durch nicht sündigen: denn es ist derjenige, „ aus welchem alle Dinge gezeuget sind, und „ durch dessen Geist wir leben. Wilst du ihn „ die ganze Welt nennen, so wirst du darinn „ auch nicht irren, wann du ihn betrachtest „ als denjenigen den du allenthalben und in „ allen Dingen siehest, ** der in alles ein-

fliesset

* Arist. de mundo. c. 7.

** Hier irret unser lieber Seneca, indem er das Geschaffene von dem Schaffenden nicht genugsam unterscheidet. Spinoza und unsre heutige Materialisten fallen in eben diesen Irrthum. Man verlieret hier GOtt sobald man ihn findet. Nennet man ihn die Seele der Welt, so redet man wohl besser; allein man erschöpfet dadurch nur eine Eigenschaft seines Wesens; seine

„ fliesset und der durch seine göttliche Kraft al„ les belebet und erhält. * Plinius lässet sich auf gleiche Weise vernehmen. ** Die Theologie der Egypter hat Plutarch *** eben so ausgelegt. „Die Weisen, sagt er, verehren das „ Bild der Gottheit in den leblosen, geschwei„ ge in den lebendigen Geschöpfen. Man bil„ liget aber nur die Verehrung der Ge„ schöpfe, in so weit man dadurch zum „ Schöpfer, als der einzigen Gottheit er„ haben wird. Dieser Gottheit, ob sie gleich „ einzig und ohne Theile ist, gibt man doch „ verschiedene Namen, und erzeigt ihr auch „ verschiedene Arten der Verehrung und An„ betung; nachdem es die Gesetze und die Ge„ bräuche in einem jeden Land mit sich bringen.

Es ist eine Verläumdung, sprechen die Heiden, nach dem Arnobius **** daß man uns beschuldiget, als ob wir den höchsten GOtt verläugneten. Wir nennen ihn den höchsten GOtt und gütigsten Jupiter. Wir weihen ihm unsere prächtigste Gebäude und Ca-

seine Allmacht, Kraft und Weisheit ist unendlich. unumschranket und ewig. Moses und die H. Schrift spricht am schönsten von GOtt. Es ist aber eine Thorheit, Leute deswegen zu Atheisten zu machen, weil sie von GOtt keine richtige Begriffe haben. Wer hat GOtt je erkannt oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Röm. 11, 34. fürwahr du bist ein verborgener GOtt, du GOtt Israel der Heyland. Es. 45, 15.

* Natur. Quæst. L. II. c. 45. ** L. II. c. 7.
*** De Iside & Oside. **** Advers. gentes L. I.

Capitolia, und beweisen dadurch, daß wir ihn über alle andre Gottheit empor setzen.

Clemens Alexandrius (a) betrachtet die Philosophie als die Schule der Griechen, in welche GOtt weise Leute gesandt habe, die bey ihnen dasjenige seyn musten was die Propheten bey denen Juden waren. Justinus Martyr (b) behauptet ausdrücklich, daß die Menschen, welche nach der gesunden Vernunft gelebet hätten, solten Christen genennet werden; wie er dann auch diesen Namen dem Socrates und dem Heraclitus beygeleget hatte. Der H. Chrysostomus (c) sagt, daß diejenige welche die Götzen vor der Zukunft Christi verachtet, dargegen den wahren GOTT angebetet und ihr Leben nach den Regeln einer gesunden Sitten-Lehre geführet hatten, selig zu preisen wären, ob sie gleich den Glauben nicht gehabt hätten. Er nennet auch in seinen Predigten verschiedene Heiden, von welchen er glaubet, daß ihnen GOtt Barmherzigkeit hätte wiederfahren lassen z. E. den Socrates und Anaxarxes. Nach den Worten des H. Pauli kan man keineswegs denen frommen Heiden, welche in der Erkenntnis des wahren GOttes die reinste Tugend ausgeübet haben, die Seligkeit absprechen, denn er sagt ausdrücklich, GOtt habe die Zeit der Unwissenheit übersehen. (d) „ Ferner. Sintemal vor GOtt, „ nicht die das Gesetz hören, gerecht sind, „ sondern die das Gesetz thun, werden gerecht „ seyn. Denn die Heiden, die das Gesetz

„ nicht haben, und doch von Natur thun des
„ Gesetzes Werk, dieselben, dieweil sie das
„ Gesetz nicht haben, sind ihnen selbst ein Ge-
„ setz. Damit daß sie beweisen, des Gesetzes
„ Werk sey beschrieben in ihrem Herzen, sin-
„ temahl ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch
„ die Gedanken, die sich unter einander verkla-
„ gen oder entschuldigen. (e)

(a) L. I. und VII. Strom. (b) Apolog. C. LXI.
(c) Ep. ad Rom. (d) Ap. Gesch. 17, 30.
(e) Epist. Röm. 2, v. 13. 14. 15.

Wer über diese Materie weitläuftiger und gründlicher verlanget unterrichtet zu seyn, der lese den Steuchium Eugubinum de perenni Philosophia. Ein Buch welches sich bey uns sehr rar gemacht und deswegen wenig angeführet wird. * Ein sehr unwissender und wenig überlegter Eifer gegen alle heidnische Philosophie, hat vielen Geistlichen, die sich nicht gerne die Köpfe mit vielem Studiren verbrechen wolten, dahin verleitet, dergleichen Bücher gering zu schätzen und verdächtig zu machen. Bey vielen war es auch eine reine aber unzeitige Zärtlichkeit, daß sie meyneten der christlichen Religion etwas dadurch zu vergeben, wenn sie in der heidnischen Weltweisheit gewisse Sitten-Lehren und Begriffe von göttlichen Dingen erkennen solten;

* Hieher gehöret auch das vortrefliche Werk des berühmten Cudworts: Systema intellectuale des Le Gendre Traite de l'opinion: des P. Baltus Jugement des SS. Peres sur la Morale de la Philos. payenne: die Sentimens des Philosophes payans u. a. m.

solten; da es doch der christlichen Religion vielmehr zu desto mehrerer Gewisheit und Erläuterung dienet, daß auch Menschen, die nichts anders als das Licht der Natur hatten, ihre Grund-Sätze, mitten unter den dicksten Finsternissen des Aberglaubens und der Abgötterey, bewähren halfen.

§. 41.

Paulus giebt darüber den Ausspruch.

Der Apostel Paulus, welcher die heidnische Theologie so gut als die hebräische innen hatte, und ein in allen Wissenschaften erfahrner Mann war, suchte deswegen die Athenienser mit ihren eignen Begriffen von der Gottheit zu überzeugen. Er sezte voraus, daß sie mit ihm eben denselben GOtt verehrten. „Ich habe gesehen, spricht er, (a) eure Gottesdienste, und „fand einen Altar, darauf geschrieben war: „dem unbekanten GOtt. Nun verkündige „ich euch denselben. Er ist derjenige der die „Welt gemacht hat und alles was darinnen ist. „Er wohnet nicht in Tempeln mit Händen ge„macht. Sein wird auch nicht von Menschen „Händen gepfleget, als der jemandes bedürfe; „indem er selber jederman Leben und Odem „giebt. Er hat gemacht, daß von einem „Blut alle Menschen Geschlecht auf dem gan„zen Erdboden wohnen; und hat ein Ziel ge„sezt und zuvor versehen, wie lang und weit „sie wohnen sollen, daß sie den HErrn suchen „und finden mögten; und zwar, er ist nicht „ferne von einem jeden unter uns, dann in „ihm leben, weben und sind wir, wie auch

„ einige Poeten bey euch gesagt haben. Wir
„ sind seines Geschlechtes, so wir dann gött-
„ lichen Geschlechtes sind; sollen wir nicht mey-
„ nen die Gottheit sey gleich den goldenen sil-
„ bernen Bildern, durch menschliche Gedan-
„ ken gemacht. GOtt hat zwar die Zeit der
„ Unwissenheit übersehen; nun aber gebeut er
„ allen Menschen, an allen Enden, Buse zu
„ thun; darum daß er einen Tag gesezt, auf
„ welchen er richten will den Kreis des Erd-
„ bodens, durch einen Mann, in welchem er
„ beschlossen hat und jederman vorhält den
„ Glauben, nachdem er ihn von dem Todt hat
„ auferwecket.

(a) Ap. Gesch. 17, 13. u f.

Der Apostel billiget also hier nicht allein die Begriffe welche die Heiden hatten, wie er solches Zeugnis aus dem Arato angeführet, daß sie eines göttlichen Geschlechtes und aus GOtt gezeuget wären; sondern daß auch GOtt deswegen in ihnen seine Wirkungen hätte, mithin sie zu aller Weisheit und Tugend antrieb; Ovidius * bedienet sich gleicher Redens-Art:

Est Deus in nobis agitante calescimus illo.
Imperus. Hic sacræ semina mentis habet.

ferner **

Ista Dei vox est, Deus est in pectore nostro
Hoc duce prædico vaticinorque Deo.

* L. VI. Fastor, ** L. III. de Ponto. Man lese hiervon Augustinum L. de Spiritu & lit. C. 27. und Ep. 99. ad Evod.

§. 42.

Dessen Ermahnung zum vernünftigen Gottesdienst.

Aus dieser Lehr-Art des H. Pauls erhellet deutlich, daß er den Griechen keinen andern GOtt verkündiget, als welchen sie selbst glaubten; Nur zeigt er ihnen, daß ihre Verehrung gegen denselben falsch und abgöttisch sey; indem er sie zugleich unterrichtet, wie sie ihn durch Christum im Geist und in der Wahrheit anbeten solten. Dieser Unterricht gehet uns auch noch heut zu Tage an, auf daß wir unsern Gottesdienst, nicht wie es einem jeden Schwermer träumet, oder der eigennützigen Clerisey vortheilhaft dünket; sondern vernünftig anstellen sollen. Er ermahnet uns deswegen alles wohl zu prüfen. (a) Diese Prüfung erfordert einen freyen, aufrichtigen, die Wahrheit liebenden und von Vorurtheilen gereinigten Verstand, damit der Erkentnis derselben nichts im Wege stehen möge. Nichts ist verdächtiger, ja nichts ist schändlicher für die Religion, als wenn wir derselben die Vernunft entziehen. Wie soll ein zur Erkenntnis der Wahrheit gemachtes Geschöpfe, eine Wahrheit prüfen und annehmen können, wenn es nicht darzu die Vernunft gebrauchen soll? und wie kan diese etwas für wahr annehmen welches ihren natürlichen Begriffen entgegen ist? Allein, sie muß sich auch bescheiden. Ihre Kräfte und Einsichten erstrecken sich nicht weit. So weit aber als sie reichen, muß man sie gebrauchen. Solte der erleuchtete Apostel

der uns alles zu prüfen und das Gute zu behalten befielet (b) zu unsern Tagen wiederkommen und unsere Gottesdienste sehen, so würde er, allem Vermuthen nach, damit wohl eben nicht zum besten zu frieden seyn; denn was thun wir anders, als daß wir die wahre Religion meistentheils nur in das Aeuserliche setzen, und das Inwendige, wo der Tempel des H. Geistes ist (c) und GOtt im Geist und in der Wahrheit will angebetet seyn, (d) allen unreinen Begierden offen lassen? Was thun wir anders als daß wir an statt der Liebe, die uns unter dem einzigen Haupt der Kirche, JEsu Christo, auf ewig vereinigen solte, uns durch schnöde Zanksucht und Wörter-Kriege von einander trennen; ja gar uns einander schmähen, lästern, hassen und verfolgen. Was thun wir anders, als daß wir hier und da mit der Religion ein schändliches Gewerbe treiben, und die Gaben des Geistes um Geld verkaufen? (e) Sind dieses weniger Kennzeichen eines wirklichen Unglaubens als die Greuel und schnöde Götzen-Dienste bey den Heiden?

(a) Röm. 12, 2. Eph. 5, 10. Phil. 1, 10. 1 Theß. 5, 21. 1 Joh. 4, 1. (b) 1 Theß. 5, 21. (c) 1 Cor. 6, 19. (d) Joh. 4, 23. (e) Ap. Gesch. 8, 20.

§. 43.

Beschluß.

Es ist und bleibet demnach nur eine einzige und ewige Religion. Die Erzväter in Chaldeá verkündigten solche denen benachbarten Völkern in Orient, die Egypter verfielen zwar in

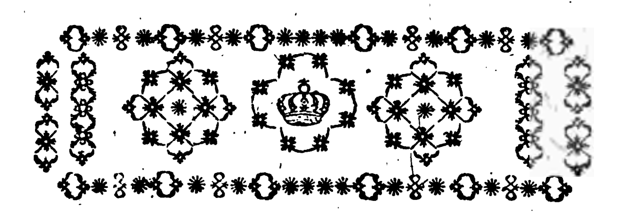
in die Abgötterey; allein ihre Weisen erhielten davon doch noch immer die vornehmste Begriffe. Diese kamen aus Egypten nach Griechenland und Italien. Unzehlige Weisen, darunter Orpheus, Pythagoras und Plato die vornehmste waren, suchten solche durch eine gereinigte Philosophie, mitten unter den Finsternissen des Aberglaubens und der Abgötterey wieder empor zu bringen. Ja man findet bey ihnen solche Stellen, welche, wie Tertullianus redet, Zeugnisse einer natürlich-christlichen Seele sind. * Endlich erklärte sich alles unter der Erscheinung des Sohns Gottes im Fleisch. Man sah hier alle Weissagungen aufgedeckt, und die heilige Regungen der Weisheit und der Tugend, welche auch die ruchlosesten Sitten der abgöttischen Völker in den Herzen redlicher Leute nicht auslöschen konten, mit ihrem Ursprung sich wieder vereinigen. Ich schliese diese Betrachtung mit denen anmerkungs-würdigen Worten des schon mehrmahls angeführten Steuchii Eugubini. O beata palam tempora· rief er aus; quibus veritas hæc, hæc Theologia manifestissima, de

* Testimonium animæ naturaliter Christianæ. Tertull. de test. animæ. Viele glauben deswegen daß die fromme Heiden fidem implicitam in Christo gehabt, und also auch, nachdem sie in diesem Leben gewandelt hätten, ihren Lohn empfiengen. Siehe hierüber Miscellan. Leibnizii p. 246. wo er verschiedene Zeugnisse einiger römischen Theologen anführet, welche allen denenjenigen die GOtt wahrhaftig lieben, (ohnerachtet aller ihrer Irrthümer) die Seligkeit zusprechen.

cœlo refulsit, quam Philosophi videbant & non videbant. Occurrebat oculis, sed quia non erat, quantum postea luminosa, totaque lucis suæ flumine prorumpens, rursum oculos eorum delusos, in quadam caligine relinquebat. Eadem igitur est vetus ac nova Theologia; nec alium adoramus Deum autorem principemque generis humani atque illi. Si quidem & Plotinus affirmat sermones hos, nunc de magnis his principiis habitos, de Verbo, de Imagine summi boni, de prima causa, de opifice, non esse novos, sed longe antiquissimos, quæ nunc a nobis dicantur esse quasi interpretationes eorum. Verissima profecto dixit. Hæc enim novissima Theologia, rescidit velum, omnia quæ laterent patefecit, omnem caliginem distulit. Quo circa quum sint hæc nostra solum prædicatione & professione manifesta, sed ipsorum quoque Philosophorum testimonio probata, non video, quid Philosophiam a Theologia disjungat. . . . . Constat quam fallantur, hallucinentur miserissimi Hebræi, quos equidem ad hæc aspicienda invitarem, nisi scirem eos dare operam, ut perpetuo cum ratione insaniant, & quibus imperitia malitiaque reddat incognitam & ingratam omnem veritatem. *Eugub. de perenni philosophia L. I. in fine pag. 95.*



Vierte



Vierte Betrachtung,

Von der Vereinigung der verschiedenen Secten in der Religion.*

§. 1.

Alle Christen sind im Grund des Glaubens miteinander einig.

Die ganze christliche Religion gründet sich auf eine göttliche Offenbarung; diese Offenbarung ist in gewissen heiligen Büchern enthalten, welche von allen Christen, sie seyen von welchen Secten sie wollen, für die Richtschnur ihres Glaubens erkant und angenommen werden. Alle ihre besondere Lehr-Sätze und Glaubens-Formen beziehen sich darauf. Alle Christen sind also in dem Grund ihres Glaubens miteinander einig und der ganze Zwiespalt haftet nur auf ihren unterschiedenen Auslegungen und Lehr-Begriffen.

* Wie ich diese Materie schon mehrmahlen anderwärts behandelt, so wird man mir erlauben davon hier einen kurzen Auszug zu machen.

§. 2.

Die verschiedene Auslegungen gehören nicht zu den Grund-Wahrheiten.

Diese unterschiedene Auslegungen betreffen entweder die Grund-Wahrheiten zur Seligkeit, oder gewisse Neben-Puncten, welche zu erörtern eine besondere Fähigkeit erfordert werden. Grund-Wahrheiten brauchen keiner weitläuftigen Auslegung. Sie sind kurz, deutlich und so beschaffen, daß sie ein jeder vernünftiger Mensch annehmen und verstehen kan.* Sie beziehen sich einzig und allein auf die Erkentnis des allmächtigen Gottes und auf gewisse mit dieser Erkentnis verbundenen Pflichten.** Alles was zu diesem Endzweck nöthig ist, das sind Grund-Wahrheiten, die weiter

* Ad articulum fidei fundamentalem, sagt ein gelehrter evangelischer Theologus, pertinet I. ut in tabulis sanctioribus creditu cognituque necessariis esse haud obscure affirmatur. II. Ut evidentur in iisdem expressus conspiciatur. III. Ut ac quovis homine indocto quoque & illiterato capi possit. *Pfaffii aphor. theol. dogm. & moral.*

** Scopus religionis est reverentiam ac amorem Dei animis nostris ingenerare nosque ad certa officia impellere. Itaque veritates, ad scopum illum maxime faciunt, sunt maxime momentosæ quæ autem vel nullatenus vel parum admodum ad finem illum referuntur, eæ procul dubio minoris momenti adeoque non omnino necessariæ existimandæ sunt. Ille est optimus Theologus, non qui plurimum disputat, sed qui optime vivit & optime vivere docet. *Turretini Cogitat. theol.*

weiter keinen scharfsinnigen Verstand erfordern. Was aber über die gemeine Begriffe der Menschen hinstreichet, das kan nicht mit zu den Grund-Wahrheiten gerechnet werden; Es ist bekant, daß denen Einfältigen der Heiland das Himmelreich mit einem grosen Vorzug zu erkennet. (a) Unter diesen Einfältigen wurden sogar auch die Kinder mit begriffen. Diese aber haben keine oder doch sehr wenig Wissenschaften.

(a) Matth, 18, 3.

§. 3.

Die Grund-Wahrheiten sind zum Christenthum zulänglich.

Ich bin sehr überzeugt, daß man in den Grund-Wahrheiten, worüber die ganze christliche Kirche miteinander übereinstimmet, Materie genug finden wird, sein Leben zu bessern und ein guter Christ zu werden, wenn es uns anders darum zu thun ist. Da wir im Gegentheil durch die übertriebene und zur Unzeit angewandte Gelehrsamkeit, die Religion, wo alles auf den blosen Glauben an Christum und auf ein gottseliges Leben ankomt, mehr verwirren, wo nicht gar zu einem Spiel unserer Affecten und unserer Einbildungen machen. Die Gaben des Geistes sind eben so ungleich ausgetheilet, als die Schätze und Reichthümer dieser Welt. Es giebt Arme, es giebt Reiche. Diese Ungleichheit aber verhindert keineswegs, daß wir nicht alle zusammen Glieder der bürgerlichen Gesellschaft ausmachen sollten. Die Gesetze, welche unsern äuserlichen

Han-

Handlungen Maas und Ziel setzen, halten dieselbe in Ordnung. Nicht aber eine gleiche Art zu denken über Dinge die blos speculativisch sind, und die wir nicht anders als nach gewissen Fähigkeiten, die nicht von unserm Willen abhängen, einsehen können. Solten die göttlichen Gesetze, die nur auf die Liebe und auf den Frieden dringen, nicht gleiche Wirkung haben?

§. 4.

Unterschied der Grund-Wahrheiten und göttlichen Tiefen.

Ein Mensch der aufrichtig Erkentnis und Wahrheit sucht, findet solche in allen Bücher der H. Schriften. Er betrachtet mit Paulo die Tiefen des Reichthums beydes der Weisheit und Erkentnis GOttes. (a) Er freuet sich in diesem Licht zu wandeln. Er ist davon ganz durchdrungen. Er stehet gleichsam bey heiterer Luft auf einem hohen Berg, wo sein forschendes Aug, die unendliche Pracht der Natur in einem weiten Erdstreich vor sich siehet. Er erkennet zwar nur die nechste Vorwürfe; aber die Ferne, die Höhe, die Tiefe erhebet den Geist noch zu mehrer Andacht und Verwunderung. Gleichwohl sind die meisten Sachen die nur einen einzigen Blick ausfüllen, in ihrer eigentlichen Natur und Gestalt nicht zu betrachten; noch von denen andern, die sie umgeben, zu unterscheiden. Ich lese die H. Schrift. Ich gründe darauf meinen Glauben. Die nächste Wahrheiten welche meinen

nen Lebens-Wandel reguliren und mir die Liebe einer für mich geneigten Gottheit entdecken, sind die nächste Vorwürfe meiner Erkentniß. Ich sehe solche stets vor mir. Die entfernte Wahrheiten aber, die ich eigentlich nicht anders als mit den blosen Glaubens-Augen erreichen kan, sind die weite Gegenden der Haußhaltung GOttes, dessen verborgene Rathschläge, Eigenschaften, Absichten, Allmacht, Weisheit, Ewigkeit; ferner, dessen Straf-Gerichte, dessen Heils-Ordnung in der Sendung seines einzigen Sohns u. s. w. Wie nun derjenige der ein gutes Auge hat, oder sich einer richtigen Perspective bedienet, unendlich mehr Dinge entdecket und unterscheidet, als einer der ein kurzes und blödes Gesicht hat; also siehet auch ein scharfsinniger und von GOtt erleuchter Verstand in der H. Schrift und in göttlichen Dingen unendlich mehr Wahrheiten und anbetenswürdige Vorwürfe, als ein blöder und kurzumschränckter Geist, den kein Strahl eines göttlichen Lichtes erleuchtet. Denn das Geheimnis des HErrn ist unter denen die ihn fürchten und seinen Bund lässet er ihn wissen. (b.)

(a) Röm. 11, 33. (b) Ps. 25, 24.

„Glauben oder nicht glauben, sagt ein be-
„ rühmter Engelländer* ist bey einem Menschen
„ weder eine Tugend noch ein Laster; wann
„ man nämlich alle mögliche Mitlel gebrauchet,
„ Unterricht zu erlangen. Ist ein Satz klar,
„ so

* Whitby lezte Gedanken p. 220.

„ so müssen wir ihm Beyfall geben; dieser
„ Beyfall ist weiter keine Tugend noch Gott-
„ seligkeit. Ist aber ein Satz nicht klar, so
„ können wir solchen nicht annehmen. Wir
„ müssen wenigstens an dessen Richtigkeit zwei-
„ feln. Wie kan also dieses ein Verbrechen
„ seyn, wann wir dasjenige nicht thun, was
„ uns unmöglich ist? Wie können wir etwas
„ für eine Wahrheit halten, was uns als eine
„ Wahrheit nicht einleuchtet?

§. 5.
Uebereinstimmung in den Begriffen ist unmöglich.

Eine gleichförmige Uebereinstimmung in den Begriffen und Meynungen ist bey dem Menschen, der Natur nach, unmöglich. Es wiederstrebet solches der Einrichtung unseres cörperlichen Gebäudes. Insonderheit der Beschaffenheit unseres Gehirns, bey denen verschiedenen Wirksamkeiten und Einflüssen der äuserlichen Vorwürfe. Alles dieses macht, daß unsre Ideen und Fähigkeiten nach unendlichen Graden von einander unterschieden sind. Wir müssen also von einem Menschen nicht mehr fordern, als GOtt durch die Natur in ihn geleget hat. Die Starken müssen die Schwachen tragen. Wem viel gegeben ist, bey dem wird man viel suchen, und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern. (a)

(a) Luc. 12, 48.

§. 6.

Hindert aber nicht an der Vereinigung.

Dieser Unterscheid von Gaben und Begriffen, hindert unterdessen nicht, daß man sich in dem Glauben und in der Liebe miteinander in der äuserlichen Kirche vereinigen solte. Wer wolte alle Begriffe derer die zusammen in die Kirche gehen untersuchen? sollen deswegen die dem gemeinen Wesen so höchstschädliche Trennungen, die nichts als Unordnung, Zwietracht und Feindseligkeit gebähren, unter den Bekennern des Evangelii, als der Bottschaft des Friedens, nie aufhören mögen. Ein blinder Meynungs-Eifer, eine eingebildete Rechts-Glaubigkeit und eine schwermende Andacht verwirren die gesundeste Lehr-Begriffe von der Religion. Die Gelehrten sind von ihren Wissenschaften eingenommen, sie zanken und streiten über Dinge, die sie selber nicht verstehen, und die sie doch andern zumuthen, daß sie solche glauben sollen. Es sind so viel Kirchen, so viel Secten, so viel Glaubens-Formen, daß man nicht weis, wo man sich hinwenden soll.

§. 7.

Christus vereiniget alle Glaubigen.

HErr du hast Worte des Lebens, spricht der H. Petrus. (a) * Ich weis daß man un-

* Ueber die Worte: HErr wo sollen wir hingehen? Du hast Worte des ewigen Lebens: Jo, 6, 68.

Wi-

unmöglich in der Religion einen bessern Weg einschlagen kan, als derjenige ist, den uns Christus und seine Apostel selbst gelehret haben. * Ich weis daß alle redliche und unpartheyische Christen darüber mit mir einerley Meynung führen und allezeit geführet haben. Berufen sich die Ketzer und Freigeister auf eben diesen Grund, so halt ich sie in Ansehung dieses Grundes für keine Ketzer und Freigeister mehr. Wir erkennen uns zu einerley Religion, so bald wir einerley HErren, einerley Gesetz und einerley Offenbarung annehmen. Sind unsre Begriffe und Einsichten von einander unterschieden; Sind wir über diese oder jene Geheimnisse mit ihnen nicht gleicher Meynung; Legen sie einen und denselben Spruch anders aus; Urtheilen sie verkehrt; Rühren mich ihre Irrthümer; So führ ich sie einfältig wieder auf unsern allgemeinen Grund zurück, und wir sind einig, so bald wir uns erklären, daß wir uns an Christum und an das Buch seiner Zeugniße halten. Warum soll ich mich darüber erzörnen, daß andre mit mir nicht einerley Begrif-
fe

* Wir suchen in entlegnen Gründen
Was wir in unserm Herzen finden.
Hier ist des HErrn geweihter Ort.
Was lauffen wir nach fremden Schaaren,
Die uns vergebens offenbaren,
Der HErr ist hier, der HErr ist dort.
Er selbsten ist des Lebens-Wort.
HErr schenk uns dich das höchste Gut.
Nichts kan den trägen Geist erheben,
Als wenn man durch des Glaubens-Leben,
Dich liebt und deinen Willen thut.

se und Meynungen haben? Das mechanische Gebäude ihres Cörpers, ihre Gestalt, ihr Gesicht, ihre Sprache, ihre Art zu denken ist anders, als die meinige; Haben sie sich, hab ich mich selbst gemacht? Vielleicht bin ich in ihren Augen eben so übel gebildet und so unverständig, als sie in den meinigen scheinen. Wollen wir uns einander deswegen die Pflichten der Liebe und des geselligen Lebens versagen? Dieses würde weder dem einen noch dem andern vortheilhaft seyn. Wir sind beyderseits Menschen, Geschöpfe GOttes, und was noch mehr, Christen. Wir haben einerley GOTT, einerley HErrn, einerley Gesetze. Die Verschiedenheit unsrer Eigenschaften unterscheidet wohl unsre Gaben, aber nicht unsre Rechte, welche wir als Glieder Christi mit einander gemein haben.

(a) Joh. 6, 68.

§. 8.

Der Glaube gründet sich auf keine deutliche Begriffe.

Der Glaube erfordert nicht eine deutliche Auseinanderlegung derjenigen Dinge, welche in der H. Schrift vorkommen und sich auf göttliche Handlungen beziehen. Wir glauben solche, weil sie die Merkmale der Göttlichkeit haben, und sich sowohl auf eine gewisse Offenbarung, als auf die Geschichte der Welt gründen. Wir haben davon keine deutliche Begriffe. Wir sehen nicht ihre Ursachen, ihren Zusammenhang, ihre wesentliche Beschaffenheit. Allein sie sind göttlich und unser Verstand ist menschlich. Dieser siehet kaum was vor ihm ist. Wie kan er,

was von ihm unendlich entfernet ist, beurtheilen? Glaubet man nicht unzehlich viele Dinge, davon man öfters doch nicht den geringsten Grund anzugeben weis, warum man solche glaubet? Wie vielmehr und wie viel sicherer kan man Dinge glauben, welche die Merkmale der Göttlichkeit auf allen Seiten mit sich führen. Alles ist nicht für alle geschrieben. Ein jeder aber findet in der H. Schrift so viel als ihm zum Glauben und zur Erlangung der Seligkeit zu wissen nöthig ist. Das Maas unsres Gehorsams übersteiget nicht das Maas unsrer Kräfte. Mehr fordert GOtt nicht von uns, als er in uns geleget hat; denn sein Thun ist gerecht und sein Wesen ist lauter Liebe.

§. 9.

GOtt leget uns keine schwere Fragen vor.

GOtt leget uns also keine schwere Fragen vor. Er macht uns seinen Willen kund. Er giebt uns Gesetze und verknüpfet mit ihrer Beobachtung unsre Seligkeit. Ist dieses nicht genug? Kommen uns Dinge vor, die über unsern Verstand sind, so halt man sich an diejenige, die man verstehet. Die nöthigste Wahrheiten sind auch die einfältigsten und deutlichsten; sie stimmen mit einander überein; man findet sie allenthalben; sie sind ohne Wiederspruch und durchgehends angenommen. Ein vernünftiger Mensch glaubet sie, weil er vernünftig ist. Wann ich mich in Betrachtung speculativischer Wahrheiten betrüge: Wann mein Verstand Irrthümer annimt, ohne dabey etwas böses zu gedenken

oder

oder vorzuhaben; so wird diese Schwachheit die höchste Majestät nicht beleidigen; sie siehet auf das Herz und wie es gemeynet ist, und hat mehr Wohlgefallen an der aufrichtigen Einfalt eines Ungelehrten, als an allem hohen Witz der eitlen Weisen.

§. 10.

Von den zweyen Grund-Sätzen der Religion.

Die ganze christliche Religion beruhet auf zweyen Grund-Sätzen, nämlich auf dem Glauben, und daß wir den Willen thun seines Vaters im Himmel. Die Wahrheit des ersten Grund-Satzes ist zur Genüge beydes durch die geistliche als weltliche Geschichten bewiesen. Es ist eine allgemeine Uebereinstimmung, unter den Propheten, unter den Evangelisten, unter den Aposteln und unter den Begebenheiten der Welt. Ich sehe hier die Zerstörungen der Städte; den Umsturz der Monarchien, die Ausrottung ganzer Völker: Ich sehe die entsetzliche Folgen des auf den Juden liegenden Fluchs. Ich finde in allen diesen Begebenheiten einen unwiederleglichen Beweis von der Wirklichkeit, daß JEsus der Meßias sey, an welchen ich glauben soll. Die Wahrheit des zweyten Satzes beziehet sich auf das göttliche Gesetz und die Pflichten der Menschen. Nichts ist klarer. Ein Schriftgelehrter, stund auf und fragte JEsum: Meister, was soll ich thun um das ewige Leben zu erlangen? Was ist, sagte JEsus; im Gesetz geschrieben? Du solt, antwortete der Schriftgelehrte, den HErrn deinen GOtt lieben, von ganzem Herzen, von ganzer Seel, aus allen

Kräften und ganzem Gemüth und deinen Nechsten als dich selbst. JEsus sprach darauf: du hast recht geantwortet: thue das, so wirst du leben. (a) Man kan nicht eigentlicher und mit mehrer Deutlichkeit auf eine so cathegorische Frage antworten, die mit einmahl in wenig Worten alle die Zänkereyen entscheiden, welche unter dem belesenen und gelehrten Volk zu entstehen pflegen. Ein Volk, das von allen Zeiten her die deutlichste und einfältigste Wahrheiten verwirret hat, um die Scharfsinnigkeit ihrer eignen Einsichten und Lehr-Sätzen gelten zu machen.

(a) Luc. 10, 20. 25.

§. II.

Unterscheid der Wahrheiten in der H. Schrift.

Die Wahrheiten welche wir in den H. Schriften lesen, sind entweder nach der allgemeinen Fähigkeit der Menschen eingerichtet, oder aber sie betreffen die Weisheit, die im Verborgenen liegt, und die unerforschliche Wege des grosen Beherrschers der Welt. Diese beziehen sich blos allein auf GOtt; Jene aber sind gesetzlich und gehen auf den Menschen: sie lehren ihn wie er sich gegen das allmächtige Wesen verhalten, in dessen Absichten eingehen und dessen Willen vollbringen soll. Die Treue in dem Gesetzlichen wird uns einen Aufschluß und eine Klarheit nach der andern geben in dem Göttlichen. In seinem Licht sehen wir das Licht. (a) Wir müssen uns also diejenige Stralen, die von diesem hohen Licht auf uns abschiesen, erleuchten lassen und dabey unsre Vernunft nicht über ihr Ziel messen. In göttlichen Dingen dienet sie zu weiter nichts

als

als zur Prüfung, dessen was man für Göttlich ausgiebt; genug, wenn sie die Merkmalen der Göttlichkeit in einer Sache findet: hier stehet sie still: sie schweigt und glaubt. Wolte man in der Christenheit so viele besondere Kirchen und Gemeinden einführen, als besondere Lehr-Sätze und Meynungen unter den Christen herrschen, so würden derselben unzehlich viel seyn müssen. Sehen wir aber auf die allgemeine Wahrheiten und den einzigen Grund unsrer Seligkeit, so wird uns dasjenige was uns Christus und seine Apostel gelehret haben genug seyn, um uns im Glauben und in der Liebe mit einander zu vereinigen, und zusammen einerley Gottesdienst zu pflegen.

(a) Ps. 36, 10.

§. 12.

Symbolische und eigne Lehr-Sätze hindern die Vereinigung.

Dieses ist wohl gut, wird mancher sagen, wie sollen aber die ganz verschiedene Religions-Secten hier zusammenstimmen? der Catholick wird seine Traditionen, seine Concilien, seine Ceremonien, besonders aber die so wichtige Unfehlbarkeit der Nachfolge auf dem Stuhl Petri nicht aufgeben wollen. Die Protestanten werden immer auf das Pfaffen und Mönchs-Wesen, auf die Meß, auf die Wallfahrten, auf die Anrufung der Heiligen, und dergleichen Dinge schelten; unter sich selbst aber werden sie eben so wenig einig seyn. Der Lutheraner wird eine leibliche, der Reformirte aber nur eine symbolische Gegenwart im H. Abendmahl erkennen,

und also diesen Artikel zuvor ausgemacht wissen wollen. Jener wird diesem noch, überdem was gesagt worden, eine Schrift von mehr als hundert theologischen Fragen vorlegen, und ihm zumuthen, solche zu unterschreiben; der andere aber wird mit gleichem Eifer auf seinem Dortrechtischen Synodal Glaubens-Bekentnis bestehen bleiben. Und was würden erstlich die Armenianer, die Griechen, die Episcopalen und Presbyterianer in Engelland, die Socinianer, die Menonisten, die Enthusiasten, die Pietisten, die Gichtelianer, die Dippelianer, die Herrenhuter u. s. f. bey einer solchen neu aufzurichtenden allgemeinen christlichen Kirchen-Vereinigung zu erinnern haben? Eine jede Secte würde das Modell davon, nach ihren eignen Lehr-Sätzen entwerfen, und keine der andern nachgeben wollen. Und wie solten sie dieses thun? Da jede Parthey sich für die Rechtglaubige hält und die andren noch mehrer Irrthümer beschuldiget als sie wirklich haben? Unter denen zänkischen Haufen ist also keine Vereinigung zu hoffen, so lang sie nicht, ein jeder für sich, ihre eigene besondere Satzungen verlassen und bey den Grund-Wahrheiten, wie uns solche Christus und seine Apostel gelehret haben, einfältig stehen bleiben.

§. 13.

Sie ist deswegen von den Geistlichen nicht zu hoffen.

Will man ein so wichtiges Geschäft, als die äusserliche Kirchen-Vereinigung ist, denen Geistlichen allein überlassen, so weis man schon im

Vor-

Voraus, daß daraus nichts werden wird. Sie haben noch nie eine Friedens-Versammlung gehalten, das sie nicht, indem sie die alte Zwistigkeiten haben beylegen wollen, neue auf die Bahn gebracht hätten. Ein jeder Theil wird als Uberwinder den Kampfplatz verlassen und stolz über den Sieg, den er nicht hat erhalten können, die Sachen in dem Stand lassen wie zuvor. Keiner ist dabey wahrhaftig entschlossen, seine Irrthümer fahren zu lassen, im Fall er derselben solte überwiesen werden; auch der bescheidenste Lehrer ist hier eifrig sein Lehr-Gebäude zu vertheidigen und nichts daran zu ändern. Furchtsamer als er meynt und durch offentliche Eidschwüre an die Satzungen seiner Kirche gebunden, so muß ihm stets bange seyn, Amt und Gewissen zusammen miteinander zu vergleichen.

§. 14.

Wer in dieser Sache Richter seyn soll.

Die Geistlichen sind demnach diejenigen, welche unter sich Streit haben. Wer soll unter ihnen Friede machen? Sie können nicht Parthey und Richter zugleich seyn. Es muß demnach ein anderer Richter sie als Streitende auseinander setzen und zur Ruhe verweisen. Die Geistlichkeit macht einen Theil der Republick aus. Eine Republick muß ein würdiges Oberhaupt, und dieses einen Rath weiser und ausgesuchter Männer an der Seite haben. Die Geistlichkeit muß also die Macht und das Ansehen der Regierung erkennen und dessen Aussprüche gelten lassen; nicht in Sachen, welche die Freyheit der Gewissen an und für

sich selbst betreffen; denn die Gewissen stehen allein unter der Macht des grosen Beherrschers der Welt; sondern nur in Ansehung der äuserlichen Verfassung der Kirche, welche auf die Ordnung, auf die Ruhe und auf die Erhaltung der christlichen Religion überhaupt, abzielen; anders ist aus der Sache nicht zu kommen. Ein Magistrat, der nach Masgebung der göttlichen und bürgerlichen Gesetzen bestellet wird, hat jederzeit die Muthmassung für sich, daß er sowohl in Religions-Sachen erfahren sey, als erfordert wird, das wesentliche und nothwendige davon einzusehen, den offentlichen Gottesdienst einzurichten, den Frieden zu handhaben und die Zänkereyen zu verbieten, welche zu Spaltungen und Sectirereyen verleiten. *

§. 15.

Vorurtheile, welche uns noch gefesselt halten.

Wir hängen allesamt noch zu sehr an unsern Vorurtheilen und Gebräuchen, welche durch den Irrthum sich eingeschlichen und durch die Erziehung fortgepflanzet haben; mithin durch das Ansehen so vieler Jahrhundert verehrungswürdig scheinen. Man muß nicht denen Meynungen, welche durch einen allgemeinen Beyfall der Völker sind angenommen worden, allzukühn entgegen sprechen; man muß aber auch nicht zu viel Furcht haben, dasjenige was darinn übertrieben und zu Misbräuchen ausgewach-

* Siehe hierüber H. Grotium de Imperio summarum potestatum circa sacra. Jmgleichen was Brunemann, Carpzov, Lynck, Puffendorff, Thomasius, Böhmer, Pertsch und andere mehr über diese Materie weitläuftig geschrieben haben.

wachsen ist, zu entdecken, um der Wahrheit, die man unterdrücket, redlich beyzustehen. Lasset uns einmahl das Herz fassen nnd weise werden. Lasset uns der Kirche ihre erste Unschuld und Reinigkeit wiedergeben. Lasset uns die thörichte Fragen aufheben, die keinen Nutzen haben und nur Zank gebähren. (a) Seit dem der Mensch seine Aufrichtigkeit verlohren hat, sucht er nichts als Künste, er kennet nicht mehr diejenige liebenswürdige Einfalt, welche dem HErrn sowohl gefält und uns der heiligsten Eindrücke fähig macht. Was halten wir uns noch viel mit unsern Glaubens-Formen und Ceremonien auf? Ist es nicht eine grose Thorheit uns der Geistlichen halben mit einander zu entzweyen und über Dingen zu disputiren, die wir nicht verstehen. Die Religion hat niemahl ein Majestätischer Ansehen als in ihrer natürlichen Einfältigkeit. GOtt verherrlichet sich selbst in der Natur und in unsern Herzen. Die äuserliche Pracht, der Pomp, die Aufzüge und die wunderliche Ideen die man damit verknüpfet, machen die Religion in den Augen weiser Leute unkeñtlich und bey den Freigeistern zum Gespött.

(a) 2 Thim. 2, 23.

§. 16.

Die Streit-Puncte soll man auf die Seite setzen.

Wollen wir uns in Christo mit allen seinen Bekennern und Gliedern glaubig vereinigen, so müssen wir uns an ihn allein halten: Er ist der Weg die Wahrheit und das Leben. (a) Wir müssen uns einander lieben und dem Frieden

nachjagen. Wir müssen alle streitige Puncten ganz auf die Seiten setzen und uns mit einander auf die von uns allen überhaupt angenommene Grund-Wahrheiten, so wie sie in den H. Schriften enthalten sind, fest setzen, ohne etwas darzu oder davon zu thun. Der einzige Glaube an Christum und die damit verbundene Pflichten sind von einer solchen Art, daß sie nothwendig alle Zwietracht, und allen Hochmuth von eigner Vortreflichkeit uns benehmen; sie weisen uns zur Liebe, zum Frieden und zur Demuth. Es ist da wenig zu disputiren, wo es nur darauf ankomt seinen Glauben in der Liebe durch gute Werke zu zeigen. (b)

(a) Joh. 14, 6. (b) Jac. 2, 18.

§. 17.

Misbräuche welche den äusserlichen Gottesdienst verunreiniget haben.

Was die Vereinigung bey dem äuserlichen Gottesdienst betrift, so wissen wir zwar, daß GOtt nicht in Tempeln wohnet, die mit Händen gebauet sind. (a) Wir selber heissen, wann wir glaubig sind, Tempel des heiligen Geistes, (b) Tempel des lebendigen Gottes, (c) wo er will im Geist und in der Wahrheit angebetet seyn. (d) Dieses aber will nicht sagen, daß nicht der öffentliche Gottesdienst zugleich GOtt angenehm und für die Menschen nöthig sey, um in der Gemeine dessen heiligen Namen anzubeten, um sein göttliches Lob zu besingen, um seinen Beystand anzuflehen und seine Wahrheiten dem Volk zu verkündigen. Allein, welche Misbräuche haben nicht diese schöne

Got-

Gottesdienste besudelt? Nichtswürdige Menschen, die so unwissend als kühn waren, bedienten sich dieser Gelegenheit des Aberglaubens des gemeinen Volks, um über die Gewissen zu herrschen und die Reichthümer der Welt sich zu zueignen. Ihre Maskeraden entheiligten die andächtigste Gebräuche, und ihre Gauckeleyen machten den ganzen äuserlichen Gottesdienst zu einem weltlichen Schauspiel. Die Wahrheit, welche noch allein den Fortlauf dieser geistlosen Schwermereyen sich wiedersetzen konte, wurde darüber in Bann gethan. Man muste um orthodox zu seyn, auf die gesunde Vernunft Verzicht thun und sich lenken und leiten lassen, wie die Roß- und Maul-Esel die keinen Verstand haben. An statt also die Menschen an die einzige wahre Religion, nämlich an das Evangelium zu verweisen, machten sie täglich neue Gesetze und neue Glaubens-Formen, welche sie noch darzu mit so viel äuserlichen Ceremonien, Aufzügen, Spielwerken, und, wenn man es sagen darf, heiligen Betrügereyen vermengten, daß die Leute, von dem christlichen Glauben abkamen, und daraus sich eine Religion machten, die Religion selbst auszurotten; wie die Kirchen-Geschichten leider davon sattsam Nachricht geben.

(a) Ap. Gesch. 17, 24. (b) 1 Cor. 3, 16.
(c) 2 Cor. 6, 26. (d) Joh. 4, 29.

§. 18.

Nothwendigkeit solche abzuschaffen.

Wir leben zwar, GOtt dem höchsten sey Dank, zu einer Zeit, wo wir dergleichen grobe Aus-

Ausschweifungen in der äuserlichen Kirche nicht mehr wahrnehmen; allein der Geist der Zwietracht, der Secten und Ketzermacherey herrschet noch allenthalben und zerstöret die beste Anschläge, die zum Heil der menschlichen Gesellschaft vorgebracht werden. Wollen wir uns endlich nicht einmahl heilig herzhaft entschliesen, uns von denjenigen Vorurtheilen zu entledigen, die man uns von Jugend auf beygebracht hat, und welche eine stets fortdaurende Gewohnheit bey uns unterhält? wie lang wollen wir noch anstehen, uns von allen diesen Weitläuftigkeiten loszumachen und in die wahre evangelische Freiheit zu setzen? Solten wir nicht einmahl den edlen Endschluß fassen, und darinn unser Ehre suchen Christen zu heissen und auch solches in der That zu seyn? Wollen unsre Geistlichen nicht unter sich Friede machen, so lasset uns solchen von uns selbst, von einer christlichen Obrigkeit und von den wahren Gliedern Christi erwarten; deren es noch unter allen Kirchen und Secten giebt. Haften unsre Geistlichen noch auf ihren Lehr-Gebäuden und eignen Satzungen, so lasset uns ihnen die Lehren des Heilandes und seiner Apostel entgegen setzen. Die Friedfertigen und wahre Geistlichen werden unsern Eifer unterstützen helfen und mit uns eine gemeinschaftliche Sache machen. Mit Disputiren und Schriftwechseln wird der Glaube nicht erbauet. Ist es nicht genug am Tage, daß der Staat durch unsere gelehrte Zänkereyen verwirrt, das Licht des Evangelii verdunkelt, die Menschen gegen einander erbittert, und die heiligste Pflichten der

Natur

Natur verletzet werden? Wie barmherzig, wie freundlich ist doch der HErr, daß er unter millionen Auffsätzen und Lehr-Gebäuden, die Einfalt des Glaubens in den Herzen derjenigen erhält, die ihn aufrichtig suchen und lieben.

§. 19.

Die Theologie ist heut zu Tage eine allgemeine Wissenschaft worden.

Die Zeiten haben sich aufgekläret. Der Verstand des Menschen erfordert Beweise. Er will sich nicht mehr durch knechtische Vorurtheile regieren lassen. Die Geistlichen sind nicht mehr, wie vormahls, allein diejenigen Leute, die sich dadurch von den Layen unterschieden, daß sie Latein verstünden und Bücher schrieben. Die Theologie ist heut zu Tage eine allgemeine Wissenschaft, beydes unter den Philosophen als Rechts- und Staats-Gelehrten geworden. Ja so gar das Frauenzimmer hat sich darinn an verschiedenen Orten hervorgethan, und wenn man gleich bey gewissen Ausschweifungen ihren lebhaften Einbildungs-Kräften etwas zu gut halten muß, so sind doch im übrigen ihre Schriften von der wahren Gottseligkeit unvergleichlich. Ein anders aber ist ein Gelehrter in der Religion, und ein anders ein Lehrer in der Kirche seyn. Diese haben ihren Beruf von der Obrigkeit, und jene von Christo. Es ist ein groser Unterscheid unter dem Amt eines Mannes, wenn man ihn betrachtet als ein Glied der bürgerlichen Gesellschaft, und unter den Wissenschaften, die man als ein vernünftiger Mensch zu erlangen sucht.

§. 20.

§. 20.

Der Friede in der Kirche kan also auch ohne Einwilligung der theologischen Facultäten statt finden.

Es ist also wohl keine Frage mehr, ob nicht Fürsten und Obrigkeiten mit Zuziehung weiser und christlicher Räthe, ohne weitere Umstände, auch allenfalls ohne Einwilligung der theologischen Facultäten, eine allgemeine Friedens- und Vereinigungs-Kirche in ihren Staaten und Ländern einführen könten? die Kirche Christi bestehet aus allerhand Glaubigen, nicht aus den Profeßions- und Amts-Geistlichen allein. Die Glaubigen aber überhaupt sind, vermög eben dieses Glaubens, zum Frieden und zur Eintracht verbunden. Die Schriftgelehrten im Gegentheil, waren, wie wir schon oben erwiesen, stets unruhige und zänkische Leute. Die Abschilderung, welche Christus schon zu seiner Zeit von ihnen machte, gibt uns einen schlechten Begrif von dieser Art Leuten, wiewohl sie gleich andre Menschen auch mit Guten und Bösen vermenget sind. Wir können also auf ihren Ausspruch den Frieden in der äuserlichen Kirche nicht ankommen lassen, denn unter ihnen ist kein Friede. Sie wollen der Schrift Meister seyn und wissen gleichwohl oft selbst nicht was sie setzen und sagen. (a.)

(a) 2 Tim. 14, 16.

§. 21.

Dieser Friede ist nicht schwer zu treffen.

Die äuserliche Religions-Vereinigung ist so schwer nicht als man glaubet: Hat ein Land klu-

ge und weise Männer, beydes in der Regierung als in der Kirche, so wird es damit leicht von statten gehen; der neuzuerrichtende Friedens-Tempel braucht nicht viel Kunst, noch grose Arbeit. Er ist bald aufgeführet, wenn wir solchen auf den einzigen Grund der Apostel und Propheten bauen, da JEsus Christus der Eck-stein ist. (a) Dieser ist der rechte bewährte Grund-Stein in Zion und ein köstlicher Eckstein, der wohl gegründet ist. (b) Wir brauchen darzu keine andre Leute als die einfältig an Christum glauben; keine andre Einrichtungen als seine und seiner Apostel Lehren, und keine andre Bücher, als das neue Testament. Unser Ruhm ist, wie Paulus an die Corinther schreibt, die Einfalt und göttliche Lauterkeit: nicht die fleischliche Weisheit. GOtt aber ist, der uns befestiget in Christo und der uns salbet und versiegelt, und uns das Pfand seines Geistes giebt in unsre Herzen. Nicht als ob wir über euern Glauben uns NB. einer Herrschaft anmassen wolten; sondern daß wir Mitgenossen eurer Freude sein mögten; denn ihr stehet durch den Glauben. (c)

(a) Eph. 20, 2. (b) Es. 28, 19. (c) Cor. 1, 12. 21. 22. 24.

§. 22.

Dessen Beschaffenheit und herrliche Wirkungen.

Auf diese Weise würden wir bald mit unserm Friedens-Tempel fertig seyn. Wir brauchen darzu nicht viel Ceremonien. Wir dürfen weiter nichts als unsre Lobgesänge und Lieder, unsre Psalter und Harfen, unsre Sayten-Spiele

und

und Gebeter in heiliger Andacht und Liebe vereinigen. Hier können wir zusammen den Tod und die Auferstehung unseres Heilandes verkündigen, und lehren in der Kraft das himmlische Leben zur Seligkeit und alles was zum Leben und göttlichen Wandel gehöret, nach der Erkentnis des, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend, und nach der theuren und allergrösten Verheisung, nach welcher wir der göttlichen Natur theilhaftig werden (a) zu einem unbefleckten und unvergänglichen und unverwelklichen Erbe (b) zu predigen in seinem Namen Buse und Vergebung der Sünden unter allen Völkern. (c) und erfüllet zu werden mit den Früchten der Gerechtigkeit, welche durch JEsum Christum zum Lob und Preis GOttes gereichen. (d)

(a) 2 Petr. 1, 3. 4. (b) 1 Pet. 4.
(c) Luc. 24, 27. (d) Phil. 1, 11.

§. 23.

Die Geistlichen verhindern solche allein.

Was hindert uns also noch an dieser Vereinigung in der Lehre Christi und seiner Apostel? Sind es nicht diejenige Leute die um Worte zanken und allerhand Fragen auf die Bahn bringen um ihre grose Gelehrsamkeit zu zeigen? die um ihre eigne Lehr-Sätze eifern, weil ihnen die Einfalt und der Friede, den das Evangelium giebt, unbekannt ist. Mit einem Wort: Sind es nicht unsre zänkische Hohepriester und Schriftgelehrten, die eben so aufgeblasen und eben so stolz als diejenige sind, welche der Heiland übertünchte Gräber und Ottergezüchte nen-

nennet; die nichts gutes reden können, weil sie böse sind. (a) Ein Volk welches je und je, zu allen Zeiten und bey allen Völkern, aus blossem Hoffart und Eigennutz, die Religion am meisten geschändet und verdorben hat. Solte man zu einer Zeit, da wir dieses alles aus voller Erfahrung wissen und einsehen, diesem noch immer fortreissenden Verderben nicht endlich einmahl Gränzen setzen, und unsre erlangte Erkentnisse in den heiligen Wahrheiten darzu gebrauchen, Friede und Einigkeit in der menschlichen Gesellschaft zu stiften?

(a) Matth. 12, 34.

§. 24.

Doch giebt es unter ihnen auch viele Friedfertigen.

Hat man jemahls Hofnung gehabt, etwas mit Nachdruck in dieser Sache zu unternehmen, so scheinen es die gegenwärtige Zeiten zu versprechen. Niemahls ist eine so allgemeine Ueberzeugung unter allen Secten und Religionen gewesen, daß das Gezänke der Geistlichen beydes der Wohlfahrt eines Staats, als dem christlichen Glauben selbst zu wider sey. Niemahls ist man über die Mißbräuche, Pfaffereyen und Mummereyen in dem Kirchen-Wesen mit mehr Eckel und Verdruß angefüllet gewesen. Niemahls hat man mit mehr Eifer und Freiheit sich dargegen erkläret. Die Religions-Verfolgungen, die Ketzermachereyen und Zänkereyen beginnen deswegen auch GOtt Lob, sehr nachzulassen. Wir haben, besonders unter den Protestanten, viele solche Geistlichen,

welche friedsam, liebreich, weise und wahre Gottesgelehrte sind; Sie enthalten sich alles Gezänkes der falsch-berühmten Kunst, (a) um ihre Gemeinen nicht mit seichten Fragen und unerbaulichen Streit-Fragen, zu verwirren, sondern sie mit Nachdruck allein auf Christum zu führen und sie beydes sowohl durch ihren Wandel als durch ihre Lehren zu erbauen. Wie hoch sind diese Geistlichen nicht zu schätzen? Die kleine Zänker- und Hader-Geister, die mit ihren orthodoxen Kehlen, alle Friedens-Stimmen bisher heilos überschrien, finden unter vernünftigen Leuten keinen Beyfall mehr. Man ist endlich dieser elenden theologischen Lehr-Art müde worden. Man höret sie mit Verdruß und beklaget die arme Gemeinen, die von solchen unruhigen Köpfen regieret werden. Der Eifer zu einem wahren thätigen Christenthum; der zunehmende Eckel an den Controversien; die Bewegungen der vielerley Secten, so schier aller Orten nichts als Unordnungen und Verwirrungen verursachen: der Geschmack den die vernünftige Welt bisher an gründlichen Wahrheiten bekommen; alle diese Umstände bereiten in der Kirche den Weg zur Vereinigung. Es giebt sowohl unter den Catholicken als Protestanten erleuchtete und friedfertige Männer, welche bisher, wiewohl vergeblich, über das grose Friedens-Werk der Kirche sich heraus gelassen und darzu ihre Vorschläge bekannt gemacht haben: Allein man hat sie deswegen noch nicht mit Nachdruck unterstützen können, weil allenthalben die grose und kleine Päbste,

die

die Concilia, die Synoden und die symbolische Bücher noch im Wege stunden: die Fürsten selbsten aber so wenig um den Schaden Josephs, als um die wahre Aufnahme ihres Staats sich bekümmerten. Man sah von allen Seiten die Fehler, die Misbräuche, die Irrthümer; allein, es mangelte auch allenthalben an redlichen beherzten Leuten, welche vor den Riß tretten und zum Besten der Menschen etwas wagen wolten. *

(a) 1 Tim. 6, 20.

O 2 §. 25.

* In einer alten Schrift so Huttenus in der Fuldischen Bibliothek gefunden, und unter dem Titel: De unitate Ecclesiæ conservanda im Jahr 1520. bey Joh. Scheffer in Maynz hat drucken lassen, finden sich unter andern vielen Merkwürdigkeiten, die von der Einfalt und Reinigkeit des Christenthums vor Lutheri Zeiten noch erbauliche Spuren entdecken, p. 121. auch folgende Worte: Unde & Cyprianus Episcopus in libro patientiæ bono, inquit, ecce probavit apostolus nec unitatem servari posse nec pacem, nisi se invicem fratres mutua tolerantia voveant & concordiæ vinculum & patientia interveniente custudiant, juxta quod dicit Apostolus: Non sitis alta sapientes sed humilibus consentientes; humiles quippe sunt unanimes & pacifici, qui non faciunt schismata, sed superbi faciunt ea; quales dicuntur pharisæi qui per falsam justitiam sunt a cæteris divisi, sicut enim scribit Isidorus, schisma ab animorum scissura vocatur cujus sectæ æmulatores diffiniuntur, quod eodem cultu eodem ritu credant ut cæteri. sed solo congregationis diffidio delectentur. Schisma gravius scelus quam idolatria & seq.

§. 25.

Zeugnisse von Herrn Pelisson.

Daß man die Fehler und Misbräuche der Kirche zu allen Zeiten eingesehen und darwider geschrieben hat, solches ist aus den Kirchen-Geschichten zur Gnüge bekant. Die Kirche, „sagt der Herr Pelisson in einem Schreiben an „den Hr. von Leibnitz, hat nie geläugnet, daß „sie nicht in Ansehung der Misbräuche einer „Reformation vonnöthen habe, denn eben „deswegen hat sie so oft und viele General-„Concilia gehalten, und darinn den beson-„dern Synoden und Concilien anbefohlen, „sich ohne Unterlaß damit zu beschäftigen. „Das Volk begehet einen grosen Misbrauch „mit den Bildern, zeiget ihm durch eure Ex-„empel, durch eure Ermahnungen und durch „eure Anweisung, worinn eigentlich derselben „rechtmäßiger Gebrauch bestehe. Was die „Bücher der H. Schriften betrift, so „wird euch der Cardinal von Perron sagen, „daß dieses das tägliche Brod sey, wel-„ches man einem Kranken entziehet, um „ihm solches wieder zu geben, wann das „böse Fieber vorüber ist. Geduldet euch „noch ein wenig, dieses Gebott betrift „nicht die Lehre, sondern die Disciplin, „es wird nicht immer dauern. Es wird „eine Zeit kommen, ja sie ist schon da, „und die H. Schriften werden in allen Hän-

„den

„ den seyn. Ihr wollt, man soll das
„ Abendmahl unter beyderley Gestalt halten,
„ und dieses wenigstens vier oder fünfmahl
„ des Jahrs wie es unter den Protestanten
„ gebräuchlich ist; wer sagt euch, daß
„ dieses ihnen nicht könte zugestanden werden,
„ wann sie darum bescheiden Ansuchen wür-
„ den; oder vielmehr, wer kan zweifeln,
„ daß dieses die protestirende teutsche Fürsten
„ nicht für sich und ihre Länder erhalten sol-
„ ten, wann sie sich wieder mit der Kirche
„ vereinigen wolten? Wir haben gesehen,
„ es ist noch nicht zehn Jahr, daß, als
„ man in Frankreich nur den Weg der Uber-
„ zeugung und der Sanftmuth mit unsern Brü-
„ dern einschlug, dieser Rath nicht nur bey
„ Hof und vielen frommen Prälaten Gehör
„ fand; sondern auch ohnfehlbar zu Rom
„ würde seyn angenommen worden, wenn
„ damahls nicht die Mishelligkeiten wegen
„ denen Regalien darzwischen gekommen wä-
„ ren, Sehet die Reformationes, wel-
„ che grose Herrn das Recht haben, von
„ ihrer Vermittelung zu erwarten. Darauf
„ müste man bedacht seyn; mit nichten aber
„ darum in einer so traurigen Absonderung
„ verharren, weil man einmahl sich darinn
„ befindet. Wir können dieses Unheil mit
„ allen unsern Zähren nicht genug beweinen.
„ . . . Man schämet sich heimlich über die
„ Fragen, welche zu einer solchen Tren-
„ nung haben Anlas gegeben, und welche

 „ man

„ man vergessen hat; ja welches keine Fra-
„ gen mehr sind, so bald man nicht mehr
„ eifrig, sondern im Stand ist, einander
„ anzuhören, und sich zu verstehen. Streit-
„ Fragen die Anfangs einen so grosen Ler-
„ men gemacht haben und davon man kaum
„ heut zu Tage; weiter spricht: derglei-
„ chen sind die Rechtfertigung durch den
„ Glauben, oder durch die gute Werke:
„ die Kraft der Sacramenten, durch das
„ opus operatum oder operantis und andre der-
„ gleichen Dingen mehr. Die Fürsten die
„ sich eingebildet haben, in diesen Zwistig-
„ keiten etwas zur Ausbreitung der zeitlichen
„ Vergröserung ihrer Häuser zu finden, er-
„ kennen nun durch eine lange Erfahrung,
„ daß nichts ihrer wahren Hoheit schädlicher
„ sey. Man weis schier nicht mehr, wo-
„ ran es noch liegt, daß wir nicht eins
„ sind. * Der Herr von Leibnitz, an statt
über diesen Vortrag des HErrn Pelissons sich
zu erklären, gerieth auf metaphysische Sub-
tilitäten über das H. Abendmahl; Er wur-
de dadurch bey seiner Weltweisheit so dun-
kel, als er nach der Einfalt des Evangelii
deutlich hätte seyn können. Endlich nahm
er sich vor darüber zu meditiren; nicht über
den Kirchen Frieden, sondern wie das Ge-
heimnis mögte geometrisch zu verstehen seyn,
da

* Lettres de Mr. Leibniz & de Mr. Pelisson sur les differents de la Relig. V. in fine.

da Christus sagt: das ist mein Leib. * Dieses war alles. So fähig auch dieser grose Mann gewesen wär, von diesen Dingen gründlich und mathematisch zu schreiben, so ist er darüber doch niemahls recht mit der Sprache herausgegangen. Seine dahinzielende Briefe sind nur einzele Anmerkungen über einige Lehr-Sätze, wie man solches aus denen mit den gelehrtesten Leuten seiner Zeit gewechselten Briefen, besonders mit dem damahligen berühmten berlinischen Theologo Jablonsky ersehen kan.

§. 26.

Von Herrn Sack.

Unser berühmter Herr Sack bezeiget in diesen Umständen, ob er gleich selbst einer der vornehmsten Kirchen-Lehrer unter den Protestanten ist, weit mehr Aufrichtigkeit und freimüthiges Wesen; Man kan die Schriften dieses grosen Theologi nicht ohne innerlichen Beyfall und einer billigen Bewunderung lesen; sie sind beydes so gründlich ab-

* Il est vray, lauten dessen Worte, que sans avoir aucun egard à la theologie, j'ay toujours jugé par des raisons naturelles, que l'essence du corps consiste dans quelque autre chose que l'étenduë. Mais comme je vois que cela importe beaucoup pour soutenier ce que je tiens veritable en matiére de foy, j'ay été autant plus porté depuis long tems à mediter là dessus. *V. Lettre VIII. à Mr. Pelisson.*

gefaßt als angenehm geschrieben; durchgehends dringet er auf den wahren evangelischen Frieden, auf die Vereinigung aller Glieder in Christo, auf die Abschaffung derer so ärgerlichen als thörigten Religions-Streitigkeiten. Man lese nur darüber seine unvergleichliche Predigt wieder den unchristlichen Secten-Geist. * Die ganze Predigt dieses vortreflichen Mannes verdiente hier mit beygefüget zu werden. In seinem schönen Werk, vertheidigter Glaube der Christen erkläret er sich auf gleiche Art: wir wollen daraus nur eine einzige Stelle entlehnen: welche uns von seiner ganzen Denkens-Art einen Begrif machen kan: Die Worte sind diese. „Gestehen und behaupten nicht alle „bescheidene und verständige Lehrer der beyden „evangelischen Kirchen, daß ein jeder Christ, „der GOtt fürchtet und das Böse meidet, „in der einen sowohl als in der andern selig „werden könte? Sagen sie nicht alle, daß „die Verschiedenheit der Lehr-Sätze, blose „Neben-Puncten betreffen, die den Grund „des Glaubens nicht umstossen? und halten sie nicht diejenigen unter ihnen für „Schandflecken ihrer Kirchen, und für unchristliche Zänker, die beständig Lermen „blasen und in der lieblosen Gemüths-Fassung stehen, alles zu verketzern und zu „verdammen, was nicht mit ihren Begrif-

„fen

* Siehe dessen herausgegebene Predigten IV. Theil. 7. Pred.

„ sen auf das genaueste übereinkommet? Und
„ ist es nicht durch die Gnade GOttes unter
„ den Protestanten so weit gekommen, daß
„ diejenigen so sich etwa noch nicht überwin-
„ den können, dem Geist der Bescheiden-
„ heit und der Liebe Raum zu geben, sich
„ bald heilsamlich werden schämen und ganz
„ von selbst des Zankens müde werden müs-
„ sen, wann sie nicht von allen verständi-
„ gen und rechtschaffenen Leuten ihrer eignen
„ Parthey, als verhaßte Störer des Frie-
„ dens unter den Christen wollen verabscheuet
„ werden. *

§. 27.

Und Herrn Pontoppidan:

„ Wir müssen über alle andre Menschen
„ hin, sagt noch ein andrer berühmter Theo-
„ logus unsrer Zeit, ** und allein auf Chri-
„ stum, den Anfänger und Vollender des
„ Glaubens sehen. Er ist eigentlich derje-
„ nige mit dem wirs zu thun haben. Sein
„ Wort das er zu der Welt gethan hat, soll
„ uns richten und nicht die Auslegung, wel-
„ che nachher die Menschen und ein jeder
„ nach seinem Gutdünken und vorgesetzten
„ Meynungen darüber gemacht hat. Lasset
„ uns alle menschliche Meynungen vergessen
„ oder an die Seite setzen, und sodann das
„ neue Testament lesen, unter herzlichem

O 5 „ Ge-

* Vertheid. Glaube der Christen IV. Betr.
** Menoza XXVIII. Brief.

„ Gebet und mit dem ernstlichen Vorsatz der
„ Wahrheit zu gehorchen. . . . Unsre eigne
„ so wohl als aller andrer Menschen Erkent-
„ nis, wenn es auch gleich die gelehrtesten
„ und frömsten wären, ist doch nur Stück-
„ werk. Dort werden wir GOtt schauen
„ und nicht wie er uns hier zu seyn scheinet,
„ da wir durch die, bald bey diesem bald
„ bey jenem Schriftsteller, entlehnte Bril-
„ len zu sehen pflegen.

§. 28.

GOtt hat allenthalben wahre Anbeter im Geist.

Ich könte mit dergleichen Zeugnissen und Beystimmungen ganze Folianten anfüllen. „ Es wäre gewiß, sagt ein alter frommer Pre-
„ diger in Sachsen, unser Heiland gar ein
„ armer HErr, wenn er nicht mehr Glie-
„ der, Anbeter und Reichs-Unterthanen
„ als unter uns Lutheranern hätte. Nein,
„ nein, er hat unter andern Religionen
„ eben noch seine Kinder und Anbeter. Er
„ hat sie durch sein Wort und Evangelium
„ im wahren seligmachenden Glauben. *

§. 29.

Urtheil von den drey Haupt-Religionen.

Ein vornehmer Mann erklärte sich unlängst als man von den verschiedenen Religionen zu re-

* Christ. Gerber Historie der Wiedergebohrnen in Sachsen in præfat.

reden kam, folgender Gestalt: In Ansehung der guten Werken, sprach er, halt ich es mit den Catholicken; denn ohne gute Werke sprach er, ist der Glaube todt: In Ansehung des freien Willens wär er ganz Lutherisch; denn ohne freien Willen brauchten wir keine Gesetze: In Ansehung aber des H. Abendmahls sey er ganz Reformirt; dann es sey ohnmöglich eine Sache zu glauben, die sich selbst wiederspricht. Er fragte darauf, ob zur Vereinigung der Religion noch etwas mehrers erfordert würde? Nichts, antwortete ein andrer, als daß man auch zusammen in eine Kirche gieng.

Der weise Pfälzische Chur-Fürst Carl Ludwig hatte zu seiner Zeit eine Concordien-Kirche zu Mannheim erbauet, und zur Vereinigung der Religion eingerichtet; allein er starb, ehe er noch dieses grose Werk völlig zu Stand gebracht hatte. Vielleicht ist solches Glück unsern gegenwärtigen Zeiten vorbehalten. *

§. 30.

Alle Secten haben eine Übereinstimmung in den Grund-Wahrheiten.

Man würde überdem mit leichter Mühe können darthun, daß eine jede von den bekantesten Secten gewisse Grund-Wahrheiten heget, welche zu der allgemeinen Kirchen-Ver-

* Dieser Bau wurde im Jahr 1680. unter Dach gebracht und würklich eingeweihet. Man machte darauf folgende Denk-Schrift.

Concordes huc vota ferunt procul este profani.
Quos odit pax alma & quos discordia nutrit.

Vereinigung in der Christenheit zulänglich wären; so gar diejenige Meynungen, wodurch sich eine jede Secte, besonders unterscheidet, sind von einer solchen Art, daß sie die allgemeine Grund-Sätzen der einzigen wahren Religion mehr befestigen als umstossen. Also treiben die Reformirten auf den einzigen Grund des Evangeli; auf reine Begriffe, auf die Abschaffung aller aberglaubischen Ceremonien u. s. w. die Lutheraner lehren die allgemeine Gnade und eifern mit den Reformirten auf den wahren Grund des Evangelii; Ja ich weis nicht, welcher unergründlicher Eigensinn diese beyde Hauffen noch zertrennet hält, wo es anders nicht der blose Gebrauch des Abendmahls ist. Die Catholicken treiben alles auf Heiligkeit und gute Werke. Sie werden aber von ihren Geistlichen von diesem Grund auf viele Neben-Wege geleitet: sie haften noch zu sehr an ihren Ceremonien und alten Satzungen, was würde sonst leichter seyn, als auch mit ihnen eine Vereinigung zu treffen? die andre Secten sind Neben-Zweige von diesen dreien Haupt-Stämmen. Sie sind, wenn man die Wahrheit sagen soll, meistens aus den Misbräuchen und Unordnungen, welche man in besagten dreien Haupt-Religionen beobachtet hatte, entstanden. Also trenneten sich die Arrianer und heutige Socinianen am ersten von der Kirche, weil man darinn das Geheimnis des Dreieinigen Wesens

sens in der Gottheit auf einen allzu groben und persönlichen Verstand setzte, und dadurch alle mögliche Begriffe eines gesunden Witzes untereinander warf. Die Menonisten oder Wiedertäufer entdeckten die Misbräuche bey der Tauf und die abscheuliche Betrügereyen und Lügen die unter dem grosen Haufen im Schwang giengen: sie entschlossen sich einfältig und wahrhaftig zu seyn. Kan auch eine Secte einen bessern und edlern Ursprung haben? Kan einer ohne Aufrichtigkeit ein Christ seyn, und lügen? Die sogenannten Pietisten überhaupt, darunter man heut zu Tag im breiten Verstand alle Arten von Separatisten, wie auch die Gichtelianer, Dippelianer, Inspirirten, Herrnhuter u. s. w. verstehet, sind sie aus einer andern Ursache von der äuserlichen Kirche abgegangen, als weil sie darinn allerhand Misbräuche und ein fast durchgängig unevangelisches Leben fanden? Es ist wahr, daß eine jede von diesen Secten wieder auf andre Abwege geriet, und sich in ihre eigne Formen goß, weil sich der Eigensinn zu ihrem Eifer gesellte und bey ihren vermeynten Vorzügen von Erkentnis und Heiligkeit sich der lenksamen Demuth entriß. Lasset uns also die Misbräuche aus dem offentlichen Gottesdienst wegschaffen, welche anstößig sind; so wird uns nichts mehr hindern, uns mit einander auf den einigen Grund unsrer Seligkeit nämlich Christum, zu vereinigen.

§. 31.

§. 31.

Der Unterscheid unter den Protestanten heißt so viel als nichts.

So viel ist gewiß, daß zum wenigsten die Protestanten seit ihrer unglücklichen Trennung noch niemahls in so naher Verständnis und in so gutem Vernehmen zusammen waren als sie jetzo wirklich sind. Man beobachtet unter Leuten von einem gewissen Rang und einer guten Erziehung fast gar keinen Unterscheid mehr; sie verheyrathen sich untereinander, sie gehen zusammen in eine Kirche, und wenn der einzige anstößige Artickel vom Abendmahl nicht wär, so würde die Vereinigung der evangelischen Kirche sich von sich selbst geben.

§. 32.

Zwischen ihnen und den Catholicken aber hat er mehr zu sagen, ob sie gleich einerley Grund-Wahrheiten haben.

Zwischen ihnen und den Catholicken aber ist noch eine grose Kluft befestiget. Die päbstliche Hierarchie, das damit verknüpfte Mönchs-Wesen ihre Legenden, ihre Heiligen, ihre Wallfahrten, ihre übermachte Ceremonien und dergleichen, sind lauter solche Dinge, die sich nicht wohl mit dem reinen evangelischen Gottesdienst vergleichen lassen. Dem ungeachtet, so hat Christus doch gleichwohl auch seinen Saamen in dieser Kirche; ja, es giebt so gar unter diesem grosen Haufen, besonders in Italien und in Frankreich vortrefliche Leute, de-

ren tiefe Einsichten und Gelehrsamkeit in göttlichen Dingen auch selbst die Protestanten bewundern müssen. Die Schriften, welche sie von ihnen ins teutsche übersetzen, sind unwiedersprechliche Kennzeichen, daß sie darinn etwas gutes und dieser Mühe würdiges finden. Und dieses würdige ist allezeit dasjenige, was die Grund-Wahrheit der Religion betrift, nämlich den uns geoffenbahrten Willen GOttes zu thun, und durch den Glauben an Christum selig zu werden.

§. 33.

Beschluß.

Sehet hier unter allen Christen, Catholicken, Lutheraner, Reformirten, Separatisten, Pietisten und wie sie nach ihren verschiedenen Secten mögten genennet werden, eine allgemeine Uebereinstimmung in den Grund-Wahrheiten der christlichen Religion. Hier ist die unsichtbare Kirche, welche allein die wahre Kirche ausmacht, indem sie sich durch keine äuserliche Zwietracht, noch Uneinigkeit zerstreuet, sondern sich einzig und allein in ihrem Haupt JEsu Christo vereiniget hält. Was wollen wir, neben ihm her, bey gebrechlichen, armen, mit Vorurtheilen und Affecten eingenommenen Menschen eine Weisheit suchen, die sie uns nicht geben können?

Wie und auf was Art unterdessen das äuserliche Kirchen-Wesen zu diesem allgemeinen Endzweck könte und mögte eingerichtet werden; dieser Untersuchung wollen wir den zweyten

Theil

Theil unsrer gegenwärtigen Abhandlung wiedmen.

NB. Ich finde hierüber bey einem Ausländer, dessen Werk so rar, als der Inhalt davon merkwürdig ist, folgende sonderbare Stelle: L'essence consiste en l'indivisibilite, si on la varie, elle change de dèfinition. Ainsi la Religion, selon qu'il a plèu à JEsus Christ l'instituer; il n'y faut rien remuer: car on ne peut faire une essence mieux que la nature & si vous y adjoutez, c'est un ential par accident: On n'y peut rien adjouter, qu'il ne paroisse une verrue ou superfluité: ce que les hommes y ont mais ce n'est qu'apostume, cela est excrementeux, il le faut purifier, tant de commandements, observations hors l'Escriture, faire des appendis de Religion, cela rend la Religion hermaphrodite, de double espece, si non de duble sexe, chretienne & humaine, spirituelle & charnelle, sur naturelle & temeraire. Tant de commandements & observations adjoutées par dessus les Evangeliques empechent l'obeissance & observation qu'on doit au commandement de Dieu. Si on n'avoit que l'Escriture sainte & l'Evangile à apprendre & a s'y conformer les Chretiens seroient plus Chretiens. *Franc Arger de la vraye Eglise contre les abus & enormités de la fausse.* L. I. p. 226. Der Verfasser nennet sich: Noble Anthoine Fusi, jadis Prothonotaire Apostolique, Docteur Sorboniste, Predicateur & Confesseur de la maison du Roy, Curé des Eglises parochailles S. Barthelemi, S. Loup. & S. Gilles à Paris; und in der Vorrede Phantassin des muses, Arbaleltier de Minerve, Carrabin de la religion reformée pour tascher à reformer lé Papè &c. das ganze Werk ist über die massen lebhaft, muthwillig und satyrisch geschrieben.

Ende des ersten Theils.

Die einzige wahre Religion,

allgemein in ihren

Grund-Sätzen,

verwirrt

durch die Zänkereyen

der

Schriftgelehrten,

zertheilet in allerhand

Secten,

vereiniget in Christo.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Anderer Theil.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Frankfurt und Leipzig,
Bey Johann Friedrich Fleischer,
1751.

Dem
Durchlauchtigsten Fürsten
und Herrn,
HERRN
Wilhelm,
Landgrafen zu Hessen,
Fürsten zu Hersfeld,
Grafen zu Catzenellenbogen, Dietz,
Ziegenhain, Nidda, Schaumburg
und Hanau ꝛc. ꝛc.
Stadthaltern der sämtlich Hessisch-
Casselischen Ländern

Meinem gnädigsten Fürsten
und Herrn.



Durchlauchtigster Fürst!
Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Hochfürstl. Durchl. erlauben mir gnädigst, dieses Werk Dero hohen Namen zu zuschreiben. Es schmeichelt mir, nicht wenig, daß Ew. Hochfürstl. Durchl. meine Schriften zu lesen würdigen. Nichts kan mich mehr

auf-

aufmuntern. Wer kan besser davon urtheilen und zugleich das Gute nachdrücklicher befördern, als ein so groser Fürst, dessen Weisheit, Tugend und wahren Helden Geist ganz Europa bewundert?

Wir haben, nebst GOTT, Dero Durchlauchtigsten Vorfahren vornämlich diejenige Gewissens-Freyheit zu danken, die wir im teutschen Reich geniesen; da auch diejenige, welche durch ihre Wissenschaften darzu mit behülflich waren, noch selbst über ihre Lehr-

Sätze

Sätze stritten, so würde ih-
nen Dero berühmte Universi-
tät Marburg zum Friedens-
Ort angewiesen. Allein, es
sey, daß sie noch selbst zu viel
an ihren eignen Vorurtheilen
hafteten; oder daß man in
der ersten Hitze der geistlichen
Disputirsucht so hurtig keinen
Vergleich treffen konte; es
würde noch eine Zeit erfordert
sich darüber auszuleeren. Ei-
ne andre ist vorhanden, da
man die Nichtigkeit dieser
geistlichen Zänkereyen ver-
nünftig einsiehet, und die Re-
ligion auf derjenigen Seite

betrachten lernet, wo sie mit den Regeln der ewigen Wahrheit vereiniget, das Heil der Menschen befördert. Diese ist diejenige Religion, zu welcher sich auch der weise Landgraf Wilhelm, Dero Durchlauchtigster Vorfahr bekante. Wir wissen Gott lob/ schreibt derselbe an Herzog Julium von Braunschweig, daß wir unsers Glaubens Grund aus dem reinen und unverfälschten Brunn Israel haben;

ben; und nicht aus den unreinen Pfützen der Menschen-Lehre, sie heissen Luther oder Zwingel, Papist oder Calvinist, Synergisten oder Ubiquitisten schöpffen sollen.*

Dieses ist, Durchlauchtigster Fürst der Inhalt eines Buchs, welches ich mich erkühne, Dero hohen und gründlichst weisen Urtheil in

* Triers Anmerkungen über das Concordien-Buch/ S. VIII. p. 510.

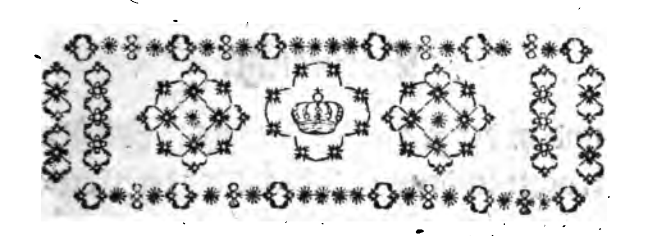
unterthänigstem Vertrauen zu übergeben. Ich bitte mir die einzige Gnade aus, daß ich bey dieser Gelegenheit die Erlaubnis haben möge, Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht die aufrichtige und demüthigste Verehrung zu erkennen zu geben, mit welcher ich in tiefster Ehrfurcht bin

Ew. Hochfürstl. Durchl.

Meines gnädigsten Fürsten und Herrn

unterthänigst gehorsamster Diener

J. M. von Loen.



Vorbericht.

Nachdem ich in meinem ersten Theil, von der einzigen wahren Religion überhaupt gehandelt habe, so komme ich nun auf die Betrachtung ihrer näheren Verhältnis in Ansehung des Kirchen-Wesens. Ich zeige, daß ein äuserlicher Gottes-Dienst vonnöthen sey. Ich bemerke I. die Fehler in der Lehr-Art, in den Lehrern

und

und in der Art ihres Berufs. Ich betrachte in dem II. Abschnitt die Ceremonien, ihre Misbräuche, ihre Schädlichkeit, ihren Nutzen, und wie sie Anlas gegeben haben, daß die Clerisey, unter diesen Larven und Mummereyen, die Sinnen des Volks gefesselt und sich beynahe dadurch die Oberherrschaft in der Welt zu wegen gebracht hat. Ich untersuche deshalben mit aller möglichen Unpartheylichkeit, was es eigentlich damit für eine Beschaffenheit habe. Ich handle in dem III. Abschnitt von der Hierarchie. Ich bemerke darin kürzlich, was bey den ersten Christen für eine Kirchen-Zucht statt gehabt, und wie verkehrt man in den nachfolgenden Zeiten den Spruch bey Matth. 16, 19. von dem Amt der Schlüssel auf eine fleischliche Macht gezogen, und darzu den weltlichen Arm ge-

gebraucht habe. In dem IVten Abschnitt zeige ich den Nutzen der hohen Standes Geistlichkeit und in dem Vten den guten Gebrauch der Clöster.

Wie alles in dem menschlichen Leben auf eine höhere Leitung ankomt, und die starke Hand des Allmächtigen der Menschen Herzen alleine rühren und bewegen kan, so überlaß ich auch demselben in demüthigster Unterwerfung, was ich mich hier unterwinde von der Religion zu schreiben. Ich habe keinen äuserlichen Beruf und suche auch keinen. Meine durch göttliche Vorsehung denen Wissenschaften gewidmete Lebensart führet mich sowohl auf die Betrachtung geistlicher als weltlicher Sachen. Mein gesamleter Bücher-Schatz, ruft mich bald von den Staats-

und Rechts-Gelehrten zu den theologischen Schriften; bald von diesen zu den Philosophen; bald von den Philosophen zu den Geschichts-Schreiber. Und diese halten mich insgemein am längsten auf, weil ich bey ihnen die wahre Beschaffenheit der Dinge aus der Erfahrung lerne, welche die andre nur auf blose Lehr-Sätze gründen. Ihre Wahrheiten führen den Beweis mit sich, denn was geschiehet, kan man nicht läugnen. Jene aber führen den Verstand des Menschen nicht selten in ein solches Labyrinth, daß er Mühe hat, ohne den Leitfaden der Geschichtkunde, welche uns GOTT, die Welt, und die Menschen zu erkennen giebt, sich zu recht zu finden.

Wil man also keine blose Fabeln, Träume und Irrthümer für Wahrheiten

heiten und Glaubens-Artikel annehmen, so muß man die Begriffe, die man uns davon beyzubringen sucht, nach dem Verhältniß der Dinge abmessen, die damit übereinkommen sollen, und vor allen Dingen die Begebenheiten der Welt, die Fortgänge der Wissenschaften und die Wege des HErrn, in Ansehung der Menschen dabey mit zu Rath ziehen. Die Erkentnis der Wahrheit, hat keinen anden zureichenden Grund, als in der Wahrheit selbst.

Schreit einen gleich der unwissende Pöbel, unter der Anführung einer blind-eifrenden Geistlichkeit entgegen, und lermet um seine schöne Bilder und Feyertäge, so muß man ihm dieses zu gut halten. Hätte er Wissenschaften und wüßte was Wahrheit wär, so würde er kein Pöbel mehr seyn. Man kan nicht von ihm verlangen, daß er

sein

sein Handwerk niederlegen, die Bücher ergreiffen und die Kirchen-Geschichten lesen soll.

Unser Wissen ist zwar überhaupt nur Stükwerck, wie Paulus sagt. 1 Cor. 13, 9. Allein dieses Stückwerk ist gleich wohl zulänglich, beydes unsern Glauben und unsern Wandel zu formiren; sonst könte weder eine Religion, noch bürgerliche Verfassung in der menschlichen Gesellschaft statt finden.

Viele dürften sich wundern, daß ich in diesem Werk, da ich von der Religion handle, eine allgemeine Vereinigung der Christen mit abzwecke. Ich weis, daß die Lehr-Sätze der römischen Kirche in Ansehung der Unfehlbarkeit

barkeit eines äuserlichen Kirchen-Haupts alle dergleichen Vorschläge scheinen zu nichte zu machen.

Allein meine Betrachtungen gehen auch nicht auf die Vereinigung dieser verschiedenen Lehr-Sätzen, sondern nur auf die Vereinigung der Glaubigen in Christo. Diese machen allein die einzige wahre Kirche aus. Sie unterscheiden sich unter den Catholicken, wie unter den Protestanten, durch das Mahlzeichen des erwürgten Lammes, das der Welt Sünde trägt; dieses Mahlzeichen ist die Liebe. Daran sagt Christus, wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr euch unter einander liebet. Joh. 13, 34.

Wer sich die Mühe geben wolte, die verschiedene Begriffe der Menschen

in einerley Form zu giesen, oder zusammen übereinstimmig zu machen, der müste gar nicht die Natur und Eigenschaft der Menschen kennen, die von einander so sehr dem Geist als dem Geblüt nach unterschieden sind.

Man wird nicht leicht finden, daß wahrhaftig erleuchtete, und in der wirklichen Gemeinschaft in Christo stehende Personen, in die gelehrte Streit-Fragen und Zänkereyen jemahls auf eine Art sich eingelassen haben, daß daraus Haß und Feindschaft entstanden und der Leib Christi wäre getrennet worden; denn obgleich ein jeder Mensch seine eigne Begriffe und staffelsweise Erkenntnis in göttlichen Dingen hat; so vereiniget doch der Glaube alles in Christo durch die Liebe. Dieses ist ein geheimnis wel-

welches Christus und seine Jünger zwar deutlich erkläret, aber viele unserer Gelehrten, die stets um Meynungen streiten, am wenigsten verstehen.

Ich habe ein eignes Vergnügen diejenige Bücher zu sammlen, die von den Zeiten der Väter bis auf die sogenante Kirchen-Verbesserung heraus gekommen sind, und von dem wahren Christenthum handeln, ohne sich mit den Streit-Fragen und Menschen-Satzungen aufzuhalten. Ich finde darunter recht heilige Denkmäler erleuchteter und in GOtt eingekehrter Seelen, welche immer auf einerley Wahrheit in einerley Uberzeugung und Wirksamkeit in der Liebe, auf den einzigen Grund aller Wahrheit bauen, also, daß man recht gewahr wird, wie sie von Christo

ergreiffen, belebet und durchdrungen waren; da im Gegentheil von diesem Zweck alle zänkische und für ihre Satzungen eifrende Lehrer, weit entfernet scheinen; mithin auf blosen Sand bauen, und Brunnen graben wo kein Wasser ist.

Wie viele fromme Cardinäle, Bischöffe und andre Standes-Geistlichen, findet man nicht in der römischen Kirche, die mit Vorbeygehung aller und jeder Streit-Fragen, sich blos allein an das wesentliche der Religion halten, und durch ihre Früchte zeigen, wes Geistes sie sind. Ich habe insbesondere in denen geistreichen Schriften des berühmten Herrn von Fénelons, Erzbischoffens von Cambray eine solche eindringende Kraft und geistliche Salbung

bung gefunden, daß ich nicht allein verschiedene derselben in das teutsche überſezt, ſondern auch keinen Anſtand habe, mich deſſen Schüler zu nennen.

Wie lange wollen wir uns noch in dem Mannichfaltigen verlieren, da wir das Einige haben, welches alles in ſich begreift, und wo es heißt Chriſtum lieb haben, iſt beſſer, als alles Wiſſen. Eph. 3, 19. Wir brauchen keine andre Lehrmeiſter, ſo lang wir dieſen haben. Die evangeliſche Kirche hat deßwegen Urſache zu ſingen:

O HErr behüt für fremder Lehr
Daß wir nicht Meiſter ſuchen mehr
Als JEſum Chriſt mit rechtem
Glauben.

Vorbericht.

Ich würde mich unterdessen glücklich schätzen, wenn diese meine wohlgemeinte Vorschläge von der Verbesserung des Kirchen-Wesens etwas fruchten, und zu mehrerer Liebe und Verträglichkeit, unter denen, die sich nach Christo nennen, Anlas geben mögten.

Nur darinn bitte ich mich zu entschuldigen, daß ich hin und wieder meine Ausdrücke nicht besser habe mäßigen können, wo von denen Unordnungen und Misbräuchen die Rede ist, welche der Kirche Christi eine so gar veränderte Gestalt von ihrer ersten und wahren Beschaffenheit gegeben haben; diese Dinge sind anzüglich, wenn man sie nur nennet. Ich unterscheide aber hier, wie in der

H. Schrift

H. Schrift, die Pharisäer und die Jünger Christi. Jene sind hochmüthig und zänkisch; diese demüthig und friedliebend.

Ich weis nichts von persönlichen Streitigkeiten. Ich lebe mit allen Menschen im Frieden, und gedenke mich auch mit keinem Menschen über Meynungen und Lehr-Sätze abzuwerfen. Ich enthalte mich gänzlich wider eine Kirche insbesondere zu schreiben, ob ich gleich überhaupt meine Gedanken über das Kirchen-Wesen frey entdecke, nicht um diese oder jene Secte, noch vielweniger diesen oder jenen Gelehrten, directé oder indirecté anzugreifen, sondern nur um die Wahrheit zu untersuchen und den Frieden zu gründen.

Nach

Vorbericht.

Nach diesen ganz unverdächtigen und mir selbst wohlbewusten guten Absichten, werde ich mich, wo ich aus menschlicher Schwachheit irre, gern eines bessern belehren lassen. Ich kan leiden, daß man mir einen Beyfall versage, den andere zur Behauptung ihrer Aemter und Würden nöthig haben. Ist aber das Wahrheit, was ich schreibe, so mag sie selbst sich gelten machen.



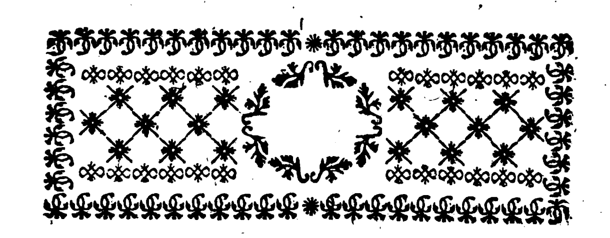
Der

Der einzigen wahren Religion

Anderer Theil;

von dem äuserlichen Kirchen-Staat und dessen Einrichtung insbesondere.





Erste Betrachtung,

Von der Einrichtung des Kirchen-Staats in Ansehung der Lehre.

§. 1.

Nothwendigkeit der äuserlichen Kirche 1) in Ansehung der Unterweisung.

Daß in einem christlichen Staat ein äuserliches Kirchen-Wesen nöthig sey, solches leidet keinen Widerspruch. Denn erstlich komt der Glaube aus der Lehre; diese Lehre ist entweder öffentlich oder besonder. Die besondere beruhet auf dem Unterricht der Haus-Väter, Eltern und erfahrnen Leuten. Diese Unterweisungen, so gut sie auch hin und wieder seyn mögen, sind dennoch nicht allgemein, und folglich für alle Menschen nicht hinreichend. Es giebt viele Haus-Väter, die gar keine Erkentnis haben, und also der Unterweisung selbst bedürfen. Die wenigsten Haushaltungen sind auch so beschaffen, daß sie für sich einen eignen

Lehrmeister halten können. Auf erfahrne Leute, die durch gute Ermahnungen und erbauliche Gespräche, der allgemeinen Unwissenheit zu Hülfe kommen, dürfen wir es auch nicht ankommen lassen; dann es ist bekant, daß man in dem Umgang mit andern Menschen und in den Gesellschaften am wenigsten von geistlichen Dingen zu reden pfleget. Der gemeine Mann insonderheit würde ohne öffentliche Unterweisung gar unwissend bleiben. Man muß demnach diesen Mangel der besondern Unterweisung durch öffentliches Lehren in Kirchen und Schulen zu ersetzen trachten.

§. 2.

2) In Ansehung des Wohlseyns eines Staats.

Und dieses um so viel mehr, weil zweitens der ganzen menschlichen Gesellschaft daran gelegen ist, daß alle ihre Glieder unter sich gewisse Grund-Regeln fest setzen, nach welchen sie sich gegen einander zu verhalten und ihre Sitten und Handlungen einzurichten haben. Weil nun die christliche Religion die ausnehmenste und vortreflichste Regeln zur Beförderung der gemeinen Wohlfahrt an die Hand giebt, so ist dieses allerdings eine der vornehmsten und wichtigsten Angelegenheit von Seiten der Regenten, daß sie eine solche Religion allen und jeden Gliedern ihres Staats durch öffentliche Lehrer gemein machen, damit Zucht und Ordnung erhalten werde, und Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen, die Treue auf Erden wachse, die Gerechtigkeit vom Himmel

mel schaue und der HErr uns Gutes thue.
Ps. 85, 11. 12.

§. 3.

3) In Ansehung der schuldigen Verehrung gegen GOtt.

Es ist drittens auch eine natürliche Folge der Erkentnis des allerhöchsten Wesens, daß man solches öffentlich durch allerhand Kennzeichen der Ehrerbietung, der Liebe, des Gehorsams und der Dankbarkeit, zu verehren sucht. Wie solte der Mensch solche ihm geziemende Neigungen stets bey sich verschlossen halten, und nicht auch durch äuserliche Andacht, Ceremonien, Gesänge und dergleichen in einer Versamlung mit andern Glaubigen vereinigen, und zum Lob des grosen GOttes heilig ausbrechen lassen? Christus hat deswegen selbst für dasjenige Gebäude, welches zur Verehrung seines Vaters im Himmel gewiedmet war, göttlich geeifert, und die Markschreyer und Crämer daraus vertrieben. Wir machen an theils Orten unsere Kirchen gar zu eitlen Schauplätzen; man erfüllet dieselbe mit einem wilden Geräusch, man verkauft darinn die Plätze, wie in den Opern und Comödien, und man siehet bey dem Gottesdienst selbst nicht nur geschminkte Stirnen und prächtige Kleider, sondern zuweilen auch Markschreyer und Gauckler auf der Kanzel; Anderer seltsamen Aufzügen und Spielwerke zu geschweigen. So nöthig also ein äuserliches Kirchen-Wesen ist, so nöthig ist es auch alle Misbräuche und Unordnungen darinnen abzustellen, welche dem reinem Endzweck eines

allgemeinen Erbauung und Andacht zuwider sind.

§. 4.

Die Lehre soll sich allein auf die heilige Schrift gründen.

Hierbey kommen drey Haupt-Betrachtungen vor. Die erste betrift die Art zu lehren, die andre die Tüchtigkeit der Lehrer, und die dritte die Ceremonien; von diesen letzten werd ich in folgender Betrachtung besonders handeln. Was die Lehre betrift, so hat man sehr übel gethan, daß man von den Worten Christi und seiner Apostel, wie uns solche in der heiligen Schrift sind aufbehalten worden, abgewichen ist. Alles, was den Glauben und die Liebe, als das Wesentliche der Religion betrift, das findet man darinnen überaus klar und deutlich ausgedruckt. Worzu dienen also die viele unnütze Fragen und weit hergeholte Auslegungen, als daß sie Anlas zu allerhand Zänkereyen, Secten und Trennungen in der Kirche geben? Denn wo ein jeder hochmüthiger Lehrer seine eigne Auslegungen und Meynungen dem Worte GOttes an die Seite setzet, und vor andern sucht gelten zu machen, da kan es nicht wohl anders seyn, als daß darüber ein grausames Gezänk entstehen muß, wie solches die Geschichte der so genannten symbolischen Büchern sattsam beweisen.

§. 5.

Herstellung der heiligen Schrift in ihr einziges Ansehen.

Diesem noch stets fortwährenden Uebel kan nun unmöglich anders abgeholfen werden, als daß

daß man die heilige Schriften in ihr einziges und vollkommenes Ansehen wieder herstelle; dergestalt, daß alle und jede Lehrer und Prediger dahin angewiesen würden, nichts anders zu lehren und zu predigen, als den einzigen wahren seligmachenden Glauben, wie er uns in den göttlichen Schriften der Evangelisten und Apostel übereinstimmig gelehret wird. Diese göttliche Schriften solte man zu dem Ende sich alle Mühe von der Welt geben, von den vielen Fehlern, welche theils durch die alte Abschreiber, theils durch die vielerley Uebersetzungen hin und wieder mit eingeschlichen sind, bestermassen zu reinigen, und so viel immer möglich, nach ihren wahren Urkunden herzustellen; in welcher Sache sich bisher die Engelländer zu ihrem Ruhm viele Mühe gegeben haben. * Dieses dürfte heut zu

* Siehe unter andern Robert Gells Versuch zur Verbesserung der englischen Uebersetzung der Bibel, wie auch das neu zu Leipzig heraus kommende englische Bibelwerk von Hrn. D. Romanus Teller. Die Engeländer geben sich viele Mühe, die Bücher der heiligen Schriften bestermassen zu herstellen. Wir haben 6. Folianten von einer teutschen Uebersetzung, welche zu Berleburg mit vielen Anmerkungen ist gedruckt worden, sie ist aber von schlechtem Werth. Der Sinn ist gezwungen und die Worte sind nicht ausgesucht. Ein gewisser philosophischer Uebersetzer, Namens Schmidt, hat sich gewaget, uns eine freye Uebersetzung von den fünf Büchern Moses zu geben; der Verfasser aber ist für seine Bemühung schlecht vergolten worden. Rom und Reich hat sich wider ihn erkläret, ohnerachtet sein Werk nicht zu verachten ist. Es finden sich darin viele merkwürdige Stellen, und die Schreib-

Tage eine so viel leichtere Unternehmung seyn, weil die Geschichten der Alterthümer und der Sprachen, die bisher sehr weit sind getrieben worden, uns darzu vortreflich den Weg bahnen. Es haben auch die gelehrte Entdeckungen der Reisenden in die orientalische Länder vielen Dingen ein gewisses Licht angezündet, davon man in den vorigen Zeiten nichts wuste. Eine gereinigte Philosophie, besonders die heilige Uebereinstimmung der Sitten-Lehre der Vernunft mit der Sitten-Lehre des Heylandes, welche

Schreibart ist schön, natürlich und nach den Sachen eingerichtet. Der bekante Graf von Zinzendorf hat sich auch an die Uebersetzung der heiligen Schriften gemacht; allein er bedient sich darinn eben so ungewöhnlicher Redensarten, als in seinen Liedern. Wir haben eine Uebersetzung des neuen Testaments von einem Namens Reitz, die noch ziemlich ist. Ich besitze auch diejenige, welche vormahls zu Cracau in Pohlen heraus kommen, welche sehr merkwürdig ist. Unter diesen dünket mich die Lutherische Bibel-Uebersetzung noch die beste, es sey, weil sie durch Beyhülfe vieler gelehrten Leute ist verfertiget worden, oder weil ich daran gewohnet bin. Soll man unsern Geistlichen glauben, so finden sich darinnen die Menge Fehler, dann sie halten sich gewaltig damit in ihren Predigten auf, und berufen sich immer auf den Grund-Text. Ich habe noch eine teutsche Bibel von Henrich Steiner in Augspurg 1534. gedruckt, die der Lutherischen ziemlich die Waage hält, nur daß die Wörter sehr altväterisch lauten. Des Piscators Bibel ist niemals viel geachtet worden; und die Reformirten selbst, für welche sie ist verfertiget worden, bedienen sich der Lutherischen Bibel. Horchens Bibel ist so dunkel als mystisch. Anderer teutschen Uebersetzungen zu geschweigen.

welche Lehre zu unsern Zeiten bekannter, als jemahls ist, solte billig allein genug seyn, allen Unglauben und alles Gezänke in der Kirche aufzuheben.

§. 6.

Von der Auslegung der heiligen Schrift.

Ich heege unterdessen nicht den mindesten Zweifel, daß wir auch in den schlechtesten Uebersetzungen dasjenige deutlich erkläret finden, was zu den Grund-Sätzen der einzigen wahren Religion erfordert wird. Die heilige Schriften erklären sich am besten durch sich selbst und denen allenthalben zusammen hängenden Grund-Wahrheiten. Aus den klarsten Stellen muß man die dunkeln erläutern; und nach den allgemeinen Lehr-Sätzen die besondern richten und schlichten. Wir Menschen aber sind so geartet, daß wir dasjenige, was leicht und verständlich ist, wenig achten; und im Gegentheil uns mit dem aufhalten, was schwer und dunkel ist. Unser Hochmuth will in Ansehung des lezten die Vorzüge seines Verstandes zeigen, und indem er dasjenige, was verborgen ist, suchet in das Licht zu setzen, so verdunkelt er damit dasjenige, was klar und offenbar ist. Das Allgemeine ist das Nothwendige, und das Nothwendige ist allenthalben in den heiligen Schriften so deutlich, daß es jederman verstehen kan. Was wir im Gegentheil nicht verstehen können, dasselbige kan uns weiter auch nicht verbinden, es sey dann, daß uns GOtt darüber selbst den Verstand eröfnet und einen Aufschluß giebt. Wir

haben Schriftgelehrten genug, welche die schwersten Schrift-Stellen zu erklären sich bemühet haben; allein ihre Auslegungen sind so beschaffen, daß sie kaum die witzigste Köpfe verstehen und annehmen können. Es sind unerforschliche Tiefen, beydes der Weisheit und der Erkentnis. Wer hier in die Verborgenheiten und Geheimnisse göttlicher Dinge gewisse Einsichten erlanget, der gebrauche solche in der Demuth, und lasse sich dabey durch keinen Hochmuth verleiten, solche andern als Glaubens-Artikel aufzudringen; dann das Geheimnis des HErrn ist nur unter denen, die ihn fürchten; diesen allein lässet er seinen Bund wissen. (a) Es lässet sich nicht darüber zanken und disputiren; die Gaben des Geistes sind unterschieden: Alles ist nicht für alle geschrieben. Das Maas unseres Verstandes ist auch dasjenige unseres Erkentnisses, GOtt fürchten und seine Gebote halten, das komt allen Menschen zu. (b) Die Liebe aber vereiniget durch ihre göttliche Banden alle Glaubigen in Christo.

(a) Ps. 25, 14. (b) Pred. S. 12, 15.

§. 7.

Vier Stellen in den heiligen Schriften verursachen das meiste Gezänk.

Es sind hauptsächlich vier Stellen in dem neuen Testament, die, ob sie gleich mit denen allgemeinen Wahrheiten keinen Zusammenhang haben, doch bis auf den heutigen Tag das meiste Gezänk und den grösten Zwiespalt in der

christ-

christlichen Kirche verursachen: die erste betrift das Abendmahl des HErrn, bey Matth. 26, 26. und bestehet in den Worten: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Die zweyte betrift die heilige Dreyeinigkeit, und findet sich Joh. 5, 7. Drey sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort, und der heilige Geist. Die dritte betrift das Amt der Schlüssel bey Matth. 16, 18. auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine; und die vierte die Gnadenwahl bey Matth. 20, 16. Viele sind berufen, aber wenig sind auserwehlt. Wenn man alle die Bücher, welche über diese vier Artickel mit gräßlichem Hader sind geschrieben worden, zusammen bringen wolte, so würde man kaum die Helfte von andern Kirchen-Materien überhaupt dargegen setzen können. Noch nie ist man darüber einig gewesen. Die grausame Feindseligkeiten und Mördereyen, die darüber in der menschlichen Gesellschaft entstanden, sind traurige Zeugen von dem unheiligsten Eifer in den heiligsten Dingen; und gehören mit unter die gräsliche Geschichten der Geheimnisse der Bosheit und der Abweichungen des menschlichen Herzens von der einzigen wahren Religion. Alles, was geschrieben ist, das ist geschrieben zur Liebe, zum Frieden, zur Eintracht. GOtt erbarmet sich der Unglaubigen, (a) und die Menschen verfolgen und würgen sich einander mit Wut und Raserey über die Auslegung einiger Worte, die sie nicht verstehen. Sehet hier den abscheulichen Grund aller Ketzermachereyen!

Mon-

Monstrum horrendum cui lumen ademtum est.

(a) Röm. 12, 32.

§. 8.

In den heiligen Schriften ist die wahre Religion enthalten.

Unsere ganze christliche Religion gründet sich also auf die Bücher der heiligen Schriften. Der gröste Beweis von ihrer Glaubwürdigkeit haftet auf dem Zusammenhang ihrer Lehren, und auf denen Begebenheiten, die sich in der Welt geäusert haben; wie solches so wohl die Geschichten aller Zeiten, als die überbliebene Denkmäler sattsam bewähren. * Ob aber der Text hin und wieder durch die viele Abschreiber und Uebersetzer, insonderheit durch die siebenzig Dollmetscher, nicht ein wenig Noth gelittten; ** inglei-

* S. meine Vorrede vor der neu heraus kommenden allgemeinen Reise, Gesch. T. I.

** Errores humani sunt & sinse Biblia sacrosancta DEI Oracula & Mysteria, sine omni errore in aliam linguam posse transferre, humani ingenii & eloquentiæ non est. Quis enim hominum Dei linguam, ut est propria sua & germana specie exprimere poterit? Nec Græcorum quisquam hoc fecisse legitur, nec quod sciam latinorum. Quare homines debemus in errores hominum non sævire: nec ideo erravit quisquit erravit quod latine & eleganter studuerit sacros libros traducere; errorum aliæ sunt causæ &c. *Laur. Humfred de interpretat.* L. I. *p.* 61. Id. p. 64. Quare non audiendi, nec legendi sunt illi plebeji interpretes quorum hodie plena sunt omnia qui elegentiæ exiguam habent rationem, in linguis parum possunt, in quibus

imgleichen, ob nicht viele prophetische und andre göttliche Bücher sind verlohren gegangen: Ferner, ob man nicht in der Auswahl der so genannten apocryphischen Bücher zu partheyisch gewesen:

bus plus est audaciæ, quam facultatis, qui res optimas pessimis verbis non tam explicant quam implicant & magis involvunt; ita ut ad intelligendas eas alio sit opus interprete. . . . Quorsum hoc, nisi ut contextus per se clarissimus, ignobili & impurissima hac interpretum inscitia obscuretur & corrumpatur? Quorsum, nisi ut autor donorum & linguarum omnium Deus suis donis non ornetur, sed hi ornatum accipiant qui non dederunt? Scilicet, Plato, Aristoteles, Demosthenes & reliqui dequirunt, quorum monumenta nitidissime & elegantissime romana elocutione donentur: solus Christus qui solus dedit atque largitus est omnia, ut excudatur lingua nec auribus grata nec animis intellecta? *Lege & sequentia quæ omnia sunt notatu dignissima, cum ex illis discere possumus quam caute in explicantis plurimis S. Scripturæ locis & quam moderate in dijudicandis quæstionibus illis quam maxime controversis nos exhibere deberemus.*

Nec sane possum non laudare, Erasmi nunquam satis laudatam diligentia dum reclamantibus multis, corruptissimo & exulceratissimo seculo novum Testamentum ab illoto sermone ac barbarie primus vindicare & pristino suo ac germano nitori restituere cœperit, ita ut Christus nobiscum clarius, latinus, purius loqueretur. Nec sua laude fraudandus est. S. Castalio, vir in linguis doctissimus, qui omnes opes latinæ linguæ ad Dei verbum omni instrumento oratorio exornandum deprompsit. Si quid erravit erraverunt & alii; nec verum semper dicunt qui ad carpendum alios sunt promtissimi: nec statim melius dicit qui reprehendit acrius. *Laur. Humfred. de rat. interpret. L. I. p. 62.*

sen: alles dieses dienet nicht zu unserm Zweck; denn dergleichen Untersuchungen würden uns allzuweit führen, und an statt den Frieden zu befördern, nur neuen Zank gebähren. Genug, daß das einige, wahre und wesentliche der Religion, durch die gütige Vorsehung, darin unverfälschet und lauter, und in recht göttlichen Ausdrücken uns ist beybehalten worden; dergestalt, daß wir dem barmherzigen GOTT für solche herrliche und theure Schriften, welche zum Theil von den Zeiten Moses bis auf die unsrige gekommen sind, nimmer genug danken können; um so viel mehr, weil sich unser Heyland selbst darauf, als auf gewisse Urkunden berief, die von ihm zeugeten, und deswegen seine Jünger ermahnete darin zu forschen. *

§. 9.

* Die beyde grose Kirchen-Väter Augustinus und Hieronimus waren selbst über die Bücher der heiligen Schriften und ihre Uebersetzung nicht einerley Meynung. Der letzte wolte so gar eine neue Uebersetzung vornehmen, weil er diejenige der 70. Dollmetscher nicht für zulänglich hielt, ob sie gleich die Kirche angenommen hatte. Sie waren eben auch über die Schriften des Petri und Pauli strittig; wie davon die Episteln des Hieronimi 65. 66. und 67. können nachgelesen werden. Also hielt man auch in der ersten Kirche die Bücher des Baruchs und die Briefe des Propheten Jeremias für canonisch; und verwarf im Gegentheil die Offenbarung Johannis, laut des Ausspruchs des Laodiceischen Concilii, welche durch das Oecumenische ist bekräftiget worden. Das Buch Hiob und das hohe Lied werden für Lieder und Gedichte gehalten. In einigen alten Bibeln findet man den Spruch bey Joh. 5, 7. nicht; auch ist es weiter

§. 9.

Von dem Werth andrer geistlichen Schriften.

Wir müssen auch nicht meynen, daß der Geist GOttes sich allein an diese heilige Bücher solte gebunden halten. Nein, er lehret noch beständig in den Herzen aller Glaubigen, welche vermög der Salbung, nach 1. Joh. 2, 27. den Einfluß der wahren Weisheit von oben haben, und durch ihre Früchte zeigen, wes Geistes Kinder sie sind. Die Schriften dieser erleuchteten Seelen können wir also desto kühner denen biblischen Schriften beygesellen, weil sie niemahls denselben widersprechen, sondern sie vielmehr herrlich erläutern, und mit göttlicher Kraft in das rechte Licht und Leben bringen. Eine Lehre aber, die damit nicht übereinstimmet, muß man nicht annehmen, dann niemand kan einen andern Grund legen, als der geleget ist. (a) Es ist nur ein GOtt, ein Christus, ein Glaube und eine Wahrheit, wodurch alles belebet und mit Licht und Klarheit und Erkentnis und Tugend erfüllet wird. * Man braucht darzu weiter keine Con-

ter mit unserer Vulgata nicht gar gewissenhaft hergegangen. Man hat Bibeln, da die Randglossen mit in den Text sind eingerücket worden, und man hat andre, die sehr unvollständig sind. Es war eine Zeit, da die Abschreiber in den Clöstern sich daraus kein Gewissen machten, beydes die Schriften der Erz-Väter als der Bibeln zu zerstümmeln. Kurz: Unser Wissen und unser Weissagen ist Stückwerk. 1 Cor. 13, 9.

* Regula fidei una omnino est, sola immobilis & irreformidabilis credendi scilicet in unicum Deum omn-

Concilia, symbolische Bücher, Glaubens-Formen und dergleichen; noch vielweniger ein sichtbares Kirchen-Haupt; dann aller Menschen Aussprüche sind dem Irrthum unterworfen; die Worte aber, die Christus durch seine Glaubige redet, sind Geist und Leben. (b) Diese brauchen keiner gelehrten und weithergeholten Auslegungen: sie rechtfertigen sich an unsern Herzen. Meine Schafe, sagt dieser gute Hirt, hören meine Stimme; einem Fremden aber folgen sie nicht. (c)

(a) 1 Cor. 3, 11. (b) Joh. 6, 63.
(c) Joh. 10, 3. 5.

§. 10.

Von der Catechetischen Lehr-Art.

Diese einzige wahre Religion müssen wir nun trachten, nach den deutlichsten Lehren Christi und seiner Apostel, allen Menschen überhaupt; insbesondere aber der Jugend, durch catechetische Unterweisungen beyzubringen und bekant zu machen. Weil aber die heilige Schriften Wahrheiten für allerhand Stände und Menschen in sich fassen, welche nach unendlichen Graden des Verstandes von einander unterschieden sind, so müssen wir ja die Sachen nicht so weit treiben, daß wir den Schwachen die Speisen der Starken vorsetzen, denn sie würden solche nicht geniesen,

omnipotentem, mundi creatorem & filium ejus JEsum Christum. . . . Hac lege fidei manente, cætera jam disciplinæ & conversationis admittunt novitatem correctionis, operante scilicet & proficiente usque ad finem gratia Dei. *Tertullian. de virginib. veland.* C. 1.

niesen, oder doch nicht zu ihrem erforderlichen Wachsthum verdauen können. Darum giebt man den Kindern Milch-Speisen. (a) Die ihnen eben so wohl zum Leben und Gedeyen anschlagen, als denen erwachsenen ihre starke Kost. Ich glaube also, daß es genug sey, wenn man den Kindern und den Anfängern im Christenthum das Gesetz deutlich und verständlich beybringet, weil darauf die Pflichten beruhen, welche GOtt zur Einrichtung der menschlichen Handlungen, nach seiner heiligen unwandelbahren Ordnung erfordert und darauf Leben und Tod, und Segen und Fluch gesetzet hat.

(a) Hebr. 5, 12. 13. 1 Cor. 3, 1. 2. 3.

§. 11.

Wie solche bey den ersten Christen in Ubung war.

Also lehrten die erste Christen, diejenigen, die sich zu ihrem Glauben bekehren wolten, hauptsächlich die Gebote GOttes, wie sie ihr Leben und ihren Wandel einrichten und sich dadurch des Verdienstes Christi theilhaftig machen solten; und dieses in aller Lauterkeit und Einfalt. * Sie verwiesen dabey ihre

* Dieses war insbesondere die Lehr-Art des Clementis Alexandrini. Dieser Kirchen-Vater nennet die Philosophie der Christen ἔργα ἐπαγγελλομενεν ὐ λόγȣς. I. Strom. p. 319. und Minutius Felix c. 38. sagt. Nos non habitu Sapientiam sed mente præferimus. *Non eloquimur magna.* Cȣ̓ μεγαλω-Χȣ̃μεν. Pricæus ad Jacobi III. 5. *sed vivimus.* Und Cyprianus de bono patientiæ sub init. 211. Nos qui Philosophi *non verbis sed factis* sumus, nec vestitu Sapientiam, sed veritate

Schüler blos allein auf die Heil. Schriften: Du solt nichts glauben, sagt Cyrillus Hierosol. * wenn ich etwas vorbringe oder sage, das nicht in der Heil. Schrift enthalten ist. Die Art des Vortrags bestund in Fragen und Antworten, darinn man sich nach der Fähigkeit der Lernenden richtete. Der H. Paulus wurde hier allen alles, um viele zu gewinnen. Mit den Kindern sprach er als ein Kind, mit den Griechen als ein Grieche, mit den Juden als ein Jude, bey den Starken war er stark, bey den Schwachen schwach: bey den Freien als ein Freier, und bey den Gesetzlichen gesetzlich. 1. Cor. 9, 19. Man muß auch dabey alle Streitfragen behutsam vermeiden und nur allein auf das wahre Wesen des Glaubens dringen. In der ersten Kirche konte ein jeder Glaubiger, und darunter auch das Frauen-Volk unterrichten; also rühmte sich Basilius daß er zu Cäsaria von der seligen Macrina, seiner Amme, in den Lehren der Gottseligkeit sey unterwiesen und gleichsam gebildet worden. ** Diese Catechismus Lehren pflegen insgemein vor der Taufe voraus zu gehen; denn wie bey den ersten Christen die Taufe

præferimus, qui virtutum conscientiam magis quam jactantiam novimus, qui non loquimur magna sed vivimus quasi servi & cultores Dei; *Salvianus* proemio L. I. de Gubernat. Dei. Nos qui rerum magis quam verborum amatores utilia potius quam plausibilia sectamur L. X. Ep. 97.

* Catech. IV.

** Basil. M. Ep. 75. ad Neo Cæsarienses.

Taufe nicht anders als eine Einweihung zum Christenthum betrachtet wurde, so muste auch die Erkentnis des christlichen Glaubens nothwendig voraus gehen. Der H. Augustinus giebt uns von der eindringenden Art, die Jugend im christlichen Glauben zu unterrichten das Gleichnis von einer Henne, welche ihre zarte Küchlein mit ihren Fittigen bedeckt, und die girrende mit einer gebrochenen Stimme zu sich locket, welche, wenn sie aus Hochmuth diese Decke verachten, dem Raub-Vogel zu Theil werden. *

Die beste Lehrart ist unstreittig das lebendige Exempel der Lehrenden; dann die Jugend ahmet alles nach, sie thut wie sie siehet, daß andre thun, sie bilden sich in eben die Formen, welche sie vor sich siehet.

- - - Velocius & citius nos
Corrumpunt vitiorum exempla. **

Es sind also dieses unstreitig die elendeste Catechismus-Lehrer, bey denen es heisset: thut nach meinen Worten und nicht nach meinen Werken.

§. 12.

Schädlichkeit der Controversien-Lehre.

Mit den zunehmenden Zänkereyen und darüber entstandenen Trennungen in der Kirche, wur-

* Lib. XIII. adv. Manich. C. 7.
** Juvenal, Sat. 14.

wurden auch die verschiedene Lehr-Sätze in verschiedenen Glaubens-Bücher verfasset. Diese vermehrten sich mit den streitenden Hausen; und weil ein jeder meynte die Wahrheit auf seiner Seiten zu haben, so trieb man den unbescheidenen Eifer so weit, daß man endlich auch die Streitfragen mit in die Lehr-Bücher einfliesen lies, und dadurch so wohl der Jugend, als dem gemeinen Mann, einen Haß gegen die Irrenden beybrachte. Auf solche Weise wurde das heiligste Gesetz der Liebe aus einem blinden Eifer verletzet. So gar, daß daraus die gröste Verbitterung in dem bürgerlichen Leben entstunde. Man schrie auf verdamte Ketzer, auf verfluchte Abgötter, auf abscheuliche Sacramentirer, und dergleichen. Was wunder, daß man bey einer solchen Gemüths-Verfassung diese so gräslich bescholtene Menschen dem Eifer der vermeynten Rechts-Glaubigkeit auf zu opfern, und sie mit Feuer und Schwerd, wie Levi die Sichenitten, auszurotten suchte, ja gar dabey sich einbildete, GOtt einen Dienst daran zu thun. Wie schimpfet nicht noch allenthalben der Pöbel auf andre Religions-Verwandten? Was erlaubt er sich nicht gegen solche Leute von denen man ihm die Meynung beygebracht hat, daß sie Jansenisten, Pietisten, Atheisten, oder sonst etwas von Isten seyen; denn das gilt ihm alles gleich; genug, der Hr. Pfarrherr hat auf sie geschmälet: also müssen sie böse Leute sein, denen man weder Treu noch Glauben halten darf. Es ist keine Art des

Ei-

Eifers und der Feindseligkeit, womit dessen recht-glaubiges Gemüth gegen solche Ketzer sich nicht auslassen solte. Die Natur schämet sich einer solchen Religion: ihre erste Regungen erklären sich wieder sie, ja wenn das Christenthum solche Meynungen billigte, so solte das vernünftige Menschen-Geschlecht zusammen eine gemeinschaftliche Sache machen und zu seiner Sicherheit einen Glauben ausrotten, der alle mögliche Begriffe von der Gerechtigkeit und Liebe eines göttlichen Wesens zu nichte macht. Wie kan ein vernünftiger Heyde, Jude oder Türke sich entschliesen, den christlichen Glauben anzunehmen, wenn er siehet daß dessen Bekenner wieder die heiligste Gesetze der Natur angehen und sogar, auch um ihres Glaubens Willen einander würgen und todschlagen.

§. 13.

Von kurzen Lehr-Begriffen.

Ja, wird man sagen, man muß doch die Jugend und die Unwissenden in der rechten und wahren Religion unterrichten? dieses wird niemand wiedersprechen, sondern für höchst nöthig erkennen; allein bestehet dann die rechte und wahre Religion in solchen Zank- und Streit-Fragen die zu nichts als Haß und Verfolgung und Mord und Todtschlag Anlas geben? Gründet sich unser Glaube dann nicht auf das Evangelium? Ist das Evangelium nicht eine gute Bottschaft des Friedens und der Liebe? Hat es einen andern Endzweck als

die Menschen zur Erkentnis GOttes und der Wahrheit, die da ist nach der Gottseligkeit zu bringen? Ist diese Wahrheit nicht friedsam, gelinde, sanftmüthig, voller Barmherzigkeit und guter Früchte? (a) Lehret sie nicht mit Demuth und Weisheit die heilsame Lehre; was nützlich ist zur Besserung, wo es Noth thut daß es holdselig sey zu hören? (b) befielet der Apostel nicht dabey ausdrücklich sich aller thörigten und unnützen Fragen zu entschlagen, weil sie nur Zank gebähren? (c) Es gilt hier um die Beobachtung der göttl. Gesetze, und daß wir den Willen thun des Vaters in dem Himmel durch den Glauben. Dieses ist das wesentliche der ganzen Religion; darauf laßt uns halten. Geheimniße und weit-hergesuchte Lehr-Sätze können nicht die Richtschnur des Glaubens ausmachen, weil die wenigste Menschen solche verstehen, und diejenige, welche sich einbilden solche zu verstehen, doch darüber mit andern, die eben so klug sein wollen wie sie, nicht einig sind. Es komt demnach nur darauf an, daß man die Menschen in denen Grund-Sätzen der evangelischen Wahrheit unterrichtet, welche deutlich, einfältig und überhaupt angenommen sind; darzu werden keine unbegreifliche und mühsam zusammen gestudirte Sätze erfordert. Es heisset, glaube an den HErrn JEsum, so wirst du und dein Hauß selig. (d) Dieses ist ein sehr kurzer Unterricht in der evangelischen Wahrheit. Weil aber dieser Glaube sich durch seine Früchte zu erkennen giebt,

giebt, (e) so muß man zugleich denen Leuten zeigen, worinnen diese Früchte bestehen, nämlich in der Ausübung der Weisheit und Tugend, oder wie es Paulus giebt, in Gütigkeit Gerechtigkeit und Wahrheit. (f) Diese Tugenden gründen sich allesamt auf die Liebe GOttes und des Nechsten. Darauf beruhet das ganze Gesetz (g) welches in den zehen Geboten enthalten ist. * Das Gebet des HErrn ist dabey von einem sehr weiten Umfang, ob es gleich in Ansehung der Grund-

* Ein kurzer und dabey doch vollständiger Begriff unsrer christlichen Religion, sagt ein heutiger Schriftsteller, ist, Tit. 2, 11. 15. Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtiget uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltliche Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt und warten auf die selige Hofnung und Erscheinung der Heiligkeit des grosen Gottes und unseres Heilandes JEsu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum das fleißig wäre zu guten Werken. Solches rede und ermahne und strafe mit ganzem Ernst. Noch kürzer lässet sich die ganze Religion in diesen dreyen Worten fassen: Glaube, Hofnung und Liebe, nach 1 Cor. 13, 13. Ja am allereinfältigsten und unter dem Namen eines einzigen Gebots heißt es 1 Joh. 3, 23. das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes JEsu Christi und lieben uns untereinander, wie er uns ein Gebot gegeben hat. Hier sehen wir daß die Religion zwar wichtig aber nicht weitläuftig ist, sie erfordert wohl viel, aber doch nicht vielerley. Dasjenige worauf der Geist

Wahrheiten und Pflichten, ganz einfältig sich erkläret. Zu dem Haupt-Begriff der ganzen christlichen Lehre dienet auch das so genante apostolische Glaubens-Bekentnis, wiewohl es die Apostel nicht selbst aufgesezt haben. * Es wird aber deswegen das apostolische genennet, weil es in wenig Worten die Lehren der Apostel aufweiset. Calvinus, ob er gleich mit vielerley gelehrten Fragen in seiner Unterweisung der christlichen Wahrheit sich heraus gelassen hat, hält gleichwohl dieses Glaubens-Bekentnis zum Unterricht und zur Eintracht in der Kirche für zulänglich. **

(a) Jac. 5, 13. (b) Eph. 4, 29. (c) 2 Tim. 2, 23. (d) Ap Gesch. 16, 31. (e) Matth. 7, 16. (f) Eph. 5, 9. (g) Math. 22, 40. 1 Joh. 3, 23.

§. 14.

Gottes beydes erst und lezt zeuget ist der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. In dieser uralten Religion ist nie kein Mensch verloren gangen und auserhalb derselben hat auch niemand einzige Versicherung wegen seiner Seligkeit. S. Menoza Brief XLIV. p. 739.

* Du Pin Biblioth. des auteurs ecclesiast. T. I. p. 9. du Symb. des Apotres.

** S. dessen Confess. eccles. Ital. auch sagt derselbe anderwärts sehr nachdenklich: Vita in Christo proposita est, qui se in Evangelio non modo patefecit sed fruendum exhibet. In hoc speculo defixus sit fidei aspectus; nec penetrare appetat, quo accessus non patet. Quanta hæc via est in ea ambulent filii Dei; nec altius quam fas est evolvendo in profundiorem quam optandum sit Labirinthum se demergant.

§. 14.

Ein altes deutsches Glaubens-Bekentnis.

Unsere Vorfahren, die vor mehr als fünfhundert Jahren die Gegenden des Ober-Rhein-Strohms bewohnten, hatten ein sehr kurzes und einfältiges Glaubens-Bekentnis. Wolte GOtt! wir wären seitdem nicht gelehrter zum Unglauben, zum Ketzermachen und zu allerhand Ausfällen in der christlichen Religion geworden. Es verdienet dieses alte Glaubens-Denkmahl hier in seiner Originalsprache mit beygesetzet zu werden, dann es dürfte doch wohl gar wenigen bekant sein. Die Worte davon sind diese:

Ich geloub an ain Got Vatter, Allmachtigen: ain Schepfer Himmelo vnt Erde, vnt aller Geschepfde. Ich geloub an sinnen ainbornun Sun, vnsurn Herren Jesum Christum. Ich geloub an den hailigan Gaist. Ich geloub, das die drie benamde, ain guuaire Got ist: der ye was, an angenge, vnt immathar ist, an ende. Ich geloub, daß derselb GOTTES SVN geandot ward von dem hayligen Engil sant Gabriel. Ich geloub, daß er emphangen wart von dem hayligen Gaist: vnt er geboren wart von Sant Marien der rainen maigede. Ich geloub daß er an dirre Werlte was, als ain ander Mensche, wann daß er nien gesundot. Ich geloub, daß er an dem drisgosten Jar getofet wart in dem Jordan von S. Johansen. Ich geloub daß er ferratun wart von sinnen junger Judas, Ich

geloub, daß er gefangun wart von den Juden, unt gebundun wart, unt sin gespottet wart, unt angespüwit wart, ich geloub, daß er gemartiret wart, unt an das Cruxz erhangen wart, unt daran er starb, an der Menschhait unt niut an der Gotthait. Ich geloub, daß er ab dem Cruxz genommen wart, unt zer Erde begraben wart: unt darinne lag dry Tag, unt dry Nächt. Ich geloub, daß er an dem dritten Tag erstuond geware GOt unt geware Mensche. Ich geloub, daß er erschain nach siner urstendi sinen Jüngern, unt sinen guoten Friundin. Ich geloub, daß er an dem viertziegesten Tag nach siner Urstendi ze Himmelo fuer, ze der angesicht siner Jünger, unt aller Mangei, die sin wirding warent, Ich geloub, daß er da sitzit zu der zeswin * sines Vatter, ihm ebun gewaltig, unt ebun ewig. Ich geloub in dannan kiunftig an dem jüngesten Tag, zu ertaillen uiber Lebent, und uiber Todt, nach ihr werchen. Ich geloub an die Kristanhait Göttlich unt allich. Ich geloub gemainsami der Hayligen. Ich geloub ablaß meiner Siunte nach gewahrer Ruwe. Ich geloub urstendt myns Libes. Ich geloub nach diesem Leben sein das ewig Leben. Ich geloub, daß mir gelonet soll werden nach minen Werchen. Den Lon den fiurcht ich ser. Wann ich diche gesundot han, mit Gedanchen mehr, rc.**

* Crusius: Freud und Herrlichkeit. Sed *Zesevvun* est *dextera*, ut recte Goldastus. Vid. Jo. Schilteri glossarium Teutonicum pag. 894.

** Jo. Alb. Fabricii Lux Evangelii C. XIX. p. 438.

§. 15.

Ubersezung desselben.

Dieses alte Deutsch, verdolmetschet nach unsrer heutigen Mundart, lautet folgendergestalt: Ich glaube an einen GOtt Vater, der Allmächtig und ein Schöpfer Himmels und der Erden und aller Creaturen ist. Ich glaube an seinen eingebohrnen Sohn, unsern HErrn JEsum Christum. Ich glaube an den Heiligen Geist. Ich glaube daß aus diesen drey benahmten, ein wahrer GOtt ist, der je war, ohne Anfang und immerdar ist ohne Ende. Ich glaube daß derselbe GOttes Sohn von dem heiligen Engel Gabriel war verkündiget worden. Ich glaube, daß er von dem heiligen Geist ist empfangen und von Maria der reinen Jungfrau gebohren worden. Ich glaube daß er in dieser Welt war wie ein andrer Mensch, nur daß er nicht gesündiget. Ich glaube daß er am dreissigsten Jahr im Jordan von dem heiligen Johannes getaufet wurde. Ich glaube, daß er von seinem Jünger Judas ist verrathen worden. Ich glaube daß er von den Juden ist gefangen, gebunden, verspottet und bespien worden. Ich glaube daß er gemartert und am Creutz erhangen wurde und daran starb, nur nach seiner Menschheit, nicht nach seiner Gottheit. Ich glaube daß er von dem Creutz abgenommen und in die Erde begraben wurde, und darinn lag drey Täge und drey Nächte. Ich glaub daß er am dritten Tag wieder aufstund, wahrer GOtt und wahrer Mensch. Ich glaube daß er nach sei-

seiner Auferstehung seinen Jüngern und seinen guten Freunden erschienen ist. Ich glaube daß er an dem vierzigsten Tag, nach seiner Auferstehung gen Himmel fuhr im Angesicht seiner Jünger und aller Menge, die um ihn waren. Ich glaube daß er da sitzet zu der Rechten seines Vaters mit ihm gleich gewaltig und gleich ewig. Ich glaube daß er von da kommen wird am jüngsten Tag zu urtheilen über Leben und Todt, nach ihren Werken. Ich glaube eine göttliche und allgemeine Christenheit. Ich glaube die Gemeinschaft der Heiligen. Ich glaube Vergebung oder Ablas meiner Sünde, nach wahrer Reue. Ich glaube die Auferstehung meines Leibes. Ich glaube daß nach diesem Leben das ewig Leben sey. Ich glaube daß mir gelohnet soll werden nach meinen Werken. Den Lohn den fürcht ich sehr, weil ich oft gesündiget habe. u. s. w.*

§. 16.

Anmerkungen darüber.

Weil wir hier besonders von der christlichen Lehr handeln, so wird es nicht unfüglich sein, über dieses noch in den dunkelsten Zeiten der Kirche üblich gewesene Glaubens-Bekentnis einige kurze Anmerkungen zu machen. Man siehet, daß es das apostolische Glaubens-Symbolum

* Dieses Schweitzerisch teutsche und Ober Rheinische Glaubens-Bekentnis findet sich von Wort zu Wort in des Jo. Alb. Fabricii Notitia Chronologica Sacrorum. C. XIX. p. 438.

bolum zum Grund hat, und daß aus einer unschuldigen Weitläuftigkeit der Engel Gabriel, als der Verkündiger der Absichten Gottes an Maria, mit ist eingerücket worden. Sonsten gefällt mir daselbige besser als alle unsre Confeßionen, Symbola, Corpus Doctrinæ, Concordien, Systemata und dergleichen. Die Einfalt und das ungekünstelte Wesen, womit es verfertiget ist, und die darin enthaltene überaus reine Begriffe von der Religion, machen es schätzbar. Sie lassen dem Glauben seine völlige Stärke und der Vernunft ihren gesunden Gebrauch. Die erste Idee betrift GOtt überhaupt; sie stellet denselben vor als einen Vater, der allmächtg ist, und Himmel und Erden und alles was darinnen ist erschaffen hat. Sie begreift zugleich JEsum Christum, als den eingebohrnen Sohn, und den heiligen Geist: dieses drey, also benahmet, in der einzeln Zahl, sagt der Text, ist GOtt: Man hat sich darinn mit Fleiß vorgesehen, weder drey Wesen, noch drey Eigenschaften, vielweniger aber gar drey Personen zu nennen, um dadurch dem ärgerlichen Gezänk der Arrianer und Orthodoxen zu entgehen. Was von Christo gemeldet wird, ist aus den Geschichten JEsus, nach dem Bericht der Evangelisten genommen, und leidet also keinen Wiederspruch. Man redet mit sonderbarer Behutsamkeit von dem Tode des Erlösers, und sagt ausdrücklich er sey gestorben, nach seiner Menschheit und nicht nach seiner Gottheit. Wir aber schämen uns nicht in

unsern

unsern Kirchen aus vollem Halß zu singen: O grose Noth! GOtt selbst ist todt. * Dieses schicket sich zu der Redensart: Gottes Mutter; dem Dreieinigen GOtt, als er ursprünglich war ** und dergleichen vielen unsinnigen Förmelgen. Selbst die Heiden hätten nicht unvernünftiger von GOtt reden und denken können. Von dem jüngsten Gericht wird gemeldet, daß er daselbst die Todten und Lebendigen nach ihren Werken richten werde; wodurch also der Wahn, als ob ein bloser Hirn-Glaube uns selig machen könte, abgewiesen, und der Begrif von der Gerechtigkeit Gottes völlig gerettet wird. Am Ende redet er auch vom Ablas; aber nicht nach der verkehrten Lehrart der Ablas-Crämer, die solche um das Geld verkaufen; sondern er gründet solche auf wahre Buse und Reue der Sünden. Die Furcht für dem Lohn, in Betrachtung der begangenen Sünde, weiset uns auf die Gnade in Christo und auf die Ordnung des Heils, da Christus für unsre Sünde gestorben ist. Und endlich erkläret sich dieses Bekentnis für die göttliche und allgemeine Christenheit, nicht für diese oder jene Secte; sondern für die einzige wahre

* Siehe das bekante Lied: O Traurigkeit, o Herzeleid: Eben so lässet sich auch einer der grösten Gottesgelehrten unsrer Zeit folgendergestalt vernehmen: Einen GOtt lehren der am Creutze gehangen, wär so viel als die Vernunft ganz und gar zu Boden werfen. Siehe Fenelons geistl. Schriften III. Theil. p. 87.

** Siehe das sonst schöne Lied: Nun danket alle GOtt.

wahre Religion und für die Gemeinschaft der Heiligen, hier und da, und dort, und aller Orten.

Man siehet demnach aus diesem kurzen und in gröster Einfalt verfaßten Glaubens-Bekentnis, wie GOtt je und je zu allen Zeiten und mitten unter dem gröbsten Aberglauben, die reinen Lehren des Evangelii göttlich hat zu erhalten wissen; dergestalt daß unter den wahren Glaubigen eine beständige Uebereinstimmung im Geist und in der Wahrheit sich geäusert hat, wie man davon unzehlige Stellen und Beweisthümer aus den Schriften sowohl alter als neuer Gottesgelehrten anführen könte. Es würde auch kein Mangel an einem allgemeinen Glaubens-Bekentnis sein, wenn unsre Geistlichen an ihre eigne Lehr-Gebäude nicht so sehr gebunden wären, und mehr den Frieden zu befördern als ihre Wissenschaften zu zeigen sich beflissen.

§. 17.

Vom Layen-Spiegel.

In dieser Absicht mogte es auch wohl geschehen sein, daß zur Zeit der Kirchen-Verbesserung, da alles gegen einander und wieder ander in Haß und Zank und Verbitterung und Schmähsucht aufgebracht war, ein Friedliebender christlicher Mann bewogen wurde, einen Layen-Spiegel unter folgendem Titel zu schreiben: Der Leien-Spiegel Sancti Pauli des alten Glaubens wieder den neuen.

Den

Den rechten Glauben zeig ich an
Paulum ich für ein Fürsprech han;
Bin gemacht zu Nutz dem gemeinen Man.

Die Schreibart ist, nach der damahligen Zeit, noch rauh, grob und unartig; allein die Sachen die darinn vorgetragen werden, haben ihren guten evangelischen Grund, und zeigen, daß auf denselben jederzeit die Frommen ihre Vereinigung gesucht und sich dem ärgerlichen Gezänk der Schriftgelehrten entzogen haben. Weil diese wenige Blätter unter die Raritäten derselben Zeit gehören, so will ich daraus nur etwas wenigs mit anführen. Der Eingang ist dieser. „Angesehen der grosen irrsal „und zwytracht vnder den geystlichen vnd „gelerten. Antreffend die leer des erwirdigen, hochgelerten und geistlichen Martini „Luthers, deren hochgelerte menner vnd der „meertheyl anhangen, vn aber etliche humpler vnd alt hosenpletzer die da wider des „newen noch alten testaments bücher verstond „und gelesen haben. Sunder nur der alten „weyber fabeln nunnen traum vnd etlicher „narwer Doctorn gutdunken und meynen „was Doctor Martin Luther schreib wieder „das gnugthun der sund, durch unsere werk, „vnd von dem ablas. Auch von der kraft „vnd vollkomenheyt des glaubens das sey „new, vnd er habe solchs von ihm selbst erdicht vnd außgebracht. Der selligen kraftlosen vnd angegründeten meynung zu wiederstand hab ich etliche sprüch nunn das „minst theyl mit mee dann auß zweyen Epi-

„steln

„ steln S. Pauli des zwölfs potten, so er zu
„ den Römern und Galatern schreibt, gezogen,
„ u. s. w. „ Der Schluß ist dieser: „ Die
„ meynung vom glauben vnd was man glau-
„ ben sol, auch was die Werk sind die christ-
„ stus gelernet und gebotten hat, sind alle
„ Evangelien vnd der zwölf potten Episteln
„ vol. Die lyeß; so kumpstu zu dem rechten
„ christlichen glauben. Aber man sol sich hü-
„ ten, daß man keynen witzigen ein narren-
„ kappen mit schellen anlege. Das ist, daß
„ man nit eyns jeden newen lerer traum oder
„ gutdünken darüber lese, sunder daß man
„ der alten heyligen lerer rechten Verstand
„ darüber lese. So wird ein yetlicher bey
„ eygentlich versten ob dieser hochgelert mann
„ vnd christelich lerer, Martinus Luther ein
„ newen Glauben erfür welle brengen, oder
„ bey dem alten bleiben, als den viel teufel-
„ sche vnd Endcristischen menner von yin aus-
„ geben, welche da gleich sind den lügenhaf-
„ tigen mennern die da Christum felschlichen
„ vberzeugten. . . . Also ir evangelischen herzen,
nement für euch die leer Christi und der Apost-
len vnd die Werk und leer vnserer geschriftge-
lerten und geystlichen, ob sy nit gleych seyen
der Phariseier. Dann wo ist ytzundt grösser
hoffart, grösser geytzigkeit, neyd, unbarmher-
tzigkeyt, unlauterkeit, verlassenheyt, dann vn-
der den geystlichen. u. s. w.

Hätte man die Formula concordiæ dar-
auf mit gleicher Einfalt eingerichtet, und an

statt die viele Streitfragen zu erörtern, und sich darüber zu vergleichen, sich fein an die Ausdrücke der Evangelisten und Apostel gehalten, so wär aus der Formula concordiæ nicht ein Formula discordiæ worden; und der König von Dennemark, Friedrich der II. hätte nicht Ursache gehabt, solche, mit ihrem schönen und prächtigen Band, in das Caminfeuer zu werfen, und vor den Augen des Sächsischen Gesandtens, der ihm solche im Namen seines Churfürstens zur Unterschrift überreichte, zu verbrennen. *

§. 18.

Zulänglichkeit der Grund-Lehren.

Eine kurze und einfältig verfaßte Glaubens-Bekentnis, nach den Grund-Lehren der heiligen Schrift; wär also beydes zur catechetischen Lehrart, als zur Vereinigung der christlichen Kirche mit leichter Mühe zu verfertigen. Man dürfte nur die streitige Puncten darinn weglassen, so wär Fried und Einigkeit mit einmahl herge-

* S. Heberer Ægyptiaca servitus L. IV. C. 27. Historia, wie der König in Dennemark, das Buch Formula concordiæ aufgenommen. Heberer sezt im Eifer p. 656. mit hinzu: Wolte GOtt, es hetten die teutsche Chur- und Fürsten dieser Landen auch solche Erkentnis, solchen christlichen Eifer und heroisch Gemüth gehabt und noch die verdambte Ubiquität zu verwerfen und zu verbrennen. Es were und würde viel Unruhe in geistl. und weltl. Sachen vermitten bleiben und mehr christl. Lieb, Vereinigung und Zusammentrettung in Ernst und Nöten gespüret worden.

hergestellet. Die Glaubens-Lehre bestehet ohnedem nicht in tiefen und unerforschlichen Geheimnissen, sondern in den einfältigen Grund-Wahrheiten, die jederman annehmen und sich zueignen kan, wann er auch gleich keinen scharfen Witz noch grose Belesenheit besitzet. Diejenige Fragen, worüber unsre Schriftgelehrten je und je, zu allen Zeiten, mit einander gestritten und disputiret haben, und allem Ansehen nach bis an der Welt Ende mit einander streiten und disputiren werden, können zu diesen Grund-Wahrheiten, wie wir bereits vielfältig erwiesen haben, nicht mit gerechnet werden; denn da unsre hochstudirte und weise Leute darüber nicht einmahl einig sind, wie wollen sie den armen Leyen und der unwissenden Jugend zumuthen, solche für unfehlbare Wahrheiten anzunehmen? Betrachtet man die Religion auf derjenigen Seite, wo sie nichts als verborgene Tiefen und unbegreifliche Geheimnisse entdecket, so lasset uns hier nicht disputiren und zanken, sondern die Augen in Demuth niederschlagen und GOtt bitten, uns darüber den nöthigen Aufschluß zu geben; mithin uns in aller Erkentnis und Wahrheit nach dem Maas, das er uns beschieden hat, selbst zu leiten. Diese Weisheit, die von oben komt, wird uns gewiß nicht aufblehen; wir werden solche gebrauchen in der Furcht des HErrn zur Liebe und zum Frieden, nach den Lehren des Evangelii.

Wenn also unsre Schriftgelehrten darüber mit einander zanken und streiten, und sich ein-

ander lieblos verketzern und verdammen, so verkündigen sie nichts weniger als die Lehre unseres theuren Friedens-Fürsten. Sie streiten mit aufgeblasenem Sinn und mit schnödem Eifer über die Vorzüge ihres Verstandes und ihrer Wissenschaften, worinn keiner dem andern nichts nachgeben will, und solte auch die ganze Wohlfart eines Staats und die heiligste Pflichten der menschlichen Gesellschaft darunter leiden.

Man muß sich demnach wohl in acht nehmen, daß man in der Lehrart des Glaubens in keine Zänkereyen und weitläuftige Streit-Fragen sich verlaufe, dann solche dienen zu nichts, als die Gewissen zu verwirren, und stiften eitel Böses. * Was uns zu hoch ist, da lasse man seinen Vorwitz. Was wir nicht verstehen, das ist auch nicht für uns geschrieben. Mehr will, mehr verlanget GOtt nicht von

* Regula, a Christo instituta nullas habet apud nos quæstiones, nisi quas hæreses inferunt & quæ hæreticos faciunt. Cæterum manente forma ejus in suo ordine, quantumlibet quæras & tractes & omnem libidinem curiositatis effundas, si quid tibi videtur vel ambiguitate pendere vel obscuritate obumbrari. . . . Fides tua te salvum fecit; non exercitatio scripturarum. Fides in regula posita est; habes legem & salutem de observatione legis. Exercitatio autem in curiositate consistit, habens gloriam solam de peritiæ studio. Cedat curiositas fidei, cedat gloria saluti: Certe aut non obstrepant, aut quiescant. Adversus regulam nihil scire, omnia scire est. *Tertullian. de præscript. hæreticor,* C. 13. & 14.

von uns armen Geschöpfen, als er in uns geleget hat. Wir sind nicht zu Herren und Richtern des menschlichen Verstandes gesetzet. Hat GOtt keine Strafen auf die Schwachheit unserer Begriffe, auch so gar wann wir in Unschuld irren, gesezt; wie vielweniger geziemet es uns Menschen uns einander darüber zu verketzern und in Bann zu thun? Die Gaben der Menschen sind ungleich; ein jeder wird davon dem HErrn müssen Rechenschaft geben; wer aber bist du, der du einen andern zu richten dich erkühnest? Lasset uns also in unserer Glaubens-Lehre nicht über die Gränzen einer allgemeinen Fähigkeit schreiten: Lasset uns in den Grundwahrheiten des Evangelii, so wohl Junge als Alte, einfältig und heilig unterrichten; und jederman dahin anweisen, daß er nicht nur als ein Christ glaube, sondern auch, diesem Glauben gemäs, seinen ganzen Lebens-Wandel einrichten möge; insonderheit muß man darauf sehen, daß man der Jugend nicht blose Wörter ins Gedächtnis, sondern die wahre Begriffe und Empfindungen des Glaubens ins Herz zu bringen suche. Denn das unachtsame auswendig lernen hilft ihr nichts, wenn sie ihren Catechismum auch noch so schön herbeten können. Daß man sie aber mit Zwang und Eydschwüren oder Handgelöbnis zu verbinden vermeynet, alle Lehr-Sätze, die man ihr beybringet, als die einzige unfehlbare Wahrheit stets fort unveränderlich zu glauben und zu behalten, solches lauft schnurstracks wider die Freyheit des Evangelii, dessen Geist sich

allein vorbehalten hat, uns in alle Wahrheit zu leiten und das Maas unsrer Erkentnis zu vermehren.

§. 19.

Von der Lehre der Pflichten.

Wir kommen von der Lehre des Glaubens auf die Lehre der Pflichten: diese sind in den Büchern der heiligen Schriften sehr deutlich erkläret Sie beruhen allesamt auf dem oftgemeldten Haupt-Gesetz der Liebe: die Haupt-Summa des Gebots ist: Liebe von reinem Herzen, sagt Paulus. (a) Er nennet diese Liebe das Band der Vollkommenheit, (b) dann GOtt ist die Liebe selbst, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt, und GOtt in ihm. (c) Diese Liebe hat dreyerley Vorwürfe: nemlich GOtt, den Nächsten und sich selbst. (d) Wir haben uns darüber bereits in unserer ersten Betrachtung, des ersten Theils weitläuftig erkläret. Dieses Gesetz ist von GOTT dem Moses und von Moses denen Israeliten gegeben worden. » Ihr solt nicht wehnen, » spricht derselbe, daß ich kommen sey, das » Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich » bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Ihr habt gehört, daß zu den Alten » gesagt ist: Du solt nicht tödten, wer aber » tödtet, der soll des Gerichts schuldig seyn. » Ich aber sage euch, wer mit seinem Bruder » zörnet, der ist schon des Gerichts schuldig. » Ferner: ihr habt gehört, daß zu den Alten » gesagt ist: Du solt nicht ehebrechen: ich

» aber

„ aber sage euch, wer nur ein Weib ansiehet,
„ ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe in
„ seinem Herzen gebrochen. Ferner: Es ist euch
„ gesagt: wer sich von seinem Weibe scheidet,
„ der soll ihr geben einen Scheidebrief. Ich
„ aber sage euch, wer sich von seinem Weibe
„ scheidet, es sey dann um Ehebruch, der macht
„ daß sie die Ehe bricht; und wer eine Abge-
„ schiedene freyet, der bricht die Ehe. Ihr
„ habt weiter gehöret, daß zu den Alten ge-
„ sagt ist: Du solt keinen falschen Eyd thun,
„ und solt GOtt deinen Eyd halten. Ich
„ aber sage euch, daß ihr aller Ding nicht
„ schwören solt. Eure Rede sey Ja, Ja,
„ Nein, Nein, was drüber ist, das ist von
„ Uebel. Ihr habt gehört, daß da gesagt ist:
„ Aug um Aug, Zahn um Zahn; Ich aber
„ sage euch, daß ihr nicht widerstreben solt
„ dem Uebel, das ist, daß ihr euch nicht selbst
„ rächen solt. Ihr habt gehöret, daß gesagt
„ ist: Du solt deinen Nächsten lieben und dei-
„ nen Feind hassen. Ich aber sage euch, lie-
„ bet eure Feinde, thut wohl denen die euch
„ hassen, u. s. f. Darinn solt ihr vollkom-
„ men seyn, wie euer Vater im Himmel voll-
„ kommen ist. (e)

(a) 1 Tim. 1, 5. (b) Col. 3, 14. (c) Joh. 4, 8. 16.
(d) Matth. 22, 37. (e) Matth. 5, 17. bis zu Ende.

§. 20.

Und des Gebets.

Diejenige Verehrung, die wir GOTT in Christo schuldig sind, und durch welche wir uns

zugleich zu desto genauerer Beobachtung unserer Pflichten fähig machen sollen, bestehet vornehmlich in der wahren Anbetung, da man stets in allen Angelegenheiten, mit Bitten und Flehen im Geist, zu GOtt sich erhebet, in Christo JEsu, welchen GOtt hat vorgestellet zu einem Gnaden-Stuhl durch den Glauben in seinem Blut. (a) Daß wir nun auch wissen mögten, wie wir mit GOtt reden und ihm unsere Angelegenheiten vortragen sollen, so hat uns Christus selbst, Luc. 11. ein Muster eines solchen Gebets hinterlassen, welches zugleich alle unsre Pflichten zusamt der Erkentnis GOttes in wenig Worten ausdruckt. Durch das Gebet sollen wir GOtt suchen, ob wir ihn fühlen und finden mögten. (b) Dabey soll uns der heilige Geist vertreten, mit unaussprechlichen Seufzen; Ja er soll uns aufhelfen, wenn wir nicht wissen, wie wir gebührend beten sollen (c) Was den äuserlichen Gottesdienst betrift, so haben Christus und seine Apostel davon nichts gelehret, sondern die Einrichtung desselben denen Veränderungen der Zeiten, denen Umständen der Kirchen und der christlichen Klugheit überlassen. *

(a) Röm. 3, 28. (b) Apost. Gesch. 17, 27.
(c) Röm 8, 25.

§. 21.

* Plures ritus, quod Christus sancire noluit, id argumento nobis esse debet libertati & prudentiæ nostræ negotium hoc totum ab eo relictum esse & perinde idcirco esse, quibus utamur ritibus, modo ipsi religioni suæ constet dignitas, nec honestati, nec gravitati aliquid admittatur. *Mosheim. hist. Christ. instit.* Cap. IV. p. 369.

§. 21.

Unterscheidung dieser Grund-Wahrheiten von andern.

Dieses wären nun also die Grund-Wahrheiten der christlichen Religion, worauf sich alle Secten und Gemeinden in der Christenheit, wann sie wahrhaftig den Frieden liebten, mit einander vereinigen könten und solten. Diese Grund-Wahrheiten bestehen nicht aus einzeln Sätzen, die nur hier oder da in der heiligen Schrift einmal vorkommen, und zu allerhand Zank und Streit unter denen Schriftgelehrten Anlas geben; Nein, sie kommen allenthalben vor, und sind in einem beständigen Zusammenhang mit dem Haupt-Gesetz der Liebe: sie sind gleichsam die Quell, woraus alle andre Wahrheiten fliesen: sie sind deutlich und leicht zu verstehen: sie haben nichts, das sich selbst widerspricht: sie sind dem höchsten Wesen vollkommen anständig: sie übersteigen, als göttliche Wahrheiten, die Schwäche unsrer Vernunft, und geben uns zugleich, als Menschen, alle nöthige Erkentnis unsern Lebens-Wandel darnach zu reguliren, und unsre Seligkeit zu wirken; sie sind von einem unendlichen Umfang, und leiden doch nach ihrer Art und nach denen Fähigkeiten, die uns das unendliche Wesen mitzutheilen beliebet, einen unendlichen Wachsthum. Man muß deswegen hohe und verborgene Dinge mit dem Einfältigen und Nothwendigen nicht verwirren. Dieses ist für alle Menschen; die Wahrheit aber, die im Verborgenen liegt,

wird nur allein denen Kindern der Weisheit aufgeschlossen. (a)

(a) Ps. 25, 14.

§. 22.

Von dem Ursprung des Bösen.

Den Ursprung des Bösen müssen wir nicht in GOtt, sondern in der Freiheit des menschlichen Willens suchen. Es gefiel GOtt, vernünftige Geschöpfe zu schaffen, die ihn aus eignem Trieb und aus eigner Wahl lieben solten. Diese Liebe hatte keinen andern Zwang als sich selbst bey dem Vorwurf eines vollkommenen Guts; sie konte sich zu ihm hinwenden und auch von ihm abkehren. Die Folge zeigte solches; dann der Mensch wand sich von GOtt ab, und machte sich selbst zum Vorwurf seiner Liebe. Er gieng seine eigene Wege, und wandelte nach seinem Wohlgefallen. Die Trennung von dem Guten gebar das Gegentheil, nemlich das Böse. In GOtt ist die höchste Weisheit, die höchste Tugend, die höchste Ordnung; in dem Menschen herrschen die gröste Thorheiten, die schnödeste Begierden, die gröste Unordnungen: Sehet hier den Ursprung des Bösen. Die kühne Fragen von der Gnaden Wahl und den Rathschlüssen des Heils dienen hier zu nichts als diejenigen zu verwirren, die sich damit einlassen. Es ist dieses das allerärgerlichste Gezänk, worauf der menschliche Witz hätte verfallen können. GOttes Rathschläge in Ansehung der Menschen Seligkeit zu bestimmen! Welcher Frevel? Ist es nicht deutlich genug, wann Christus sagt:

sagt: Bittet, so wird euch gegeben; Suchet, so werdet ihr finden; Klopfet an, so wird euch aufgethan. (a) Komt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd. u. s. w. (b) Dieses lautet sehr einfältig. Selige Einfalt! wie viele Vorzüge hast du vor den Wissenschaften der eitlen Schriftgelehrten!

(a) Matth. 7, 7. (b) Matth. 11, 21.

§. 23.

Von der Bescheidenheit im Lehren.

Bey diesen so engen Gränzen unseres Verstandes folget von sich selbst, daß der öffentliche Vortrag von göttlichen Dingen bescheiden seyn müsse. Ein Lehrer muß sich bescheiden, daß er ein Mensch ist, der sich irren kan. Er muß sich bescheiden, daß alle Erkentnis und alle Gaben vom HErrn kommen. Er muß sich bescheiden, daß er nur ein schwaches Werkzeug ist, dessen sich der HErr bedienen will, sein Volk unterrichten zu lassen. Er muß sich bescheiden, daß er bey aller seiner Weisheit die er besizt, oder zu besitzen vermeynet, sich stets vor dem HErrn demüthige, und als ein sonst unnützer Knecht erkenne, daß er nichts von sich selbsten habe, was er empfangen hat. (a) Mithin in seinem Dienst nicht weiter gehe als er gehen soll. Er muß sich zu dem Ende losmachen von allen Vorurtheilen fleischlicher Einbildung, welche in ihm den Hochmuth und den Eigensinn gebähren; und endlich gar auf Wahn, Eigendünkel, Zanksucht und Sectirerey hinauslaufen. Diese Bescheiden-

hei-

heit ist unter Leuten etwas rar, denen ihr Beruf erlaubet andern Menschen Glaubens- und Lebens-Regeln vorzuschreiben, keine aber selbst anzunehmen. Es ist demnach kein Wunder, wenn unter ihnen so wenige gefunden werden, die nicht solten zu viel von sich selbsten halten, und alles ihren Aussprüchen zu unterwerfen suchen. Man solte ihnen deswegen immer den Spruch des heiligen Apostels Pauli an ihre Canzeln und Studier-Stuben schreiben. „Und ich, lieben Brüder, da ich zu euch kam, „kam ich nicht mit hohen Worten, oder ho-„her Weisheit euch zu verkündigen die gött-„liche Predigt, dann ich hielt mich nicht da-„vor, daß ich etwas wüste unter euch, ohne „allein JEsum Christum den Gecreutzigten. (b) Was hätte der bescheidene Apostel noch lernen müssen, wenn er einen Prediger zu unsern Zeiten hätte abgeben sollen? Wie viel Confessiones, Symbola, Formulas Concordiæ, Commentarios, Interpretationes; Exegetica, Polemica, Paraenetica, Acroamatica, Homiletica, Thetico elenchtica und andre solche Dinge mehr, hätte er nicht wissen müssen? Die Gaben der Apostel waren von einer ganz andern Art. Einigen war gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit; dem andern war gegeben zu reden von der Erkentnis nach demselbigen Geist. Einem andern der Glaube in demselbigen Geist: einem andern die Gabe gesund zu machen: einem andern Wunder zu thun. Einem andern zu weissagen: einem andern Geister zu unter-

schei-

scheiden: einem andern mancherley Sprachen zu reden: einem andern die Sprachen auszulegen, und dieses alles wirkte ein Geist. (c) Dieses konte man eine rechte wahre Gottesgelehrtheit heissen, davon unsre heutige Cursus Theologiæ kaum wie Spreu zu achten sind. Wohl dem, der hier die Weisheit von oben von der fleischlichen Weisheit zu unterscheiden weis.

(a) 1 Cor. 4, 7. (b) 1 Cor. 2, 1. (c) 1 Cor. 12, 4 - 11.

§. 24.

Die Wissenschaften verderben keinen Prediger.

Daß man aber nicht meyne, als wolt ich die Canzeln und Lehr-Stühle denen herum wandernden Handwerks-Gesellen, sowohl als gelehrten und weisen Männern preis geben, so muß ich mich hierüber etwas näher erklären. Ich halte dafür, daß zwar zu der Lehre des Evangelii keine weitere Wissenschaften erfordert werden, als das Evangelium selbst. Wie dann die Apostel meistens auch nur gemeine Leute waren; auch in der ersten Kirche mehr auf die Gaben des Geistes als auf andre Umstände, bey der Wahl eines Lehrers gesehen wurde. Ich glaube aber auch, daß die Wissenschaften, wann sie dem HErrn in der Demuth geheiliget werden, in der Lehre des Glaubens ihren vortreflichen Nutzen haben. Wir sehen solches an dem Exempel des gelehrten Apostels Pauli, der mit den witzigen Griechen und Römern ein rechtes Geschäfte hatte, sie, nach ihrer Art, von der Wahrheit

des

des Evangelii zu überzeugen. Bey GOtt gilt kein Ansehen der Person. Er macht die Grossen klein, und erhebet die Niedrigen. Er giebt den Unwissenden Weisheit, und erfüllet sie mit dem Licht aus der Höhe. Er giebt ihnen beredte Zungen, und macht durch sie die Hochmüthigen zu Schanden. Im übrigen aber bleibt es bey der allgemeinen Regel, daß Handwerks-Leute ihres Thuns warten, und sich mit Lehren und Predigen nicht einlassen sollen; denn, nach dem Ausspruch des Jesus Syrach verstehen sie weder die Schrift noch das Recht. (a) Ich bin auch der Rede-Kunst so feind nicht, daß ich nicht lieber einen schönen und ordentlichen Vortrag, der eindringend und erhaben ist, als ein elendes, verworrenes und lebloses Geschwätz hören solte. Nein, so denk ich gar nicht. Ich finde, daß die Apostel und erste Lehrer der Kirche, bey einer edlen Einfalt, eine vollkommene Stärke hatten, ihre Gedanken lebhaft und rührend auszudrucken; denn obgleich Paulus sagt, seine Predigten seyen nicht aus vernünftigen Reden menschlicher Weisheit bestanden, (b) so verstehet er darunter doch nur das gezwungene und gekünstelte Wesen, welches schon damahls, besonders in den aristotelischen Schulen üblich war. So bald aber wurde das geistliche Lehr-Amt nicht ein ordentliches Handwerk, worauf man sich nähren und Geld verdienen konte, so brachte die Noth und der Mangel sowohl, als der Hochmuth und die Ehrsucht, sich von dem gemeinen Mann verehrt zu sehen, eine Menge

geist-

geistloser Redner auf die Canzel, welche, in Ermangelung der zum Lehr-Amt erforderlichen Gaben, sich mit schwülstigen und gekünstelten Reden, oder welches noch schlimmer war, mit allerhand Streit-Fragen und Schimpfen und Schmähen auf andre, die nicht ihrer Meynung waren, hervor thaten. Eine solche Redekunst tauget gar nicht; es wär zu wünschen, man suchte dergleichen ungeistliche und lose Schwätzer, wie Himeneus und Philetus waren, anders wo zu gebrauchen; dann ihr Wort, wie Paulus redet, ziehet nichts als Gottlosigkeit nach sich, und frist um sich wie der Krebs, die wenigste verstehen das heilige Wort der Wahrheit recht zu theilen, welches darinn bestehet, daß man solches an eines jeden Seele mit Nachdruck und Deutlichkeit bringet, und die Stärke davon empfinden macht. (c)

(a) Syr. 38, 37. 38. (b) 1 Cor. 2, 4.
(c) 2 Tim. 2, 17.

§. 25.

Fehler im Predigen, 1) Mangel der Gaben.

Unter den Fehlern des Vortrags hat man noch folgende angemerkt, welche nothwendig solten verbessert und abgeschaft werden. Es ist 1) ein Fehler überhaupt, daß man Leute predigen lässet, die darzu keine Gaben besitzen; dadurch geschiehet es öfters, daß den Zuhörern dasjenige, was sie erbauen soll, lächerlich und abgeschmackt wird. Die Alten pflegten die Gaben sehr zu unterscheiden, und sahen darauf, daß sie einen jeden darzu gebrauchten, wo-

zu

zu ihn die Natur gemacht hatte. Mancher schickte sich gut zu einem Gewerbe, oder sonst einer Handthierung. Muß er dann eben einen Prediger abgeben, und mit seiner gezwungenen Kunst mehr niederreissen als erbauen; zumahl, wenn er auch sonst ein schlechter Prediger in seinem Leben und Wandel ist.

§. 26.

2) Mangel des Gedächtnisses.

Es ist 2) ein Fehler, wenn ein Prediger kein Gedächtnis hat, etwas in einer geziemenden Folge herzusagen; daher es besser wär, man erlaubte ihm diesen Mangel durch einen vorliegenden geschriebenen Aufsatz zu Hülfe zu kommen, wie solches die Prediger in Engelland zu thun pflegen. Wahre evangelische Prediger langen zwar aus dem guten Schatz ihres Herzens, was ihnen von Wahrheit und Erkentnis und von Gottseligkeit eigen ist; allein, wie alles bey dem Menschen mit mancherley Schwachheiten und Unvollkommenheiten vermenget ist, und die auserordentliche Gaben des Geistes, wie zu der Apostel Zeiten, nicht mehr sich zu äusern pflegen, so thun sie wohl, wann sie sich vorher befleisen, der Gemeinde mit Deutlichkeit, mit Ordnung, mit Nachdruck und mit gründlichen Beweisthümern zu predigen, um die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu gewinnen, um zu rühren, um zu überzeugen und die Seelen gleichsam mit einer heiligen Beredsamkeit empor zu ziehen. Wir müssen die natürliche Gaben nicht verachten, dann

dann GOtt wirkt durch sie, nach seiner einmahl beliebten Ordnung, sowohl als wenn er wie bey den Aposteln auf eine ungewöhnliche Art zu wirken pfleget.

§. 27.

3) Mangel der Stimm.

Es ist 3) ein Fehler wann es einem Prediger an der Stimme und an der Lebhaftigkeit des Vortrags gebricht; Es geben so matte, so schläfrige und so singende Stimmen, daß dadurch die Zuhörer gleichsam eingeschlummert werden. Weil nach unsrer heutigen Verfassung die Lehren des Evangelii, bey dem offentlichen Gottes-Dienst, in grosen gewölbten Kirchen-Gebäuden pflegen vorgetragen zu werden, so ist dieser Umstand wegen der Stimme, die ein so weites Gebäude ausfüllen soll, allerdings mit in Betrachtung zuziehen: deswegen aber kan einer doch ein vortreflicher Lehrer sein, wann er gleich keine Stimme oder pathetische Redekunst hat. Nur schickt er sich da nicht hin wo die Stimme wie eine Posaune erschallen muß, um den weiten Raum eines grosen Kirchen-Himmels auszufüllen. Es wäre zu wünschen, daß man den Vortrag der göttlichen Wahrheiten nicht allein an solche weitläuftige Versamlungen binden, sondern auch demselben in besondern Zusammenkünften, wie es bey den ersten Christen geschah, Zeit und Raum lassen mögte. Denn das wilde Geräusch und die allzu gepreste Menge der häufig aufeinander gestelten Zuhörer ver-

hindert nicht allein, daß diejenige die am weitesten von der Canzel entfernet sind, die Worte des Lehrers nicht vernehmen, sondern es macht auch solches, wegen dem vielen Geräusch und andern Umständen, vielerley Unordnung und Zerstreuung; deswegen hatte ehmahls ein evangelischer Prediger, Doctor Spener, ganz gute Absichten, daß er auch in seinem Haus einen Lehrer des Evangelii abgab, und kleine Versamlungen hielt; allein daraus entstund ein andres Ubel, das gröser war als dasjenige was man zu vermeiden suchte. Es versamlete sich auf solche Weise allerhand müssiges Gesindel, und gab, unter dem Schein Betstunden zu halten, Anlas zu allerhand Schwermereien und Unordnungen im bürgerlichen Leben. Es ist also bey solchen Dingen eine grose Behutsamkeit vonnöthen, wenn man des guten Zwecks nicht verfehlen und aus Eifer das Christenthum zu befördern nicht die gemeine Ordnung stören will. Mich wundert, daß in unsren meisten Kirchen die löbliche Gewohnheit abgekommen ist, ein Capitel in der Bibel zu lesen und solches gleichsam Gesprächsweise in den täglichen Bet-Stunden auszulegen, wie solches unter den ersten Christen gebräuchlich war, auf solche Weise würde die Unterweisung viel leichter und natürlicher von statten gehen.

§. 28.

4) Mangel der allzulangen Predigten.

Ich komme auf den vierdten Fehler bey der offent-

öffentlichen Lehrart; dieser betrift die allzu lange Predigten, womit man eine grose Gemeinde über die Zeit aufzuhalten pflegt. Hierbey sind viele Umstände zu erwegen. Vielerley Menschen sind auch auf vielerley Art, sowohl nach denen Leibes und Gemüths-Kräften, als nach ihren Absichten und häuslichen Umständen von einander unterschieden. Viele stehen in dem irrigen Wahn, es sey eine Art des Gottes-Dienstes, wenn man hier der Natur, der Ordnung und dem Wohlstand Gewalt thät, und sich zwänge zwey bis drey Stunden lang in einem gemauerten grosen Gebäude zu sitzen, und einer Predigt mit beyzuwohnen, auf welche man doch selten so viel Aufmerksamkeit schlägt und schlagen kan, als eine wahre Andacht und Erbauung solches erfordern. Ein kränklicher Leib, die Zufälle einer schwächlichen Natur, die häusliche Besorgung von Kinder und Gesinde, vorfallende unaufschiebliche Geschäfte und andre dergleichen Umstände mehr, mögen darunter leiden, wie sie wollen. Man läugnet das Verdienst guter Werk und meynet doch gleichwohl durch solches äuserliche gezwungene Wesen GOtt zu dienen.

Man kan, pflegt man hierauf einzuwerfen, in den Comödien und bey lustigen Gesellschaften so lange sitzen, warum nicht auch in einer Kirche? allein diese Dinge solte man billig nicht mit einander vergleichen. Die Vorwürfe sind nach ihrer Natur und Wirkung

allzu sehr von einander unterschieden. Aus den Schauspielen gehet man wenn man will, in der Kirche aber nöthiget einen der Wohlstand zu bleiben bis der Lehrer fertig ist. Er mag so elendig Zeug predigen als er will. Man wird mir hier noch eine Anmerkung zu gut halten. Ich habe gefunden daß unsre lebloseste Prediger gemeiniglich auch diejenige sind, die am längsten predigen. Ihre Worte scheinen uns einzuschlummern; sie dehnen solche nach ihrem Silben-Maaß so lang aus-einander, daß eine geläuffige Zunge mittlerweile noch immer ein halbdutzend andre darzwischen setzen könte. Sie lassen sichs recht sauer werden, um solche heraus zu bringen: Man siehet es ihnen an, man hat Mitleiden mit ihnen; Man meynet daß man ihnen helfen müste: Man hoffet auf das Ende ihrer Rede: Allein sie wollen ihrem Amt ein Genügen thun; sie peinigen sich, so lang zu reden, und die Gemeinde, sie so lang zu hören.

§. 29.

5) Mangel der Erbauung.

Es ist fünftens ein Fehler, und zwar ein Hauptfehler, wenn ein Prediger in seinem Vortrag sich nicht nach dem Zustand und nach denen allgemeinen Begriffen seiner Zuhörer richtet; sondern ganz zur Unzeit mit seiner Gelehrsamkeit sich suchet hervor zu thun. Die Kirche soll kein eitler Schauplatz sein, sich hören zu lassen, sondern ein GOtt geheiligter Ort zu erbauen, zu ermahnen und zu bestrafen,

wo

wo es nöthig ist; mithin nicht sich, sondern Christum zu verkündigen. (a) Wie muß nicht hier öfters der arme Grund-Text, die Antiquität, die Critick, die Meynung von diesem und jenem Gelehrten herhalten? O für wahr! hier muß den guten Leuten bange werden, welche so viele Dinge hören, davon sie kein Wort verstehen können, und die gleichwohl der Lehrer mit zum seligmachenden Glauben rechnet. Doch die meisten trösten sich damit, daß es der Hr. Pfarrherr verstehet, und daß er ihr Seelsorger ist; weil sie nun implicite mit dem Hr. Pfarherr einerley Religion haben, so kommen sie auch mit ihm in den Himmel. Er hat den Verstand für sie, und sie den Genuß mit ihm. Man verzeihe mir dieses kleine Gespötte. Die Thorheiten haben so etwas albernes, daß man ihrer zuweilen spotten muß.

(a) 2. Cor. 4.

§. 30.

6) Mangel der Friedfertigkeit.

Es ist sechstens ein Fehler und zwar von den schlimsten Folgen, wann ein Lehrer in seinem Vortrag, allerhand Streitfragen mit auf die Canzel bringet, und darüber mit groser Heftigkeit und unerbaulichen Hitze auf die Ketzer schilt. Dann wie ich solches bereits unter dem Artickel von der catechetischen Lehrart erinnert habe, so streuet er dadurch den Saamen der Feindseligkeit, des Haders und der Zwietracht aus; seine Zuhörer werden dadurch öfters auf ganz unschuldige Leute mit Haß und Grim verbittert

bittert, wo nicht gar selbst in ihren eignen Begriffen verwirrt und von der Einfalt des Glaubens, so wohl als von dem heiligen Band der Liebe abgezogen; So viel ist gewiß, daß beydes die christliche Religion als die Ruhe der bürgerlichen Gesellschaft darunter leiden. Eine christliche Obrigkeit ist deswegen verbunden, allen diesen Religions-Zänkern und Meynungs-Crämern, welche den Glauben nur in das Gehirn setzen, und dem Herzen entziehen, mit Ernst zu begegnen und ihnen als Friedens-Stöhrern die Canzeln zu verbieten. Diese Leute sind die rechte Lermen-Bläser und Aufwiegler in einem Staat; sie reden von nichts als von Wahrheit, und von Glauben, und eifern darum als ob sie GOtt allein zu Stadhaltern seines Volks und zu unfehlbaren Schieds-Richtern seiner Geheimnisse bestellet habe. Das schlimste ist, daß ihre Wiedersacher sich eben dieser Rechte anmassen, und daß also unter diesen zänkischen Haufen nimmer kein Friede und keine Ruhe zu hoffen ist. Soll demnach in einem Staat die Eintracht bey der einzigen wahren Religion erhalten werden, so muß man diesem Ubel mit aller Macht wehren und bey der Freistellung der Gewissen keinem Geistlichen verstatten, durch seine Streitfragen die Gemeine zu verwirren. Dann ob es wohl zuweilen nöthig sein mögte, die Leute gegen gewisse gefährliche Irrthümer in der Religion zu warnen, so muß dieses doch jederzeit mit einer solchen Sanftmuth und mit solcher Behutsamkeit geschehen, daß auf keinerley

Weise

Weise die Liebe des Nechsten und der Friede, darunter leide. Man kan von der Sache reden und der Menschen schonen. Zumahl da diese ihren Sätzen immer eine andere Auslegung geben als ihre Gegner. Paulus ermahnet deswegen nicht mit Unverstand zu eiffern (a) die Gewissen nicht zu verwirrest und die Schwachen im Glauben aufzunehmen (b) ja so gar ihnen nachzugeben, um ihnen nicht anstößig zu sein. (c) Gregorius Nazianzenus bestraft die zänkischen Geistlichen, in seiner besonders darüber gehaltenen Rede de moderatione in disputationibus servanda mit derben Worten; dann es war schon zu seiner Zeit die Kirche wegen den Zänkereyen der Geistlichen in einem gar betrübten Zustand. Endlich giebt er die Lehre, daß man einen irrenden nicht anders als mit Glimpf und Freundlichkeit zu recht weisen, selbst aber seine eigne Schwachheiten wohl erkennen möge. Es gehöret darzu ein überaus erfahrnes und zerknirschtes Gemüth, bevor man andre ihrer Gottlosigkeit halben verdamme. „Du bist „ein Ebenbild GOttes, sagt er und redest auch „mit einem solchen Ebenbild. Du wirst das „Urtheil über dich müssen hergehen lassen, „der du andre urtheilest und richtest. Ermahne, strafe, bitte, bey der Anwendung „der Genesungs-Mittel, besinne dich daß du „ein Jünger Christi bist: Er war sanftmüthig und von Herzen demüthig und trug unsre Schwachheiten. *

(a) Rom. 10, 2. (b) Rom. 14, 1. (c) 1 Cor. 8, 9.

§. 31.

Wie ein geistlicher Lehrer beschaffen seyn soll.

Aus allen diesem erhellet von sich selbst, wie ein geistlicher Lehrer beschaffen sein muß, wenn er anders seinem Amt und Beruf ein Genüge thun soll. Ich will noch dazu die Worte Pauli setzen. Diejenige, welche die Sache

* Diese ganze Rede verdienet hier eine Stelle: Illud saltem tibi impera lauten unter andern seine Worte, ut fratrem non condemnes, nec timiditati impietatis nomen imponas, nec temere ac præcipiti judicio eum condemnes, aut salutem ejus pro desperata habens discedas, qui animi facilitatem ac morum suavitatem profiteris. Quin potius hic humilem te præbe, dum licet; hic nullo cum tuo detrimento fratrem tibi antepone, ubi condemnare & contemnere, nihil aliud est, quam à Christo, ac sola spe, ejicere, atque exturbare, occultumque triticum, & quidem triticum fortasse te præstantius, una cum zizaniis exscindere. Hanc rationem tene, ut partim illud corrigas, idque leniter & humane, non ut hostis; partim te ipsum ac tuam infirmitatem agnoscas. . . . Multum diuque ante versandus atque contorquendus est animus, multa ferenda, quam ut alium impietatis damnemus; Non idem est stirpem, aut brevem quendam & caducum florem evellere, atque hominem exscindere. Imago Dei es? & imaginem quoque Dei alloqueris Judicium quoque subibis, qui judicas, & quidem alienum servum judicas, & quem alius moderatur. Sic fratrem tuum explora, quasi ipse ad eandem mensuram expendendus. Quo circa, ne cito ac temerè membrum seces ac projicias, cum incertum sit, an hac ratione, partes quoque sanæ perniciem aliquam contracture sint. Verum argue, increpa, obsecra. Habes medicinæ regulam. Christi discipulus es, mitis ac benigni, & qui nostras infirmitates portavit.

Sache angehet, werden solche doch müssen gelten lassen? „ Wer ein Bischofs-Amt be-
„ gehret, sagt dieser grose Lehrer, (a) der be-
„ gehret etwas gutes; allein er muß unsträf-
„ lich sein; er muß den Ehstand mit Keusch-
„ heit führen, und nur eines Weibes Mann
„ sein; er muß nüchtern, mäßig, bescheiden,
„ gastfrei und besonders zum Lehren geschickt
„ sein. Er muß kein Trunkenbold, kein Bal-
„ ger, kein Wucherer seyn, er muß die Billig-
„ keit lieben, allen Zwist und allen Geiz mei-
„ den. Er muß sein Hauswesen in Ordnung
„ halten, seine Kinder, wenn er welche hat,
„ zum Gehorsam und zu aller möglichen Er-
„ barkeit erziehen. Dann wie will einer der
„ Kirche Gottes vorstehen, der sein eigen
„ Haus nicht in Ordnung halten kan? Er
„ muß nicht aus Eitelkeit getrieben, einen
„ Neuling abgeben, um sich vor andern einen
„ Namen zu machen und die Ursache zu Lä-
„ sterungen und Verläumdungen geben.
Die übrige Diener der Kirchen, die unter einem Bischof, als ihrem Haupt stehen, sollen eben so beschaffen sein. Paulus erfordert diese Tugenden von geistlichen Personen insbesondere deswegen, damit sie sich ihrer Gemeine selbst zum Vorbild eines heiligen und tugendhaften Wandels darstellen sollen, auf daß man ihnen nichts vorwerfen noch böses von ihnenre den könne.(b) Als wodurch alle Erbauung und alles Vertrauen in einer Gemeinde niedergerissen wird. Es ist die beste Predigt ein Stein des Anstoses und des Aergernisses, wenn man

anders thut, als lehret. Nein, ein wahrer Lehrer muß mit Paulo sagen können, was ihr an mir gesehen und gehöret habt, das thut. (c) Wandelt, wie ihr uns habt zum Vorbild. (d) Er muß seiner Gemeine zu einem Muster dienen, im Wort, im Wandel, in der Liebe, in dem Geist, in der Zucht und in dem Glauben. (e) Ferner: „Ein Knecht des HErrn
„ sagt Paulus weiter, muß nicht zänkisch son-
„ dern freundlich sein, gegen jederman. (f)
„ Er soll dabey sich gerne weisen lassen und
„ mit Gedult das Unrecht ertragen; die aber
„ von der Wahrheit abweichen, soll er mit
„ Sanftmuth zurecht weisen, und erwarten
„ ob ihnen GOtt die Augen eröfnen werde,
„ solche einzusehen. Hingegen soll er der Ge-
„ rechtigkeit, dem Glauben, der Liebe und
„ dem Frieden nachjagen, mit allen denen
„ die den Herrn mit aufrichtigen Herzen anru-
„ fen. Ist es möglich, daß wir die Lehre des Evangelii einem guten Theil solcher Leute überlassen, welche schnurstracks gegen alle diese apostolische Regeln handeln und die dabey sich einbilden, sie machten es gar fein, wann sie um die Ehre ihre Sätze zu behaupten, die Menschen untereinander aufwiegeln und den gemeinen Frieden stören.

(a) 1 Tim. 3, 2. (b) Tit 2, 7. (c) Phil. 4, 9.
(d) Phil. 3, 17. (e) 1 Tim. 4, 12.
(f) 2 Jac. 2, 16.

§. 32.

§. 32.

Von dessen Beruf.

Wer solte denken, daß um ein so beschwerliches und mühseliges Amt so viele Menschen laufen, rennen, spendiren; ja gar sich Weiber aufplacken liesen, nur um eine Pfarre zu erhalten. O fürwahr, die Sachen sind hier kaum glaublich; unselige Erfahrung! die uns davon überzeuget! Was können dergleichen Leute für Apostel und Lehrer der göttlichen Wahrheiten abgeben, da sie nicht zur rechten Thüre in den Schafstall steigen, sondern als Diebe und Mörder, deren Stimme die Schafe nicht kennen. (a) Sie sind unnütze Schwätzer und Verführer, (b) welche allerhand Fragen aufbringen, mehr dann Besserung zu GOTT im Glauben, welche der Schrift Meister seyn wollen und doch nicht verstehen, was sie sagen oder setzen (c) Wie wollen dergleichen Leute, welche nicht des Geistes Beruf haben, Früchte des Geistes zeigen? Wie sollen sie dasjenige andern lehren was sie sich selbst nicht wissen? Unnütze Fragen, läppisches Schul-Gezänke, seichte Auslegungen, todte Ermahnungen: mit einem Wort mühsam zusammen gestudirte Predigten, die ihnen öfters so sauer ankommen herzusagen, als andern, sie anzuhören. Sehet, das sind gemeiniglich die Eigenschaften von dergleichen unberufenen, und sich selbst in die geistliche Aemter eindringenden Lehrer, welche Paulus deswegen für solche Leute hält die zerrüttete

Ein-

Sinnen haben und der Wahrheit beraubet sind, weil sie meynen Gottseligkeit sey ein Gewerbe. (d) Sie trotzen mit stolzer Verwegenheit auf ihren geistlichen Beruf, da es doch insgemein damit sehr fleischlich herzugehen pfleget. Sie halten auf ihre Sonn und Feyertage, auf ihre Neumonden, auf ihr. fleischliches Essen und Trinken, auf ihre Ceremonien; von dem Leben aber, das aus GOtt ist, wissen sie nichts. Wie sie also keinen apostolischen Beruf haben, so siehet man auch an ihnen und an ihren Gemeinden keine apostolische Früchte: Es ist ein armes, schlummerndes, wo nicht gar todtes Christenthum; Die Heiligen haben abgenommen und der Frommen sind wenig mehr im Lande. (e) Die Gaben des Geistes, die vor diesem den eigentlichen Beruf der Apostel und Lehrer des Evangelii ausmachten, sind gleichsam wie aus der Kirche verschwunden. Wie wenig unserer Geistlichen haben noch etwas von dem Geist der Weisheit und der Erkentnis, der aus GOtt ist? wie wenig können weissagen und die Geister prüfen? die Gaben Wunder zu thun und gesund zu machen, findet sich gar nicht mehr. Die Gaben in andern Sprachen zu reden mögen einige wohl haben, allein sie müssen solche lernen mit vieler Müh und langer Weile; Mit einem Wort, der apostolische Beruf, wie solchen Paulus in seiner 1. Epistel an die Corinther beschreibet, hat mit samt den apostolischen Gaben ein Ende. Wie hoch haben es unterdessen diejenige vor GOtt und der Welt zu verantworten, welche die Kirchen-Aemter vergeben

geben und darzu öfters die nichtswürdigste Creaturen gebrauchen? Sie sind mit schuld an dem jämmerlichen Verfall der Kirche und an dem Verderben des gemeinen Wesens, dessen Wohlfahrt sich vornämlich auf die gute Sitten des Volks gründet, die durch nichts besser als durch die Religion den Menschen können beygebracht werden.

(a) Joh. 10, 5. (b) 1 Tim. 1, 4. (c) 2 Tim. 2, 14. (d) 1 Tim. 6, 4. 5. (e) Ps. 12, 1.

§. 33.

Von den geistlichen Seminariis.

Die sicherste Mittel tüchtige geistliche Lehrer zu bestellen, dürfen wohl diese sein. Erstlich, daß man nicht ohne beträchtlichen Unterscheid alle und jede junge Leute geistlich studiren lies, sondern zuforderst ihre Gaben, durch die Vorgesezte der Kirche, wohl prüfte, ob sie sich auch zum Lehramt besser als zu einem Handwerk schicken mögten. Zu dem Ende müsten besondere theologische Pflanz-Schulen, oder so genante Seminarien angeleget werden, wo man die studirende Jugend zu den geistlichen Bedienungen aussonderte, sowohl auf ihre Gemüths-Neigungen und ihren Wandel, als auf ihre Fortgänge in den Wissenschaften genau acht gäbe, und sie nicht ehender zum Dienst der Kirche gebrauchte, als bis man sattsam überzeugt wär, daß sie die darzu gehörige Eigenschaften besizten. Also wurden die Canditaten in der ersten Kirche nicht nur examiniret, ob sie im H. Evangelio und den apostolischen Schriften gründlich erfahren, sondern ob sie

auch

auch im Glauben selbst unverfälscht und in ihrem Wandel unsträflich waren, als worüber insonderheit das Zeugnis des Volks angenommen wurde, weil es von ihren Gaben sowohl als von ihrer Aufführung am besten urtheilen konte *

§. 34.

Nähere Gelegenheit zur Prüfung der jungen Geistlichen.

Zum zweyten solten die junge angehende Geistlichen, ehe sie zu einem wirklichen geistlichen Hirtenamt gelangten, durch Handreichung geistlicher Diensten, Besorgung der Armen und Kranken, Kinder Lehren, Zwischen-Predigten, Beystand bey dem Sterbenden und dergleichen Uebungen, zu dem Lehramt sich geschickt und tüchtig machen. Der berühmte Erz-Bischof von Cambray, Hr. von Fenelon, wohnte selbst denen Uebungen der Canditaten mit bey, und konte keiner in seinem Kirchspiel zu einem priesterlichen Amt gelangen, den er wenigstens nicht fünfmahl gesehen und geprüfet hatte. Er lies dieselbe wochentlich einmahl zusammen kommen, und unterrichtete sie selbst in den Grund-Lehren des christlichen Glaubens. Ein jeder dorfte ihm seine Zweifel eröfnen. Er hörte sie nicht allein gedultig an, son-

* Lese hierüber Gottfr. Arnold Abbildung der ersten Christen. L. II. C. 5. und C. 8. von der Wahl und Berufung der Lehrer in den ersten Gemeinden. Ir. Hr. Pertschens Kirchen-Historie II. und III. Jahrhundert von der Hierarchie.

sondern beantwortete auch, mit einer natürlichen Leutseligkeit, ihre Einwürfe und ihre Fragen. Es lies darinn sich nach eines jeden Fähigkeit herunter, er gieng selbst in ihre Gedanken ein, und suchte ihnen eine gewisse Stärke zu geben, damit er alles bey ihnen auf sichere Grund-Lehren sezte. * Fürwahr ein nachahmungs-würdiges Exempel.

§. 35.

Diese sollen sich nicht selbst in die Aemter dringen.

Drittens, daß bey ereignenden ledigen Stellen sich keiner selbst darum bewerben, oder in ein geistliches Amt eindringen, sondern den ordentlichen Beruf erwarten müste. Dann wie die Gottseligkeit kein Gewerbe oder Handthierung ist; also ziemet es sich auch keineswegs, daß man darnach, wie um einen weltlichen Brod-Dienst rennet und laufet. Lehren, Predigen und die Menschen zur Erkentnis Gottes zu bringen, ist keine mechanische Kunst, welche man vermittelst gewisser Handgriffe und anhaltender Arbeit lernet. Es gehöret darzu ein innerlicher Beruf des Geistes, der sich durch äuserliche Merkmale und durch den ganzen Lebens-Wandel offenbaret, wie wir davon unter dem vorhergehenden §. 32. gehandelt haben. Nach diesen Kennzeichen soll man die Leute zu den Kirchen-Aemter wehlen, und nicht nachdem sie die Einnahmen davon nöthig

* Leben des Hr. von Fenelon, vor dessen geistl. Schriften p. 98.

nöthig haben, um zu leben. Es gilt hier darum, ein Amt, und nicht einen Mann zu versorgen, der auch anderwerts sein Brod finden kan.

§. 36.

Wie der Amts-Beruf am sichersten vorzunehmen.

Das sicherste Mittel einen zum Lehramt zu berufen, ist die Wahl einer ganzen Gemeinde; wie solche Gewohnheit auch in der ersten Kirche üblich war: solche gründet sich nicht allein auf die natürliche Billigkeit, sondern beuget zugleich auch vielen Unordnungen vor. Es ist billig, daß eine Gemeinde sich denjenigen zum Lehrer erkieset, zu welchem sie das meiste Vertrauen hat. So viele Menschen, werden nicht leicht sich zugleich vereinigen aus Neben-Absichten jemand eine Pfarre zu übertragen. Die Art eine solche Wahl vorzunehmen wär kürzlich diese. Man verkündigte der Gemeinde, daß sie die ledige Priester-Stelle mit einem von denen ihr bekanten Candidaten wieder besetzen, und darzu denjenigen erkiesen solten, zu welchem sie das meiste Vertrauen hätte. Man sendet darauf einem jeden Haus-Vater einen Zettel ins Haus, worauf die Nahmen der im Vorschlag gekommenen Candidaten gezeichnet stehen; der Haus-Vater unterstreicht darauf den Nahmen desjenigen, dem er seine Stimme giebt, und setzet den Seinigen darunter. Wer nun auf diese Weise die meisten Stimmen bekommt, der wird den Aeltesten oder dem Kirchen-Rath vorgestellet, der sich seines Thuns und Wesens genau erkundiget; und

im

im Fall keine erhebliche Ursachen gefunden werden, solchen von dem Amt auszuschliesen, so wird der Gemeinde willfahret, und der von ihr gewehlte Geistliche zum öffentlichen Lehrer und Prediger eingesegnet. Daß es in der ersten Kirche auch so gehalten wurde, solches erhellet aus allen Nachrichten der Alt-Väter. Cyprianus in seinen Epist. 38. 39. und 67. handelt davon ausdrücklich. Die Bischöffe schlugen die Candidaten vor, und die Gemeinden wehlten solche; die Ordination aber geschah nicht anders, als nach vorhergegangener genugsamen Prüfung. Es ist wahr, daß die Wahl eines Bischoffs öfters von dem Volk mit groser Unordnung und mehr im Tumult, wie man damahls auch die Kayser zu wehlen pflegte, vorgieng. Dieses geschah insonderheit in dem vierten Jahrhundert, da die Herrschsucht und der Hochmuth der Geistlichen sich weltlicher Ehre und Hoheit anmasete, und der Lermen des Pöbels die Heiligkeit des Bischofs durch ein wildes Vivat vergötterte, welches diesen Leuten so süs in den Ohren schallete, daß sie darauf dem Volk glauben machten Vox populi sey so viel als Vox Dei. Der berühmte Herr Geheime Rath Böhmer hat darüber eine eigne dissertat. de injusta vocatione facta ad clamorem populi geschrieben, imgleichen Ferrarius de veterum acclamationib. & plausib. Auf diese Weise geschiehet also in Ermangelung eines näheren göttlichen Berufs die Ernennung zum Lehr- und Predig-Amt am sichersten durch die

ganze Gemeinde, dergestalt, daß diese wehlet, die Aelteste und Bischöffe die Wahl prüfen und die Obrigkeit solche bestättiget. Diese Wahl, Examinirung, Ordinirung und Bestättigung, ist auch den canonischen Rechten selbst gemäs. So sehr man auch darwider in der Kirche handelt, da man den Leuten, aus bischöfflicher oder obrigkeitlicher Macht solche Lehrer und Vorsteher, aufnöthiget, wider welche sie den grösten Widerwillen oder die äuserste Verachtung heegen; also daß unter ihnen weder Vertrauen, noch Liebe, noch Erbauung statt finden kan. Vor allen Dingen aber muß man darauf sehen, daß man keine Miethlinge und gottlose Männer, wie es ein berühmter Theologus wohl erinnert, in ein öffentliches Lehr-Amt aufnehme, * weil sie doch nur den geistlichen Stand vor der ganzen Welt zu Schanden machen, und ihm diejenige Kraft und Würdigkeit benehmen, die zu einem so wichtigen Amt nothwendig erfordert werden, wann es anders Frucht bringen soll. Zur Unterhaltung derjenigen Candidaten, welche bedürftig wären, könte man etwas gewisses von den Kirchen-Gefällen jährlich auswerfen, die Vermögende aber könten dieser Zubuse entbehren. Ueberhaupt könten sie unterdessen, bis sie zu einem wirklichen Kirchenamt gelangten, auch andren Geschäften abwarten, und mit Schreiben und Kinder

* Herr D. Fresenius in seiner Differt. inaug. de prudentia pastorali.

Kinder unterrichten, ihre Nothdurft besorgen, theils auch sonst ein anständiges Handwerk treiben; Ich sage anständig, denn alle Handwerke und Verrichtung schicken sich nicht für einen Geistlichen. Inzwischen aber müssen sich diese Leute gleichwohl so gut sie können zu nähren suchen, wann sie keine Mittel für sich haben, wie solches die Apostel und Jünger Christi, hernach auch die Aeltesten und Lehrer selbst thaten; damit sie, der Gemeinde nicht zur Last fallen mögten. Wo geistliche Seminaria und Clöster eingeführet sind, da finden allenfalls diese Leute am sichersten ihren zulänglichen Unterhalt, wie wir davon in der vierten Betrachtung mit mehrerm handeln werden. Die fernerweitige Beförderung zu denen höhern Kirchen-Aemtern, wären dem Kirchen-Rath, oder dem bischöflichen Regiment, nach der Verfassung eines jeden Landes, zu überlassen; und wär dabey mit nichten auf die Reyhe, nachdem einer in das Lehramt gekommen, sondern nach der Tüchtigkeit des Lehrers, auf die Gaben des Geistes, und nachdem derselbe den Ruhm eines gottseligen und untadelhaften Wandels für sich hat, zu sehen.

§. 37.

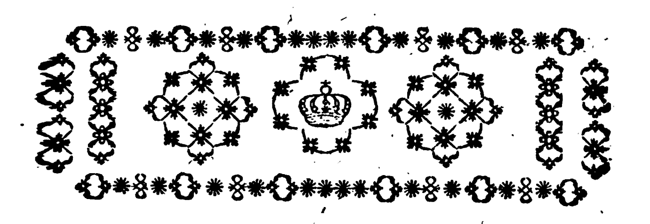
Beschluß dieser Betrachtung.

Lasset uns demnach den öffentlichen Gottesdienst von allem Aberglauben und heuchlerischen Grimassen reinigen. Lasset uns alles weglassen, was zu albern unrichtigen Begrif-

 fen

sen Anlaß geben, der Erbauung schaden und dem Frieden nachtheilig seyn kan. Man besetze zu dem Ende die Lehr-Stühle mit frommen und friedfertigen Geistlichen, und wo man diese nicht findet, so verbiete man doch wenigstens die schädliche Zänkereyen und schaffe die Misbräuche ab. Vor allen Dingen aber dringe man auf das Wesentliche im Christenthum, nehmlich auf den Glauben, der in den Werken thätig ist, nach der Vorschrift unsers einzigen Haupts und Lehrers JESU Christi und seiner Apostel; so wird dessen Reich hurtig hergestellet, und die wahre Kirche unter seinen Glaubigen, mit unüberwindlicher Macht, im Frieden und im Seegen wieder aufgerichtet werden.





Zweyte Betrachtung,

Von dem äuserlichen Kirchen-Staat in Ansehung der Ceremonien.

§. 1.

Von den Kirchen-Ceremonien.

Lasset uns nun unsre Betrachtungen auf die Kirchen-Ceremonien wenden. Diese Ceremonien sind nichts anders als äuserliche Handlungen, und Gebehrden, mit welchen man gewisse Begriffe von GOtt und die Art ihn zu verehren verknüpfet. Sie sind also nichts Wesentliches, sondern sie beziehen sich nur auf dasjenige, was sie anzeigen oder bedeuten sollen. Der Herr Abt Mosheim, verstehet darunter alle diejenige Gebräuche, welche theils bey dem Gottesdienst zur Ordnung, der Zierde und des Glanzes halber üblich sind; theils aber ausser diesem Dienst zu einer geziemenden Wohlanständigkeit und zum Ausdruck der Frömmigkeit nöthig zu seyn

scheinen. * Haben die Misbräuche in der Lehre und bey den Lehrern sehr überhand genommen, so haben die Ceremonien schier alles gar verdorben. Hier hat das Heydenthum mit dem Judenthum sich vereiniget, um das Christenthum zu verwirren. Hier hat der Aberglauben, der Hochmuth, und der Eigennutz Dinge eingeführet, die von dem wahren und einfältigen Sinn des Evangelii so weit unterschieden sind, als Licht und Finsternis.

Es ist gewiß, daß durch die Zukunft Christi ins Fleisch mit einmal aller ceremonialischer Gottesdienst ist aufgehoben worden. Dieses bezeuget der Zusammenhang der ganzen heiligen Schrift, besonders Jerem. 31, 31. Dan 9, 27. Joh. 4, 23. Ap. Gesch. 10, 34. Ephes. 2, 11. Hebr. 8, 4. Gal. 5, 1. Er hat mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet alle, die geheiliget werden, Hebr. 10, 14. Alles komt jezt blos allein darauf an, daß wir uns selbst und unsre Leiber begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und GOTT wohlgefällig sey. Hierinnen allein soll unser vernünftiger Gottesdienst bestehen. (a) Wer nun GOttes Wort in Ehren hält, der thut den rechten Gottesdienst. (b) Brandopfer und Sündopfer gefallen

* Caeremoniarum sacrarum nomine omnia illa instituta intelliguntur; quae divino cultui, vel ordinis vel ornatus & splendoris caussa adjunguntur, vel etiam extra hunc cultum ad religionis decus tutandam & pietatem declarandam necessaria videntur. *Mosh. Institut. hist. chr.* C. IV. p. 368.

fallen mir nicht, sprach der HErr; (c) darum kam Christus, nicht mit äuserlichen Gebehrden und Geprängen, sondern wie von ihm geschrieben stehet, den Willen GOttes zu thun, und uns, da wir sonst Knechte der Sünde waren, und im knechtischen Geist unter dürftigen Satzungen gefangen lagen, (d) von dem Dienst des vergänglichen Wesens in die herrliche Freyheit der Kinder GOttes zu versetzen. (e) Diese Freyheit ist gleichsam der Grund von der ganzen unsichtbaren Kirche, die auf Christum und seine Gemeinde gebauet ist, in dem Bund des neuen Testaments. Dann so lang wir noch an irrdischen Satzungen und äuserlichen Ceremonien kleben, sind wir noch alt testamentisch, und leben nach fleischlicher Weise. Die wahrhafte innerliche Befreyung von dem Gesetz der Sünde und des Todes, sagt Gottfried Arnold, * ist ein Geheimnis, das denen von der Erden erkauften geschenket wird, welche durch alle Machten der Finsternis in und mit Christo tapfer durchkämpfen, und inwendig ganz frey werden von aller Herrschaft ihrer selbst und aller Creatur.

(a) Röm 12, 1.
(b) Syr. 4, 15.
(c) Jer 6, 20.
(d) Röm. 7, 17. 18. Gal. 4, 9. Col. 2, 20.
(e) Röm. 8, 21. Gal. 4, 31. 1 Cor. 10, 29. Jac. 2, 12.

* Siehe dessen Kirchen- und Ketzer-Historie T. III. p. 398. Schafhaus. Edit.

§. 2.

Christus hat den ceremonialischen Gottesdienst abgeschaft.

Christus hat also nicht allein den ceremonialischen Gottesdienst abgeschaft, sondern auch keine neue Ceremonien dargegen eingeführet. Er hat uns von allem Zwang eitler Menschen Satzungen befreyet. Wir sind unter dem Gnaden-Reich dieses huldreichen Königes zu nichts mehr verbunden, als das ewige Gesetz der Liebe zu erfüllen, welches alle Pflichten des menschlichen Lebens unter sich begreift. * Hat GOTT ehemahls denen Israeliten wegen ihren rohen und abgöttischen Sitten die Opfer und einen ceremonialischen Gottesdienst anzustellen befohlen, um sie dadurch vor dem gänzlichen Abfall, und der Abgötterey zu bewahren, so gilt jetzo in Christo weder Beschneidung noch Vorhaut mehr, sondern eine neue Creatur, Gal. 6, 15. das ist, eine durch seine Gerechtigkeit gereinigte und durch die Liebe himmlisch-gesinnete Seele. GOtt über alles, und seinen Nechsten als sich selbst lieben, ist mehr dann Brand-Opfer und alle Opfer, Marc. 12, 33. So lauten seine eigne Worte. Hier gelten weder Speisen noch Getränke, weder Feyertäge noch Neumonden, noch Sabbather, welches blose Bilder und Schatten von dem Zukünftigen waren, die sich auf Christum bezogen, und davon er selbst der Cörper ist. Da wir also mit Chri-

* Siehe I. Theil. I. Betracht. §. 11. u. w. f.

Christo denen Satzungen der Welt abgestorben sind, warum sollen wir uns dann noch viel von der Welt und ihren Satzungen gefangen halten lassen? (a)

(a) Col. 2. v. 17. und 23.

§. 3.

Die Apostel und Jünger Christi sind seinem Exempel gefolget.

Die Apostel und Jünger Christi unterstunden sich nicht etwas anders zu lehren und zu ordnen, als Christus der HErr und das Haupt. Sie waren diejenige, welche von seinen Lehren und von seinen Werken ein aufrichtiges Zeugnis hinterliesen, so wohl seine Auferstehung als seinen Todt zu bewähren. Als solche Zeugen giengen sie zu den Juden und Heyden, und offenbarten den gekommenen Meßias. Sie verkündigten ihnen dabey die Freyheit von dem Joch des ceremonialischen Gesetzes, und die Kraft des Glaubens, um sie zu erlösen von den Banden der Sünden und des ewigen Todes, davon sie Christus befreyet hatte, wann sie anders in einem neuen Leben wandeln würden; Röm. 6, 4. und in Christo bleiben wolten, Joh. 2, 6. Ihre Lehren giengen also blos auf die Ablegung des alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet; auf die Erneuerung des Geistes, nach dem neuen Menschen, von GOtt geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, Ephes. 4, 22. 24. In Ansehung der jüdischen Gebräuche verfuh-

ren sie klüglich und bescheiden: sie schaften solche nicht auf einmahl ab; sie machten aber auch aus derselben Beobachtung kein nöthiges Glaubens-Werk; sie folgten darinn Christo nach, sie beobachteten den allgemeinen Wohlstand mit einer geziemenden Freyheit; sie wurden allen alles um viel zu gewinnen, (a) und um den Schwachen, welche noch an dem Aeusserlichen klebten, nicht anstößig zu seyn: sie liesen diejenige, welche glaubig wurden, taufen und bleiben im Brodbrechen. (b) Doch sprachen sie von diesen Ceremonien nicht anders, als von Zeichen und Siegel. Sie wiesen die Glaubigen blos auf die Liebe, auf die Eintracht, auf den Frieden, und daß einer des andern Schwachheit mit Gedult und Sanftmuth ertragen solte; damit dem Evangelio keine Hindernis mögte gebracht werden. (c) Wann über Essen, Trinken, Feyertäge und dergleichen Nebendingen ein unerbauliches Gezänke entstund, so nennet solches der Apostel Paulus fleischlich gesinnet seyn und wandeln nach menschlicher Weise, 1 Cor. 3, 3. Dann das Reich GOttes, sagt er, bestehet nicht in Essen und Trinken, sondern in Gerechtigkeit, im Frieden und in der Freude im heiligen Geist; (d) darum, setzet er hinzu, lasset uns dem nachstreben, was zum Frieden, und was zur Besserung unter einander dienet. Sehet, so lehrten die Apostel den Glauben und die damit verknüpfte Pflichten. Ihr äuserlicher Gottesdienst, der nach den Umständen der damahligen Zeiten meistens nur heimlich und

im Verborgenen geschah, hatte nichts von Ceremonien und äuserlichen Bildern: sie waren weder in Kleidern, noch in Titeln, noch in andern Vorzügen von dem gemeinen Mann unterschieden. Ihr Leben und Wandel aber diente zum Vorbild allen denen, welche Christum erkannten und die Wahrheit annahmen. (e) Ihr ganzer Gottesdienst bestund also im Geist und in der Wahrheit, durch den Glauben in der Liebe: sie banden sich an nichts Aeuserliches, sondern wo sie zusammen kamen, da waren ihre Tempel, ihre Kirchen, ihre Altäre; diese unschuldige Gestalt der ersten Glaubigen aber währete nicht lang. *

(a) 1 Cor. 4, 14. (b) Apost. Gesch. 2, 41. 42.
(c) 1 Cor. 9, 12. (d) Röm. 14, 17. und 19.
(e) Phil. 3, 17.

§. 4.

* Ich finde gleich Anfangs in des Gerh. von Mastricht hist juris ecclesiast. & pontificii folgende nachdenkliche Stelle: Non diu populus christianus, lauten p. 2. dessen Worte, in dogmatibus fidei aut disciplina morum & ritibus ecclesiasticis (quorum magnam partem liberæ cujusque Ecclesiæ determinationi, observata tantum ordinis decentia, reliquerant Apostoli) concors fuit, sed in primordiis fere vel astutia sathanæ summi concordiæ & veritatis ecclesiasticæ osoris; vel humani ingenii superbia, inquietudine, mutabilitate rerumque novarum studio & pruritu, in fide, moribus & ceremoniis ecclesiasticis a prima simplicitate & veritate, ad superstitionem, (ad quam, utporte propria figmenta indoles humana propendet,) & exitialia dogmata multi deflexerunt, neque deflexisse satis erat, aut invenisse errores, debuerunt etiam defendi & propagati tanquam salutaria inventa.

§. 4.

Die Ceremonien werden dem Glauben nachtheilig und der Clerisey nützlich.

Je mehr man in den folgenden Zeiten darauf in das Aeuserliche verfiel: Tempel und Altäre bauete, und solche mit allerhand Aufzügen, Geprängen und Ceremonien verherrlichte; destomehr verlohr sich auch nach und nach das innerliche wahre Wesen des Glaubens. Man fesselte den Verstand des Volks, indem man den Sinnen allerhand vorgaukelte, und sie dadurch verhinderte, die Wahrheit selbst nach ihrer eigentlichen Beschaffenheit einzusehen. Durch dieses Mittel gewann die Clerisey den doppelten Vortheil, daß sie erstlich ihre Einnahmen treflich vermehrte, und zweytens bey zunehmender Macht ihren krummen Hirten-Stab, neben den Thron der Könige und Monarchen sezte. Je mehr nun die Ceremonien eintrugen, je mehr war man auch auf die Vermehrung derselben bedacht, bis sie endlich die ganze Kirche überschwammen und den Glauben selbst durch ihre Fluthen mit wegrissen. Ich denke nicht so bös von dem menschlichen Geschlecht, daß ich glauben solte, man hätte Anfangs bey der Einführung so vieler äuserlichen Dinge ungleiche Absichten gehabt. Nein, ich glaube vielmehr, daß man anfänglich dieselbe, weil ein äuserlicher Gottesdienst nicht wohl ohne gewisse Ceremonien bestehen kan, aus ganz guten Absichten mag eingeführet haben. Allein, wie schlimm, wie verschmizt ist nicht der Eigennuz. Dieser entdeckte nicht so

bald

bald in allen solchen Dingen eine Goldgrube, so fuhr die liebe Geistlichkeit damit zu, und machte daraus Glaubens-Artickel.

§. 5.

Streit zwischen Augustino und Hieronymo über die Ceremonien.

Wegen den jüdischen Ceremonien war zwischen dem Augustino und Hieronymo ein heftiger Streit, * indem der eine dieselbe wolte beybehalten, der andere aber abgeschaft wissen. » Du sprichst, lauten die Worte des lezten; » die jüdische Ceremonien seyen demjenigen » nicht schädlich, der sie nach dem Gebrauch » seiner Väter noch halten wolte; ich aber sage » hingegen frey, wenn gleich die ganze Welt » darwider wär, daß die Ceremonien der » Juden denen Christen schädlich und tödtlich » sind. u. s. w. Hieronymus sah hier unstreitig die Sachen tiefer ein, als Augustinus. Es ist offenbar, daß die Einführung der jüdischen Ceremonien dem Christenthum am allerschädlichsten waren. Denn da Christus mit einmahl den ganzen ceremonialischen Gottesdienst aufgehoben hatte, so muste es nothwendig hernach unter den Christen zu allerhand Verwirrungen und Widersprüchen Anlaß geben, da man, wiewohl unter etwas veränderter Gestalt, einige jüdische Ceremonien wieder einführte, und sie so gar zu den wichtigsten Glaubens-Artickeln machte; wie solches

* Epist. 89. ad August. Conf. L. XIX. adv. Faust. c. 17.

ches insonderheit die entstandene Irrungen über die Taufe und dem Abendmahl nur mehr als zu viel gezeiget haben. Man hat dadurch die Natur entheiliget und die Vernunft schamroth gemacht. „ Ist es nicht ein Jammer und Elend, sagt der H. Hilarius, daß
„ es schier so vielerley Glauben als Eigenwillen und so vielerley Lehrarten als Gebräuche
„ giebt, daraus so vielerley Ursachen zu Lästerungen entspringen als Laster herrschen.
„ Ist nicht ein Glaube, wie ein GOtt, ein
„ HErr und eine Taufe? wie verfallen wir
„ dann aus diesem einzigen Glauben, und da
„ wir daraus viele machen, so höret der einzige auf. Sind wir dann nicht auf dem
„ Nicänischen Concilio einig worden, daß
„ man sich an weiter nichts als an den Glauben halten soll? Wie! daß man nun um
„ Worte streitet, neue Fragen vorbringet und
„ in Weitläuftigkeiten ausschweifet? Wie,
„ daß man bald über die Schriftsteller, bald
„ über die Wissenschaften streitet? da keiner
„ dem andern nachgeben will, sondern immer
„ einer den andern verdammet. Wer ist
„ dann da noch des HErrn Christi. *

§. 6.

Unterscheid der Ceremonien und Sacramenten.

Denenjenigen Ceremonien, die man zu Glaubens-Artickel machte, muste man nothwendig ein göttliches Ansehen geben, und sie, als

* S. Hilar. ad Constantium Aug.

als ob sie GOtt selbst angeordnet und befohlen hätte, bey dem Volk gelten machen. Man erdachte deswegen einen besondern Namen, der nicht in der Schrift stehet, und nannte sie Sacramenten. Unter Ceremonien verstund man die Gebräuche überhaupt, die man bey dem äuserlichen Gottesdienst, es sey in Kleidungen, Gebehrden, Einweihungen, Geprängen, Gesängen, Music, Aufzügen, Bildern, Gemählden und dergleichen Dingen eingeführet hatte, und welche nach und nach die Reinigkeit der Religion dergestalt besudelten, daß die Tempel beynahe zu heydnischen Schau-Plätzen wurden, oder wie ein berühmter Kirchen-Lehrer sich ausdruckt, daß wir jezt fast eitel Heyden sind unter christlichen Namen. * Sacramenta aber nannte man diejenige Gebräuche ins besondere, unter denen man gewisse verborgene Geheimnisse zu seyn vorgab. Man rechnete darunter die Taufe, das Abendmahl, das Zeigen des Creuzes, die Salbung, die Firmung, die Beicht, die Freysprechung von Sünden, den Ehestand, das Gebet, die Allmosen. Ja, man würde noch viele andre Dinge mehr dazu gezogen haben, wann man darüber hätte einig werden können; So aber verstund man nicht einmahl das Wort Sacrament, und zankte sich um deren eigentlichen Bedeutung vergebens. Man schonte dabey weder der heiligen Schriften, noch der gesunden Vernunft, und erfüllte alles mit leblosen Bildern und Ceremonien.

§. 7.

* Op. Lutheri. T. II. Jen. teutsch p. 103.

§. 7.

Wuth der Clerisey über die Beobachtung der Ceremonien.

Es war eine Zeit, da man einen um dergleichen Dinge mit dem Fluch und Bann belegte. Man muß erstaunen, wenn man die Kirchen-Geschichten lieset, welches lieblose und ärgerliche Gezänk, über blose Ceremonien und Feyertäge schon in den ersten Jahrhunderten die Kirche Christi zerrissen und getrennet hatte. Nachdem hierauf die Reiche der Welt sich für der Christen Glauben erklärten, so machten es die Priester nicht besser als im Heidenthum und Judenthum. Nichts war abscheulicher als der blinde Eifer für ihre Ceremonien. Hier schlugen die Herren, welche das Amt der Schlüssel hatten, solche andern um die Köpfe, so bald sie nur ein wenig aus ihrem Taumel-Kelch getrunken und ihre Lebens-Geister erhitzet hatten.

Gens ratione furens & mentem pasta chimæris. *

Ein kleiner Widerspruch, ein wenig Halsstarrigkeit nicht alles mit zu machen, wie sie es gut fanden, war so viel als eine Empörung wider GOtt; da muste man glauben, was man nicht glauben konte, und bekennen, was man nicht wuste. ** Die Menschen wurden endlich

* Patin. Ep. 29.

** Hinc deventum est, sagt Erasmus, ad terrores & minas quumque vita nos destituat, quàm fides sit in ore magis quam in animo, quum solida illa sacrarum

endlich dadurch im Glauben ganz irre gemacht, sie vergasen über den äuserlichen den innerlichen Gottes-Dienst, und eiferten über eine Religion die sie selbsten so wenig kanten, als die Pflichten, die damit unzertrennlich verbunden sind. Ja es war weit gefährlicher gewisse Ceremonien zu unterlassen, als die gröbste Laster zu begehen. Dann jenes wurde noch härter gestraft als Meineid, Ehebruch, Diebstahl, Todschlag u. s. f. *

Diese Zeiten sind Gottlob nicht mehr; die Menschen haben endlich gelernet vernünftiger und christlicher denken. Wir wissen was der Aberglauben und der dumme Religions Eifer für ein erschreckliches Ungeheuer in der menschlichen Gesellschaft ist. Die Kirchen-Geschichte haben uns vollends das Geheimnis der Bosheit bey den Ausfällen und Vergehungen einer herrschsüchtigen Clerisey entdeckt. Es ist nun nicht mehr Zeit, der nach Wahrheit forschenden Welt aus der geistlichen Taschenspielerey noch fernerhin etwas vorzugauckeln, und ihre Augen mit allerhand Ceremonien und dramatischen Vorstellungen zu verblenden. Die Heil. Schriften sind in aller Menschen Händen, und was man darin nicht ver-

rum literarum cognitio nos deficiat, tamen tortoribus huc adigimus homines, ut credant quod non credunt, ut ament quod non amant & intelligant quod non intelligunt. Non potest esse sincerum quod coactum est; nec Christo gratum, nisi quod voluntarium. *Erasm. praef. in Hilar.*

* Siehe T. IV. ie II. Betrachtung. S. 29.

stehet, das erläutern die Geschichte und die Einsichten kluger und frommer Männer, deren es jederzeit, sowohl unter den Catholicken als unter den Protestanten eine Menge giebt. Lutherus insonderheit drang scharf darauf, daß man die Herzen der Menschen von diesem Gepränge und äuserlichen Larvenwesen, wie er es nennet, soll erretten und freyzumachen, suchen, wenn anders Christus noch Raum bey uns finden soll. Es muß alles hinweg, füget er hinzu, wann anders Christus in uns wohnen soll. * Die Augspurgische Confeßion ** sagt deswegen ausdrücklich daß man die Gewis-

* S. dessen Kirchen Postill. Erster Theil Edit. Wittemb. p 66.

** Art. XIV. Die Beschreibung des Herrn Abt Mosheim in seiner hist. ecclesiast. Sec. IV. L. IV. c. 4. p. 334. von den Ceremonien verdienet hier eine Stelle *dum Imperatorum favor*, sagt er, *religionem Christianam extollere studet antistitum inconsulta pietas rituum & cæremoniarum multitudine veram ejus indolem & naturam obscurat & opprimit. Notum est* Augustini *dictum Ep. CXIX. ad Januar. tolerabilius jugum pronuntiantis Judæis olim impositum fuisse quam multis ætate sua Christianis. Sacerdotum nimirum veterum juribus & honoribus postquam ornati erant antistites, fortunisque cumulati, consentaneum ducebant esse, verum Deum iisdem cæremoniis, eademque pompe colera; quibus dii quondam culti fuerant. Et parum idcirco discriminis inter Græcorum & Romanorum Christianorumque horum temporum publicam Religionem interest. Utrique festimenta splendida, mitra, tiaræ cerei, litui, supplicationes, lustrationes, imagines, vasa aurea & argentea & infinita alia.*

wissen damit nicht beschweren soll, als sey solch Ding nöthig zur Seligkeit.

§. 8.
Tauf und Abendmahl gehören unter die Ceremonien.

Daß die Taufe und das Abendmahl mit unter die Ceremonien gehören, ob sie gleich, als Sacramenten, auch noch bey den Protestanten gelten, daran ist kein Zweifel. Der Hr. Abt Mosheim, einer der grösten noch lebenden Theologen, heeget kein Bedenken, solche mit unter diese Classe zu setzen. * Ja Lutherus selbst, so eifrig er auch sonst gegen die Wiedertäufer und Sacramentirer gestritten hat, erkläret sich doch darüber ausdrücklich, daß man ohne Sacrament bleiben könte, wenn man anders sich im Glauben, in Gottes Wort und in der Liebe übte. So stöset dieser ehrliche Mann bey aller seiner Hitze, womit er sonst seine Meynungen zu vertheidigen pflegte, doch immer auf den Grund der einzigen wahren Religion, wo keine Ceremonien weiter als Ceremonien gelten. Er erkennet deswegen auch selbst, an eben diesem Ort, daß alle Sacramenten jedermann frey stehen sollen. „Wer nicht getauft sein will, spricht er, der „lasse es anstehen, wer nicht will das Sa„crament empfangen, der hat es Macht vor

 GOtt.

* JEsus binas tantum sanxit Ceremonias, quas non mutare nec abrogare licet: Baptismum nempe & S. Cœnam *hist. Eccles. Sæc. I. Pars II. C. IV.* §. I. *p.* 106.

„ GOtt. * Man kan weder aus den Lehren noch aus den Anstalten Christi und seiner Apostel beweisen, daß die Taufe etwas anders als eine Ceremonie sey. In der ersten Kirche taufte man deswegen auch nur diejenige die glaubig geworden waren, zum Zeichen, daß sie den christlichen Glauben wirklich angenommen, und also das Recht erworben hatten mit in ihren Versammlungen als Glieder Christi und der Gemeinde zu erscheinen, welcher Umstand aber bey den neugebohrnen Kinder gar nicht statt findet.

§. 9.

Einführung der Taufe in die Kirche.

Die Ceremonie der Taufe geschah bey den Juden und bey den ersten Christen allenthalben, wo ein Wasser war, da man sich eintaugen konte: Man dachte damahls an keine Kinder-Taufe; und wenn der Heyland befahl man solte dir Kindlein zu ihm kommen lassen, so war wohl dieses am wenigsten sein Befehl, daß man solche solte taufen lassen; die Taufe betraf also nur die Proselyten, die sich von dem Heidenthum zu dem Christenthum bekehrten. Endlich aber, da gegen das dritte und vierdte Jahrhundert die Herrschsucht und der Eigennuß der Priester überhand nahm, und viele Leute ungetauft blieben, so machte man zu Basilii und Greg. Nazianzeni Zeiten in der griechi-

* Opera Lutheri teutsch T. II. Ed. Jen. p. 107. T. III. p. 68. Ed. Altenb.

griechischen Kirche die Taufe zu einem allgemeinen Gesetz; und damit niemand ungetauft sterben mögte, so fiel man auf die Kinder-Taufe. Uberhaupt entstund in der Kirche über die Taufe ein langes und ärgerliches Gezänke, * welches noch biß auf den heutigen Tag

F 3 nicht

* Unter andern zankte man gleich im Anfang des dritten Jahrhunderts über die Frage: ob man auch die Ketzer, wann sie recht glaubig würden, wieder umtaufen müste. Stephanus sezte sich heftig dawieder, und schrieb gegen Cyprianum der solches für nöthig hielt. Es wurde deswegen zu Carthago ein Concilium gehalten und darinn die Wiedertauffe der Ketzer nicht gut geheissen, du Pin biblioth. ecclesiast. T. I, p. 351. dergleichen Fragen und Zänkereyen waren unendlich. Womit haben sich doch diese heilige Leute aufgehalten? dieses hieß wohl recht um Dinge zanken die keinen Geist haben und die anstatt ihre Gemeinden zu dem Leben zu verweisen, das aus GOtt ist, um nichts als leere Bilder und Meynungen stritten. Ich finde hierüber eine unvergleichliche Stelle bey dem H. Augustino, wo er über das Gezänk wegen der Taufe mit den Donatisten sich auf folgende Art auslässet: Hoc facit sanitas pacis, ut cum diutius aliqua obscuriora quæruntur, & propter inveniendi difficultatem, diversas pariunt in fraterna disceptatione sententias, donec ad verum liquidum perveniatur, vinculum permaneat unitatis, ne in parte præcisa remaneat insanabile vulnus erroris. Et ideo plerumque doctioribus minus aliquid revelatur, ut eorum patiens & humilis caritas, in qua fructus major est, comprobetur; vel quomodo teneant unitatem, cum in rebus obscurioribus diversa sentiunt; vel quomodo accipiant veritatem cum contra id quod sentiebant, declaratam esse cognoscunt. .... Homines enim sumus. Unde aliquid aliter sapere quam res se habet, humana

tenta-

nicht ausgemacht ist; indem die Wiedertäufer noch stark auf die Gewohnheit der ersten Kirchen dringen, wo man erstlich die junge Leute taufte, wann sie zur Erkenntnis der vornehmsten göttlichen Wahrheiten und zu demjenigen Alter gelanget waren, worinnen sie dergleichen Begriffe annehmen können, welches sich bey einigen wohl biß in das fünf und zwanzigste Jahr hinauf verzog. * In den ersten Zeiten der Kirche musten die Täuflinge selbst um die Taufe bitten; auch durften damahls noch die Layen taufen; da man aber aus der Taufe ein Opus operatum machte, welches die Kraft haben solte, die Kinder von der Erb-Sünde zu befreien, und ihnen als wiedergeborne das Recht zum ewigen Leben zu erwerben, so hies man es ein Sacrament, welches

tentatio est. Nimis autem amando sententiam suam, vel invidendo melioribus, usque ad præcidendæ communionis & condendi schismatis vel hæresis sacrilegium pervenire, diabolica præsumptio est: In nullo autem aliter sapere, quam res se habet, angelica perfectio est. Quia itaque homines sumus, sed spe angeli sumus, quibus æquales in resurrectione futuri sumus, quamdiu perfectionem angeli non habemus, præsumptionem diaboli non habeamus. - - - Humanum est ergo aliquid aliter sapere. Propterea dicit (Apostolus) alio loco; *Quotquot ergo perfecti, hoc sapiamus, & si quid aliter sapitis hoc quoque vobis Deus revelabit.* Quibus autem revelat cum voluerit, sive in hâc vitâ sive post hanc vitam, nisi ambulantibus in via pacis, & in nullam præcisionem deviantibus? L. II. c. 4. & 5. contra Donatistas.

* S. August. in Libro Confess.

ches nur allein ein eingesegneter Priester verwalten konte. Wie es aber öfters geschah, daß die Kinder, ehe noch die Anstalten zur Priester-Taufe gemacht wurden, dahin sturben, und gleichwohl die Taufe einmal für ein Sacrament angegeben war, auf welchem die Seligkeit haften solte, so erlaubte man die Noth-Taufe denen Hebammen. Alle diese Dinge sind aus den Kirchen-Geschichten so bekant, daß man erstaunen muß, wie der Clerus die Sachen hier soweit zu spielen wuste und alles was ihm eintrug zu Artickeln des Glaubens zur Seeligkeit machen konte.

§. 10.

Beweis daß solche nichts anders als eine blose Ceremonie war.

Es ist wahr, Christus selbst lies sich durch Johannem im Jordan taufen. Dieses geschah aber blos allein darum, um sich denen jüdischen Gebräuchen, wie bey der Beschneidung gleichförmig zu erzeigen. Diese Taufe war nichts anders als ein Zeichen der Abwaschung der Sünde, folglich eine blose Ceremonie. Nicht das Abthun des Unflats am Fleisch, sagt Petrus, sondern der Bund eines guten Gewissens mit GOtt durch die Auferstehung Christi, welches durch die Taufe bedeutet wird, macht uns selig. 1 Pet. 3, 21. Christus hat deswegen auch selbst nie mit keinem Wort gedacht, daß die Taufe ein Artikel zur Seeligkeit sey, welches er doch nothwendig, als unser einziger Lehrer und Seeligmacher

macher würde erinnert haben. Er sagt wohl Marc. 16, 16. Wer da glaubet und getaufet wird, der wird selig. Er will aber damit nichts anders andeuten, als daß der Glaube nothwendig der Grund von der damahls üblichen Ceremonie der Wassertaufe sein müsse; sonst bedeutete sie nichts; dann nur allein, NB. wer nicht glaubet, nicht aber wer nicht getauft wird, der fällt der Verdamniß anheim. Auf eine andere Art, wird niemahls der Taufe in der Heil. Schrift gedacht; da im Gegentheil auf alles, was nur die Art eines Gesetzes hat, Fluch und Segen, Leben und Todt geleget ist; denn obgleich Christus Matth. 28, 19. seinen Jüngern befiehlet alle Völker zu lehren und sie im Namen Gottes zu taufen, so beziehet sich doch diese lezte Ceremonie nur auf die jüdische Gewohnheit des Wasser-Bades, zum Zeichen der Abwaschung der Sünden, und zur Einweihung bey der Aufnahme des Glaubens an den Erlöser; denn die Art der Einweihung war bey allen orientalischen Völkern, wenn sie zu gewissen Geheimnissen, Aemtern und Gesellschaften zugelassen wurden, dermassen üblich, daß man in den alten Geschichten allenthalben Nachricht davon findet. Wie denn auch diese Gewohnheit sich noch bis auf unsre Zeiten auf gewisse Art fortgepflanzet hat. Diese Ceremonien aber sind weiter nichts wesentliches, ob sie gleich das Recht zu dem Genuß des wesentlichen andeuten. Christus taufte deswegen auch nicht selbst und Paulus auch nicht. Ich bin nicht gesandt,

spricht

spricht er, zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen. (a) Johannes aber, den man den Täufer nennet, erkläret sich deutlich, was unter der Ceremonie der Taufe verstanden werde. Ich taufe, sagt' er nur mit Wasser. Es wird aber einer nach mir kommen der wird mit dem Feuer und mit dem heiligen Geist taufen (b) Johannes hat demnach nur mit Wasser getauft, ihr aber, heisset es, ihr sollt mit dem heiligen Geist getauft werden. (c) Hier ist also das Zeichen und die bezeichnete Sache deutlich unterschieden. Im übrigen, so hatte die Taufe bey den ersten Christen etwas sehr andächtiges und ist deswegen, nach ihrer eigentlichen Bedeutung auch in allen wohleingerichteten Gemeinden allerdings beyzubehalten. Der Seegen des Priesters, das Gebet, die Ordnung in dem christlichen bürgerlichen Leben; alles dieses ist löblich und gut, auch in Ansehung dessen, worauf es sich beziehet, heilig. Man kan auch eben sowohl die neugebohrne Kinder als vormals die erwachsene Leute taufen, weil die Taufe, wie schon erwehnet, eine Einweihung zu dem christlichen Glauben und gleichsam eine Eides-Verschwörung ist zu dem Bund des Allmächtigen; mithin in diesem Sinn, wie vormals die Kriegs-Leute zu der Römer Fahnen schwuren, * ein eigentliches Sacrament zu nennen ist.

(a) 1. Cor. 1, 17. (b) Matth. 3, 11. (c) Ap. Gesch. 1, 5.

* Sacramentis militaribus implicitus. Sulp. Sev. in vita c. I.

§. 11.
Die Misbräuche bey der Taufe sind abzuschaffen.

Allein die närrische Gevatterschaften, wo man das Kind über der Taufe heben und im Namen des jungen Täuflings allerhand Fragen beantworten, dem Teufel und seinen Werkzeugen entsagen, ja gar denselben mitaustreiben helfen muß; alles dieses sind solche geistliche Pantominen und aberglaubische Gaukeleyen, die sich unter vernünftigen Menschen, welche sich Christen nennen, gar nicht geziemen. Ich sage nichts von den Tauf-Pfenningen und von den Geschenken der Gevatterleute, welche bey einem so heiligen Werk ihre Freigebigkeit öfters zu ihrem grosen Verdruß und merklichen Schaden zeigen; ja gar versprechen müssen, für den kleinen Paten zu sorgen, daß er zum Catechismo angehalten werde und dergleichen; welches alles blose Lügen sind, indem man sehr oft Abwesende, Fremde, Kinder und Leute die eines andern Glaubens sind zu Gevattern bittet. Dieser Umstand lauft nicht allein wieder die unschuldige Aufrichtigkeit und Heiligkeit der Religion, sondern auch wieder alle gute Ordnung und Policey, welche dergleichen Ceremonien, die zum Verderben der Haushaltungen und zu allerhand Zwang und Misbräuchen im Bürgerlichen Leben Anlas geben, weislich abschaffen solte. *

§. 12.

* Siehe darüber meine freie Gedanken zur Verbesse-

§. 12.

Vom Abendmahl.

Ich komme von der Taufe auf das Abendmahl. Man wird mir erlauben, diesen Artikel, darüber in der Welt so viel Gezänk und Zwiespalt und traurige Verfolgungen entstanden sind, mit unpartheylichem Gemüth etwas näher zu untersuchen. Ich kan solches mit so viel mehr Freyheit und weniger Anstoß thun, weil man darüber noch niemals in der Kirche ist einig gewesen. Das Abenmahl des HErrn, welches die Herzen der Glaubigen in einem Leib und Blut auf das heiligste vereinigen solte, hat die Banden der Eintracht und der Liebe am meisten zerrissen, und zugleich die unsinnigste Art von GOtt zu lehren und zu denken eingeführet. Wir wollen darüber eine Haupt-Stelle aus Luthero als einem unserer vornehmsten Kirchen-Verbesserer anführen.

Seine Ausdrücke darüber lauten nicht erbaulich und zeugen von der abscheulichen Zanksucht, die damahls nach dem gehaltenen Friedens-Gespräch zu Marpurg sich mehr als jemals über diesen Artikel geäusert hatte. Er schreibt gegen seine Gegner und sagt, „ daß sie „ wohl in sieben Geister über den Text sich „ theileten. Der erste, Carlstadt macht den „ Text also: Das ist mein Leib; solt so viel „ heisen, hie sizt mein Leib. Und der Text „ soll also stehen: Er nam das Brot dankt „ vnd brachs vnd gabs seinen Jüngern vnd „ sprach

besserung der menschl. Gesellschafft II. Sammlung p. 50.

„ sprach: Hie sizt mein Leib der für euch ge„ geben wird.

„ O dis wär so gewis, daß nicht allein der „ heilige Geist, sondern der himelische Vater „ selbst hatte es jm offenbaret.

„ Der ander, Zwingel sagt, solches were „ nicht recht gemacht, vnangesehen, daß der „ himelische Vater selbst hatte offenbaret, vnd „ machte den Text durch seinen andern heili„ gen Geist also. Nemet, esset, das bedeut „ meinen Leib, der für euch gegeben wird. „ Ist, muste hie bedeutet heissen.

„ Der dritte Ecolampad, brachte den drit„ ten heiligen Geist herfür, der macht den Text „ abermal anders, nemlich also, nemet, esset, „ das ist meines Leibes Zeichen.

„ Der dritte Stenckfeld, lies sich düncken, „ sein stanck were thesem in aller Welt, bracht „ aus dem vierden heiligen Geist diese Regel. „ Man muß diese Wort (das ist mein Leib) aus „ den Augen thun, denn sie hindern den geistli„ chen Verstand. . . Hie mustu zuvor den „ hohen geistlichen Verstand fassen, das Brot, „ brot sey, Wein, wein, welches kein Papist „ noch Luther jemals verstanden hat, auch „ kein Becker noch Kretzmaier. Und demnach „ den Text also machen, das hinderst zu för„ derst setzen, nemlich nemet hin vnd esset,

„ mein

„ mein Leib der für euch gegeben wird, ist das
„ vernim eine geistliche Speise) da hastus,
„ gehe nun hin vnd sage, das Stenckfeld
„ nicht den heiligen Geist habe, weit über die
„ drey heilige Geister, Carlstads, Zwingels
„ vnd Ecolampads.

„ Der fünfte heiliger Geist, etliche seines
„ Geschmeisses vnd Vnzifers machens also.
„ Nemet, esset, was für euch gegeben wird,
„ das ist mein Leib.

„ Der sechste heiliger Geist, machts also.
„ Nemet hin, esset, das ist mein Leib, zum
„ Gedechtnis. Solt so viel sein, nemet, esset,
„ das ist meines Leibes Gedechtnis (nominativum corpus corporis exponendo) der
„ für euch gegeben rc.

„ Der siebend heiliger Geist, Joh. Campanus, machts also, nemet hin, esset, das ist
„ mein Leib, corpus scilicet paneum. Solt
„ so viel heisen, das Brot so ich euch gebe,
„ ist ein Leib oder Cörper für sich selbs, nicht
„ mein natürlicher lebendiger Leib, sondern
„ ein todter, lebloser Leib, wie Stein vnd Holz
„ ein Leib ist. Aber weil es meine Creatur
„ ist, so ists auch mein Leib, den ich geschaffen habe. Dies ist der allerhöhest heiliger
„ Geist wieder vnd über die andre alle, on
„ daß er dem Becker die Ehre nimt, der dennoch auch etwas am Brot gemacht hat.

Vnd

„ Und GOtt nicht das Brot, sondern das
„ Korn zum Brot schaft. *

Ich übergehe die übrige Glossen, da er unter andern den armen Schwenckfeld, den alten heiligen Geist Stenckfeld nennet: sie sind mit nichten evangelisch und nach der Spra-

* S. M. Luthers kurze Bekentnis vom H. Sacrament. Am Ende desselben redet Lutherus wieder ganz christlich und sanftmüthig. Verwirrt, sagt er die Gewissen nicht, einer glaubt er möge allerley essen, welcher aber schwach ist der isset Kraut. . . . Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trincken u. s. w. Ich führe hier diese Stelle von Luthero mit Fleiß an, damit wir sehen mögen, wie wenig Sicherheit wir finden, andrer, obgleich groser Leute Schriften und Auslegungen, neben dem Wort Gottes noch anzuführen und darauf gewisse Meynungen als Glaubens-Artikel zu stützen. Lutherus war von einem vortreflichen Geist, dessen sich Gottes weise Vorsehung zu grosen Dingen bedienet; allein er war ein Mensch, der bey seiner unglaublichen Lebhaftigkeit und Arbeit sich öfters selbst wiedersprach. Er war aber dabey so ehrlich, daß er jederman auf die H. Schrift allein verwies, als worauf er auch alle seine Lehren gründete. Ja dieser redliche Mann schrieb selbst an den Brenzium, daß er von dessen Schriften so viel hielt, daß ihm seine eigne Bücher anstäncken, wann er sie gegen die Seinige hielt: denn, sezt er hinzu: Ich lobe nicht den Brenzium, sondern den Geist, der in dir viel freundlicher, liebreicher und friedlicher ist, denn mein Geist; es fleußt auch daher deine Rede viel reiner, heller und deutlicher denn andrer Leute u. s. w.

Sprache der heiligen Männer Gottes. Weil nun der Punct über das Abendmahl das allermeiste Gezänk und die ärgerlichste Trennungen unter den Christen verursacht hat, so wird es nöthig sein, diesen Stein des Anstoses und der Verwirrung so viel als möglich aus dem Weg zu räumen, damit er nicht ferner das Gebäude des evangelischen Frieden-Tempels verhindern mögte. Wir wollen die ganze Sache, in folgenden sieben Fragen abhandeln: I.) Ob Christus das Abendmahl zu halten, als ein nothwendiges Gesetz, welches alle Glaubigen gleich verbindlich macht, befohlen habe? II.) Ob seine Jünger nach dessen Todt das Abendmahl auf gleiche Art gehalten haben, wie er es mit ihnen bey dem lezten Osterlam gehalten hat? III.) Ob die heutige Art das Abendmahl in der Kirche zu halten mit dem Abendmahl des HErrn und seiner Jünger übereinkomme, und eines und dasselbige sey? IV.) Ob die Worte des Apostels Pauli 1 Cor. 11, 27. von dem unwürdigen Essen und Trinken auf unser heutiges Abendmahl zu ziehen seyen? V.) Ob die Beicht und die so genante Absolution einen zum Genuß des Abendmahls könne würdig machen? VI.) Ob die Worte: Esset, das ist mein Leib, trinket, das ist mein Blut, anders als figürlich können verstanden werden? VII.) Ob Christus, da er mit seinen Jüngern das lezte Osterlam as, ein anderes

u. s. w. Wahrhaftig eine grose Bescheidenheit. S. Op. Lutheri T. V. Altenb. p. 275.

res als das geistliche Abendmahl eingesetzet habe?

§. 13.

1) Ob solches Christus allen Glaubigen zu halten befohlen habe?

Was die erste Frage betrift: ob Christus das Abendmahl als ein nothwendiges Gesetz, welches alle Glaubigen gleich durch verbindlich macht, zu halten befohlen habe; so erhellet beydes aus den Worten und aus den Umständen, daß Christus dabey keine andre Absicht hatte, als die bis dahin üblich gewesene jüdische Ceremonien überhaupt abzuschaffen. Er gieng in seinen Todt, folglich musten die Vorbilder, die solchen vorher verkündiget hatten, dadurch aufhören, indem sie in ihre Erfüllung kamen. Er hielt das lezte Paschah mit seinen Jüngern und nahm über dem Essen das Brod, dankte, brachs, gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Darauf nahm er auch den Becher, dankte, reichte denselben seinen Jüngern und sprach: trinket alle daraus: das ist mein Blut des neuen Bundes, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden. (a) Diese heilige, diese unschuldige Worte, welche zu dem grösten Gezänk in der Welt Anlas gegeben haben, wolten weiter nichts sagen als dieses: „Sehet, wir essen nun zum leztenmahl „das Osterlamm mit einander; man wird „meinen Leib brechen, (das ist tödten) (b) „wie dieses Brod; und mein Blut wird flie-

„sen

„ seyn, wie dieser rothe Wein in diesen Becher
„ geflossen ist. Erinnert euch also und denket
„ daran, daß dieses geschiehet zur Vergebung
„ eurer und vieler Menschen Sünde: Lasset
„ euch solches ein Denkmahl und Siegel sein
„ des neuen Bundes in meinem Blut; denn
„ der alte Bund, der bisher durch das Essen
„ des Osterlams und durch andere Vorbilder
„ ist abgeschattet worden, gehet nun in seine
„ wirkliche Erfüllung, und wird damit aufge-
„ hoben. Machet euch demnach derjenigen
„ Güter theilhaftig, die euch und allen Glau-
„ bigen durch den Kelg des neuen Testaments
„ in meinem Blut (c) mitgetheilet werden.
Man findet hier kein neues ceremonialisches
Gesetz, das Paschah auf eine solche Art zu
feyern, wie man es nachgehends in der Kir-
che eingeführet hat. Man findet nichts von
einem gesetzlichen Befehl, der alle Glaubigen
verbinden solte, auf gleiche Art, wie Christus
damahls mit seinen Jüngern that, das Abend-
mahl zu halten; alles was Christus seinen
Jüngern bey dieser Gelegenheit befahl, ist,
daß, wenn sie mit einander essen und trinken
würden, sie sich seiner erinnern und seinen
Todt verkündigen solten. (d) Wie einer,
der von seinen geliebten Freunden einen zärt-
lichen Abschied nimt, und sich zu ihrem Anden-
ken empfielet, eben so befahl auch hier der
Heiland sich dem Andenken seiner geliebten
Jünger. Wir suchen also Geheimnisse, wo
keine sind, und setzen uns in Verwirrung über

Dinge, die eine natürliche Klarheit mit sich führen.

(a) Matth. 26, 26. 27. (b) 1 Kön. 13, 28. (c) Luc. 22, 20. (d) 1 Cor. 11, 25.

§. 14.

II. Ob die Jünger Christi das Abendmahl wie Christus selbst gehalten?

Wir kommen damit auf die andre Frage: Ob die Jünger Christi nach dessen Todt das Abendmahl auf gleiche Art gehalten haben, wie es Christus vor seinem Todt mit ihnen gehalten hatte? Aus den Umständen erhellet zur Genüge, daß es damit eine ganz andre Beschaffenheit müsse gehabt haben. Dann 1) bezog sich das Abendmahl der Jünger nicht mehr auf das, was noch geschehen solte, sondern auf das was wirklich geschehen war: nämlich auf den Todt des HErrn, dessen Gedächtnis sie, wenn sie zusammen kamen, feyerten. 2) Geschah es auch nicht mehr auf Ostern, bey dem Essen des Osterlams, sondern, ohne Unterscheid, täglich und so oft sie mit einander asen und tranken; wie wir die Nachricht davon in den Schriften der Apostel und in den Kirchen-Geschichten finden. Voll von der Liebe Christi, und durchdrungen von dem heiligen Eifer sich untereinander auf seinen Todt gemeinschaftlich zu verbinden, so verknüpften sie das Brodbrechen mit den Liebesmahlen, da sie insonderheit die Armen, welche

glaubig waren, mit zu Gast luden, um auch mit ihnen, als wahren Gliedern Christi, in der Gemeinschaft seines Leibes und Bluts, sich zu vereinigen. Es ist demnach ein überaus groser Unterscheid unter dem Abendmahl des HErrn selbst, und unter dem Abendmahl seiner Jünger nach seinem Todte; das eine war ein Vorbild auf das was geschehen solte, und das andere war ein Gedächtnis, dessen, was geschehen war. Unsere Gelehrten vermengen diese beyde ganz verschiedene Umstände dermassen, daß daraus nothwendig ein groser Misverstand entstehen muß. Ein anders ist etwas vorbilden; ein anders ist das Gedächtnis desjenigen feyern, was laut der Vorbildung ist erfüllet worden. Der H. Ignatius, der noch zu Ausgang des ersten Jahrhundert gelebet hatte, erklärt sich darüber in seinem Sendschreiben an die Gemeinde zu Smyrma mit diesen Worten. „Darum, „meine Lieben, erquicket euch im Glauben; „dann dieser ist der Leib des HErrn; und in „der Liebe, dann diese ist das Blut Christi. Sehet hier worinn das Abendmahl der ersten Christen und das ganze Wesen der Religion bestund, und worinn es auch bestehen wird, bis der Glaube wird aufhören und die Liebe alles in allem sein.

§. 15.

III. Ob das heutige Abendmahl mit demjenigen der Jünger übereinkomt?

So wenig nun das Abendmahl der Jünger eine Aehnlichkeit mit dem Essen des lezten Osterlamms hatte; Eben so wenig hat auch unser kirchliches Abendmahl eine Gleichheit mit dem Abendmahl der Jünger. Hier sind Zeiten, Umstände, Absichten, Begriffe, Gemüths-Neigung und alles unterschieden. Nachdem mit dem Fortlauf der Zeiten die Christen zunahmen, und diese von den ersten Quellen der apostolischen Lehre sich entferneten, so verfielen sie, wie vormahls die Jsraeliten wiederum auf äuserliche Dinge und Ceremonien. Beydes Juden und Heyden, welche sich zum Christenthum bekehrten, behielten noch etwas von denen ihnen angebohrnen Gebräuchen. Es war eine Gewohnheit unter den Juden, daß sie dem HErrn von ihren Früchten die Erstlinge opferten und allezeit etwas zur Dankbarkeit mit in den Tempel brachten. So machten es auch die ersten Christen wann sie zusammen kamen und ihre Liebes-mahle hielten, ein jeder brachte etwas an Brod, Wein, Roßinen und dergleichen Früchten mit sich, welche sie dem HErrn durchs Gebet heiligten und damit das Abendmahl hielten. Was übrig blieb gab man den Armen. * Wenn nun ein Reicher bey dieser Gelegenheit sich nicht freigebig erwieß und wohl gar dasjenige, was für die Armen bestimmet war, mit

* Iren. C. IV.

mit weg aß, so wurde er deswegen von den Vorstehern bestrafet. * Im zweyten Jahrhundert litt das Abendmahl schon allerhand Veränderungen. Der Bischof Alexander VII. zu Rom führte dabey das ungesäuerte Brod ein, ** welches zu erkennen giebt, daß man vorher sich aus diesem Gebrauch, der bey dem Osterlamm nöthig war nichts gemacht hatte. Auf diese Weise verfiel man wieder auf das Paschah der Jüden und auf die alte levitische Ceremonien, welche doch Christus ein vor allemahl abgeschaft hatte. Es wurde aus des HErrn Abendmahl, eine Kirchen-Ceremonie, ein Osterlamm, ein Opfer, ein Sacrament und endlich ein ich weis nicht was? Dieses war nicht genug, man entzog es auch den Kindern, die es bis zu dem Ende des zweyten Jahrhunderts mit genossen hatten; man machte daraus ein ganz anderes Essen als dasjenige war, wenn man eine Gedächtnis-Feyer hielt. *** Man wolte auch nicht mehr zugeben daß man solches bey dem Abend-Essen empfangen solte. **** Noch vielweniger, daß es die Weiber mit nach Hause nahmen und es für sich alleine hielten; oder daß es die Kinder den Kranken brachten. Man entzog auch den Leuten an theils Orten den Wein und gab ihnen Wasser. Mit einem Wort. So viel Orte, so

* Cyprian de op. & Eleemos.

** Euseb. L. IV. hist. c. 4.

*** Cyprian. serm. 5. de Lapsis & epist. ad Caec. Lib. 2. ep. 3.

**** Tertull. Lib. de cor. mil.

so viel besondere Gebräuche. Als nun darauf die Reiche der Welt den Heyland erkanten, wurden Tempel und Altäre erbauet; die Macht der Priester wuchs mit dem Ansehen der äuserlichen Kirche und mit den Ceremonien. Unter andern wurde auch das Abendmahl, welches man bis dahin nur bey den Mahlzeiten und Liebesmahlen zu halten pflegte, in die Kirche auf das Altar gebracht, und unter dem Namen des heiligen Sacraments angebetet. Weil sich nun keine Mahlzeiten, wie bis dahin in den Häusern gehalten wurden, in die Kirche schickten, so speiste man die Leute mit Oblaten ab, und entzog ihnen hernach auch zum theil den Kelg; denn weil man ihnen glauben machte, daß sie in denen Oblaten, den wesentlichen Leib Christi empfiengen, so hielt man den Wein als das Blut Christi, dabey für unnöthig weil das Blut den Leib mit ausmachte. Auf diese Weise wurde also das Abendmahl getheilt; die Clerisey aber lies sich solches dem ohngeachtet doch für ganz bezahlen. Sie verknüpfte damit die Ohrenbeicht, den Beicht-Pfenning, und die Lossprechung der Sünden: dieses kostete Geld; man muste einen Beicht-Pfenning erlegen und dem Altar opfern. Die Clerisey fesselte durch die Kunstgrife der Beicht, sowohl die Grosen als den gemeinen Mann. Sie kam hinter alle Geheimnisse des Staats und der Familien: sie spielten also lange Zeit in der Welt den Meister. Die Sache kamen so weit, daß man beynahe in der Christenheit nichts als heydnische Greuel und Götzen-

Opfer

Opfer beobachtete. Vergebens empörte sich darüber die Vernunft und suchte ihre heilige Rechte, welche der schnöde Aberglauben fast gar unterdrucket hatte, wiederum zu retten. Man muste der Gewohnheit, denen Vorurtheilen und denen Aussprüchen der Geistlichkeit weichen; oder sich von ihnen in Bann thun lassen. Bey dem Abendmahl insonderheit trieb sie die Sachen bis zur äusersten Verwegenheit. Sie machte daraus, ich weiß nicht was für ein fleischliches Essen des ganzen wesentlichen Cörpers Christi, welchen ein jeder Geistlicher so vielmahls schaffen konte als er Oblaten einsegnete. * Je unsinniger nun diese Dinge waren, desto heiliger solte und muste man sie glauben; ja, man dorfte, ohne in den äusersten Verdacht der Kezerey zu kommen, darüber nicht einmahl eine Unter-

* Ein Französischer Scribent, dessen wir schon anderwerts Erwehnung gethan, bedienet sich hier ganz besonderer Ausdrücke. A quoi sert, spricht er, tans de nouvelle boulengerie & echansonnerie qu'on y a entassé; ils l'ont tellement bouffie, qu'ils l'ont toute ensevelie. A quoy tant de lambeaux d'encourtinages ceremoniaux & autres singeries affettées? . . . La saincte parole de Dieu purgée n'a point ces fausses encloueures là, ce sont pieces plutot politiques qu'evangeliques, ce sont pilotis qu'on a preparés pour se fonder plustot, que pour rendre les hommes meilleurs, pour les distraire, que pour les retirer à JEsus Christ, lequel (ou ses apotres) en eust touché quelque mot si cela eust esté, je ne dis necessaire, mais profitable à l'Evangile. *Le franc Archer de la vraie Eglise* L. I. p. 125.

tersuchung anstellen: vielweniger sich dargegen setzen, wo man sich nicht alle Wuth und alle Verfolgung der Clerisey über den Halß ziehen und wohl gar mit seinem Blut und Todt den theuren Frevel büsen wolte. Heist dieses den GOtt des Friedens und der Liebe verehren? Non ne satius est pecudum more vivere quam Deum tam impium tam prophanum, tam sanguinarium colere? *

§. 16.

IV. Ob die Worte Pauli vom unwürdigen Essen hieher gehören?

Wenn man dieses alles voraus sezt, so kan man 4) unmöglich die Worte des H. Apostels Pauli 1 Cor. 11, 27. welcher unwürdig von diesem Brod isset und aus diesem Kelg trinket, isset und trinket ihm selbst das Gericht, auf den Gebrauch des heutigen Abendmahls ziehen. Dann erstlich sind die Umstände dieser Ceremonie von jener so weit unterschieden, daß sie schier nichts gleichendes mehr mit einander haben; zweytens so beziehet sich diese ganze Epistel auf die üble Aufführung der Corinther. Es waren Spaltungen unter ihnen; sie führten sich bey ihren Abend-Mahlzeiten sehr ungebührlich auf; sie vergasen dabey der Armen und hielten das Brodbrechen nur mit den Reichen im Überfluß und im Schwelgen. ** Drittens so gab es durch-

* Lactant. Divin. Instit. L. 5. c. 21.

** Sicheslu, spricht D. Luther in einer besondern Pre-

durchgehends unter den ersten Christen auch viele falsche Brüder und Heuchler, welche entweder nur um der Allmosen willen, oder aus andern unreinen Absichten, bey ihren Liebesmahlen, wo sie das Brod brachen und des HErrn Todt verkündigten sich mit einfanden. Von diesen und dergleichen Leuten konte Paulus allerdings sagen, daß sie selbst sich das Gericht äßen und tränken, indem sie keinen Unterscheid machten unter dem Leib des HErrn, dessen Glieder die Glaubigen ausmachen. Der Leib Christi kan also niemand verdammen; dann er ist ja selbst das Brod des Lebens. (a) Wie solte er eine Speise zum Tode sein? Er ist gekommen die Sünder selig zu machen und nicht zu verdammen. (b) GOtt hat ihn nicht gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß sie durch ihn seelig werde. (c) Wie solte nun gar der Genuß seines Leibes und Blutes die Verdammniß oder das Gericht nach sich ziehen? Kan man auch den christlichen Glauben mit mehr seltsamen Begriffen und Wiedersprüchen verwirren? Wollen wir demnach obigen Worten des Apostels Pauli eine vernünftige Auslegung geben, so müssen wir nothwendig die obgemeldte Umstände in Betrachtung ziehen, welche ihn bewogen haben, dergleichen scharfe Ermahnungen an die Corin-

 ther

Predigt, welche er im Jahr 1530. vom Sacrament gehalten; widder welche St. Paulus redet? Nemlich widder die so als die Seu herein fielen und aus dem Sacrament ein leiblich Gefresse macheten u. s. w.

ther ergehen zu lassen, und nicht ohne Unterscheid den blosen Worten zu gefallen, Sätze annehmen, die sich selbst einander vernichtigen.

(a) 1 Joh. 6, 35. (b) Luc. 9, 56.
(c) Joh. 3, 17.

§. 17.

V. Ob die Beicht und Absolution zum Genuß des Abendmahls einen würdig machen?

Ich schreite zu der fünften Frage: ob die Beicht und die sogenante Absolution einen zum Genuß des Abendmahls könne würdig machen? Die ganze heilige Schrift lehret davon kein Wort. Was hat die liebe Clerisey nicht allbereits für schöne Förmelger erdacht, um ihre einmahl beliebte Satzungen zu unterstützen? Elende Freisprechung, wo man noch immer als ein Gefangener, in Ketten und Banden gehet. Worinn bestehet doch die Kraft einer solchen Absolution? Wird man dadurch von Sünden rein, oder bleibet man nicht immer noch im Koth stecken? Heißt dieses die neue Creatur? die Kleidung des Heils? die Gerechtigkeit die vor GOtt gilt? Wer hat jemahls, sagt ein neuer Schriftsteller, was hier angebracht wird, bey den Communicanten angetroffen? Lehret nicht die tägliche Erfahrung, daß nach dem Gebrauch des Abendmahls der Aberglaube, der Unglaube, der Ungehorsam, die Sicherheit und die Gottlosigkeit der Heuchler und Sacrament-Schänder, die sich einen falschen Trost erdichten, immer stärker werde? Wenn sich aber unter dem

Hauf-

Hauffen einer und der andere Mensch, welcher mit Liebe, Hofnung, Gedult und andern christlichen Tugenden geschmückt ist, befindet, so kommen solche Tugenden nicht von dem Abendmahl her (denn dergleichen Wahn läuft wieder alle H. Schrift) sondern sie haben von einem unendlichen höheren Principio den Ursprung. Denn Liebe, Gedult, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit, ist keines weges eine Frucht des Abendmahls, sondern eine Frucht des Geistes Gal. 5, 22. Dieser Geist Gottes wohnet und herrschet in einem wahren Christen.* Alles lauft dahin erinnert ein evangelischer Theologus von den Finnen, daß sie GOtt betriegen und seine Gnade, Vergebung der Sünde und die Seligkeit erschleichen mögten. Insonderheit ist das Beichtgehen ein unverschämter Lügen Termin, so sie dem Allwissenden GOtt setzen und das Nachtmahl gehen nichts anders als eine Entheiligung desselben, daß sie Gottes und des Teufels Kelg zugleich trinken. ** In der ersten Kirche wuste man nichts von dergleichen Sünden Vergeber, welche, wie die Hohenpriester und Schriftgelehrten, die auf Moses Stuhl sasen, das Volk mit ihren blinden Satzungen banden. Ein offenbarer Sünder, der die Gemeinde durch grobe Abweichungen und Verbrechen geärgert hatte, wurde von derselben ausgestossen, und für einen Heyden und

* Trier Anmerkungen über das Concordien Buch. L. VII. p. 525.

** Menoza L. II. p. 884.

und Zöllner geachtet, auch nicht ehender wieder für ein ächtes Glied Christi erkant und angenommen, als biß er rechtschaffene Buse gethan und offentlich bezeuget hatte, daß er wegen seinen Sünden von Herzen Reu und Leid trüge. Diese Handlung geschah nicht durch die Lehrer und Aelteste, sondern von der ganzen Gemeinde. Hier galt weder Beicht noch Ablaß. „Ich sage nicht, schreibet Chrysosto„mus * daß du offentlich deine Sünde an„zeigest, noch daß du dich bey andern selbst „verklagest, sondern du must nur dem Pro„pheten gehorchen, welcher spricht: offen„bare dem HErrn deine Wege, bekenne vor „GOtt deine Sünden, daß sie vertilget werden. „Wann du dich scheuest einem zu sagen was „du gesündigest hast, so sage es GOtt, der „dafür sorget. Ich bekenne nicht mit mei„nen Lippen, sagt Ambrosius ** damit ich „vielen bekant werde, sondern inwendig in „meinem Herzen, zeige ich solche GOtt durch „meine Seufzer an; Er allein siehet in das „Verborgene; ob ich gleich die Augen zu„schliese. Ich brauche darzu nicht viel Wor„te; die Seufzer die aus dem Grund mei„nes Herzens zu ihm aufsteigen sind genug.

Man wieß also zu dieser Lehrer Zeiten die Leute noch auf GOtt, der allein Sünden vergeben kan. Die Beicht und Absolution wurden erstlich nachher in den allerfinstersten Zei-

ten

* Homil. 31. in 1. Ebr.
** Lib. I. de poenit. c. 17.

ken der Kirche eingeführet, wie solches alles aus den Kirchen-Geschichten weitläuftig zu ersehen ist.

§. 18.

VI. Ob die Worte Esset u. s. w. figürlich zu verstehen sind?

Ich komme zur sechsten Frage: ob die Worte: Esset, das ist mein Leib; trinket, das ist mein Blut; anders als figürlich können verstanden werden? Hier hat die Vernunft aus Ehrerbietung für die Religion sich gar verläugnet und etwas zu glauben angenommen, was alle Möglichkeit eines Begrifs unmöglich macht. Die Glaubigen sind Glieder Christi, wie können die Glieder ihren Leib essen? Ist das eine ein Gleichniß, warum nicht das andere? die Jünger sasen mit Christo zu Tisch, er as selbst was er seinen Leib nennet, war dieses nicht figürlich? Sagte nicht Christus selbst, als er vermerkte daß sich seine Jünger an seiner Rede von dem Essen seines Leibes stiesen; Wie, wenn ihr sehen werdet des Menschen Sohn auffahren, dahin wo er vorhin war. (a) Saget dieses etwas anders, als daß er seinen Leib mit sich in den Himmel nehmen würde? Wie solte er ihnen solchen dann zu essen geben? Das Blut des neuen Testaments wird hier dem Blut der zum Vorbild geschlachteten Opfer-Thieren im alten Testament entgegen gesezt. Ja, nach Luc. 22, 20. nennet Christus selbst den Kelch das neue Testament. Ist dieses nicht deutlich? Hier sind

Vr-

Vorbilder: Hier sind Gegenbilder: Hier sind Gleichnisse, welche in die Gebräuche der Hebräer und in die Rhetorie derselben Zeiten einschlagen; vernünftige Menschen pflegten auf diese Art einander ihre Gedanken zu eröfnen; Solten wir jezt so albern sein und den Sinn um die Worte hingeben? Solte man deswegen Dinge zu glauben uns vorlegen, die wir als vernünftige Menschen nicht glauben können, weil sie sich selbst wiedersprechen? wolte man sich auch darüber zehenmahl todtschmeisen lassen, so ist es doch nicht möglich eine Sache zugleich zu glauben und auch nicht zu glauben. Vergebens nimt man hier die Zuflucht zu den Geheimnissen der Religion. Diese mögen alle Verstandes-Kräfte übersteigen wie sie wollen, so können sie sich doch unmöglich selbst wiedersprechen: sie können nicht zugleich wahr und auch nicht wahr sein. Der Glaube lehret uns unbegreiflich hohe und göttliche Wahrheiten. Ich geb es zu; allein, können diese Wahrheiten die Wahrheit selbst niederreissen? begehret Christus auf eine andre Bedingung daß wir ihm glauben sollen, als weil er uns die Wahrheit lehret? Die Wahrheit aber leidet alle mögliche Prüfung. Paulus ermahnet uns deßwegen alles zu prüfen. (b) Prüfen heißt so viel als das Wahre von dem Falschen unterscheiden, und die Merkmale untersuchen, welche die Erkentniß einer Sache gewiß machen. Wir sind als vernünftige Geschöpfe zu dieser Prüfung um so viel mehr verbunden, weil die Bosheit der Menschen öfters

öfters so gros ist, daß sie die heiligste Dinge zu den schnödesten Absichten mißbrauchen, und dadurch alle reine Begriffe des wahren und guten heilos schänden; deswegen warnet auch der Heiland und seine Apostel so sehr für falscher Lehre und blinden Leitern, die in Schafs-Pelzen einhergehen und inwendig reissende Wölfe sind. (c)

(a) Joh. 6 62. (b) 1 Theß. 5, 21. (c) Math. 7, 15.

Die Religion selbst ist nichts anders als die vollkommenste Vernunft, die uns mit ihrem Ursprung, nämlich mit GOtt verbindet. Wer demnach der Religion die Vernunft benimt, der entziehet ihr alle Wahrheit und allen Glauben: die Vernunft ist als ein Spiegel in unserer Seele, in welchen sich die Vorwürfe der ewigen Weisheit spiegeln. Alle Dinge die ihr vorkommen, bilden sich darinn ab, wie sie sind. Sie haben keine andre Gestalt als ihr Urbild. Der Begriff davon liegt schon in ihr verborgen.* Dieses ist ihr ewiges und unwandelbares Gesetz. GOtt selbst ist in allen seinen Handlungen, durch sich selbst, an dieses ewi-

* Ein solcher Begrif wiederspricht vollkommen der vorgestellten Sache. Ist er aber unvollständig, so ist er theils deutlich, theils undeutlich. Die Vernunft giebt uns keine vollkommene Begriffe von göttl. Wahrheiten, vornemlich von solchen die sich in dem göttlichen Willen allein gründen: durch Wort und Schrift werden uns diese Wahrheiten vorgestellet und offenbaret und zwar NB. nach solchen Begriffen die sich bereits in uns finden. Wolfs Metaphys. T I, §. 292, 296. u. f.

ewige Gesetz gebunden. Er kan nicht zugleich wollen und nicht wollen. Er kan nicht machen daß etwas zu gleicher Zeit sey und nicht sey. Er selbst ist die ewige Wahrheit. Alle Dinge haben untereinander ihren Zusammenhang und ihre Verhältnis, nachdem es ihm gefallen hat, solche einzurichten: diese Einrichtung macht ihr Gesetz. Sie entstehen, sie vergehen, sie verhalten sich gegeneinander nach der Ordnung dieses ewigen Gesetzes. So bald GOtt diese Ordnung aufheben wolte, so würde alles nicht mehr sein, was es ist und was es seiner Beschaffenheit nach sein muß. Sehet hier den Grund aller möglichen Erkentnissen und aller Wahrheiten, die sich nach dem Willen GOttes auf die Natur der Sachen beziehen. * Und welche die Vernunft in ihrer reinen und heiligen Klarheit anzunehmen fähig ist. Unsere Schriftgelehrten hätten nie so ungeheure Bilder und Wiedersprüche in unser ohnedem krankes Gehirn gesetzet, und damit die einzige wahre Religion verwirret, wenn sie nicht von diesem ewigen Gesetz der Wahrheit abgewichen wären.

Wir können also denen Worten des HErrn im Abendmahl: Nehmet, esset, das ist mein Leib

* Non inepte in mentem alicui venire posset ipsam recti constitutionem & sanctionem, sive a Deo, sive a natura factam, unum esset atque idem, nec in eo actuum aliquam diversitatem discerni posse, quod uno actu constitutum erat. *Homberg. in. Vach Dubia Jur. Nat. C. 13. p. 27.*

Leib u. s. w. wie auch denen Worten bey Joh. 6, 51. Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben, keine andre Auslegung geben, als eine solche, die mit den Regeln der ewigen Wahrheit übereinkomt. Je lebhafter diese Gleichnis-Rede ist, desto heiliger und wichtiger ist auch ihre Bedeutung. Christus will uns seiner durch sein Leiden und seinen Todt erworbenen Güter so gewiß theilhaftig machen, als wir das Brod und den Wein geniesen, und beyde in unsre Lebens-Säfte verwandeln. Wer nun dieses Wort im Glauben fasset, der empfängt gleichsam seinen Leib, als das Brod des Lebens, das vom Himmel kommt; der Buchstab tödtet, der Geist aber macht lebendig. (a) Die heilige Schrift ist voll von dergleichen figürlichen Redens-Arten, womit insonderheit die orientalische Völker sich auszudrucken pflegten: wer hier alles nach dem buchstäblichen Sinn nehmen wolte, der würde die heilige Schrift zu dem unsinnigsten Buch von der Welt machen. Also sagt unter andern auch Christus: Es sey, daß jemand von neuem gebohren werde, so kan er das Reich GOttes nicht sehen. (b) Wer aber das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten. (c) Ich bin das lebendige Brod vom Himmel, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe, und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch. (d) Warlich, warlich, ich sage euch, werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohns, und nicht trinken sein Blut, so habt

ihr kein Leben in euch. (e) Unsere Väter haben alle einerley geistliche Speise gegessen, und einerley geistlichen Trank getrunken; sie trunken aber aus dem geistlichen Fels, der mit folget, welcher war Christus. (f) Wer siehet nicht, daß alle diese Redens-Arten figürlich und geistlich müssen erkläret und verstanden werden? Der Geist ist es, der da lebendig macht, das Fleisch ist kein Nutze, erkläret sich Christus selbst. Die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben. (g) Das ist, sie müssen geistlich gerichtet werden, denn das Fleisch ist nicht das Leben, sondern der Geist. Hier unterscheidet also Christus deutlich das, was er selbstständig ist, und das, was er durch seinen Geist wirket.

Ich will mich im übrigen hier nicht in die Kunst-Wörter einlassen, womit unsre Schriftgelehrten ihre einmahl beliebten Sätze, in Ansehung des Abendmahls, zu unterstützen sich befleissen. Als Aristoteles sich in seine tiefsinnige Grillen verwickelt fand, und gleichwohl seine Unwissenheit nicht an Tag legen wolte, so ersann er allerhand Habera, Cadabera, Distinctionen, Divisionen, Barbara celarent; u. s. w. Man halte es meiner Unwissenheit zu gut, wann ich mit den Wörtern Transsubstantiation, Consubstantiation, in cum & sub, essentialiter, hypostastice, mystice und dergleichen, eben so wenig deutliche Begriffe verbinden kan. Ich bin von denen Leuten, die lieber aufrichtig sagen: Ich verstehe es nicht, ich weiß es nicht, als daß ich meiner Einbildung zu

gefal-

gefallen einer so geheimen Sprache mich bedienen solte, um die Ehre meiner Einsichten zu retten. Unterdessen glaubet man, daß unsre Schriftgelehrten alles, was sie so nennen, auch wirklich verstünden, und daß man es folglich auch so verstehen müste, wenn man selig werden wolte. Niemand will gerne verdammet werden; man schwöret lieber das Credo, und hilft wohl gar auch andre darzu zwingen, damit man nicht in Verdacht komme, als ob man nicht orthodox wäre. O quanta species cerebrum non habet? *

(a) 2 Cor. 3, 6. (b) Joh. 3, 3. (c) Joh. 4, 14. (d) Joh. 5, 51. (e) Joh. 6, 53. (f) 1 Cor. 10, 1-4. (g) Joh. 6, 61-63.

§. 19.

VII. Ob Christus ein andres als das geistliche Abendmahl eingesetzet habe.

Aus allem diesem erhellet nun deutlich, daß das Abendmahl des HErrn von dem Brodbrechen der Jünger und von dem heutigen kirchlichen Abendmahl sehr unterschieden sey; daß die Worte von dem unwürdigen Essen und Trinken gar nicht dahin zu ziehen; daß die Beicht und Absolution hierbey nicht statt finden; und daß die Worte der Einsetzung keinen andern als einen figürlichen Verstand haben können. Der Schluß darauf ist also richtig, daß darunter kein andres als das wahre geistliche Abendmahl kan und müsse verstanden werden. Was bereitest du die Zähn und

* Phædrus, Lib. III, fab. 20.

den Bauch, sagt Augustinus? Glaube, so hast du gegessen. * Dieses geistliche Abendmahl ist also nichts anders als die wirkliche Gemeinschaft mit Christo; da man dessen Gnaden-Wirkung an seiner Seele spüret und aller seiner uns erworbenen Güter durch das blutige Verdienst seines Leidens und Sterbens theilhaftig wird; mithin Vergebung der Sünden erlanget und in die wahre Kindschaft GOttes, durch Christum, der unser Bruder worden ist, (a) als ein Erbe des ewigen Lebens auf und angenommen wird. Hier genieset der Geist, in einem reinen Vorschmack, die Güter des Heils und das verborgene Manna der Heiligen in dem Reich GOttes: dieses bestehet nicht im Essen und Trinken, sondern in Gerechtigkeit, im Frieden und in der Freude des heiligen Geistes. (b) Hier empfängt ein wahrer Glaubiger Christum wirklich und wesentlich in einem jeden Stückgen Brod, wann er solches mit Andacht und Danksagung genieset; denn Christus ist das wahre Brod des Lebens: (c) er ist die Kraft GOttes: (d) davon der Mensch Leben und Othem hat. Wer nun JEsum Christum für den Sohn GOttes bekennet, in dem wird GOtt bleiben und er in ihm, denn in demselben erkennen wir die Liebe, die GOtt für uns hat. GOtt aber ist selbst die Liebe, wer also in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt, und GOtt in ihm. (e) Wie lange wollen wir doch noch fleischlich gesinnet seyn? Das Fleisch ist ja kein nütze, der Geist ist es allein,

* Aug. in Joh. C. 25.

lein, der uns lebendig macht. (f) Hier helfen weder Bilder, noch Meynungen, noch Kirchen, noch Altäre. Selig aber sind die, welche zum Abendmahl der Hochzeit des Lammes berufen sind. (g) Ich stehe vor der Thür, sagt Christus, und klopfe an; wenn jemand meine Stimme höret, und mir aufmacht, zu dem werd ich eintreten, und mit ihm das Abendmahl halten, (h) und er mit mir. (i) Allein es gehet uns Christen hier wie den Juden: der HErr sprach durch Gleichnisse, und sie verstunden ihn nicht. Der Leib Christi bleibet also denen, die ihn nicht unterscheiden können, ein Geruch des Todes zum Tode, wie er im Gegentheil seinen Glaubigen ein Geruch des Lebens zum Leben ist.

(a) Hebr. 2, 11. 14. 17. (b) Röm 14, 17.
(c) Joh. 6, 35. (d) 1 Cor. 1, 18.
(e) 1 Joh. 3, 15. 16. (f) Joh. 6, 63.
(g) Offenb. Joh. 19, 9. (h) Matth. 13, 13.
(i) 1 Cor. 8, 9.

§. 20.

Das Abendmahl ist ein Liebesmahl.

Ich sage nicht, daß man den Gebrauch des äuserlichen Abendmahls deswegen gänzlich abschaffen solte; Nein, es hat damit einerley Beschaffenheit wie mit der Tauf und andern erbaulichen Ceremonien mehr, welche, wann man sie in der Einfalt und Aufrichtigkeit gebrauchet, den Glauben erwecken und aufmuntern können. Nur muß solches nicht, wie es bisher geschehen ist, zu Streit und Zank in der Kirche Anlaß geben; denn das Abendmahl ist

ein Liebesmahl. Friede und Eintracht unter den Glaubigen sind wesentliche Stücke der christlichen Kirche, unter welchen keine Art von Ceremonien in Vergleich kommen kan. Darum sagt Paulus: Solte die Speise meinen Bruder ärgern, so wolte ich lieber nimmer kein Fleisch essen. (a) Christus muß einmahl unter seinen glaubigen Bekennern nicht getheilet werden. Der abscheuliche Zank- und Secten-Geist muß durchaus weichen, wo Christus, der Fürst des Friedens, herrschen soll. Das Gedächtnis des Leibes Christi ist die Gemeinschaft mit seinen Gliedern. Wer also das äuserliche Abendmahl würdig halten will, der muß es nicht als ein Catholick, noch als ein Lutheraner, noch als ein Reformirter, sondern als ein Christ; nicht auf diese und jene Meynungen und Begriffe, sondern zum Gedächtnis des HErrn in dem heiligen Bund der Liebe halten. Im übrigen aber gilt es gleich viel, ob man solches für sich allein, oder äuserlich in der Gemeinde, zu Hause, oder bey einem Gastmahl, mit Wein, oder Wasser, oder Brod, oder Obst, durch einen Gesang, in einem Gebet, oder durch die Aufstellung eines Creutzes auf das Altar, oder sonst auf eine andre Art, halten mögte; denn die Zeichen und Umstände machen die Sache nicht aus; Es gilt darum, daß wir Christum im Glauben geniesen und dem Gedächtnis seines heiligen Leibes und Blutes unsre Andacht weyhen. Dann zu Christo kommen, an ihn glauben, mit ihm vereiniget seyn und sein Fleisch und Blut essen; alles die-

ses

ses ist so viel als einerley, und hat auch einerley Kraft und Seligkeit. *

(x) 1 Cor. 8, 13.

§. 21.

Freystellung das Abendmahl zu halten, wie, wo und wenn.

Alles, was ich hier des Abendmahls wegen erinnere, ist nicht, um darüber ein neues Gezänk zu erregen, sondern vielmehr, um dadurch Gelegenheit zur Eintracht und zur Liebe zu geben. Findet jemand an seinem gewöhnlichen Abendmahl halten eine wirkliche Stärkung und Nahrung für seine Seele, so muß man ihn dabey lassen. Was uns nähret, ist unsre Speise. Hier gilt die christliche Freyheit. So hielten es auch die Apostel in Ansehung der Fast- und Fest-Tage, des Fleisch essens, und andrer jüdischen Ceremonien. Sie liesen darüber

* „Das Fleisch leiblich gegessen, ist kein Nutz; aber „glauben, daß JEsus Christus GOttes Sohn vom „Himmel kommen, Fleisch und Blut angenommen, und für mich am Creutz seinen Leib geopfert und sein Blut vergossen, das ist Nutz und „giebt das ewige Leben. So redet Lutherus in einer besondern Predigt, welche er im Jahr 1522. am Fronleichnam gehalten hat. Hieher gehören auch dessen Worte aus dem bekannten Lied: Christ lag in Todes-Banden.

Wir essen nun und leben wohl
In rechten Osterfladen
Der alte Sauerteig nicht soll
Seyn bey dem Wort der Gnaden
Christus will die Speise seyn
Und speisen unsre Seel allein,
Der Glaub will keines andern leben.

über einem jeden seine Freyheit, und drungen nur allein auf die einzige wahre Religion, nehmlich auf den Glauben und auf die Liebe. Lutherus stellet es einem jeden ebenfalls frey, wie, wo und wenn man das Abendmahl halten will. Ja er erinnert uns so gar, daß wir doch bedenken mögten, wie Christus in einem Gasthaus, und nicht im Tempel, auf einem Tisch, und nicht auf einem Altar, solches eingesezt und verbracht habe. *

§. 22.

Ursachen, warum man es nicht in der Kirche halten soll.

Da nun bisher das Abendmahl in der Kirche der gröste Stein des Anstoses und der Aergernis ist, woraus bisher, an statt die Glaubigen zusammen zu vereinigen, die abscheulichste Zänkereyen, Verwirrungen und Feindseligkeiten entstanden sind; welches aber schnurstracks demjenigen zuwider ist, was Christus seinen Jüngern bey dem lezten Nachtmal befohlen hatte; nehmlich sich in gemeinschaftlicher Liebe seiner zu erinnern: So ist kein Zweifel, daß man solches um der Eintracht willen wenigstens so lang aus dem öffentlichen allgemeinen Gottesdienst lassen solte, bis man sich darüber mit einander verglichen hätte; damit niemand seinem Bruder einen Anstoß oder eine Aergernis gebe. (a) Man hat ja ohnedem Gelegenheit genug bey dem öffentlichen Gottesdienst auf vielerley Art des HErrn Todt zu ver-

* S. dessen teutsche Opera T. II. p. 30. Ed. Jenens.

verkündigen, und sich zusammen auf dessen Leib und Blut im Gebet, durch Psalter und Lieder, vornehmlich aber durch wahrhafte brüderliche Liebe und gute Werke in der Gemeinschaft mit Christo zu verbinden. Was halten wir uns noch viel mit Zeichen und Siegel auf, wenn wir die Sache selbst erlangen können? denn so bald wir glaubig sind, so sind wir Glieder Christi und mit ihm ein Leib. Wir sind zugleich seine lebendige Tempel, wo wir alle Stund und Augenblick, wann er sich im Geist zu uns nahet, das Abendmahl mit ihm halten können. Dieses ist jederzeit die Meynung aller wahren Asceten und GOtt im Geist kennenden Seelen gewesen, welche nie dafür gehalten haben, daß man über dergleichen Dinge mit einander zanken und disputiren soll; denn, wann ich es sagen darf, diejenige, die solches thun, kennen den GOtt der Liebe und des Friedens nicht.

(a) Röm. 14, 13. 15. 20.

§. 23.

Nachdenkliche Antwort eines Einsiedlers.

Da vormahls, nach dem Zeugnis des heiligen Anastasii, einer einen Einsiedler fragte, warum er in keine Kirche und nicht zum Abendmahl gieng, gab ihm dieser zur Antwort: „Alle Zusammenkünfte und öffentliche Andachten werden deswegen gefeyert, um den „Menschen von seinen Sünden zu reinigen, „damit GOtt in ihm wohnen möge, nach der „Lehre Pauli 2 Cor. 6. und Johannis 14.

» da nun ein glaubiger Mensch ein lebendiger
» Tempel GOttes ist, so gehet eine Seele,
» die GOtt selbst in sich hat, von allem Ver-
» langen nach den äuserlichen Kirchen-Ver-
» sammlungen, Abendmahl halten und Feyer-
» tägen ab, denn sie hat in sich den Vater und
» den Sohn, als Hohenpriester. Sie hat in-
» wendig das wahrhaftige Opfer vor GOtt,
» nehmlich einen zerknirschten Geist; sie hat in
» sich den wahren Altar und den Gnaden-
» Stuhl der Sünder. . . GOtt ist ein Geist,
» und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist
» und in der Wahrheit anbeten. (a) Denn
alles, was sichtbar ist, das ist zeitlich, wie
Paulus sagt, was aber unsichtbar ist, das ist
ewig. *

(a) Joh. 4, 23.

§. 24.

Warum die Taufe und das Abendmahl in den Kirchen eingeführet wurde.

Es ist im übrigen ein anmerkungswürdi-
ger Umstand, daß man unter den Protestan-
ten von allen sonst in der Kirche üblichen Ge-
bräuchen und Ceremonien hauptsächlich nur
die Taufe und das Abendmahl beybehalten hat.
Da doch Christus und seine Jünger eben so
wohl das Fußwaschen, die Salbung, das Oster-
lamm und andre Ceremonien, welche nach
dem levitischen Gesetz geboten waren, mit beo-
bachtet hatten. Warum bedienet man sich in
diesen

* Siehe die ganze Stelle in Gottfr. Arnolds K. und K. Historie T. III. Ed. Schafh.

diesen Dingen der christlichen Freyheit, und unterwirft sich in andern noch dem Gesetz der Ceremonien?

Es ist bekannt, daß viele unter der protestirenden Geistlichkeit gar schlechte Einkünfte haben würden, wo man die Tauf- und Beicht-Pfennige abschaffen solte. * Es sind viele Sachen in der Welt, die man nicht allemahl gar zu genau nehmen muß, wann diejenige, die sich damit ein Geschäfte machen, ihren Nutzen dabey finden. Wir sind Menschen, und sind in nichts scharfsinniger als in denen Angelegenheiten unsres Eigennutzens. Dieses ist

* Ein muthwilliger Kopf verfertige darüber folgende Verse:
Das Kind in Mutterleib muß schon die Vorbitt kaufen
So bald sich die Geburt nur meldt
So kost die Taufe Geld
Die Jugend siehet man zum Pfarrherr laufen
Wenn er sie confirmirt
So zahlt man ihm, wie sichs gebührt
Den Meynungs-Kraut, davon sie nichts verstehet,
Wenn man darauf zum Tisch des HErren gehet;
So macht das Geld für Ablas, nach der Beicht,
Sünd und Gewissen leicht.
Man frent; doch gilt der Ehstand nicht,
Wann nicht der Priester erst den Seegen drüber spricht.
Dis trägt ihm ein. Schreckt Krankheit oder Todt,
So hilfet er mit Beten aus der Noth
Doch nichts umsonst Man scharrt die Todten ein
Und lobet sie zuletzt, dis muß belohnet seyn.

ist der Punct, um welchen sich bey uns auch die wichtigste Wahrheiten und Lehr-Sätze herumdrehen.

§. 25.

Gottfried Arnolds Bedencken hierüber.

Ich kan nicht umhin diesen allem eine wichtige Stelle aus der bekannten Kirchen- und Ketzer-Geschichte des gelehrten Gottfried Arnolds beyzufügen. „Ich enthalte mich weiter, lauten dessen Worte, mit Anführung solcher „Zeugnisse fortzufahren, und frage nun verständige und unpartheyische Gemüther, ob „ein Christ, der den HErrn JEsum wahrhaftig kennet, und wesentlich in sich wohnend „und vereiniget hat, sich solcher Dinge mit „gutem Gewissen und ohne Befleckung könte theilhaftig machen, davon die Lehrer selbst „nun in die zwey hundert Jahre her, lauter „durchgängige Mißbräuche, Greuel, Schande und Sünde haben? Also, daß so gar an „der Handlung selbst, durch die schreckliche „Ueberschwemmung des boshaften Haufens, „bey unendlicher Nachlässigketi und Frechheit der Clerisey nichts Gutes und Unanstössiges blieben ist Ob man ein selbst zugerichtetes, menschliches Abendmahl mitmachen „dörfe, da man weiß, es müsse von rechtswegen des HErrn Abendmahl seyn? Ob „man die liederliche Austheiler so wohl, als „die gottlose Nehmer in ihrer Bosheit mit „seinem Hinzugehen noch bestärcken und ihre „Greuel mit der That gut heissen könte. Da „die meisten darunter offenbarlich Stadt

und

„ und Landkündige Säufer, Spieler, Hurer,
„ Ehebrecher, Meineidige, Diebe, Geitzhäl-
„ se, Schinder und Schaber der Armen, Ty-
„ rannen, unversöhnliche Zänker, Lästerer und
„ tausenderley andrer Arten Bösewichter sind.
„ Alles nach der lutherischen Lehrer eignen Ge-
„ ständnis und Aussage. Ich will, schlieset
„ dieser sehr offenherzig und freymüthige Mann,
„ mit niemand über diesen Punct streiten;
„ auch nicht über die Privat-Communion
„ und andre Umstände des Abendmahls; denn
„ ich halte weder diese noch die öffentliche so
„ unumgänglich nöthig, daß ich einen Götzen
„ daraus machte; nachdem GOttes Barmher-
„ zigkeit eine stetige inwendige Nahrung der
„ Seele an Christi Gemeinschaft überflüßig
„ darreichet. Ich bleibe im Besitz der wah-
„ ren Freyheit, darinnen mich mein HErr und
„ Meister gesetzet hat. Ich bin darinn gut
„ lutherisch, dann ich bekenne mit Luthero,
„ daß man nicht verdamt sey, wenn man ohne
„ Abendmahl blieb; weil Christus nicht gebo-
„ ten, sondern freygesetzet hat zu geniesen, wer
„ da will. *

§. 26.

Wie auch des Theophili Grosgebauers.

Wir wollen diesem noch das Zeugnis eines orthodoxen evangelischen Theologi mit beyfügen, nehmlich des Theophili Grosgebauers, welcher von dem Misbrauch des Abendmahls folgendes erinnert. „ das Nachtmahl, sagt er, „ wird

* G. Arnold K. und K. H. T. III. p. 397.

» wird zu einem lautern Götzen gemacht, daß
» die Leute auf das Sacrament fallen, und
„ wissen keinen andern Nutzen, als daß sie den
» wahren Leib und das wahre Blut Christi
» empfahen. Wer aber den empfahe, der
» werde darum gewiß selig, wie sie meynen;
» derowegen, wann die Leute etwa wollen ver=
» reisen, oder Hochzeit machen, oder schwan=
» gre Weiber sind, oder sterben wollen. * so
» wird zum Sacrament geeilet Weil denn
» alle Welt, und auch die ärgste Buben ger=
» ne wolten, daß es ihnen wohlgehe, so ists
» kein Wunder, daß das Abendmahl so häuf=
» fig genommen und also zum Götzen=Dienst
» gemacht wird. ** Hieher schicken sich auch
die Gedanken eines gelehrten Anonymi, wel=
cher sich darüber folgendergestalt erkläret:
» Die meisten Menschen giengen weder in die
» Kirche noch zum Abendmahl, wann sie nicht
„ von denen Kirchen=Dienern und ihren An=
» hängern als Schandflecken der Republiken
» und als die ruchloseste Leute auf der Canzel,
» und sonsten ausgeschryen und von ihnen auf
» mancherley Art Bedrückungen zu leiden ha=
» ben würden. Es eckelt vielen vor denen
» Predigten, wie denen Israeliten vor dem
» Manna. Man höret es, wann eine Pre=
„ digt etwas lange währet; da sie stampfen
„ mit

* Ja, so gar, wenn man sich duelliren wolte, wie ich solches in einer Abhandlung von den Zwey=kämpfen angemerket habe. S. der Soldat. C. VII. p. 147.

** Theoph. Grosgebauer Wächter=Stimme C. II. p. 212.

„ mit den Füsen und sich räuspern, bis der
„ Rede ein Ende gemacht wird. Man kan
„ es schliesen aus der Gewohnheit vieler, die
„ in der Kirche schwätzen, oder schlafen, oder
„ Zeitungen lesen; oder die dahin kommen
„ aller Leute Kleider, Minen und Gebehrden
„ zu betrachten; anderer Unarten zu geschwei-
„ gen, die man in denen Häusern des öffent-
„ lichen Gottesdienstes wahrnimt; Schand-
„ halben, hört man die Leute sagen, muß ich
„ doch bisweilen in die Kirche und des Jahrs
„ zweymahl zum Abendmahl gehen. Was
„ würde der Pfarrherr sonst von mir halten;
„ was man aber nicht aus einem von Men-
„ schen-Furcht, oder von Absichten, die der
„ fleischliche Mensch haben kan, freyen Trieb
„ des Herzens thut, das ist nichts anders als
„ Heucheley. Ex Msto.

Wir müssen auch nicht denken, daß im Pabstthum keine gottselige Männer wären, welche die sacramentalische Ausschweifungen vernünftig eingesehen hätten und noch wirklich einsehen. Es sind deren die Menge, die theils heimlich, theils öffentlich, darüber seufzen; allein sie sind zu schwach der Macht der Gewohnheit sich zu widersetzen; wiewohl schon der Kayser Friedrich der II. nach dem Bericht des Alberici, als er gesehen, daß man eine Hostie einem Kranken brachte, in diese Worte soll ausgebrochen seyn: wie lang wird doch dieser Betrug noch währen? *

§. 27.

* Chronicum belgicum magnum p. 192. wer mehr
von

§. 27.

Von den übrigen Kirchen-Ceremonien.

Die meisten übrigen Kirchen-Ceremonien scheinen mir, in der That von keiner so grosen Wichtigkeit zu seyn, um die Trennung fernerhin in der Christenheit zu unterhalten. So bald wir erkennen, daß es keine wesentliche Stücke der Religion, sondern nur äuserliche Gebräuche sind, die Gemüther zum Glauben und zur Gottseligkeit aufzumuntern, so wird es eine leichte Sache seyn, darüber Mittel und Rath zu einer äuserlichen Vereinigung zu finden, wenn anders ein christlicher Fürst sich die Mühe geben wolte, etwas dergleichen in seinen Ländern zu unternehmen. Es wird auch nicht erfordert, alle und jede Kirchen-Ceremonien an einem Ort wie an dem andern einzurichten. Wenn man nur in Christo durch den Glauben, laut den Worten des Evangelii vereiniget ist. * Hier gilt die Lehre Pauli,

von diesen Sachen lesen will, der findet dergleichen Zeugnisse der Wahrheit in der Menge bey dem gelehrten Herrn Trier in seinen wichtigen Anmerkungen, welche er vor ein paar Jahren über das Concordien-Buch herausgegeben hat, wohin ich den Leser überhaupt in Ansehung der menschlichen Wahnsätze, welche die falsche Orthodoxie ausmachen, will verwiesen haben.

* Meminerimus nunquam fuisse neque potuisse omnium Ecclesiarum omnes ritus & observationes esse æquales, vel easdem. Id enim non permittunt hominum, regionum temporumque ratio-

Pauli, daß man allerhand ertrage, um dem Evangelio Christi keine Hinderniß zu machen. (a) Es sind viele Adiaphora, oder Mittel-Dinge, die man lassen und mitmachen kan; nachdem es die Umstände, der Friede und die christliche Klugheit erfodert. Den Reinen ist hier alles rein, den Unreinen und Unglaubigen aber ist nichts rein. (b) Es sind Fehler der Menschen und nicht der Religion. Die Sitten und Gebräuche sind nach den verschiedenen Ländern und Völkern auch verschieden. * Lasset uns also sehen, wie weit man sich der Ceremonien wegen vergleichen könte.

(a) 1 Cor. 9, 12. (b) Tit. 1, 15.

§. 28.

Welche darunter beyzubehalten wären.

Wolte man anstatt des offentlichen Abendmahls in der Kirche unter dem Gebet, vor dem Altar, das Gedächtnis des Leibes und Blutes Christi beybehalten; so würde ich darüber keinen Streit anfangen, wenn man einen Kelch mit einem Schaubrod, der Andacht des Volks ausstellen wolte. Wann anders dabey keine abergläubische Anbetung, als wär es Christi Leib und Blut, selbst statt fände; sondern diese äuserliche Dinge nur als Denkzeigen des H.

rationes & varietates, modo salva sit doctrina fidei & morum, sagt Lutherus *in præf. Conf. Fratr. Boh.*

* Quamquam dispares inter se mundi linguæ sunt una tamen & eadem est traditionis vis, sagt *Irenæus adv. Har.* L. I. c. 2.

H. Versöhn-Opfers JEsu Christi betrachten und die theatralische Grimassen dabey weggelassen würden, so seh ich nichts, was eine solche Andacht verdächtig machen könte. Genug, daß es zum Gedächtniß des Leidens und Todtes unsers Erlösers diente, als worin der ganze Endzweck des Heil. Abendmahls bestehet. Diese Vorstellung mögte eben sowohl durch ein Creutz oder Gemälde oder sonst etwas symbolisches geschehen. Nur muß man sorgfältigst darauf sehen, daß sie nicht zu albern, seltsamen und unrichtigen Begriffen in der Religion verleiten; sondern vielmehr zu näherer Einsicht und Erkentnis derselben dienen mögen. Ich finde in den schönen Künsten und Wissenschaften überhaupt eine gewisse Beziehung, die mich bis zu dem grosen Werkmeister der ganzen Welt hinleitet. Ich bewundere in allen diesen Dingen die Stralen seiner Ordnung, seiner Weisheit und seines höchsten Verstandes Kraft, die sich auch sogar in dem Geist des Menschen abschattet; ich halte deswegen dafür, daß auch alle schöne Künste und Wissenschaften, GOtt, als ihrem Ursprung geheiliget sein solten; dann wie ausser GOtt nichts gut ist, so ist auch ausser GOtt nichts schön, nichts herrlich, nichts verehrungs-würdig.

§. 29.

Daß man aber alles was falsch und unehrbietig entfernen soll.

Ich weiß zwar, daß nicht alle Menschen mit

mit mir die Empfindungen des sinnlich schönen bey sich verspüren. Ich werde deswegen auch über solche Dinge mit niemand dispu-tiren, dann der Spiegel in unsern Augen ist nicht auf einerley Art geschliffen. Nur wolt ich dieses wohlmeynend rathen, in Betrachtung eines zur äuserlichen Verehrung der göttlichen Majestät eingerichteten Gottes-Dienstes, über dergleichen Sachen nicht zu eigensinnig und zu gezwungen zu sein; sondern um des Friedens halben mit den Schwächern, oder auch mit denen, welche die Sachen anders einsehen, ein wenig Nachsicht und Gefälligkeit zu haben, damit durch solche Dinge, die nicht zum Haupt-Wesen der Religion gehören, keine Uneinigkeit entstehen noch unterhalten werden mögte. Gar keine Ceremonien lassen den äuserlichen Gottes-Dienst zu leer von dem was er in den Augen des Volkes sein soll; zu viele aber machen denselben zu einem Schauplatz, wo die Andacht in lauter Bilder sich verlieret und an statt sich zu erwecken, gar zerstreuet wird. Die Musik hat durch ihre himmlische Harmonie eine besondere Kraft zu rühren und zur Andacht zu erwecken, und können damit die Gesänge sowohl vor dem Altar, als das Chor, vortreflich vereiniget werden; man muß aber aus allen diesen Dingen nicht gar eine theatralische Opera, oder ein irdisches Schauspiel machen. Ich kan hier nicht unerinnert lassen, daß beydes die Singart als die Gesänge selbst an vielen Orten sehr wenig erbauliches haben. Es ist

mehr ein wildes Geschrey, als ein andächtiges Singen. Es ist kaum möglich, daß man dabey das Herz zu GOtt erheben kan. In der ersten Kirche sang man die Psalmen ungereimt. Heut zu Tage macht ein jeder Geistlicher, der ein wenig reimen kan, neue Kirchen-Lieder; und man läst öfters eine ganze Gemeinde singen, was sich kaum auf den Zustand eines einzigen schicket. Die Comödien von Adam und Eva, vom Doctor Faust, die Helden-Gedichte der Maria und des Meßias, von Sannazar; Miltons Paradies, so schön es auch ist, und andre dergleichen poetische Schriften, haben etwas übertriebenes, das von der Wahrheit und der Natur zu weit entfernet ist. Sie laufen auch wieder das zweyte und dritte Gebot, da es heisset du solt dir kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen. Ich habe ein kleines Buch, so ungefehr vor 100. Jahren in Sachsen ist heraus gekommen, wo GOtt der HERR die Kinder des Adams, nämlich Cain und Abel, den Catechismum Lutheri hersagen lässet und wo der erste mit den Buben auf der Gasse sich herum gerauft; so daß man nichts unsinnigers und poßirlichers lesen kan.* Dergleichen Vorstellungen, Bilder, Schauspiele und Gespräche sind mit nichten erbaulich, und dienen zu nichts weiter als sich unrichtige Begriffe von

GOtt

* Dialogus, des tröstlich und lieblich Gespräche, zwischen GOtt, Adam, Eva, Abel und Cain, durch M. Leonhard Jacob Northusianum, Pfarherr zu Callb. Erfurt 1604.

GOTT und der ganzen Religion zu machen.

§. 30.

Gewisse alte Ceremonien die gut sind.

Ich habe noch einiger alten Ceremonien zu gedenken, welche in der römischen Kirche üblich sind. Die Firmung, da man jungen Leuten, die ihr Glaubens-Bekentniß gethan, die Hände auflegt und sie segnet, ist ein sehr christlicher Gebrauch; doch muß man sie auf keine Glaubens-Formeln mit Handgelöbnissen und Eidschwüren verbinden, denn dieses ist ein fremdes Joch und ein Gewissens-Zang welcher der Wahrheit zuwieder ist. * Die

 Beicht

* Dadurch bleibet das Bekäntnis JEsu nicht mehr etwas freies, sondern diejenigen, welche ihn nicht bekennen können aus einem Herzens-Glauben, müssen ihn wenigstens mit bloser Zunge bekennen. Diese hat die unvernünftige und Christi Art zu verfahren ganz entgegen gesezte Weise die Jugend zu erziehen gebohren. Denn daher komt es, daß man die Jugend anhält, ein Bekentnis auswendig zu lernen, welches von ihr nicht ausgesprochen werden kan, ohne formaliter zu lügen, indem der ohne allen Zweifel lügt, wer nur auswendig daher spricht; Ich glaube an einen GOtt, u. s. w. Dadurch gewohnt man aber denen Menschen mit Gewalt an sich zu bereden, und von sich auszugeben daß sie Christo angehören und die Leichtsinnigkeit in diesem Stück wird endlich zur andern Natur, weil man dadurch auch den Zugang zu der Communion eröfnet, so wird auf eine unverantwortliche Weise denen Menschen beygebracht, als wenn sie durch die in das Gedächtniß

Beicht, da man zu allen Zeiten einem geistlichen Führer seinen Seelen-Zustand offenbaret und sich seines guten Rath und Trostes zu bedienen sucht, hat an und für sich selbst ihren guten Nutzen, wenn anders der Geistliche selbst in den Wegen GOttes bewandert ist. Allein die andre gewöhnliche Beicht und Absolutions-Förmelger sind ganz pfäffisch, und solten nothwendig abgeschaffet werden. Die lezte Oehlung ist auch eine nicht unerbauliche Ceremonie, und könte deshalben allenfalls mit beybehalten werden. Das Salben ist durchgehends eine der ältesten Ceremonien bey den orientalischen Völkern. Man kan auch in gleichen Umständen, einem Kranken oder Sterbenden, wann er es verlanget, das H. Abendmahl reichen; * Eine Ceremonie von dieser Art, kan einen Kranken trösten und aufrichten.

niß gefaßte Lehre und das Bekentnis, worzu nicht einmahl der Kopf willig, geschweige das Herz ja sagt, Vergebung der Sünden hätten, vor GOtt gerecht und wirkliche Glieder an dem geistlichen Leib Christi wären. Denn dadurch wird ihnen ein Nebel vor die Gemüths-Augen gezaubert, welcher verhindert, daß, da sie ohne das nicht genugsam auf Gottes Wort gewiesen werden, ihnen die ganze Lebens-Zeit über nicht leicht der Morgenstern im Herzen aufgehet. Ex Manuscr. Anonymi.

* Beza in quæst. & Resp. billigte diese Gewohnheit gegen die Meynung des Calvins. Er berief sich darinn auf die Gewohnheit der ersten Kirchen, die den Kranken zu ihrem Trost das Abendmahl durch die Diaconi reichen liesen.

ten. Dergleichen Dinge muß man der christlichen Freiheit überlassen, mit nichten aber zu etwas gesetzliches machen. Alles ist nicht allen einerley. Es gilt hier unterscheiden und prüfen.

§. 31.

Von der Priester Kleidung und Altären.

Die Priesterkleider, Chor-Röcke und Altäre gehören auch mit unter die Ceremonien: sie können sowohl zur Ordnung und zur Ehrerbietung dienen, als sie zum Aberglauben und zur theologischen Gauckeley gemisbrauchet werden. Die Apostel giengen gekleidet wie andre Menschen. In der ersten Kirchen trugen die Priester weis, bey uns gehen sie schwarz: die weise Farbe bedeutet Licht und Unschuld; die schwarze, Finsterniß und Schrecken. Warum hat man doch diese von jener zum Dienst der Kirchen gewehlet? die hohe Standes Geistlichen in der römischen Kirche, tragen Purpur und Violet; die Bettel Mönchen laufen barfus und verstecken ihre kahle Scheitel unter einer rauhen Kutte. Unter den evangelischen erscheinen an einigen Orten die Prediger in einem grosen Kragen um den Hals und einem langen Chor-Rock. In dieser Tracht sehen sie sehr theatralisch aus. Eine Aehnlichkeit welche die Geistlichen in allen Stücken solten zu vermeiden trachten. Das Singen vor den Altären und der Choere hat was sehr andächtiges; allein, die Crucifixen, die man dabey aufstellet, und die Bilder, womit man

solche auszieret, erfordern eine nöthige und christliche Klugheit; dann hier ist der Aberglaube und die Art eines Götzen-Dienstes bey dem gemeinen Volk kaum zu vermeiden. Die Erfahrung, die Geschichten und die Legenden geben davon allenthalben Zeugnis.

§. 32.

Von den Fest und Aposteltägen.

Mit den Fest, Buß und den Aposteltägen hat es gleiche Bewandnis. Man kan solche auf eine gewisse Art beybehalten, auch theils ändern, oder gar abschaffen. Allein, die häußliche Arbeit und Nahrungs-Geschäfte darüber zurück zu setzen, oder wohl gar nothwendige Verrichtungen deswegen zu verabsäumen, solches hat Christus und seine Apostel nirgendwo befohlen. Die Exempel der Jungfrauen Maria, der Heiligen, und andrer von GOtt erleuchter Männer sind von einer überaus grosen Erbauung, wann sie nachdrücklich und lebhaft vorgestellet werden. Warum solte man aber ihre Tage mit müßiggehen feyern? Gewiß, diese Heiligen waren viel zu demüthig und viel zu arbeitsam, als daß sie von uns einen solchen Dienst verlangen solten. Die Sontags-Feyer gehöret zwar auch nur zu dem ceremonialischen Gottes-Dienst; indem weder Christus noch seine Apostel denselben ausdrücklich zu feyern befohlen, sondern vielmehr, nach gestalten Umständen, die Gesetze davon selbst gebrochen haben. (a) Es hat aber das dritte Gebott in Ansehung der Sabbath-Feyer

doch

doch in so weit, als es eine moralische Verpflichtung mit sich führet, seine völlige Geltung. Zwey Dinge machen denselben wichtig: das Gedächtnis der göttlichen Ruhe nach den sechs Tagen der Schöpfung, und die Nothwendigkeit der Arbeitenden, den siebenden auszurasten und solchen dem HErrn zur Andacht zu wiedmen. Weiter aber hat dieses Feyren des siebenden Tages nichts gesezliches. In der ersten Kirchen wuste man gar nichts davon, auser daß die jüdischen Familien unter den Christen noch hin und wieder darauf hielten. Dann diese fielen immer wieder auf ihre alte und bedürftige Satzungen; Paulus aber hielt alle Tage gleich (b) und warnte die Jünger vor dem Joch der Ceremonien. Wie hernach im Anfang des dritten Jahrhundert die Ceremonien mit dem Anwachs des Christenthums überhand nahmen, so geschah es auch, daß Constantinus Magnus ein Gesetz machte den Sontag und den Freytag zu heiligen. *

(a) S. Luc. 13, 12. ferner C. 14, 4. Joh. 5, 9. C. 7, 23. 31. und C. 9, 14.

(b) Röm. 14, Col. 2. dergl. auch Petrus in der Ap. Gesch. 15.

J 5 §. 33.

* Diem qui Dominicus vocatur, quem Hebræi primam vocant, Græci autem soli distribuunt eumque, qui ante septimum est, Constantinus sancivit, a judiciis aliisque causis universos habere vacationem & in eo tantum orationibus occupari. Honorabat autem dominicum diem, quia in eo Christus resurrexit a mortuis; alium in eo fuerat crucifixus. *Sozomenus. Hist. eccles.* L. I. *Cap.* 8.

§. 33.

Wie man sich wegen den Ceremonien zu verhalten.

Sehet dieses sind die meiste in der Christenheit übliche Ceremonien, worüber ich rathe nie kein Gezänke anzufangen, sondern es bey wohl hergebrachter und löblicher Gewohnheit zu lassen, doch so, daß man alles Ernstes sich angelegen sein lasse, die dabey eingeschlichene Mißbräuche abzuschaffen. Hier gilt dasjenige was ein gewisser Theologus sagt:

In necessariis unitas,
In non necessariis libertas,
In omnibus prudentia & caritas.*

Die Gebräuche ändern sich, aber die Religion nicht. In jenem hat man Freiheit sich nach den Menschen zu richten. Die Religion aber bleibt immer eine und dieselbige.

§. 34.

Sondern alles vornämlich auf die Pflichten der Religion zu treiben.

So wenig im übrigen die Ceremonien das wahre Wesen der Religion ausmachen, so nöthig sind dargegen die gute Werke, dann ohne diese ist der Glaube todt. Was gute Werke sind, darüber ist der wenigste Streit. Dieses ist ein Glück für die Menschen, dann die Ceremonien und andre Dinge, darüber am meisten gestritten wird, helfen uns nicht zur Seligkeit; Christus hat uns ein für allemal davon befreiet; darum lasset uns nicht wieder in das knechtische Joch fangen. Gal. 5, 1. Sondern darauf sehen, wie wir wandeln, und unsern Glau-

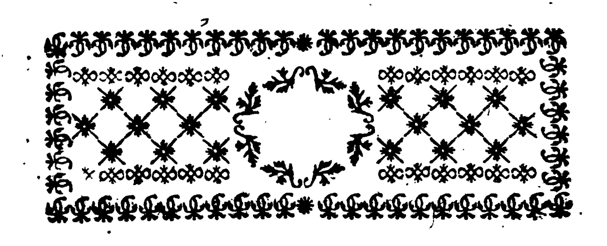
* Witsius. v. Turettini nub. test. p. 45.

Glauben in der That beweisen. Hier solten unsre Obrigkeiten, unsre Lehrer, und unsre Vorsteher der Gemeinden vornehmlich darauf bedacht sein, ein wahres thätiges Christenthum in der Kirche einzuführen. Hier gelten gute und weise Anstalten: eine vernünftige Kinderzucht, wohleingerichtete Schulen, eine nothdürftige Besorgung der Armen und Kranken. Eine gute Policey und andre dergleichen christliche und heilsame Verordnungen. Weil es aber zu weitläuftig sein würde mit allen diesen Dingen uns hier aufzuhalten, zumahl ich auch schon darüber anderwerts meine Gedanken, besonders in dem Entwurf einer Staats-Kunst frei eröfnet habe, so will ich mich darüber hier nicht weiter auslassen. Genug, es ist dir gesagt, O Mensch was gut ist und was der HErr dein GOtt von dir fordert; nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demüthig sein vor deinem GOtt. (a) Darum lasset uns endlich einmahl dem albern Wesen absagen und des rechten Glaubens uns befleisigen, der nicht auf Ceremonien, sondern auf das Leben das aus GOtt ist, sich gründet.

Non debemus attendere quid aliquis ante nos faciendum putabat sed quid, qui ante omnes est Christus prior fecerit. Neque enim hominum consuetudines sequi oportet, sed Dei veritatem. *

(a) Micha 6, 8.
* Cypr. L. II. Ep. 3.

Dritte



Dritte Betrachtung,

Von der Hierarchie.

§. 1.

Von den geistlichen Würden in der ersten Kirche.

In der ersten Kirche war eigentlich kein Unterscheid unter den Lehrern und Aeltesten. Der Name Aelteste wird mit dem Namen Bischof in der Apostel Geschichte und in den Briefen Pauli dermassen oft gegeneinander verwechselt, daß man leicht siehet, daß solcher nur einerley Bedeutung müsse gehabt haben. Uberhaupt hiesen beyde nicht mehr als Lehrer der Gemeinde, oder als Diener des Worts. διακονοι λόγυ, Man nante nachgehends auch die Bischöfe, Aeltesten πρεσβυτερος. Siehe Tit. 1, 10. 1 Tim. 4, 1. 1 Pet. 5, 2. Joh. 5, 4. u. s. w. Επισκοπος aber heisset eigentlich nichts anders als ein Aufseher oder Achthaber. Qui super intendit. *

§. 2.

* August. L. XIX. de Civ. Dei Cap. 17.

§. 2.
Von ihrer Beschaffenheit.

Es war demnach ein groser Unterscheid unter diesen Aeltesten und Vorstehern der ersten Kirchen; und unter denen Hohenpriestern und Dienern des Altars, welche zu Christi Zeiten bey den Juden unter dem levitischen Dienst, gleichsam eine besondere Art von hochmüthigen und herrschsüchtigen Menschen ausmachten. Die Aeltesten und Bischöffe bey den ersten Christen wurden ohne Unterscheid ihres Standes und ihres Gewerbes gewehlet; Man vertraute ihnen die Gemeinden und fragte nicht einmahl, ob sie auch gelehrt wären und studiret hätten. Man betrachtet das bischöfliche Amt mehr wie eine Last als wie eine Würde, deren man sich ehender noch zu entziehen, als darum sich zu bewerben suchte; wie aus dem Exempel des Chrysostomi zu ersehen ist, der sich verbarg als man ihn zum Bischof machen wolte. * Nach und nach entstund daraus, als die Gemeinden wuchsen und sich ausbreiteten, ein ordentlicher Kirchen-Rath, oder Presbyterium, darinn der Bischoff, als die wichtigste und ansehnlichste Person, den Vorsitz hatte. Nicht, um über den Glauben und über die Gewissen zu herrschen, sondern als ein Mithelfer und Aufseher die Gemeinde in aller Reinigkeit und Heiligkeit zu erbauen und fortzupflanzen. Ja, um den Glaubigen selbst, wie Paulus ein Vorbild im Wort, im Wandel, in der Liebe,

im

* Siehe dessen erstes Buch de Sacerdotio.

im Geist, im Glauben und in der Keuschheit zu sein. (a)

(a) 1 Tim. 4. 12.

§. 3.

Überhandnehmende Misbräuche bey den Geistlichen.

Wie aber auch die besten Anstalten, durch den Fortlauf der Zeiten, und durch allerhand dabey sich einschleichende Misbräuche verändert werden, so gieng es auch allhier. Die Bischöffe verknüpften mit ihrem bischöfflichen Ansehen eine besondere äuserliche Gewalt, und trieben endlich die Sachen so weit, daß sie sich das Recht anmaseten über die Gewissen zu herrschen. Sie thaten alles mit einer gebieterischen Art, und sezten endlich ihren Stuhl selbst über die Thronen der Monarchen; denn es hieß, wie man nachgehends dem H. Ignatio die Worte angedichtet: Man müste den Bischof, als den Fürsten unter den Priestern, der das Bild GOttes trage, über alles ehren und nach ihm die Könige. * Es ist zu allen Zeiten ein geheimes Verständniß unter der despotischen Macht und unter den hochmüthigen Priestern gewesen, sich auf Unkosten der Freyheit das Volks empor zu bringen. Die gröste Tyrannen hielten es mit der Clerisey, weil diese die Leute bereden konte was sie wolte; und diese suchten auf alle Art und Weise hinwiederum jene auf ihrer Seiten

* S. Gottfried Arnold Abbild. der ersten Christen L. VIII. p. 359.

ken zu behalten, weil sie gern mit dem weltlichen Arm drein schlug, wenn man ihre Sätze nicht verehren wolte.

§. 4.

Abscheuliche Bann und Ketzer Strafen.

Diejenige Flüche, womit diese geistliche Hoheiten die Sünder in den Bann thaten, lauten gräslich. Sie übergaben sie zwar Anfangs nur dem Satan zum Verderben ihres Fleisches, damit ihr Geist mögte selig werden; wie man aber einmahl dieses Förmelgen in der Kirche gemißbrauchet hatte und die Macht der Priester immer höher stieg, so excommunicirten sie die Leute, wie es ihnen einfiel. Ein kleiner Wiederspruch, war genug in ihren Augen einen zum Ketzer zu machen. Man übergab den Leib solcher angegebenen Ketzer nicht mehr dem Satan zur Züchtigung, sondern man lies ihn verbrennen und zerstreute ihre Asche in die Luft; daß also der Satan davon gar nichts bekam; dargegen übergab man ihm und allen höllischen Geistern ihre arme Seele. War dieses nicht ein feiner Glaubens-Eifer? und konte man wohl die Liebe des Nechsten zärtlicher ausdrucken? Selbst Kayser und Könige waren in denen fürchterlichen Zeiten, da das geistliche Regiment alles vor sich zittern machte, vor seinen Bann-Strahlen nicht mehr sicher. Der gute Kayser Theodosius muste davon die erste Proben empfinden und Heinrich der IV. muste gar dem Haupt der Kirche zum Sinnbild

des

der Scorpionen und Ottern dienen, als er sich vor ihm niederbückte. Am abendtheurlichsten war, daß sich zwey Häupter zugleich auf Petri Stuhl drangen und einer den andern in den Bann that,* daß es schwer war zu erörtern, welcher von beyden gelten solte.

§. 5.

Weltliche Strafen schicken sich nicht zur Kirchen Zucht.

Alle diese in dem Kirchen-Regiment sich geäuserte Misbräuche, heben deswegen den rechten Gebrauch davon nicht auf. „ Derjenige schreibet Hieronymus ist ein rechtschaffener Lehrer, der die Sünder bestrafet, „ daß er ihnen die Thränen auspresset, der „ keinen selig preiset, und dem Ausspruch „ seines

* Lese darüber den Theol. a Niem. de Schismate omnium longissimo quod in ecclesia romana inter Urbanum Papam & Clementem Antipapam eorumque successores per 39. annos, scilicet ab anno Christi 1379. usque ed concilium Constantiense viguitatque duravit libri III. In welchem Buch der Verfasser der bald in des einen bald in des andern theils Geschäften gebrauchet wurde, sehr wichtige und geheime Nachrichten von dem römischen Hof und den Cardinälen entdecket. Hieher gehöret auch das von Hutten in der Fuldischen Bibliothec entdeckte Werck: De unitate Ecclesiæ conservanda & schismate quod fuit inter Henrichum IV. Imp. & Gregorium VII. Pont. Max. cujusdam ejus temporis liber in vetustissima Fuldensi bibliotheca ab Hutteno inventus nuper. In ædib. Jo. Scheffer Mogunt. 1520.

„ seines Richters nicht vorgreifet. * Die Natur und Eigenschaft der christlichen Religion leidet keine andre als geistliche Strafen. Diese gehören vor kein weltliches Gericht. Mein Reich, sagt Christus ausdrücklich, ist nicht von dieser Welt, sonst würden meine Diener für die Erhaltung desselben kämpfen. (2) Die Obrigkeit allein führet das Schwerd. Also gelten in der Kirche weder Leibes-Strafen, noch Bann, noch Beschimpfungen; noch weniger geziemet es sich andre Leute wegen gewissen Meynungen, oder weil sie gewisse Ceremonien nicht mit machen, für Unglaubige und Ketzer auszuschelten, ihre Namen vor dem Volk abscheulich zu machen; ja gar, wann sie gestorben sind, sie auf eine schimpfliche Art begraben zu lassen. Alles dieses sind welt-

* Comment. in Thren. L. I. c. 1. Dieses war wohl eine sehr altfränkische Kirchen-Zucht. Der gute Chrysostomus müste nicht zu unsern Zeiten leben. Er würde mit aller seiner sonst berühmten Beredsamkeit einen schlechten Beyfall gewinnen. Dann zu unsern Zeiten bringt es die geistliche Höflichkeit so mit sich, daß man alle Menschen selig spricht; doch mit dem Unterscheid: daß Könige und Fürsten, höchstselig; die Grafen und Herren hochselig; die Reichen und Vornehmen, wohlselig; die Armen aber, und was sonst so von der kleinen Canaille ist, nur schlecht weg, selig, heissen. So wie man den König von Frankreich den Allerchristlichsten nennet; er mag nun seine Heiligkeit auslassen wie er will, und gleich, wie Carl der IX. Mord- und Blut-Hochzeiten halten, dieses entscheidet nichts. Er ist deswegen doch der allerchristlichste König.

weltliche Strafen, die sich für ein geistliches Regiment durchaus nicht schicken. Keine Gemeine, keine Geistlichkeit, die sich auf den sanftmüthigen Erlöser und auf sein Evangelium gründet, ist darzu im mindesten befugt.

(a) Joh. 18, 36.

§. 6.

Abscheulichkeit der geistlichen Inquisition.

Die geistliche Inquisition, wo man arme Leute wegen Glaubens-Irrthümer, elendig ums Leben bringet, ist der gröste Schandfleck des menschlichen Geschlechts. Man muß keinen Blutstropfen von einem vernünftigen Geschöpfe, geschweige vom Christenthum heegen, wenn man sich solche Dinge, ohne Schauer und Grausen vorstellen kan. Dieses ist die Zeit, davon Christus sagt: Wer euch tödtet, der wird meynen, er thäte GOtt einen Dienst daran; weil sie weder meinen Vater noch euch erkennen. (a) Millionen ehrliche Leute sind auf diese Art unmenschlich verfolget und aus der Welt geschaffet worden.

On condamne les Juifs au feu;
On extermine l'infidele,
Si Vous jugez que c'est trop peu;
On fera pendre l'héretique,
Et quelque fois le Catholique
Aura meme peine à son tour.
Ou pourroit on trouver plus de zele & d'amour? *

GOtt

* S. Evremond. oeuvr. mel. T. III. p. 62.

GOtt behüt uns vor dergleichen Kirchen-Zucht. Es ist besser in die Hand des HErrn, als in der Menschen Hände fallen. (b)

(a) Joh. 16, 2. (b) 2 Sam. 24, 14.

§. 7.

Die Heyden überliesen es ihren Göttern sich selbst zu rächen.

Die vernünftigste unter den Heyden hielten es für eine Thorheit die Entehrungen ihrer Götter, vielweniger blose Begriffe und Meynungen, mit weltlichen Strafen zu belegen, und darwider geschriebene Gesetze zu machen. Sie überliesen ihnen die Ehre für ihre Rechte zu eifern, und die Beleidigungen, die man ihnen ihrer Meynung nach erwies, selbst zu ahnden. Der Kayser Constantius lies zwar die Tempel der Christen niederreissen; den wahren Tempel GOttes aber, der in dem Menschen ist, lies er unangefochten; sagt Lactantius. * Wir Christen haben in der That noch weniger Ursache die Ehre des Heylandes auf eine menschliche Art zu rächen. Er ist selbst mächtig genug, sich Recht zu verschaffen, wann und wie er es gut findet. Meynest du nicht, sprach er zu Petro, (a) als dieser, um ihn zu vertheidigen, das Schwerd zog, daß ich könte meinen Vater bitten, mir mehr als zwölf Legionen Engel zu schicken?

(a) Matth. 26, 53.

* De morib. pagan. §. 15.

§. 8.

Hochmuth der Priester.

Man solte sagen wie es möglich sey, daß man in einer Religion, welche sich auf lauter Liebe, Gerechtigkeit und Demuth gründet, die hochmüthigste und herrschsüchtigste Priester findet, die je in der Welt gewesen sind. Schon in dem dritten Jahrhundert nahm dieses Verderben in der Kirche überhand, wo unter dem Schein der Religion die Bischöffe und vornehmste Geistlichen von dem Volk als heilige Leute verehret wurden. Der Hochmuth überfiel sie also gleichsam mit dem Priester-Rock. So bald sahen sie nicht von allen Seiten, wie man vor ihnen die Häupter neigte, und die Augen ehrerbietigst niederschlug, so gaben sie sich auch ein ganz besonders Ansehen. „Wer wird nicht stolz und aufgeblasen, sagt „ein alter Kirchen-Lehrer, wenn ihn alles, „was ihm begegnet, demüthig begrüset; oder „wenn ihn eine Frau mit närrischen und „schmeichlenden Worten erhebet? Wer hält „sich nicht selbst für fromm, wenn ihn andre „thörigte Leute, es sey aus Verstellung, oder „aus Irrthum, für heilig ansehen? *

Ja diese Ehrerbietungen gegen die Bischöffe und Priester giengen gar so weit, daß man sich vor ihnen nieder warf und ihnen die Füse küssete. Die närrische Titel kamen darzu, und übertrieben endlich die Sachen dermasen, daß man

* Sulpit, Severus, dial. L. I. N. 24.

man der Würde eines Bischofs noch etwas zu vergeben glaubte, wenn man sie mit derjenigen eines Fürsten oder Königes verglich. Man nennete sie Männer GOttes und Stadthalter Christi. *

§. 9.

Ihre Herrschsucht.

Wie nun immer ein Abweg auf den andern leitet, so kam es endlich dahin, daß man mit der bischöflichen Würde ein fürstliches Ansehen, mit dem fürstlichen Ansehen eine fürstliche Gewalt, und mit dieser auch ein eignes geistliches Regiment verknüpfte; mithin einen neuen Statum in Statu, und ein besonderes Recht vor den allgemeinen bürgerlichen Rechten einführte; wie davon das bekannte Corpus juris canonici zeuget, welches man über das Corpus juris civilis selbst hinaus sezte. Zuerst fingen nur die Bischöffe an, einige Ordnungen und Gesetze, welche die Gewissen der Layen betrafen, zu machen; hernach aber vereinigte man mit dem hohenpriesterlichen Amt, den Bünd- und Löse-Schlüssel auf eine Art, das die Clerisey nicht allein solche Gesetze machte, wie ihr solche einfielen, sondern auch mit dem geistlichen Schwerd eben so blutig drein schmiß, als Petrus, da es des Malchi Ohr galt.

* Fleury Moeurs des Chretiens. p. 104.

§. 10.

Ihre Gerichtsbarkeit in Ehehaften und dergleichen.

Die Ehehaften waren dabey für diese unverschämte Heiligen eine trefliche Goldgrube: sie zogen deswegen solche ganz allein unter ihren Richter-Stuhl; dann hier gaben es allezeit die meiste Sünden, und folglich auch die meiste Strafen. Es war eine Schande für die Kirche, daß Leute, die ehelos waren, und sich durch ein heiliges Gelübde der Keuschheit gewiedmet hatten, die Richter und Untersucher aller Üppigkeiten und Unfläterenen der fleischlichen Unzucht abgaben. Wir haben eine Menge Casuisten, welche als Priester des Altars von solchen Dingen geschrieben haben, worüber auch so gar die frechste Huren-Stirne würde schamroth werden, wenn man sie darüber befragen solte. Sie haben recht ihre wollüstige Einbildung auf diesen unreinen Gründen gewendet, und dasjenige niedergeschrieben, was ehrliche Leute für eine Besudelung ihrer Gedanken halten würden, wann sich nur dergleichen unzüchtige Bilder ihnen vorstellen solten. Mit den übrigen Verbrechen, als dem Todtschlag, der Dieberey, dem Betrug, dem Meineyd und dergleichen groben Missethaten, machten sie sich nichts zu schaffen, da sie doch so wohl Sünden gegen die Religion sind, als der Ehebruch und die Hurerey: Allein dergleichen Processe tragen nichts ein, sondern verursachen allerhand Weitläuftigkeiten und Unkosten. Die Herren Amtsgeistlichen überliesen deswegen die Erkentnis

und Bestrafung dieser Verbrechen, dem weltlichen Richter-Stuhl; in solchen Fällen aber, welche die Rechtglaubigkeit und die Ketzerey betrafen, muste die Obrigkeit administriren, und das geistliche Crucifige zum Strang oder Holzstos befördern.

§. 11.

Ob der Bind- und Löse-Schlüssel eine solche Macht ertheile?

Alle diese Ausschweifungen eines geistlichen Richter-Stuhls, will der andächtige Priester-Orden mit seinem wunderbahren Amt der Schlüssel rechtfertigen. Dieses Amt der Schlüssel ist aber, wenn man es im Grund betrachtet, nichts anders als ein bloses Mährgen von der Tonne. Der Bind- und Löse-Schlüssel des heiligen Petri, dessen sich die liebe Kirche anmasset, ist weder in den Worten Christi, noch in der Natur der Religion gegründet. Wahrheit und Vernunft, Religion und Natur sind einander niemahls entgegen: sie haben einerley Ursprung, einerley Gesetze und einerley HErrn. Was in dem einen sich widerspricht, das widerspricht sich auch in dem andern; dann die Wahrheit ist einzig und unveränderlich. Hätten wir dieses beobachtet, so würden wir nimmer auf so viel ungeheure Irrthümer und seltsame Begriffe von GOtt und von der Religion verfallen seyn. Lasset uns sehen, worauf man das Amt der Schlüssel gründet: Man sagt, Christus hätte dem Petro den Aufschluß des Evan-

gelii mit diesen Worten anvertrauet: „ Ich
„ will dir des Himmelreichs Schlüssel geben,
„ was du auf Erden damit binden wirst, das
„ soll auch im Himmel gebunden seyn, und
„ also, was du auf Erden lösen wirst, das soll
„ auch im Himmel los seyn. (a)

(a) Matth 16, 19.

§. 12.

Lutheri Meynung darüber.

„ Aus diesem Spruch, sagt Lutherus, * ha-
„ ben sie das Wort binden genommen vnd
„ dahin gedeutet vnd gezogen, daß es sol heis-
„ sen so viel als, gebieten und verbieten, oder
„ gesezt vnd Gebot stellen, vber die Christenheit,
„ vnd daher geben sie dem Pabst die Gewalt
„ vnd rhümen, daß er macht habe, der Chri-
„ sten seele vnd gewissen mit gesetzen zu binden,
„ daß man ihm müsse gehorsam darinnen sein,
„ bey Verlust der seligkeit und bey ewiger ver-
„ dammis. Widderum, wer ihm darinn ge-
„ horsam ist, der werde selig, haben alle sprüche
„ der Schrift vom gehorsam vnd ungehorsam,
„ hieher gezogen, vnd ist alle Welt von solchem
„ frechen deuten des worts Christi, erschreckt
„ vnd vborpoltert, bis sie endlich in ein Bocks-
„ horn ist gejagt, vnd eitel lere hat leiden
„ müssen. . . . Hetten sie mit schlummenden
„ vnd halbwachenden augen den text mögen
„ ansehen, So hette sie das helle klare licht so
„ gestossen, daß sie die Augen hetten müssen
„ aufthun vnd wacker werden vnd also sehen
„ das,

* Von den Schlüsseln. Wittenb. 1530. ab init.

„ das, binden, hie nicht möchte solche glose
„ leiden, das es solle, gesetz stellen heissen, Nu
„ sie aber das nicht gethan, sondern allein das
„ Wort Binden, gleich als im traum gehöret,
„ reden sie auch davon, wie ein schlefferiger
„ trunkenbold, wenn man fragt, ob er heim-
„ gehen wölle, vnd er antwortet, Mir zu mei-
„ net, man bringe ihm eins. Denn, las doch
„ hören, inn welcher Schul lernet man solch
„ latein odder deutsch, daß binden solle gebie-
„ ten oder der Gesetz stellen heissen? welche
„ Mutter lernet ihr Kind also reden? Wo-
„ her komt denn vnsern schlüssel deuten, diese
„ glose, daß binden, heisse gebieten, u. s. w.
Die Catholicken selbst sind über den Vorzug des heiligen Petri noch niemals eins gewesen, wie ihre viele darüber gewechselte Streit-Schriften de primatu Petri ausweisen, da einige den Apostel Andreas, als den ältesten, und andre den Apostel Paul, als den grosen Lehrer der Völker, der am ersten nach Rom gekommen ist, ihm vorsetzen.

§. 13.

Auslegung der Worte bey Matth. 16, 19.

Das ganze Gespräch, so Christus hier mit seinen Jüngern hatte, betraf das Geheimnis, daß JEsus der Messias, das ist der Sohn des lebendigen GOttes sey. Als darauf Petrus ihn dafür erkannte, sprach JEsus zu ihm, Fleisch und Blut hat dir dieses nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel; darum, fuhr er fort, und machte eine Wortspielung

auf den Namen Petrus, der so viel als ein Fels heisset. Auf diesen Felsen, sprach er, will ich bauen meine Gemeinde. Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben, u. s. w. Christus, der als die höchste Weisheit nichts unvernünftiges reden kan, wolte mit diesen figürlichen Reden nichts anders sagen, als dieses:
» Du erkennest, wer ich bin. Ich will auf
» dich meine Kirche, wie auf einen Felsen
» gründen. Ich will dir die Schlüssel des
» Himmels geben, daß du damit auch andern
» solchen aufschliesen und ihnen die Wahrheit,
» die zur Seligkeit leitet, verkündigen solst.
» Wen du auf solche Weise binden; das ist,
» durch die Kraft der Wahrheit rühren, und
» einnehmen wirst, der soll auch im Himmel
» gebunden seyn; nehmlich: er soll in meinen
» ewigen Bund mit eingeschlossen seyn; und
» was du auf Erden lösen oder losbinden
» wirst, das soll auch im Himmel los seyn;
» das ist: wen du auf Erden durch deine Leh-
» re von dem Bösen los und frey machen
» wirst, dem soll auch meine Gnade zu stat-
» ten kommen, und in dieser Freyheit erhal-
» ten; dergestalt, daß seiner Uebertretung und
» Sünden nicht mehr soll gedacht werden.
Anders kan ich diese Worte nicht verstehen noch auslegen Denn das ewige Leben wird durch das Wort Himmel abgebildet; und die Sünde als ein Band, oder Joch, das uns in der Knechtschaft gefangen hält. Alle diese Redensarten kommen vielfältig in den heiligen Schriften vor; und es ist mir ganz unbegreif-

lich;

lich; wie man daraus folgern will, daß die Geistlichkeit die Macht bekommen habe das Himmelreich den Menschen auf und zu zu schliesen, sie selig zu sprechen und zu verdammen, ihnen ihre Sünden zu vergeben, oder als Ketzer ihnen solche benzubehalten und sie in den Bann zu thun. Dieses alles sind meinem Bedünken nach, solche Lehren und Auslegungen, die man in andern Fällen kaum einem kranken Gehirn zu gut halten würde. In der That ist nichts unsinniger als dieses vermeynte Amt der Schlüssel, da sich GOTT doch so deutlich allein die Macht vorbehalten hat, einen zu verdammen oder selig zu sprechen, nach den klaren Worten: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet, u. s. w. (a) Allein, man siehet auch hieraus, wie der Hochmuth der Priester alle mögliche Mittel gebrauchet hat, sich der Unwissenheit eines aberglaubischen Volks zu bedienen, um seine Herrschaft über dasselbe auszubreiten.

(a) Luc. 6, 37.

§. 14.

Anmerkungen einiger neuen Schriftsteller.

Kluge Völker sind unterdessen so alber nicht, sich alle diese Dingen so schlechterdings aufbinden zu lassen. Die Franzosen, ob sie gleich die römische Hierarchie überhaupt erkennen, lachen doch selbst über die vorgegebene Macht und Unfehlbarkeit eines Nachfolgers Petri. „ Wann ihr, sagt der Herr von S. Evremond „ an den Herrn Justel, euch für der Macht des

„ Pabsts

„ Pabsts fürchtet, so werden euch die Freyhei-
„ ten der gallicanischen Kirchen deswegen in
„ Sicherheit setzen. Se. Heiligkeit wird we-
„ der unfehlbar, noch der eigenmächtige Rich-
„ ter eures Glaubens seyn. Sie wird weder
„ die Reiche der Fürsten, noch das Reich des
„ Himmels nach ihrem Gutdünken austheilen.
„ Ihr würdet in Frankreich römisch genug seyn,
„ dessen Würde und rechtmäßige Character in
„ Ehren zu halten; ihr würdet aber als ein
„ Franzose von seiner Gerichtsbarkeit nichts zu
„ fürchten haben. *

Man weis, was der Herr von Voltaire in seiner bekannten Ode, Unigenitus, von dem Bannstrahl eines Bonifacii und eines Julii gegen die gallicanische Kirche geurtheilet, und was er in seinem Essai sur le siecle de Louis XIV. unter dem Art. von Rom mit hat einfliesen lassen, da er ausdrücklich sagt, daß man dem Pabst die Füse küssen aber die Hände binden soll. ** Man lese von dieser Materie den Pet. de Marca de Concordia seu de libertatibus Ecclesiæ Gallicanæ cum supplem. Steph. Baluzii. Ferner Renversement le l'Eglise Gallicane dans l'affaire de la Constitut. nebst unzehlig

* Oeuvr. mel. T. IV. p. 96.

** Ich führe hier den Herrn von Voltaire nicht als einen Kirchen-Lehrer an. Er ist ein Freygeist; ich geb es zu: er lebet aber in der Römischen Kirche, der Pabst selbst und die Cardinäle verehren ihn, weil er scharfsinnig denkt, schön schreibet und wichtige Wahrheiten sagt.

zehlig andern Schriften, welche bey dieser Gelegenheit der päbstlichen Constitut. Unigenitus sind heraus gekommen. Der Händel zwischen den beyden grosen Prälaten Fenelon und Bossuet nicht zu gedenken: wo es nicht viel gefehlet, Frankreich hätte sich gar von dem Hof zu Rom losgemacht, wenn nicht die Friedfertigkeit des berühmten Herrn von Fenelon einen neuen Bruch in der Kirche hätte verhindern wollen. *

§. 15.

Rechter Gebrauch der Hierarchie.

Ist man aber in dieser Sache zu weit gegangen, und hat die Heiligkeit der Religion zu den schnödesten Absichten auch hierinn gemisbrauchet, so folget darum noch nicht, daß man deswegen den guten Gebrauch einer nöthigen christlichen Kirchen-Zucht nicht müsse gelten lassen; denn so nöthig die Ordnung in der Kirche ist, so nöthig ist es auch tüchtige Leute zu bestellen, um darüber zu wachen, und solche nach Masgebung der Lehren Christi und seiner Apostel zu handhaben. Es ist allerdings ein wahres Hirten-Amt, da Christus zu Petro sagt: Weide meine Schafe. (a) Dieses Hirten-Amt haben auch noch wirklich alle rechtschaffene und ordentlich berufene Lehrer und Prediger, welche dazu die Salbung und des Geistes Kraft von oben empfangen. Es ist aber von einer ganz andrer Art

* Sie dessen Leben vor seinen geistlichen Schriften.

Art und Wirkung, als das vermeynte Amt der Schlüssel, und die darauf sich gründende äuserliche Macht und Herrschaft, deren wir oben erwehnet haben. Christus selbst ist hier der Hirte und Bischoff unsrer Seelen. (b) Dieser, als das Oberhaupt seiner Kirche, gebrauchet sich seiner Jünger zu Unterhirten, daß sie uns in seiner Kraft und durch ihn auf seinen Lebens-Auen weiden. Diese Lebens-Auen sind sein Wort, durch welches wir so wohl zur Erkentnis seines Evangelii, als zu einem gottseligen Wandel gebracht werden. An andre Herren und Regenten sind wir im Geistlichen nicht gewiesen. Wir sind frey von allen Menschen-Satzungen, von allem Zwang des Gesetzes, als Gefreyte des HErrn. Denn da uns selbst der Sohn frey gemacht hat, so sind wir ja wohl recht frey. (c) Allein, damit wir auch dieser Freyheit nicht misbrauchen mögen, zum Deckel der Bosheit, (d) so ist eine gute Zucht und Ordnung in der Kirche höchstnöthig. Wir brauchen Unterricht, Lehre, Ermahnung, Aufsicht, Warnung und Strafe. Alle diese Dingen vereinigen sich zusammen in dem Amt der Priester, Aeltesten, Aufseher und Bischöffen, welche das Kirchen-Regiment ausmachen.

(a) Joh. 21, 16. (b) 1 Petr. 2, 25.
(c) Joh. 8, 36. (d) 1 Petr. 2, 16.

§. 16.

Wie weit die Strafen derselben gehen.

Dieses Kirchen-Regiment aber ist pur geist-

licher

licher Art: dessen Macht gehet nicht auf den äuserlichen, sondern auf den inneren Menschen. Hier gelten allein die Waffen des Geistes. In Ansehung der Strafen verfähret es nach Christi Vorschrift: Sündiget dein Bruder, lautet dessen Befehl, so nehme noch einen andern zu dir, auf daß alle Sachen bestehen aus zweyer Zeugen Mund. Höret er die nicht, so sag es der Gemeinde; höret er die Gemeinde nicht; so halte ihn als einen Heiden und Zöllner. (a) Sehet, hierinn bestehet das ganze Straf-Amt der christlichen Kirchen-Zucht. Andere Waffen dürfen wir als Glieder Christi gegen die Abtrünnigen und offenbare Sünder nicht gebrauchen. Alles, was durch Zwang und Leibes-Strafen sich auslässet, das gehöret für die weltliche Obrigkeit; dann diese führet das Schwerd als eine Dienerin GOttes, (b) um das Böse zu strafen, und Ordnung, Recht und Gerechtigkeit in der bürgerlichen Gesellschaft zu handhaben.

(a) Matth. 18, 17. (b) Röm. 13, 4.

§. 17.

Heiloser Mißbrauch des geistlichen Straf-Amts.

Weil aber dieses Recht von der Geistlichkeit immer mehr und mehr gemisbrauchet wurde, nachdem sie an Macht und Ansehen zunahm; so haben ihn die christliche Kayser Leo und Anthemius den Legem 30. Cod. de Episc. & Cler. und Justinianus Novell. 123. C. 11. entgegen gesezt, und denen Bischöffen

darinn

darinn nachdrücklich verboten, niemand von der christlichen Gemeinde auszuschliesen, als aus gerechten und wohl bewiesenen Ursachen; oder wie die Worte lauten: Nequem a sacrosancta communione segregent, nisi justa causa probata sit. Dieses aber wolte der herrschenden Clerisey nicht anstehen; deswegen machte sie sich ein eignes Oberhaupt, einen eignen Richter-Stuhl und ein eignes Corpus juris; Sie hatte das Volk auf ihrer Seiten, und konte dasselbe leiten und lenken wie sie wolte. Die Fürsten und der Adel ergaben sich bey einer selbst beliebten Unwissenheit, der Schwelgerey, dem Müßiggang und der närrischen Heldensucht. Sie sannen auf nichts, als auf Kurzweil und Abendtheuer: sie liesen die Geistlichen haushalten wie sie wolten. Hier sezt es also wunderliche Sprünge: diese hochmüthige Leute spielten unter der Larve der Religion die unverschämteste Masqueraden. Wolte sich ein ehrlicher Mann erkühnen und ihren Ausschweiffungen sich widersetzen, so wurd er ohne weiteres Bedenken in Bann gethan, und also gleichsam dadurch wie Vogelfrey erkläret. Ja selbst denen Kaysern und Königen flogen die Bannstralen um die Köpfe, wann sie sich nicht als gehorsame Söhne der Kirche aufführen und ihnen ihre Vernunft zu besten geben wolten. Die Clerisey bebaute darauf die halbe Welt mit Stiftern und Clöstern; die Mönche fütterten ihre feiste Wäuste mit dem Fetten der Erde; der gemeine Mann aber muste für sie arbeiten. Die

Für-

Fürsten und den Adel suchte sie sich damit vom Hals zu schaffen, indem sie ihnen anwiesen das heilige Land zu erobern und mit den Saracenen sich herum zu raufen. Auf diese Weise spielte sie allenthalben in Europa den Meister. Das Amt der Schlüssel schmiß alles zu Boden, was sich ihrem Ansehen und ihrer Gewalt zu wiedersetzen erkühnte. Die weltliche Gerichte hatten weniger zu köpfen, zu hängen und zu verbrennen, als diese heillose Hierarchie. Dieses alles machte, daß fast durchgehends eine gräßliche Barbarey in der Christenheit einriß, davon man die Geschichten mit Schrecken lieset. Wie aber alle Sachen, wann sie auf den höchsten Gipfel kommen, denjenigen Zeitblick erreichen, da sie nothwendig wieder zu ihrem Absturz sich neigen müssen, so gieng es auch allhier. Die Menschen wurden durch den allzu unsinnigen Misbrauch der Religion wieder zur Vernunft und zu menschlichen Empfindungen zurück gebracht. Die Wissenschaften kamen mit der Entdeckung fremder Länder wieder empor man studirte die Weltweisheit und fragte allenthalben nach Wahrheit und nach Gründen. Man zog der Scheinheiligkeit die Larve vom Gesicht und die armen Mönchen dienten zum Stoff der sinnreichsten Pasquillen. Man reformirte die Kirche nach ihren heiligen Grund-Lehren; allein man konte deswegen doch der einmahl überhand genommenen Herrschaft der Clerisey nicht aller Macht entsetzen, weil sie auf den elenden Wahn der Nachfolge Petri und des ihm ertheilten Amts der Schlüssel, noch ihr Ansehen stüzte.

§. 18.

Kleine Päbste unter den Protestanten.

So sehr auch die Protestanten auf die römische Hierarchie loszogen, so gaben es doch noch beständig auch kleine Päbste unter ihnen, die eben so hitzig, ja öfters noch hitziger waren, mit Fluch und Bann und Excommunicationen, und Ketzermachereyen um sich zu schmeisen als das oberste Kirchen-Haupt auf dem römischen Stuhl; dessen Bescheidenheit und glimpfliches Verfahren man öfters in Vergleich der kleinen gern grosen protestirenden Päbsten noch bewundern muste. Denn wie die Fragen und Zänkereyen unter dem geistlichen Volk nach der Kirchen-Verbessrung über allerhand Meynungen und Lehr-Sätzen unendlich zunahmen, so wurde auch dadurch das äuserliche Kirchen-Wesen in solche Zerrüttung und Verwirrung gesezt, daß man fast vor dem Bund- und Löse-Schlüssel eines jeden Priesters erschrecken muste, wenn man gegen seinen Catechismum oder seine Haus-Postille etwas zu erinnern sich erkühnte, oder an den Gefällen ihm etwas beschnitt. Ich will hier die Historie des M. Servet, der Arminianer, des Canzlers Brück,* des D. Krells und andrer

* Die Umstände von diesem Martyrer, der ein Sohn des berühmten Chur-Sächsischen Canzlers Greg. Pontani; sind noch nicht bekant: Er hatte sich den Haß der Geistlichen auf den Hals gezogen und mit den Crypto Calvinisten sich zuviel eingelassen, bey welcher Gelegenheit der Geist der Reformation

rer dergleichen Trauer-Geschichten, welche die kleine Ketzermacher angestiftet, nicht erwehnen.

§. 19.

Das neue Kirchen-Recht beschränket ihre Macht.

Diesen und dergleichen Leuten, welche sich einer geistlichen Herrschaft anmasen, muß man allerdings ein wenig durch den Sinn fahren, und sich allenfalls an ihre andächtige Lästerungen nicht kehren. Solte man ihnen freie Hand lassen, so müste man ihnen endlich die Wohlfart des ganzen menschlichen Geschlechts preis geben, welches wohl kein vernünftiger Menschen-Freund rathen wird. Das neuere Kirchen-Recht der Protestanten, welches insonderheit Brunneman, Carpzov, Ziegler, Thomasius, Böhmer und Pertsch in ein trefliches Licht gesezt und von dem Sauerteig der canonischen Rechten gereiniget haben, sezet zwar ihren Ausschweiffungen Maas und Ziel; allein es giebt dem ungeachtet noch genug Ketzermacher unter ihnen; diese sind um soviel weniger zu dulden, weil sie aus närrischem Hochmuth sich zu demjenigen selbst aufwer-

tion eben so wütend war, als ehedem der Bann-Stral zu Rom. Es wäre zu wünschen daß man einmahl eine unpartheyische Nachricht von denen damahls in Sachsen vorgegangenen traurigen Geschichten heraus geben mögte. Man würde erstaunen zu lesen, wie abscheulich damahls der blinde Religions-Eifer und die Wut der Ketzermacher geraset hatte. S. Peuceri hist. carcerum, und die Schriften die vor und gegen den armen D. Krell sind heraus gekommen.

sen, worum die Protestanten sich von der römischen Kirche getrennet haben; und dadurch die heiligen Banden zerrissen, die uns zusammen vereiniget halten solten.

§. 20.

Worinn eigentlich die rechte Kirchen-Zucht bestehe?

Wir können uns in Ansehung der Kirchen-Zucht kein besser Muster vorlegen, als wie solche in der ersten und reinsten Gestalt der Kirchen üblich war. Ihre Vorsteher und Aeltesten sahen darauf, daß die Glieder der Gemeinden ihren Glauben durch ihren ganzen Wandel bezeigten. Sie bestraften die Sünder mit Worten nach den verschiedenen Staffel der brüderlichen Ermahnungen; und wann sie solche Strafe nicht annehmen und ihr Leben bessern wolten, so stiesen sie solche aus ihrer Gemeinschaft. Weiter nahmen sie sich nichts über andre heraus. Ob wir gleich im Fleisch wandeln, sagt Paulus (a) so streiten wir doch nicht fleischlicher Weise, das ist, wir bedienen uns nicht der weltlichen Strafen, sondern richten alles geistlich. Die weltliche Könige herrschen und die Gewaltigen heißt man gnädige Herrn; ihr aber solt es nicht so machen, befielet Christus. (b) Dieses alles ist sehr deutlich und hinterlässet nicht den geringsten Zweifel in Ansehung dessen was denen Lehrern, Aeltesten und Vorstehern der Kirche oblieget.

(a) 2 Cor. 10, 3. (b) Luc. 22, 25.

§. 21.

Warum man sie heut zu Tage der Obrigkeit überläßt?

Weil aber heut zu Tage bey uns die Excommunication, oder Ausstosung aus der Gemeinde die Art einer weltlichen Strafe hat, indem sie mit einem gewissen Schimpf verknüpfet ist; welches insonderheit geschiehet wenn man einem das H. Abendmahl verweigert, * so haben unsre Obrigkeiten, bey dem Misbrauch der Excommunication, wo die Affecten der Clerisey stark mit unterliefen, sich die Erkäntnis hierüber alleine vorbehalten, ** und zu dem Ende gewisse Presbyteria, Consistoria oder Kirchen-Räthe bestellet. Diese werden theils mit geistlichen, theils mit Rechts-Gelehrten besezt, welche im Namen des Fürsten, oder der Obrigkeit, das Kirchen-Wesen regieren, und nach Masgebung der Umstände, die grobe Verbrechen und Missethaten bestrafen. Dieses hat schon Tertullianus zu seiner Zeit gewolt, wann er sagt: in omni obsequio subditos nos esse debere potestatibus intra limites disciplinæ. *** Die Augspurgische Confeßion stimmet gleichfals damit überein, wann sie sagt, die Christen sind schuldig der Obrig-

* Ne prætextu disciplinæ ecclesiasticæ concionatores, denegatione coenæ injuriam cuidam inferant *Struv. Synt. feud.* c. 6. §. 17. p. 207.

** Adeo, ut in nonnullis locis ne quidem consistoria inferiora potestatem excommunicandi, sine superioris consistorii consensu habent. *Misler. Cas. conscient.* C. 17. f. 3. p. 509.

*** S. dessen Apologia.

Obrigkeit unterthan und ihren Geboten gehorsam zu sein, in allem, was ohne Sünde geschehen mag. * Imgleichen das Bekentnis der böhmischen Brüder: das Wort Gottes befielet, lauten die Worte, daß alle der Obrigkeit söllen unterthan sein, ausgenommen in solchen Sachen, welche wieder GOttes Wort laufen. ** Ferner die niederländische Bekentnis, wo die Worte diese sind: Alle Menschen, sie mögen von welchen Stand und Würden sein, als sie wollen, müssen einer rechtmäßigen Obrigkeit unterworfen sein und derselben in allem was nicht wieder Gottes Wort ist, Gehorsam leisten. *** Man hat also die Erkentnis der kirchlichen Strafen um so viel nothwendiger der Obrigkeit unterworfen, weil man aus langer Erfahrung gesehen, daß sich die Geistlichkeit bey dergleichen Fällen am wenigsten in ihrem Eifer zu bescheiden weis; ne Ecclesiastici, sagt Reinking, **** ea abutantur & perperam usurpent. Eine Excommunication muß demnach allerdings mit Bewustheit und Gutbefinden des Orts Obrigkeit geschehen. ***** Dieses wird nicht allein in

* Art. XVI. ** Art. XVI. *** Art. XXXVI.

**** de Regimine seculari & eccles. 3. 22. n. 31.

***** Gerhard. de Minist. Eccles. c. 6. p. 167. Carpzov sagt: Idquod privato coetui competere nequit, sed notorie pars est superioritatis territorialis in statuum Imperii consistoriis, sive apud liberas imp. civitates in specialiter formatis judiciis ecclesiasticis exercetur. Licet res in Ecclesia interiores ut ordinare, prædicare, administrare, ligare, solvere pia prin-

in unsern teutschen Protestantischen Ländern, sondern auch in der Schweitz, in Holland und in Engelland beobachtet.

§. 22.

Die protestantische Geistlichkeit hat also gar kein Recht jemand zu excommuniciren.

Diesemnach stehet also meines Wissens, an keinem protestantischen Ort mehr, einem Geistlichen das Recht zu, jemand seiner Laster halben, wann dadurch gleich noch so viel Aergernis der Gemeinde gegeben wird, nach eignem Gutdünken, durch irgend eine offentliche Strafe zu beschimpfen. Noch vielweniger denselben gar zu excommuniciren. Wieder die Laster selbst aber, kan er so lebhaft und so rührend mit den Waffen des Geistes losziehen, als es ihm möglich ist; dann lehren, ermahnen und strafen nach dem Evangelio ist seines Amts. Der pfälzische Churfürst der III. hat in einer besonders gedruckten Verordnung sich selbst die verschiedene Graden der Kirchen-Strafen, sowohl in Ansehung der kleinen als grosen Verbrechen vorbehalten, und als er darauf im Jahr 1570. das bekante Presbyterium angeordnet hatte, befahl er ausdrücklich, daß es durchaus in keines Kirchen-Diener oder Aufsehers Macht und Gewalt stehen solte, jemand von den H. Sacrament abzuhalten, und vielweniger noch eine Excommunication vorzunehmen, sondern

 zufor-

principes ac Magistratus ipsimet non attingant, sed functioni ministrorum ecclesiasticorum relinquant *Carpzov de process. p. 15. & 16.*

zuforderst solches bey dem Presbyterio anzubringen und ihn dessen mit allen nothwendigen Umständen in Schriften zu verständigen und darüber weitern Bescheids zu gewarten. Die Chur-Sächsische Kirchen-Ordnung enthält in ihrem Vten Art. eben dieses. In der Pfalz Veldenzischen Kirchen-Ordnung vom Kirchen-Gericht sind die Worte diese: „So „jemand in Sünden lebt, soll ein Pfarrherr „vnd Kirchendiener desselben Orts erstlich in „brüderlich vermanen, sich zu GOtt zu be„kennen. Wo diese Vermanung nicht hilft, „sollen sie davon dem Consistorio Bericht „thun, das wird wissen, wie es ordentlich „procediren soll. Dieses Inhalts sind auch, so viel mir bewust ist, alle der protestirenden Kirchen-Ordnungen; dergestalt, daß es keinem Prediger freistehet, vor sich oder seine Person, auch keiner Priesterschaft überhaupt, in weltlichen Strafen sich zu äusern. Ich nenne aber weltliche Strafen alles, was eines andern Leib und Gut und Ehre Abbruch thut: Die Kirchen-Zucht ist also nach dem Ausspruch des Augustini an und für sich selbst nichts anders, als eine Meisterin der Religion, eine Lehrerin der wahren Gottseligkeit, welche niemand Gewalt thut, noch zu seinem Verderben züchtiget, sondern nur damit umgehet, daß sich die Menschen bessern. *

§. 23.

* De bona Disciplina.

§. 23.

Noch vielweniger die Gewissen zu zwingen.

Im übrigen heist es, die Kirche urtheilet nicht von verborgenen Dingen: Ihre Zucht und Ordnung gehet blos allein auf den äuserlichen Wandel und auf ein geziemendes Betragen in heiliger Uebereinstimmung mit den Pflichten des Evangelii. Wegen blosen Lehrsätzen, Auslegungen der H. Schrift, Meynungen und Ceremonien, hat sie gar keine Macht zu strafen, noch dadurch die Gewissen zu binden. Denn diese Dinge sind nicht in dem Willen des Menschen. Man kan nicht denken, meynen und glauben, wie andre solches von uns verlangen. Die Gewissen überhaupt leiden keinen Zwang; Niemand ist Richter über unsre Gedanken, als der so Herzen und Nieren prüfet. (a) Niemand kan uns zwingen eine Sache anders einzusehen als sie uns vorkomt? dargegen aber sind alle diejenige zur Ruhe, zur Ordnung und zu den Pflichten eines christlichen Lebens verbunden, welche sich zu dem christlichen Glauben bekennen; weil sie davon des wesentliche sind und zu einer wahren Kirchen-Policey gehören. Die alte Kirchen-Disciplin war sehr streng; denn man hielt die Religion für etwas so heiliges, daß man nicht meynte, darinn zu viel zu thun, wenn man Fleisch und Blut unter dem Gehorsam der Gesetze, mit Fasten und Beten schwächte, dem Ausbruch der wilden Leidenschaften und Begierden vorbeugte, und bey ereignenden Verbrechen mit scharfen Züchtigungen creutzigte; doch giengen diese Stra-

sen nicht weiter, als auf die Castenung und Ausstosung aus der Gemeinde. Denn unser sanftmüthiger Heiland strafet nicht durch Büttel und Schärgen, mit Peitschen und Galleren, vielweniger mit Galgen und Scheiterhaufen. Seine Gesetze haben nichts grausames, nichts henkermäßiges, nichts blutiges. Sein Gebot ist Liebe und das Creutz, so er seinen Jüngern und wahren Bekennern aufleget, ist die Verläugnung der Welt, die Uberwindung der Begierden und die Ertödtung des Eigenwillens, worunter Fleisch und Blut genug zu leiden haben.

(a) Ps. 7, 10.

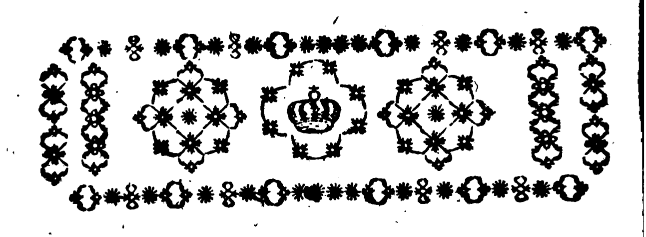
§. 24.

Die Kirchen-Zucht betrift hauptsächlich die Geistlichen selbst.

Hauptsächlich aber ist die Kirchen-Zucht auf die Geistlichen selbst gerichtet. Diese müssen ihrem Beruf gemäs zu einer heiligen Ordnung und zur steten Ausübung derjenigen Pflichten angehalten werden, worinnen sie der Gemeinde zum Vorbild dienen sollen. Alles was demnach zur Verbesserung und Aufrechthaltung des geistlichen Standes dienet, das gehöret vornämlich zu der Hierarchie. Hier ist ein Priester und Lehrer dem andern, nach den verschiedenen Graden der Würden und Ordnungen, die mit seinem Amt verknüpfet sind, untergestellet. Die Strafgerechtigkeit, in Ansehung der Diener der Kirche, gehet also ihrer Natur nach viel weiter als in Ansehung der Layen. Dann es stehet einem frey ein Diener der Kirchen

chen zu werden oder nicht. So bald man sich aber in eine Gesellschaft freiwillig begiebt, so unterwirft man sich auch zugleich ihren Gesetzen. Es ist also hier eine Strafgerechtigkeit ex pacto, wenn man sich diesen Gesetzen nicht gemås verhålt. Die Casteyung, wie sie vor alters in der Kirche gebråuchlich war, ist bey den Protestanten in Abnahme kommen, weil ihre Geistlichen in keiner solchen Communitåt, oder Collegial-Gesellschaft mehr zusammen leben, sondern fast alle ihre eigne Haushaltung führen. Hier bleiben also keine andre Arten der Strafen mehr übrig, als brüderliche Vermahnungen der Vorgesezten, mündliche Verweisse, Absetzungen vom Amt, bis auf eine gewisse Zeit, oder auch, gestalten Umstånden nach, die vållige Verstossung aus demselben. Denn wo einer dasjenige nicht thut, wozu er sich verbunden hat: so verfållt er in diejenige Strafen welche darauf gesetzet sind. Gilt es aber um grose Verbrechen und Missethaten, welche unter das weltliche Richter-Amt gehören, so muß man solche demselben zu rügen überlassen. Dann der Priester-Stand hat hier kein Privilegium, welches denselben von der Macht der bürgerlichen Gesetze befreiet; Solche Leute verdienen vielmehr um desto schårfer gestraft zu werden, jemehr sie, vermög ihres Amts darzu verbunden sind, andern mit guten Exempeln vorzugehen und so gar auch allen Schein des Bösen zu meiden.

Vierte



Vierte Betrachtung,

Von der hohen Standes Geistlichkeit.

§. 1.

Die hohe Standes-Würden soll man nicht abschaffen.

Die Protestanten haben nicht wohl gethan, daß sie die hohe Standes-Würden in ihrem äuserlichen Kirchen-Wesen abgeschaft haben; denn dadurch ist die Ehre und Würde des Lehramts dermasen herunter gekommen, daß es fast heut zu Tag nur ein Handwerk der gemeinsten Leute zu sein scheinet. Kinder des Pöbels und Früchte eines armen Hoffarts. Dieses kan nun nicht anders als allerhand schlimme Folgen in dem Kirchen-Wesen nach sich ziehen. Ich rede hier nach der Natur; denn die Gnade kan alles heiligen. Wir sind aber in allen unsern Handlungen auf die natürliche Mittel gewiesen, weil sie nach der Ordnung der Dinge wirken und nach derselben in die Absichten des göttlichen Willens einfliesen.

§. 2.

§. 2.
Vornehmer Leute Kinder haben eine bessere Erziehung als der Pöbel.

Reicher und vornehmer Leute Kinder werden insgemein besser erzogen, und haben auch mehr Gelegenheit sich in allerhand Tugenden und Wissenschaften zu üben: sie erhalten das Lehramt, wann sie zu demselben gelangen, in mehrer Hochachtung und Verehrung; da im Gegentheil geringer Leute Kinder diesen Stand durch ihr ungesittetes Wesen, und durch den Zusammenhang, den sie mit dem gemeinen Pöbel haben, öfters sehr entkräften und verächtlich machen. Man ehret ein Geschäfte nach denen Personen die solches treiben. Man schätzet die Vorzüge nach der Ordnung der Stände und der zeitlichen Güter, womit es GOtt gefällt, die Menschen zu unterscheiden.

Es ist wahr, die ersten Apostel waren nur gemeine Leute. Allein dieses geschah deswegen, weil diese Art des Berufs zu den eigentlichen Absichten der Bestimmung Christi mit gehörte. Denen Einfältigen solte das Evangelium auch durch einfältige Leute geprediget werden. Es solte nicht als eine hochstudirte Wissenschafft der Gelehrten vorgetragen werden, sondern als eine Wahrheit die alle Menschen fassen und annehmen können ohne Ansehen der Lehrenden, ohne äuserliche Vorurtheile. Paulus aber kam darauf nicht so bald nach Rom, so machte er auch viele Grosen und Edlen zu Knech-

Knechten und Unterthanen des Heilandes. Man rechnet darunter selbst die Kayserin Sabina Poppea. Den berühmten Seneca, nebst einer grosen Menge des vornehmsten römischen Adels.

§. 3.

Die Religion demüthiget auch die Grosen und Edlen.

Die Wahrheit braucht weder Gelehrsamkeit noch Hoheit und Macht: sie riß alles zu den Füsen des Erlösers; so bald aber war dieses nicht geschehen, so waren auch die Grosen nicht mehr gros: sie wurden vielmehr noch gebeugter und kleiner in ihrem innersten Grund, als die niedrigsten und geringsten Leute, denen sich Christus vor ihnen zu erkennen gegeben hatte. Nicht anders wie die Weisen nach dem Fleisch, von denen der Apostel eben so wohl, als von den Gewaltigen und Edlen sagt, daß unter ihnen nicht viele berufen wären, (a) so lang sie nämlich in der stolzen Einbildung ihrer Weisheit bleiben; dann Paulus selbst war ein Weiser nach dem Fleisch, ehe er Christum erkannte, hernach aber wurde er der demüthigste unter allen Aposteln.

(a) 1 Cor. 5. 26.

§. 4.

Gemeine Leute hingegen sind hochmüthiger.

Der hohe Stand an und für sich selbst macht die Menschen so wenig hochmüthig als ein gründliches Wissen. Die Erfahrung lehret, daß

daß Leute von ganz geringen Herkommen, wann sie ein wenig hervorgezogen werden, öfters nicht wissen, wie sie sich spreustig und seltsam genug gebehrden sollen. Man siehet wie trotzig und übermüthig sie andern, denen sie etwas zu befehlen haben, ihre Vorzüge empfinden machen.

Asperius nihil est humili cum surgit in altum. *

Sie wissen allzuwenig was Bescheidenheit, was Grosmuth, was Menschen-Liebe und dergleichen ist. Ja sie brauchen nicht einmahl empor zu kommen. Sie sind schon bey ihrer Niedrigkeit pöbelhaft stolz, und wenn man ihnen ein wenig Freiheit lässet, auch schamlos verwegen.

§. 5.

Daß es gut wär wann auch vornehme Leute geistliche Aemter verwalten.

Wann man im Gegentheil erweget, wie hoher Standes Personen und anderer vornehmer Leute Kinder pflegen erzogen zu werden, ** so wird man darinn einen grosen Unterscheid bemerken, folglich auch von ihnen eine ganz andre Aufführung vermuthen können. Die gröste Tyrannen, die herrschsüchtigste Päbste sind gemeiniglich von schlechter Herkunft

* Claud. L. I. in Eutro.

** Man lese hierüber Dialogues des morts & les fables pour l'education des Princes des berühmten Fenelons, Erzbischofs welches im Jahr 1745. mit einigen Anmerkungen teutsch ist heraus gekommen.

kunft gewesen. Man hätte sich also unfehlbar von dem geistlichen Stand mehr gutes zu versprechen, wann auch Standes-Personen und vornehmer Leute Kinder sich dem Dienst der Kirche wiedmen wolten und geistliche Aemter verwalten würden.* Allein, solte dieses geschehen, so müste die geistliche Standes Hoheit auf gewisse Weise wieder eingeführet werden, damit auch vornehme Standes Personen zu solchen Aemtern und Würden gelangen könten, welche ihrer Geburt, ihrer Auferziehung und ihren andern Umständen nicht zu sehr entgegen seyn mögten. Die Gewohnheit und Lebens-Art lassen sich nicht so leicht herum werfen. Man kan auch alle Neigungen zur Ehre so schlechterdings nicht tadeln. Die Neigungen der Natur sind hier Sprossen, deren sich Gottes weise Vorsehung öfters bedienet, die Menschen zu höhern Dingen aufsteigen zu machen. Die Ehrbegierde macht die Menschen gelehrt, dabey auch insgemein bescheiden und leutselig: bis endlich eine aus weltlichen Absichten zusammen gefügte Tugend unmerklich ein Werkzeug zu GOttes Ehren abgeben muß. Hieher gehöret die Erinnerung des Apostels Pauli. (a) Was ehrbar, was gerecht, was keusch, was liebens-würdig und rühmlich ist. Ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, so trachtet darnach mit allem Eifer.

(a) Phil. 4, 8.

* Wie der Kirchen-Staat eine Art von einer Policey vorstellet, welche sich auf die Erhaltung der Ordnung in dem bürgerlichen Leben beziehet und darinn viele Personen ihren Unterhalt finden, die ihre

§. 6.

Was die hohe Standes Geistlichkeit sey?

Die hohe Standes Geistlichkeit ist nichts anders als diejenige Ordnung in der Kirche, da die gemeine Clerisey der Aufsicht und Anführung der Bischöffe, Prelaten und Aeltesten unterworfen ist. Wie alles in der Welt durch Weisheit und Gesetze muß regieret und in Ordnung erhalten werden, also muß solches auch in dem äuserlichen Kirchen Wesen geschehen. Hier müssen sich alle Geistlichen, ein jeder unter seinem Vorgesetzten, in allen ihren verschiedenen Handlungen zu einem gemeinschaftlichen Endzweck vereinigen und ihre Amts-Pflichten suchen wahr zu nehmen. In diesem Sinn kan man schon einen Pabst, oder obersten Bischoffen leiden. Man kan ihn den

M Stadt-

ihre Besoldung aus den gemeinen Gefällen bekommen, so solte man billig darzu auch vornehme und ansehnliche Leute mit gebrauchen; In Betrachtung daß dieselbe nicht wenig darzu mit beytragen, daß der geistliche Stand mehr in Ehren gehalten würde, indem er wenigstens verdienet in gleicher Achtung, wie die andre Stände zu stehen. Man muß nur die Mißbräuche und die schädliche Gewalt davon absondern, welche zu der Abschaffung der hohen geistlichen Würde hat Ursach gegeben. Ich habe bereits §. 1 auf den Einwurf geantwortet welche man gemeiniglich wegen dem geistlichen Beruf zu machen pfleget. Man benimmt überhaupt der göttlichen Vorsehung nichts, wenn man in allen Dingen denen natürlichen Mitteln folgt Wir sind an dieselbige gewiesen und nicht auf die Erwartung auser ordentlicher Wirkungen und Wunderwerke.

Stadthalter Christi, den Nachfolger Petri, das sichtbare Haupt der Kirchen nennen; allein, er muß nicht die Schranken seines Amts überschreiten: Er muß den Glauben, die Liebe und die Eintracht in der Kirche erhalten, und alles darinnen nach dem apostolischen Sinn so schlichten und richten, daß kein Zwang noch weltliche Macht daraus entstehe. Er muß auf Wiederspruch nicht das Schwerd ergreifen, und nicht auf die Ketzer, mit dem fleischlichen Arm dreinschlagen. Er muß in der Bescheidenheit und in der Demuth der ganzen Geistlichkeit zum Exempel dienen und sich selbst nicht für unfehlbar halten, sondern sich und all sein Wissen dem wahren Kirchen-Haupt, Christo und seinen Aussprüchen unterwerfen. Er muß sich eben so wenig in Sinn kommen lassen über die Gewissen zu herrschen, als neue Glaubens-Lehren vorzuschreiben, und darnach den Gottes-Dienst einzurichten.

§. 7.

Von der Vereinigung der geistlichen und weltlichen Macht.

Will man den Pabst und die vornehmste Bischöffe zugleich mit einer weltlichen Hoheit versehen und ihnen Land und Leut zu regieren anvertrauen, so hab ich nichts dargegen. * Nach den

* Wie der Fürst das Haupt des gemeinen Wesens ist, so ist auch nichts natürlicher als daß er auch solches in der Kirchen sey. Die gemeine Ruhe leidet stets darunter wenn zwey Häupter zugleich in einer Republik, so wie ein Cörper der sehr ungestaltet sein würde, wann er zwey Häupter hätte.

den neuen Lehr-Sätzen der Protestanten ist ein weltlicher Fürst, wann er ein Christ ist, zugleich auch summus episcopus in seinem Lande, und kan darinn die Jura circa Sacra exerciren. Ist es also nicht ungereimt, daß ein weltlicher Fürst ein Bischoff sey, so kan auch eben sowohl ein Bischoff, einen Fürsten abgeben. Denn der Endzweck von beyden ist einerley: nämlich die Wohlfahrt der Menschen zu besorgen, und Zucht und Ordnung im gemeinen Wesen zu erhalten. Als ein Bischoff kan er lehren, und als ein Fürst, oder Imperans kan er strafen. Im alten Testament, waren die Fürsten und Könige in Israel auch zugleich Hohepriester, ja gar Propheten. Man kan auch einen Regenten, der zugleich Bischoff ist, aus Staats-Ursachen verbinden, sich nicht zu ehelichen, wie solches bey unsern teutschen Bischöffen geschiehet. Sie sind weltliche Fürsten, sie regieren Land und Leut, und werden aus den vornehmsten Gliedern ihres Kirchen-Staats gewehlet. Sie haben aber deswegen im geistlichen doch nicht mehr Recht als es die Art und Natur des Evangelii mit sich bringet. *

M 2 §. 8.

te. Es setzet unendliche Wiedersprüche wann in einer bürgerlichen Gesellschaft zwey verschiedene Bewegungs-Triebe zu handeln sich äusern, welche beständig wieder einander anstossen; und welche anstatt alles zu einem gemeinschaftlichen Endzweck nemlich zum gemeinen Besten hinleiten, die Rathschläge zertheilen und alles durch einseitige Absichten verwirren.

* Man kan diesen hohen Standes Geistlichen nicht Schuld geben daß sie an den Zänkereyen und Spal-

§. 8.

Die Geistliche aber muß der weltlichen unterworfen seyn.

Wie in dem Fürsten und Regenten alle Macht des Volks vereiniget ist, dergestalt, daß von ihm alle Befehle beydes im geistlichen als weltlichen herrühren müssen; also ist er auch an und vor sich selbst schon das Haupt seiner Kirche; derjenige Bischof, welchen er im geistlichen seinem Volk vorsetzet, verwaltet nur sein Amt unter ihm, an seiner Stelle. Wäre dieses nicht, so würden zwey Häupter zugleich in einem gemeinen Wesen sein. Diese beyde würden in ihren besondern Absichten und Angelegenheiten sich stets einander entgegen sein. Ein jeder würde für seine eigne Hoheit eifern, mithin der Staat darunter in Gefahr und Zerrüttung gesetzt werden; wie solches die Geschichten sattsam zeigen. Eines muß also nothwendig dem andern unterworfen sein, und denjenigen Wiederspruch aufheben, der sich zwischen zwey verschiedenen Häuptern in einem Staat zu äusern pflegt. Ein Fürst

Spaltungen der Kirche schuld seyen. Nur der kleine geistliche Pöbel, die gemeine Mönchen und Pfaffen machen den ganzen Lermen in der Kirche; eben so wie bey denen Protestanten; wo insgemein nur die Schuster, Schneider und anderer Handwercks Leute, ihre Söhne, wann sie zu Ehren kommen, und die Canzel besteigen die eifrigste Partisanen der ehrwürdigen Orthodoxie abgeben, weil sie von Jugend auf keine Anleitung zur Leutseligkeit und zu einem anständigen sittlichen Leben haben.

Fürst ist also vermög seiner höchsten Würde das Haupt im Staat und in der Kirche, so wie er, wenn er auch gleich nicht mit zu Feld ziehet, das Haupt seines Kriegsheeres ist.

§. 9.

Unterscheid zwischen den Hohenpriestern und den gemeinen Pfaffen.

Die Hohenpriester waren schier bey allen gesitteten Völkern, die nechsten an dem König; in einigen Ländern musten sie sogar von königlichen Geblüte sein; sie hatten Wissenschaften und stunden in einem grosen Ansehen bey dem Volk; sie waren von den gemeinen Pfaffen, und Götzen Dienern sehr unterschieden. Dieser geistliche Pöbel hat allenthalben, wie das schädlichste Ungeziefer, die Religion am meisten verunreiniget. Bey den Egyptern, wurden sowohl die Könige als die vornehmste Staats- und Kriegs-Männer, wann sie zur Regierung oder zu einem Obrigkeitlichen Amt gelangen wolten, in den Priester-Orden aufgenommen; und in ihren sogenannten Geheimnissen unterrichtet. * Diese Briester aber waren keine solche Betrüger und Baals-Pfaffen, welche von den Thorheiten und dem Aberglauben des Volks ihre Nahrung zogen. Es waren die Gelehrteste und vortreflichste Leute unter dem ganzen Volk, welche in aller Weisheit und Tugend waren auferzogen worden: Sie waren die gröste Staats-Leute, Gesetzgeber und Naturkündiger: Man nennte sie

* Plutarch de Iside & Osoride p. 354.

deswegen Magi oder Weisen; die Geheimnisse, worinn sie unterrichtet wurden, betrafen die tiefsinnigste Wahrheiten von göttlichen Dingen, welche deswegen geheim und heilig genennet wurden, weil sie dem gemeinen Mann, der nur auf den Bilder-Dienst und seine damit verknüpfte Götzen hielt, nicht bekant waren. * Ein gleich groser Unterscheid unter den Priestern, war auch bey den Griechen und Römern. Sie hatten ihre Flamines, Archi Flamines und Proto Flamines. ** Ja sie hatten so viele besondere Priesterschaften, als sie besondere Götter und Tempel hatten. Z. E. Diales, Martiales, Quirinales, Vulcanales, Fulviales u. s. w., so wie wir in der Christenheit verschiedene denen Heiligen gewiedmete Kirchen und Societäten haben. Z. E. Augustiner, Dominicaner, Franciscaner, Antonitter u. s. w.

§. 10.

* Siehe des Jamblichii Buch de myst. Ægyptior. und vitam Pythag. Jngleichen: den Primandrum und Asclepium des Mercurii Trimegisti, denen infine diese nachdenkliche Worte sind beygesetzt worden: Quintum decimum caput dialogorum religionis fuit in gratiarum actionibus, adoratione autem finita & gratiis Deo persolutis, Mercurius, Asclepius, Ammon & Tatius quatuor viri, qui sacrum aditum impleverant, secundum religiosum Ægyptiorum ritum se convertunt ad puram & sine animalibus cœnam.

** Polyd. Vergil. L. IV. c. 12.

§. 10.

Hohe Standes Geistlichen sind in ihren Würden zu erhalten.

Man lasse demnach den Pabst, die Cardinäl, die Bischöffe, die Aebte und die Prelaten in ihren Ehren und Würden. Nur weise man sie dahin an, daß sie das Reich Christi durch ihre Macht, durch ihr Ansehen, durch ihre Bemühungen, durch ihre Lehren und durch ihren den christlichen Glauben gemäsen Wandel, in der äuserlichen Kirche, zu erhalten sich bestens mögten angelegen sein lassen. Man kan nicht in Abrede sein, daß es darunter nicht eben so viel rechtschaffene und ehrliche Leute, als unter den protestirenden Superintendenten, Hofpredigern, Inspectoren und Pastoren geben solten. Komt es auf den Hochmuth an. O fürwahr! so werden diese jenen in einer Sache nichts heraus geben, worinn jederzeit der gemeine Mann, wenn er zu Ehren komt, noch lächerlicher zu sein pflegt, als der Adel. * Schmähet man auf den Geitz der römischen Clerisey, so haben jene darinn weiter nichts, als die Entschuldigung für sich, daß sie für ihre Weiber und Kinder sorgen müssen;

 die

* Comme les gens d'honneur bien élevés & bien établis dans le monde ne commettent guere des crimes qui attirent la vengeance des loix & l'infamie du supplice; aussi il n'arrive pas souvent que des Chrétiens si bien choisis & si bien instruits, commissent des adulteres, des homicides & d'autres pechés dignes de mort *Fleury moeurs des Chrétiens* p. 80.

die Accidentien gehen ihnen also sehr nah. Wie klaget nicht mancher Prediger, daß die Beicht-Pfennige so schlecht einkommen, und daß es so wenig in seinem Kirchspiel zu copuliren, zu taufen und zu begraben gibt? Lasset uns unpartheyisch sein, und eines gegen das andre abwiegen: wir werden unsre Geistlichkeit eben so hochmüthig und eigennützig finden, als in der Kirche, von welcher wir uns getrennet haben. Die Kirche ist wie ein Garten: Soll er fruchtbar sein, so muß er stets gebauet und das Unkraut ausgegätet werden. Verhärtet das Erdreich, so wachset alles nach und nach ins wilde, und man entdecket kaum in dem Fortlauf der Jahre noch einige Spuren, daß ein Garten in derselben Gegend gewesen sey. Die barbarische Zeiten, die auf den Untergang der Römer folgten, haben gleiche Wirkungen in der Kirche nach sich gezogen. Die Clerisey vergißt gar zu oft daß sie zur Erhaltung und Fortpflanzung des christlichen Glaubens bestellet ist: sie bedient sich ihres Ansehens und ihrer Wissenschaften über das menschliche Geschlecht zu herrschen, und sowohl die Scepter der Majestäten, als die Freiheit des Volks unter ihren Hirten-Stab zu beugen. Dieses war vormahls insbesonder der Misbrauch der hohen Standes Geistlichkeit. Muste man aber deswegen eine Sache aufheben, weil sie gemisbrauchet wurde?

§. 11.

Nutzen der hohen Standes Geistlichkeit.

Wolte man also die geistliche Würden, nach ihrer ersten ursprünglichen Verfassung, wieder einführen, so könten dabey auch vornehmer Leute Kinder preiswürdige und erbauliche Werkzeuge des Evangelii abgeben; denn dadurch wird die Religion in gebührender Hochachtung gehalten. Warum solten die Edlen und Reichen es für verächtlich halten, der Kirche zu dienen? dieses macht unsrer Religion in der That wenig Ehre, und beraubet ihr vieles von dem Ansehen, das sie natürlicher Weise unter ihren Bekennern haben solte. Wann unsre Fürsten und Grafen nicht selbst mit zu Felde zögen, so würden wenig rechtschaffene Leute Kriegs-Dienste nehmen. Solten die Menschen darinn mehr Ehre suchen, sich einander die Hälse zu brechen, als göttliche Diener des Worts zu sein und das Reich Christi zu vermehren? Eine vornehme Standes-Person, welche mit Hindansetzung ihrer angebohrnen Hoheit, ohne Glanz, ohne Pracht, in christlicher Demuth, den Lehr-Stuhl besteiget, erbauet durch ihr Exempel noch mehr als andre durch ihren Vortrag. Der Nutzen der geistlichen Standes Würden äusert sich vornehmlich darinnen, daß die nöthige Ordnung in allen das Kirchen-Wesen betreffenden Sachen gebührend erhalten und alles zu der Beförderung der einzigen wahren Religion, als des Hauptwerks, mit stets gleichen Fortgängen eingerichtet werde. Wie

in einer wohl verfertigten Maschine ein Rad das andere treibet, alle zusammen aber zu einerley Wirkung, durch ihre verschiedene Bewegungen dienen müssen, also muß auch in einem wohlbestellten Kirchen-Wesen ein Lehrer dem andern in seinen Amts und Berufs Geschäften unterstellet sein, und ein jeder seine Bemühungen zur allgemeinen Erbauung beständig fortsetzen. Der Bischof, als das Haupt des Kirchen-Staats, muß durch seine stete Aufmerksamkeit, alle unter ihm stehende Geistlichen in der Beobachtung ihrer verschiedenen Amts-Pflichten erhalten; Er muß sie lehren, unterrichten, aufmuntern und gestalten Umständen nach auch bestrafen; Er muß einen Kirchen-Rath aus den tüchtigsten Männer an der Seite haben und in wichtigen Fällen nichts ohne ihre Beystimmung beschliesen. Er muß alle besondere Angelegenheiten und Klagen der Gemeinde vor sich gelangen lassen, und alle vorfallende Zwistigkeiten und Mißverständnisse entscheiden. Er muß scharf auf die Kirchen-Zucht und gute Gebräuche halten; Allen Misbräuchen, aber besonders denen schädlichen Zänkereyen der Geistlichen mit Ernst vorbauen, damit sie nicht zur Aergernis der Gemeinde, noch vielweniger zu Trennungen und Feindseligkeiten ausbrechen mögen. Er muß nicht allein auf den ordentlichen und gewöhnlichen Synoden und geistlichen Zusammenkünften; sondern auch, wann es Noth thut, bey allen Vorfällen und Gelegenheiten auf die Beförderung des Glaubens,

der

der Liebe und der Wahrheit mit Nachdruck und Eifer dringen. Er muß auch allen einreissenden Unordnungen und Ruchlosigkeiten, mit christlicher Klugheit zu begegnen wissen; und sowohl Freymüthigkeit haben, den Fürsten und die Grosen im Land ihrer obliegenden Christen Pflichten zu erinnern, als überhaupt auf alles dasjenige sehen, was zur Erbauung und zur Besserung der Menschen dienen kan. Er muß zu dem Ende eine Person von grosem Ansehen und gründlicher Einsicht sein, und darzu die nöthige Erfahrung haben, um den Sachen das erforderlichste Gewicht zu geben. Darzu dienet nun unstreitig besser ein Mann dessen vorleuchtende Tugenden und Standes Hoheit demselben eine gewisse Ehrerbietung zu wegen bringen können, welche Leute von ganz geringer Abkunft gar selten eigen zu sein pfleget. Sind ihnen aber solche eigen, so haben sie den ächten und wahren Adel, und dürfen wegen Mangel der Geburt auch demselben nicht nachgesetzet werden.

§. 12.

Vortheile die man denselben soll geniesen lassen.

Sollen aber vornehme Standes Personen zu geistlichen Aemtern sich gebrauchen lassen, so muß man ihnen auch, wo nicht einen Standes-mäßigen, doch einen solchen Unterhalt geniesen lassen, daß sie ihrem Haus nicht zur Schande leben dürfen. Als Hirten und Diener Christi brauchen sie zwar nicht viel; allein,

es

es komt der Natur allzuschwer an, sich aus einem Stand des Uberflusses und der Gemächlichkeit, in niederträchtige Nahrungs-Sorgen zu sezen und Mangel an benöthigter Verpflegung zu haben. Wir müssen hier natürlicher Weise von Menschen nicht mehr als von Menschen vermuthen. Die Gnade kan einen überschwenglich und auserordentlich führen; allein wir sind auf Mittel gewiesen weil GOtt durch sie zu wirken pfleget. Es geben gar wenig Pauli, die durch eine auserordentliche Gnade darzu gelangen, daß sie aus Freien Knechte werden und das Evangelium umsonst predigen. (a) Soll der blose Andachtstrieb den jungen Adel bewegen, sich auf geistliche Studia zu legen, so erwarten wir etwas, das im gemeinen Leben selten, oder gar nicht zu geschehen pflegt. Siehet er, daß er es dabey dermahleinst nicht höher bringen kan, als seines Pachters, oder Verwalters Sohn; so stöset dieses seinen Ehrgeiz zurück. Er siehet dargegen im Krieg, bey Hof und in Staats-Aemtern den Weg der Ehre offen. Dieses entzündet seinen Muth; er mag sein Herkommen nicht schimpfen, und wenn er auch aus einem guten Trieb diesen Hochmuth aufgeben und geistlich werden wolte, so litten es doch seine Eltern und Verwandte nicht. Also bleibet die Theologie unter den Protestanten fast nur ein Handwerk für gemeine Leute. * Wie man-

* Die Wissenschafften erheben sonst den Zustand der Menschen und die schöne Künste sind dem Adel niemals nachtheilig. Wie komt es dann

manche vortrefliche Hirten muß dadurch nicht die Heerde Christi entbehren? da im Gegentheil in der römischen Kirche selbst königliche Prinzen sich es zur Ehre rechnen, geistliche Aemter und Würden zu bekleiden. Solches hat selbst auch ein berühmter protestantischer Lehrer eingesehen, der sich darüber folgendergestalt erkläret. „Je höher, sagt er, der „geistliche Stand bey den Papisten gestiegen, „jemehr hat man solchem bey uns diejenigen „Würde und Rechte, die ihm Amtswegen ge„bühren, genommen, und damit dessen Amts„Verrichtungen sehr geschlagen werden, wel„dem Pabstthum zwar entgegen, aber „eben so schlim, wo nicht schlimmer ist, und „uns vor dem Pabstthum zu Schanden „macht. *

(a) 1 Cor. 9.

§. 13.

daß die Theologie allein demselben zu wieder sein solte? Heißt dieses die Vortreflichkeit der Religion erkennen und sie in gebührender Ehre halten? Ein Graf von Zinzendorf wär vielleicht niemals darauf verfallen das Haupt einer neuen Secte zu werden, wann man ihm solche Stellen, wie sich in der römischen Kirche finden, hätte einräumen können. Es würde ihm vielleicht niemals in Sinn gekommen sein einen Bischoffen der Mährischen Brüder sich nennen zu lassen. Es ist allzunatürlich, daß der Adel seit mehr als zweyhundert Jahren keine Kirchen Aemter mehr zu bedienen sucht; weil solche seit dieser Zeit allein die gemeinste Gattungen von Leuten an sich gezogen haben. Könte auch etwas für die Religion nachtheiliger sein? und muß nicht deswegen die Kirche öfters der vortreflichen Leute entbehren?

* Spener Evangel. Lebens Pflichten p. 485.

§. 13.

Von dem Amt eines Bischoffs und denen damit verknüpften Umständen.

Wir machen aber, wie schon oben gemeldet, einen grosen Unterscheid unter einer bischöflichen Würde in der Kirche, und unter einer damit begleiteten fürstlichen Hoheit in dem weltlichen Staat. Beyde können wohl in einer Person mit einander vereiniget sein; sie sind aber an und für sich selbst von einer ganz verschiedenen Art und Beschaffenheit. „Kein „vernünftiger Mann, sagt Augustinus, * „wird so thörigt seyn und sich einbilden, er „sey deswegen ein Herr und ein Meister über „die andern, weil er ihnen vorgesetzet ist. Wie nun ein Bischoff dem ganzen Kirchen-Wesen in einem Land überhaupt vorstehet, und darinn alles nach geziemender Ordnung, der evangelischen Lehre gemäs, handhabet; so kan derselbe auch, nach Masgebung seiner Fähigkeit und andern Umständen ganz füglich zu Staats-Aemtern mitgezogen werden; denn alles was die gemeine Wohlfahrt betrift, das gehet die Religion mit an; Ja die beste Staats-Kunst ist diejenige, welche auf die Religion sich gründet. Ich sage auch nicht, daß die hohe Kirchen-Aemter nur dem Adel allein, mit Ausschliessung anderer, wie es misbräuchlich bey uns in den hohen Stiftern be-

* Serm. 47. Verb. Dom.

beobachtet wird, offen stehen solten. Sondern, wie der wahre Adel nicht in der Geburt, sondern in den Gaben der Weisheit und in der Tugend bestehet, so muß auch dieser jenem allzeit noch vorgezogen werden. Dann dieser wahre Adel stamt vom Himmel und ist eines göttlichen Ursprungs; da jener nur zufällig, fleischlich und irdisch ist.

§. 14.

Warum er ausser dem Ehstand leben soll.

Ich halte ferner auch nicht für gut, daß ein Bischoff, oder andrer hoher Standes Geistlicher, in dem Ehstand lebe, weil er dadurch nicht allein allzu viel in denen wichtigen Geschäften, die ihm obliegen, zerstreuet wird; sondern es würde auch allzuschwer fallen, zu seiner Standsmäßigen Unterhaltung die nöthige Anstalten vorzukehren. Ueberhaupt, wann ich es sagen darf, hat man nicht wohl gethan, daß man durchgehends, ohne Unterscheid, bey den Protestanten allen und jeden Amts-Geistlichen erlaubet, sich zu beweiben und die Republic mit einem reichen Anwachs von Kindern zu bevölkern. Diese Sorgfalt mögten sie nur immer andern überlassen. Sie haben Kinder genug zu versorgen, wann sie sich der ihnen anvertrauten Gemeinde recht annehmen wollen. Die Egypter, bey denen sonst die Vielweiberey üblich war, erlaubten deswegen

gen einem Priester nur eine Frau, weil sie für gut fanden die Begierden dieser Leute etwas mehr einzuschränken, und den geistlichen Stand nicht mit zu vielen Kindern zu beschweren. Dahin zielet auch der Apostel Paulus (a) wann er sagt: Ein Bischoff soll eines Mannes Weib sein, Er selbst aber hatte kein Weib, und rühmte im Gegentheil die Gabe der Keuschheit; Wer ledig ist, sagt er, (b) der sorget was den HErrn angehet, wer aber freyet, der sorget was die Welt angehet und wie er dem Weibe gefallen möge. Um der Unordnung willen aber und im Fall einer die Gabe der Keuschheit nicht hätte, erlaubet er die Ehe. (c)

(a) 1 Tim. 3, 2. (b) 1 Cor. 7, 32. 33.
(c) 1 Cor. 7, 9.

§. 15.

Geistliche können in 2. Classen, in ehliche und unehlige getheilet werden.

Man könte demnach füglich die Geistlichen in zweyerley Classen eintheilen, nämlich in ehliche und unehliche; die leztere aber müste man nicht durch ein unauflösliches Band von Eydschwür oder Gelübde verbinden, gar nicht zu ehelichen; denn Zeit und Umstände ändern vieles bey einem Menschen, von dessen ungleichen und wankelmüthigen Neigungen man sich in solchen Fällen ohnedem nichts gewisses versprechen soll und kan. Man müste

deswegen in so weit wohl gewisse geistliche Aemter mit dem ehlosen Stand verknüpfen, deswegen aber die Geistlichen nicht selbst durch einen unnatürlichen Zwang nöthigen stets ehlos zu bleiben; im Fall es dem einen, oder dem andern nothdürftig scheinen solte, sich ein Weib beyzulegen. Allein dargegen müste sich auch ein solcher Geistlicher gefallen lassen, sein bis dahin geführtes Amt niederzulegen und der darauf haftenden Einkünften sich zu begeben. Also würden die ersten Kirchen-Aemter nothwendig mit ledigen Personen müssen besetzet werden, weil es einem Staat allzu schwer fallen würde, dergleichen hohe Stellen mit solchen Bestallungen und Gefällen zu versehen, daß eine ganze Haußhaltung, mit Weib und Kinder davon Standsmäßig könte unterhalten werden. Wobey noch diese Unanständigkeit sich ereignet, daß nach Absterben eines vornehmen Standes Geistlichen, dessen Hinterlassene in schlechte Umständen gerathen, da sie vorher mit den Vornehmsten ihren Rang behaupten. Es heißt die Geistlichen hinterliesen nichts als Kinder und Bücher. Wodurch dem gemeinen Wesen viel zur Last fällt und nichts errungen wird.

§. 16.

Von der Unterhaltung der hohen Standes Geißlichkeit.

Nach diesen vorausgesezten Einschränkungen würde es also wegen der Unterhaltung der hohen Standes-Geistlichkeit schon weniger Schwierigkeiten setzen: Eine ledige Standes-Person, welche zu einer hohen Würden der Kirchen gelangen solte, brauchte bey weitem so viel nicht, als zu einer völligen Haushaltung im ehligen Stand erfordert wird. Sie würde sich begnügen nur so viel Einkünfte zu haben, als nöthig seyn solten, dasjenige Ansehen zu erhalten, welches dem Wohlstand und dem Zusammenhang mit ihrem vornehmen Hause gemäs wäre. Sie würden nicht solche Erben hinterlassen, welche die Würden ihrer Väter durch ihre Armuth und Niederträchtigkeit schänden. Wenn man also die Sachen nur auf diesen Fus einrichten wolte, so würden sich darzu folgende Einkünfte nicht unfüglich schicken.

§. 17.

Darzu gehören 1) die Abteyen Prelaturen u. s. w.

Erstlich gehören zu denen hohen Standes-Würden die Abteyen, Prelaturen, Canonicaten, Commenthureyen und Superintenduren, welche in den protestantischen Staaten hin und wieder noch sind beybehalten worden. Einige darunter sind sehr einträglich und könten

ten also einer Person von vornehmen Stand zu einem zulänglichen Unterhalt dienen. Es käm nur allein darauf an, daß der Fürst oder die Regierung, einem oder andern von solchen Standes Geistlichen, dessen Verdienste ausnehmend und vorleuchtend wären, in einem gleichen Rang mit den vornehmsten Hof- und Staats-Aemtern setzte; dergestalt, daß eine solche geistliche Würde unter dem Titel eines Prelaten, Abten, Superintendenten, eine Person von hoher und vornehmer Geburt mit eben der Anständigkeit begleiten könte, als ein Ober-Marschall oder Ober-Cämmerer-Amt bey Hof. Ich bin gewiß, der Adel würde sich so dann der geistlichen Studien nicht mehr so schämen, wie heut zu Tage, da ihn solche weit unter den Rang seiner Geburt und seiner Vorfahren setzen.

§. 18.

2) Weltliche Besoldungen von weltlichen Aemtern.

Zweytens könte ein Fürst die vortreflichste Männer, ob sie gleich Geistliche sind, mit in seinen geheimen Rath ziehen, und solche auch zu seinen Staats-Verrichtungen mit gebrauchen; auf solche Weise könte er ihnen auch die darauf haftende Besoldungen geniesen lassen; denn ob es wohl heisset: wer lehren soll, der soll sonst nichts zuthun haben. (a) So ist doch solches eigentlich nur von Handwerks-Leuten zu verstehen, welche mechanische

Künste treiben; da im Gegentheil die Wissenschaften unter einander gleichsam durch ein geschwisterliches Band verknüpfet sind; also daß ein Weltweiser sowohl einen Geistlichen, als einen Staats-Mann, Redner, Naturkündiger, Rechtsgelehrten und Verfasser wichtiger Schriften abgeben kan; wie solches die Geschichten der grösten Höfe von Europa mit stattlichen Exempeln erweisen. Die berühmte Cardinäle, Bischöffe und Prelaten, welche besonders in dem vorigen Jahrhundert in Frankreich sowohl den Staat als die Kirche haben regieren helfen, können davon ein unwiederlegliches Zeugnis abgeben.

(a) Syrach. 38, 25.

§. 19.

3) Die hohe Stifts-Gefälle welche man secularisiret hat.

Drittens könte man auch mit allem Recht diejenige hohe Stifs-Gefälle, oder sogenante Canonicaten mit hieher ziehen, welche man hin und wieder an weltliche Personen, wieder alle Absichten der Stifter, zu vergeben, ja gar als eine Art von Leib-Renthen, ohne irgend einige Betrachtung, der Würdigkeit der Person und nöthiger Verdienste zu verhandeln pflegt. Dieses ist einmahl nicht recht, daß man auf solche Weise ist zugefahren und alle zur Andacht gewiedmete Gefälle, zu eitlen und weltlichen Dingen verbrauchet und hinschleu-

dert. Man hat solche vorher auch gemisbrauchet: das ist wahr; allein, ich muß es oft wiederhohlen: Warum hat man denn nicht den Misbrauch abgeschaft und den guten Gebrauch beybehalten?

§. 20.

4) Die Vermächtnisse hoher Standes-Personen.

Das vierte Mittel zur Erhaltung der hohen Standes Geistlichkeit, würde man von vornehmen Standes-Personen und von denjenigen selbst, die solche geniesen, zu erwarten haben; denn weil diese besonders im ledigen Stand, und also ohne Kinder sterben würden, so ist kein Zweifel, sie würden bey ihrem Abschied aus der Welt zu dergleichen löblichen Stiftungen auch von dem Ihrigen etwas vermachen. Zumahl wann sie, sowohl als alle hohe Standes-Personen erwegen, daß ihre Häuser, durch den Anwachs der sogenanten Cadets öfters gar sehr ins kleine versezt werden; denn obwohl hin und wieder das Majorat ist eingeführet worden, so kosten doch die Apanagia auch viel; und wenn auch diese, nämlich die Cadets, Weiber nehmen, und sich fruchtbar vermehren, so verlöschet öfters der Glanz des Adels gar. Die hohe Stiftungen haben diesem Übel in der römischen Kirche stattlich vorgebauet. An Hof sind der hungerigen Edelleuten ohnedem schon die Menge. Viele

sind auch von einem stillen und eingezogenen Wesen und schicken sich nicht wohl in Krieg, wo man sie gemeiniglich hinzuweisen pflegt. Es ist also noch ein dritter Stand übrig für sie; nämlich die Kirche. Diese ist eine gute Mutter, die viele Kinder ernähret. Man lasse nur keine Misbräuche überhand nehmen, so gehet alles gut.

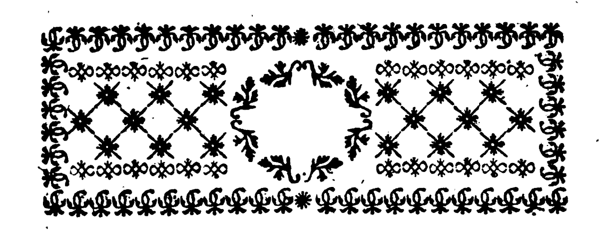
§. 21.

Zuviel Geistliche sind einem Land schädlich.

Man kan leicht einen Uberschlag machen, wie viel die Güter betragen, welche in einem jeden Land zur Unterhaltung der Geistlichen gewiedmet sind, und welche ohne Schaden und Nachtheil des gemeinen Wesens darinn können aufgebracht werden. Die Zahl der Geistlichen muß man ohne Noth nicht vermehren, denn ihr allzustarker Anwachs ist der menschlichen Gesellschaft in allen Ländern und Staaten stets schädlich gewesen. In vielen Orten haben sie die stattlichste Gefälle, die fettesten Pfründen und die schönste Güter an sich gezogen. Mehr Amts-Geistlichen als man nöthig hat, soll man also nicht unterhalten. Sonst giebt es nur Müssiggänger und Leute von denen man sagen muß: Fruges consumere nati. Diejenige aber, die man nöthig hat, soll man gut halten und sie so viel als möglich ist, von allen zeitlichen Sorgen, und Zerstreuungen entfernen,

fernen, damit ihr Gemüth frey sei, und sich nur allein mit solchen Dingen beschäftigen möge, welche die Pflichten ihres Berufs von ihnen erfordern. Wenn also einmahl die Sachen auf dem Fus, wie sie sein sollen, eingerichtet wären, so fielen hernach auch alle Vermächtnisse und Erwerbungen zur Unterhaltung der Ministerien weg. Die geistliche Communitäten, oder sogenante Clöster, sind mit dem Kirchen-Stand auf das genaueste verbunden und haben ihren guten Nutzen. Wir wollen denselben noch eine besondere Betrachtung wiedmen.





Fünfte Betrachtung,

Von den Clöstern und geistlichen Communitäten.

§. 1.

Die Clöster hätte man nicht abschaffen, sondern reformiren sollen.

Die Einführung der geistlichen Gesellschaften, oder sogenanten Clöster, hatte einen viel zu guten Endzweck, als daß man sie alle ohne Unterscheid, wie es bey den Protestanten geschehen ist, hätte abschaffen sollen. Es ist dieses eine allgemeine Unvollkommenheit unter den Menschen, daß sie auch die reinsten und heiligsten Dinge, durch ihre Laster und Thorheiten, zu misbrauchen und zu entheiligen pflegen. Komt es uns aber deswegen zu, solche gar aufzuheben? Ich kan nicht läugnen, daß ich auch in Ansehung der Clöster des Erasmi Meynung bin, der dafür gehalten, man hätte die Clöster nicht abschaffen, sondern nur reformiren sollen. * Gewisse Clöster haben in Ansehung der Religion und der Unterweisung der

* L. XXI. Ep. 30.

der Jugend, wie nicht weniger in Ansehung der Kranken und Nothleidenden, einen allzu offenbaren Nutzen in der menschlichen Gesellschaft, als daß man nicht vielmehr darauf hätte denken sollen, diese beyzubehalten, indem man die unnütze und schädliche abzuschaffen, billige Ursachen fand.

§. 2.

Ursprung der Clöster.

Wenn wir den Ursprung der Clöster betrachten, so finden wir dabey keine andre, als güte und löbliche Absichten. Theils die Verfolgungen, welchen die Christen in den ersten Zeiten hin und wieder ausgesetzet waren; Theils aber der Trieb zu einem heiligen Leben, und die Furcht in dem Gewühl der Welt, durch ihre Eitelkeiten und Reizungen verführet zu werden, bewog viele Christen die Einsamkeit zu suchen. Viele begaben sich in die unbewohnteste Länder in Africa, insonderheit in die abgelegene Gränzen von Egypten. Einige wollen selbst den Apostel Paul für den ersten Eremiten angeben; Allein es ist bekant, daß er zu Rom ist gemartert worden. Der Heil. Antonius war der erste, der sich Jünger zu Mitgesellen in seiner Einsamkeit erwehlet hatte. Man nante sie nicht allein Asceten, sondern auch Mönchen, das ist Einsiedler, oder Eremiten: Leute die in den Einöden lebten. Diejenige, welche sich unter einer strengen Zucht zusammen in eine Gemeinschaft schlossen, hies man Cenobiten; andere aber die ganz

und gar für sich allein in den Wüsteneyen ihre Tage zubrachten, Anachoreten. Die ersten, ob sie gleich noch zu ihren Mitgesellen kamen, lebten doch von einander abgesondert, und hatten ihre Zellen öfters ganze Tagreisen von einander; sie kamen nur des Abends und des Nachts zusammen; und brachten denen, welche sich in den sandigten Gegenden aufhielten, Wasser: den Tag über arbeiteten sie entweder ganz allein, oder Paarweise, und beobachteten dabey ein strenges Stillschweigen. Auf solche Weise lebten Antonius, Hilarius, Pacomus und andre mehr, welche die Kirche nachgehends zu Heiligen erklärte. Es war dieses in der That eine übertriebene Andacht; der Eifer aber und die Absichten mögen wohl ohne Zweifel gut gewesen sein. Sie meynten auf solche Weise am ersten Meister von ihren Begierden zu werden, und von denen Befleckungen der Welt sich rein zu behalten. Es wurde allerdings darzu eine grose Verläugnung erfordert. Man lebte in einer freiwilligen Armuth und entzog dadurch dem Fleisch alle Nahrung zur Uppigkeit und zur Sünde. Die Schüler des H. Marcus, wie solches Cassianus * berichtet, lebten auf solche Weise in der Vorstadt von Alexandria in gewissen Häusern eingesperret; sie beteten stets, lasen die H. Schrift und nährten sich mit ihrer Hand-Arbeit, sie asen nicht, als bis es Nacht wurde. Sie beobachteten gewisse sehr strenge Lebens-Regeln, sie kleideten sich schlecht und

* Instit. V. 18. Coll. 5.

und nur nach Nothdurft: sie hatten mit einem Rock genug, dessen sie sich sowohl des Tags als des Nachts bedienten. Die Mönchen meideten dabey das ehliche Leben; dann zu ihrer Armuth schickten sich keine Haushaltungen: sie asen wenig, schliefen nicht viel und arbeiteten immer: sie bändigten durch diese Lebens-Art die Unmäßigkeit und durch das Stillschweigen den Zorn, sie überwanden durch die Arbeit die Faulheit, durch die Gedult das Misvergnügen, durch das Gebet und Psalmensingen, die Traurigkeit, durch die Demuth den Hoffart und durch den Gehorsam den Eigenwillen; sie wurden dabey sehr alt und blieben gesund. Die Egypter insonderheit lebten am mäsigsten: sie speiseten Morgens zwey kleine Brödgen, jedes von 6. Unzen, und tranken dabey nichts als Wasser. Was sie von ihrer Arbeit übrig behielten, das verschenkten sie an die Armen und Kranken, welche nicht arbeiten konten. Diese Allmosen, welche von den Armen selbst herkamen, waren so beträchtlich, daß damit ganze Schiffe beladen wurden. * Einige baueten das Feld um Taglohn, andre blieben in ihren Zellen und verfertigten Körbe, Matten und andre dergleichen Gerätschaften; wobey sie das Herz beständig in der Andacht erhielten und zu GOtt erhuben: Theils schrieben auch Bücher. Diejenigen aber, welche weder lesen noch schreiben konten, machten sich eben sowohl durch ihre Frömmigkeit und durch ihre Er-

* August. de Morib. Eccles. L. I. c. 67.

Erkentnis in geistlichen Dingen verehren; sogar, daß man sie öfters aus ihrer Einsamkeit hervor suchte und sie zu Lehrern und Bischöffen bestellte. Man wuste damahls noch nichts von den Closter-Gelübden.

§. 3.

Ihre Menge und Einrichtungen.

Sehet hier den Ursprung der Clöster, davon der Ruhm in den ersten Zeiten des Christenthums so gros war, daß man den ganzen Orient damit angefüllet sah. Man zehlte allein 50. tausend Mönchen, die nach der Regel des H. Pacomi, unter der Aufsicht eines einzigen Abts zerstreuet waren und die alle Ostern einmahl zusammen kamen, um dieses Fest zu feyern. * Diese Art von Clöstern waren nicht nur dem gemeinen Wesen nicht zur Last; sondern sie waren vielmehr demselben noch nützlich und einträglich: denn die arme Mönchen kosteten nichts zu unterhalten, und arbeiteten beständig. Ihre Hütten waren insgemein von Reiser, Rohr oder Holzwerk zusammen geflochten; ihre Speisen waren von der Art, wie man sie allenthalben findet und wie die einfältige Natur solche darreichet.

§. 4.

* Chrysost. hom. 14. ep. I. ad Tim. Augustin. de morib. Eccles. L. I, c. 67. Hier. præf. in reg. S. Patrum.

§. 4.

Gedanken des Heil. Augustini von Clöstern.

Augustinus * hat uns von dem ächten und wahren Closter-Leben folgende Beschreibung hinterlassen.

„Ich habe das Leben unterschiedener Heili-
„gen gesehen, deren nicht wenig waren, und
„denen ein Aeltester vorstund, ein sehr from-
„mer und gelehrter Mann; Ich habe auch
„sonst ihrer viele gekant, darunter ein jeder
„höchst verständig, ansehnlich und voll gött-
„licher Weißheit war, die den andern vor-
„stunden, welche bey ihnen wohnten, und
„in christlicher Liebe, Heiligkeit und Freyheit
„unter einander lebeten. Sie sind auch nie-
„manden beschwehrlich, sondern sie ernähren
„sich ihrer Hände Arbeit, nach der Morgen-
„ländischen Art und des Apostels Befehl.
„Ich habe auch erfahren, daß viele unglaub-
„liche Fasten haben; daß sie nicht etwa ein-
„mahl täglich vor Nachts speisen, wie über-
„all gewöhnlich ist, sondern ganzer drey Ta-
„ge nach einander, oder wohl länger, ohne
„Speise und Trank bleiben. Und zwar ge-
„schiehet dieses nicht allein bey Männern,
„sondern auch bey Weibern. Denn es woh-
„nen auch viel Wittwen und Jungfrauen
„beysammen, ernähren sich mit Spinnen und
„We-

* de Morib. Monast. C. 33.

„ Weben, und haben die frömsten und an-
„ sehnlichsten über sich gesezt, die nicht allein
„ geschickt sind das Leben zu regieren, sondern
„ auch den Verstand zu unterweisen. Un-
„ ter diesen wird niemand zu schweren Din-
„ gen gezwungen, die er nicht tragen kan.
„ Keinem wird etwas aufgelegt, dessen er sich
„ weigert; er wird auch von den andern nicht
„ verdammt, weil er sich zu schwach bekennt,
„ es ihnen nach zu thun. Denn sie wissen
„ wohl, wie sehr die Liebe allen empfohlen sey.
„ Sie wissen, daß den Reinen alles rein ist.
„ Also verwerfen sie nicht die Arten der Spei-
„ sen, als ob sie unrein wären, sondern sie
„ wachen mit allem Fleiß, daß sie ihre Begier-
„ den dämpfen, und hingegen die Liebe gegen
„ die Brüder unterhalten mögen.*

§. 5.

Ihr Verfall und überhand nehmender Misbrauch.

Allein der Misbrauch schonet auch der hei-
ligsten Dinge nicht; dieser fand sich bald un-
ter solchen Menschen die ihre Fehler und ih-
re Laster mit in die Einsamkeit schlepten, und
die nicht geistlich genug waren des Fleisches
Werke zu tödten. Die ungeheure Menge der
Einsiedler und Closter-Leute verdarb vollends
die gute Absichten, und öfnete den Weg zu un-
zehligen Ausschweifungen und Sünden. Man
fand deswegen nöthig sie unter gewissen Re-
geln

* Lese hierüber weitläuftig G. Arnolds Abbild. der
ersten Christen. L. II. C. 7.

geln und Ordnungen zu halten; Einem jeden Closter wurde ein Priester und ein paar Aufseher oder Diaconen vorgesezt: Das schlimste war, daß das andere Geschlecht, welches dem männlichen in der Andacht nichts nachgeben will, und durch eine allzuwirksame Fantasie die Sachen noch immer weiter zu treiben pfleget, sich ebenfals von der Neigung zu dem Einsiedler Leben einnehmen lies; diese Eremitinnen, weil sie die sogenante Sacra nicht verwalten dorften, musten sich also unter die Aufsicht und Anführung der Priester und Diaconen begeben. Die weibliche Zellen wurden, um ihren Aufsehern nicht zu entlegen zu sein, in der Nähe erbauet. Dieses verrückte gar bald die Andacht der Asceten und verursachte unordentliche Wallungen in dem geistlichen Leben. Man wuste damahls noch nichts von den strengen Gelübden der ewigen Keuschheit; man rief noch keine Heiligen an; man glaubte auch eben so wenig den Himmel durch die Gerechtigkeit der Werke zu verdienen, sondern lebte in der Einsamkeit aus frei eigner Wahl, und wie aus obiger Beschreibung zu urtheilen, aus der besten Absicht. * Allein dieser Umgang mit den Einsiedlerinnen, welche aus gleichen Gesinnungen der menschlichen Geselschaft sich entzogen, war sonder Zweifel die erste Gelegenheit die ascetische Andacht aus ihrem Zirkel zu bringen. Dieses Even-Geschlecht verführet noch immer die Söhne des Adams. Solches war nicht genug; nachdem

* Spanhemii hist. eccles. sec. IV.

dem in den folgenden Zeiten die Clöster mit vielen Einkünften versehen und reich wurden, nahm auch die Uppigkeit, die Schalkheit, das Wohlleben und die andächtige Schwelgerey darinn überhand: Ein französischer Dichter giebt uns von dieser Art Leute folgende sehr lebhafte Abschilderung.

Des Chanoines vermeils & brillans de santé,
S'engraissoient d'une longue & sainte oisiveté.
Sans sortir de leurs lits plus doux que leurs hermines,
Ces pieux faineans faisoient chanter Matines;
Veilloient à bien diner & laissoient en leur lieu.
A des Chantres gagés le soin de louër Dieu.

Dieser Umstand aber verunreinigte deswegen das Closter-Leben noch nicht ganz, sondern mengte darunter nur diejenige Unvollkommenheit, welche man in allen Ständen und Lebens-Arten der Menschen entdecket. Die Misbräuche und Ausschweifungen in den Clöstern gaben vielmehr Anlas die Regeln der verschiedenen Orden, worunter sie lebten, desto strenger zu machen und darauf desto unverbrüchlicher zu halten.

§. 6.

* Oeuvres de Boileau de Lutrin. Chant. I.

§. 6.

Nutzen der Clöster in ihrem rechten Gebrauch.

Also gaben es unter diesen Ordens-Leuten ohne Zweifel viele rechtschaffene und fromme Seelen, die aus einem wahren Trieb zu einem heiligen und christlichen Leben denen Sünden und Eitelkeiten der Welt sich entzogen und in der Einsamkeit die Vereinigung mit GOtt durch Christum suchten. Das beste war, daß diese Closter-Leute sich zum Theil der Unterweisung der Jugend unterzogen, theils aber auf die Verpflegung der Armen und Nothleidenden ihre christliche Sorgfalt richteten. Diese Art von Clöster können und mögen nimmermehr gescholten noch verdächtig gemacht werden. Ja, ich finde es unverantwortlich, daß man solche aus einem übel angebrachten Eifer, abgeschaffet hat.

Lutherus, ohneracht er selbst, seinen Augustiner Mönchs-Orden verlies und sich eine Fräulein aus dem Closter Nimtsch beylegte, muß gleichwohl nicht dieser Meynung gewesen sein, denn er schreibt selbst: „Wenn jemand sein Gewissen und seine Seele erlösen kan, durch diese Lehre, und im geistlichen Stand also leben, daß er nicht dadurch fromm und seelig zu werden gedenket, sondern nur seinen Glauben darin üben will, über seinen Leib, und seinem Nechsten dienen, so mag er darinnen bleiben und nicht heraus laufen. Wer aber solchen Stand verlassen, oder meiden will,

„ der soll zusehen, daß er den Schalck nicht
„ gucken lasse, und es nicht aus rechten Grund
„ thue. Denn der alte Adam schmückt sich
„ gern und nimmt eine Elle lang, wo ihm ein
„ Finger breit erlaubt wird *. Diese Worte beweisen deutlich, daß Lutherus die gänzliche Abschaffung der Clöster selbst nicht müsse für gut gehalten haben; indem er den guten Gebrauch davon natürlich eingesehen hatte.

§. 7.

Die Unordnung in den Clöstern veranlasset ihre Abschaffung.

Es ist wahr, die in satter Schwelgerey dem Luder und Müßiggang geweihete Clöster, waren dem gemeinen Wesen und der Aufnahme des Christenthums überaus schädlich, indem sie gleichsam alles Fette der Erden an sich zogen, und wie die Insecten, die den Bäumen Blut und Blätter rauben, dem gemeinen Mann das Brod vor dem Munde wegnahmen. Man hatte demnach für diese faule Mönchs-Wänste eine wohlgegründete Verachtung; ja es war nöthig, daß man, zur Wiederherstellung der Reinigkeit der Kirche, diese ungeistliche Geistlichen abschafte und ihnen ein anders Handwerk, als Choral Singen, Fressen Saufen und Müßiggehen anwies. Was vermochten aber solches die wohl eingerichtete Klöster, welche zur Aufnahme der Kirche und der Wissenschaften, als Schulen der Weisheit und der Tugend, zur Verpflegung

* Post Eccl. P. I. p. 175.

gung der Kranken und Nothleidenden, und endlich zu einem heiligen und frommen Leben, in einer freiwilligen Absonderung von den Eitelkeiten dieser Welt, gestiftet und eingeführet waren? O fürwahr, hier ist der Eifer für die Reinigkeit der Religion zu weit neben aus gewichen und hat mit dem Unkraut auch den guten Waitzen ausgerissen. Wer strafet die Frommen, wann die Bösen sündigen? Ein berühmter Lehrer der protestirenden Kirchen, hat dieses selbst eingesehen und sich darüber folgender gestalt heraus gelassen. „Ob es „gut und besser gewesen wäre, die Clöster „nicht ganz abzuschaffen, sondern mehrere „davon allein in einen solchen Stand, mit „Reinigung von allen Aberglauben und „Greuel-Wesen zusetzen, daß Leute die in der „Stille, GOtt gern dienen wollten, Gelegenheit darinnen finden mögten; stelle ich „anderer Nachsinnen heim. *

§. 8.

Die Clöster haben noch allein die Wissenschaften erhalten.

Es ist unstreitig, daß zu den Zeiten der Einbrüche der Barbarn in Italien, da eine allgemeine Finsternis der Unwissenheit den Erdboden bedeckte, die Clöster und geistliche Gesellschaften noch die einzige waren, welche die Wissenschaften erhielten. Es entstund daher der Unterscheid zwischen der Clerisey und den

O 2 Layen;

* Speners evangel. Lebens-Pflichten p. 485.

Layen; da man alles was nicht latein konte, unter die Zahl der lezten rechnete: denn ausser denen Clöstern und sogenannten Ordens-Leuten, war fast niemand, der den Studien oblag; daher kam auch die Eintheilung in die drey Haupt-Stände, nemlich den Lehr-Wehr- und Nährstand: zu dem ersten gehören die Geistlichen und Gelehrten; zu dem andern der Adel und die Kriegs-Leute, den dritten aber machte der Pöbel aus; der zweyte muste den ersten beschützen und der lezte beyde ernähren. Daraus entstund dieses Ubel, daß, weilen die Geistlichen allein die Wissenschaften trieben, sie der Welt glauben machten, was sie wollten, endlich aller Orten den Meister spielten. Doch diese Misbräuche wurden zum Theil durch eben die Wissenschaften, welche die Geistlichen noch erhielten, auch wiederum getilget. Diese wuchsen in dem vierzehenden und fünfzehenden Jahrhundert dergestalt, daß sich darinn alles auf einmahl wieder aufzuklären schien.

§. 9.

Redliche Ordens-Geistliche schreiben selbst wieder die Clöster.

Die redlichste Ordens-Leute selbst schrieben wieder das schnöde Mönchs-Wesen und wieder die Gottlosigkeiten in den Clöstern. Das Reich der Wissenschaften, wurde also das Reich der Wahrheit; und die Geistlichen selbst, wie sie die Erhalter der Wissenschaften waren, wurden nun auch ihre Rächer und

Beförderer gegen die Unternehmungen ihrer eignen Ordens-Brüder, welche mehr unwissend und weniger redlicher gesinnet waren. Wir müssen hier abermahl des grosen Erasmi mit Ruhm gedenken. Dieser war derjenige, der durch seine sowohl gelehrte als scharfsinnige Schriften, wie wir schon anderwerts erinnert, die Abweichungen und Gottlosigkeiten in den Clöstern am lebhaftesten vorzustellen wuste; Er begnügte sich aber nur damit, solche zu entdecken, mit nichten aber gieng seine Meinung dahin, daß man sich deswegen von der Kirche trennen und diese gute Mutter allein ihren unartigen Kindern überlassen solte. Reformiren, wie ich schon erinnert, muß man immer; und dieses in allen Sachen, weil sie denen Veränderungen und Misbräuchen, als Früchten der menschlichen Schwachheit und Unlauterkeit, stets fort unterworfen sind.

§. 10.

Von gelehrten Ordens-Leuten in Italien, Frankreich, Engeland u. s. w.

Die Clöster in Italien und Frankreich haben zur Erhaltung und Beförderung der Wissenschaften das meiste mit beygetragen. In ihren geistlichen Ordens-Gesellschaften hat ein gelehrter Mann sich weiter um nichts zu bekümmern, als wie er diejenige Wissenschaft, auf welche ihn seine eigne Neigung führet, von Grund aus recht studiren will. Bey den Engelländern sind zwar die Clöster abgeschaft

worden; doch leben noch viele von ihren gelehrten Leuten in solchen Collegien und Communitäten, und geniesen gewisse Prebenden, die sie auser Nahrungs-Sorgen setzen. Allein bey unsern meisten teutschen Gelehrten heiß es:

Res angusta domi curtaque suppellex.

Nahrungs-Sorgen, Weib und Kinder und gar oft Mangel an dem Nothdürftigen; dabey lässet sichs fürwahr nicht gut studiren, und den Geist von den vielen Dünsten und groben Bildern der häuslichen Angelegenheiten reinigen. Wie schön kämen hier die Clöster und geistliche Communitäten denen Gelehrten nicht zu statten? „Ja, sprichst du, man siehet es bey unsern catholischen Landsleuten, was sie für Gelehrten in ihren Clöstern ziehen. Wir wollen ihnen hier nicht zu nahe reden; die Schuld aber ist nicht am Erasmo, daß die teutsche Clöster nicht besser sind reformiret worden. Die andächtige Leute leben zu gut; Sie essen und trinken zu viel und werden dadurch bey allen ihren Fasttägen, ein wenig zu materialisch. Viele unserer Clöster scheinen also einen ganz andern Endzweck als die Aufnahme der Wissenschaften zu haben.

§. 11.

Von denen Communitäten zur Unterweisung der Jugend.

Was die Clöster und Communitäten zur Unterweisung der Jugend betrift, so ist der

Nu-

Nutzen davon unläugbar. Man nehm es hier, wie man will; die Schulen der Protestanten sind durchgehends nicht, wie sie sein solten. Es gehören eigne Leute zur Unterweisung der Jugend: diese Leute müssen sich einem so beschwerlichen Handwerk, freiwillig wiedmen; und dieses aus Neigung und aus einem christlichen Eifer, das gute in der Welt zu befördern. Es gehören darzu ganz besondere Eigenschaften: eine Gedult die Heldenmäßig ist; eine Sanftmuth, alle Schwachheiten der menschlichen Natur zu ertragen; eine Weisheit denen Ausschweifungen der Jugend durch unzehliche Mittel zu begegnen; eine Leutseligkeit, sie mit Vernunft und guter Art zu gewinnen; ein Ernst, der doch nicht zu störrisch sein muß, ihre Fehler zu bestrafen; eine Fähigkeit ihre Begriffe einzusehen und bis zu ihren Schwachheiten sich herunter zu lassen; eine Deutlichkeit, ihnen die Sachen und Wahrheiten, die sie lernen sollen, deutlich benzubringen; und endlich solche Sitten und solche Tugenden, daß sie ihren Untergebenen zum Muster ihrer Aufführung und ihres Lebens dienen können. Hierzu gehöret also ein eignes und besondres Handwerk, welches einen ganzen Mann erfordert, der sonst durch keine andre Angelegenheiten und Absichten zerstreuet wird. Wer will aber solche Eigenschaften von unsern Schul-Leuten erwarten, die meistens nur deswegen zur Unterweisung der Jugend gebrauchet werden, weil sie als die ärmste und geringste

 ringste

ringste unter dem Volk der Gelehrten, nicht besser können unterkommen, um ihr Brod zu gewinnen; oder auch, weil man sie wirklich zu andern offentlichen Diensten in der Kirche und in dem gemeinen Wesen nicht tauglich findet? Leute, die ein wenig latein verstehen im übrigen aber öfters so wunderlich, so seltsam, so ausschweifend und so lächerlich sind als Leute sein können: Wie sollen diese die Jugend in der Weisheit und in der Tugend unterrichten, und der menschlichen Gesellschaft zum besten die edelste Pflanzen ziehen? Siehet man nicht unsere Studenten auf den hohen Schulen in einer wilden Freiheit schwermen? Man lässet sie rasen, nicht anders, als ob sie zur Weisheit desto bequemer würden, wann sie alle Thorheiten und Laster begiengen. Diesem Unheil wär auser Zweifel am besten dadurch zu begegnen, wenn man junge Leute, insonderheit diejenigen, welche sich denen Studien wiedmen wolten, der Aufsicht und Unterweisung einer ganzen Gesellschaft frommer Lehrer untergebe, die einzig und allein ihr Werk, und gleichsam ihren Gottesdienst daraus machten, die Jugend zur Weisheit, zur Gottseligkeit, zur Tugend und zu den Künsten und Wissenschaften anzuführen; wo nicht einer allein, nach seinem seltsamen Kopf, die Jugend handthieren kan, wie er will, sondern da alles mit klugen Rath, durch viele, unter Aufsicht der Obern geschiehet und vorgenommen wird. Wie wir die Exempel davon mit vielen Nuzen in Frank-

reich

reich, in Italien und Engelland vor Augen sehen; allwo man denen Studirenden gar nicht, wie bey uns in Teutschland, erlaubet, der Freiheit und Universitäts-Rechten auf die aller unvernünftigste und sinnenloseste Art zu misbrauchen.

§. 12.

Von denen Communitäten zu Verpflegung der Armen und Kranken.

Christus sagt, ihr habt allezeit Armen bey euch, Matth. 26, 11. Er wuste, daß die menschliche Unvollkommenheit diesen Mangel nie ausfüllen würde, indem die Herschsucht der Grosen, die Gierigkeit des mittlern Standes und die Unordnungen aller Menschen überhaupt noch immer arme Leute machen. Solte man diese in ihrem Elend darben und verschmachten lassen? dieses wär nicht menschlich. Ich will sagen, es würde allzuwenig mit der grosen Bestimmung übereinkommen, da GOtt allen seinen Geschöpfen, jeden nach seiner Art, eine derselben gemäße Glückseligkeit zugedacht hat. Die menschliche Natur, so sehr sie sich auch von dieser Bestimmung abgeartet hat, indem ein jeder Mensch nicht allein durch seine Laster sich selbst, sondern auch andre unglücklich macht, kan doch hier ihre erste Empfindungen nicht gar unterdrücken; sie fühlet ein Mitleiden bey andrer Menschen Leiden. Dieses ist noch ein heiliges Uberbleisel von denjenigen Banden der Liebe, womit GOtt alle Menschen unter-

 einan-

einander verknüpfet und ihnen zu ihrer wechsels-weisen Erhaltung, die Neigung eingeflösset hat, sich einander beyzustehen. Unterdessen aber, so leiden es doch gleichwohl die Umstände der meisten Menschen, bey der heutigen Verfassung und Lebensweise nicht, daß sie Arme, Kranke und Nothleidende in ihre eigne Häuser aufnehmen, solche selbst verpflegen und so besorgen könten, wie es ihr mitleidenswürdiger Zustand von der christlichen Liebe erfordert. Sie würden dadurch andre Pflichten versäumen, die zur Erhaltung des gemeinen Wesens und der Ordnung des häuslichen Lebens nöthig sind. Man hat deswegen diese Sorgfalt und diese Liebe unter sich in einem christlichen Staat gemein gemacht, indem man die Pflichten der Liebe und der Barmherzigkeit durch offentliche Anstalten und gewisse darzu verordnete Leute, im Nahmen aller beobachten lässet. Auf solche Weise sind die Hospitäler, die Armen- Waisen- und Siechhäuser aufgekommen. Zu deren Unterhaltung die gemeine Liebe ihre milde Gaben und Beysteuren zusammen träget. Wer könte aber zu deren ordentlichen Verwaltung sich besser schicken, als solche Leute, die aus einem besondern heiligen Trieb, oder aus andern Umständen bewogen werden, sich in geistlichen Communitäten darzu gebrauchen zu lassen, dergleichen Werke der Liebe mit Hindansetzung der Gemächlichkeit, des zeitlichen Glücks und weltlicher Ehren-Stellen zu besorgen? Mich dünket diese Art

geist-

geistlichen Clöster und Gesellschaften verdienten vor allen andern Anstalten, die zum Unterhalt der Armen und Kranken gemacht werden, einen namhaften und ruhmwürdigen Vorzug.

§. 13.

Von denen Communitäten andächtiger Leute.

Es finden sich auch Leute, die aus besondern geistlichen Andachts-Trieben bewogen werden, der Eitelkeit der Welt sich freiwillig zu begeben, und in einer stillen Ubung der Gottseligkeit ihr Leben zu zubringen. Andere erwehlen auch eine dergleichen Lebensart, weil sie entweder aus einer natürlichen Schwachheit zu keinen weltlichen Geschäften sich können, oder mögen gebrauchen lassen; und noch andere, welche der Welt eine Zeitlang und bis in das Alter gedienet haben, den Uberrest ihrer Jahre aber sich sehnen in Ruhe zu beschliesen. Niemand wird hoffentlich dergleichen gute Absichten schelten, noch vernünftig anrathen, die Mittel darzu aus dem Weg zu räumen.

§. 14.

Erinnerungen des Erasmi von den Clöstern.

Will man aber diesen Nutzen sich von den Clöstern versprechen, so muß man denen vernünftigen Erinnerungen des oberwehnten

Eras-

Erasmi * folgen, und solche zu Schulen der Mäßigkeit, der Keuschheit, der Demuth und der wahren Gottseligkeit machen. Zu dem Ende muß man 1) nicht erlauben, daß junge Leute sowohl von dem einen als dem andern Geschlecht, weder durch Liebkosungen noch durch Bedrohungen zum Closter-Leben verleitet werden. 2) Muß man ihnen angesehene rechtschaffene und in göttlichen Dingen gründlich erfahrene Leute zu Vorgesezten und Aufsehern geben, welche daraus ihr eignes Geschäfte machen, ihre Untergebene zur wahren Frömmigkeit und nicht zum Faullenzen und Müßiggehen anzuführen. 3) Muß man die verschiedene Religions-Secten, Ordenskleidungen und Regeln abschaffen. 4) Muß man ihnen fernerhin keine solche Rechte und Freiheiten verstatten, sich, vermög ihrer Bullen gegen die Bischöffe, die Obrigkeiten und das Volk zu bewafnen, woraus nichts als Unordnung und Verwirrung entstehet.

§. 15.

I. Gattung von Clöstern.

Die erste Gattung von Clöstern, welche also ihren unwiedersprechlichen guten Nutzen haben solten, wär eine Gesellschaft andächtiger frommer Leute, die ihr Leben in stiller Eingezogenheit und in einer Entfernung von allen weltlichen Sorgen und Angelegenheiten, allein der Religion zu wiedmen gedenken. Hier-

* L. XXI. Ep. 30.

Hierbey aber müsten folgende Umstände beobachtet werden. 1) Daß in einer solchen Gesellschaft auch nur solche Personen aufgenommen würden, die eines bekanten frommen und gottseligen Lebens: 2) Einer gewissen Kunst oder Handthierung, wo nicht denen Wissenschaften zugethan wären. 3) Müsten sie ledig sein, oder im Wittwenstand leben, und 4) nachdem sie vermögend sind, auch etwas zur Unterhaltung des Closters mit beyschiesen.

§. 16.

II. Gattung.

Eine sehr anständige Art von Clöstern, oder geistlichen Gesellschaften, könte man auch diejenige nennen, worinn vornehme bejahrte Männer aufgenommen würden, die sich um das gemeine Wesen; es sey in Kriegs oder in Staats-Aemtern, wohlverdient gemacht hätten, und Verlangen trügen, den Rest ihrer Jahre in Ruhe und christlicher Erwartung ihres Todtes, in einer wohleingerichteten Gesellschaft zuzubringen. Denn es geschiehet öfters, daß solche wackere, verdiente Männer, weil sie entweder nichts vor sich gebracht, oder wohl gar bey ihrem Dienst das Ihrige zugesetzt haben, in ihren alten Tägen, da sie einer guten Verpflegung am nöthigsten hätten, sich schlecht behelfen müssen, und noch überdem von ihren nechsten Verwandten, oder unbescheidenen Erben, übel angesehen, und vernachläßiget, wo nicht gar von bösen

Ge-

Gestüde bestohlen und übel handthieret werden. Wieder diesen und dergleichen Unfug, dem rechtschaffene und wohlverdiente Männer nicht selten unterworfen sind, wäre ausser Zweifel, die Einrichtung von einer geistlichen Gesellschaft oder Closter Communität von einem treflichen Nutzen; wobey jedoch keine andre als anständige und zum Hauptwerk des Christenthums abzielende Regeln gelten müßten. Hiedurch würde dreierley gutes gestift. 1) Daß dergleichen wohlverdiente Männer bis an ihr End versorget wären, welche Schuldigkeit gleichsam einem gemeinen Wesen oblieget. 2) Daß dadurch viele bewogen würden, ihre Ehren-Stellen und öffentliche Amts-Bedienungen mit desto mehr Redlichkeit und weniger Eigennutz zu verwalten, indem sie allenfalls in einer solchen Gesellschaft ihres Lebens Unterhalt, samt nothdürftiger Verpflegung zu finden hoffen könten. 3) Daß sie auf solche Weise Zeit und Gelegenheit hätten an GOtt und ihrer Seligkeit zu denken, mithin ihrem Todt standhaft und getrost entgegen zu sehen.

§. 17.

III. Gattung.

Eine dritte Gattung von Clöstern und geistlichen Gesellschaften ist diejenige, die hauptsächlich auf eine milde und christliche Verpflegung der Armen, Kranken und Nothleidenden gerichtet ist; worunter auch diejenige mit

zurech-

zurechnen, welche am Gemüth und am Verstande leiden, und also sich nicht selbsten vorstehen oder fortbringen können. Wie dergleichen Sorgfalt und mitleidige Bemühungen eine Wirkung der uns von Christo so theuer anbefohlnen Liebe gegen unseren Nechsten sind, so sind auch unstreitig solche Clöster und Communitäten nicht anders als höchlichst zu loben. Billig solten uns dißfalls die preiswürdige Exempel unsrer Nachbarn; nehmlich der Franzosen, Niederländer und Engelländer bewegen, gleiche Anstalten, wie man in dieser Sache bey ihnen beobachtet, vorzukehren; damit diese unglückselige Menschen die ihrer Gebrechen und Armuth halben, bey uns offentliche Strasen-Bettler abgeben, ihren nothdürftigen Unterhalt finden mögten. Man siehet zwar bey uns in Teuschland verschiedene wohleingerichtete Hospitäler und Armen-Häuser, allein sie sind doch mit denenjenigen die man besonders in Paris und in Lion siehet, nicht zu vergleichen; denn daselbst machen eigentlich die geistliche Ordens-Leute daraus ihr Werk die christliche Liebe durch ihre Handreichung und Verpflegungen an solchen bedürftigen Gliedern, sowohl dem Leibe als der Seelen nach, recht wirksam und nachdrücklich zu zeigen. Wobey noch dieser Umstand zu merken, daß diejenige, die unsern milden Stiftungen, als Hospitälern, Armen und Waysen-Häusern vorstehen, nicht selten, indem sie Weib und Kinder haben, vieles von

denen

denen gemeinen Gefällen bey Seite schieben und in ihren eigenen Nutzen verwandeln, welches bey Ordens-Leuten; weil sie lediges Standes sind, so leicht nicht zu geschehen pfleget.

§. 18.

IV. Unterweisung der Jugend.

Die vierte Art von Clöstern und geistlichen Gesellschaften betrift die Unterweisung der Jugend, und bestehet eigentlich aus gelehrten, erfahrnen und gottesfürchtigen Leuten, die aus einem redlichen Eifer für das Wohlsein der Menschen sich hier beschäftig erzeigen wollen, denen jungen Stämmen, aus welchen die Bürger in die Höhe wachsen, eine würdige Zucht zu geben, und ihnen die rechte Gedanken von der Religion, von den bürgerlichen Pflichten, und der wahren Ehre, welche sich allein auf die Tugend gründet, beyzubringen. Hier wird eigentlich der Grund zu der Glückseligkeit eines Staats gelegt. So viele rechtschaffene Bürger man dem gemeinen Wesen erziehet, so viele wahre Verdienste erwirbt man sich, und soviel gutes stiftet man in der menschlichen Gesellschaft. Es ist also der höchste Grad der Liebe, wenn man an einer so wichtigen Unternehmung mit Hand anleget, die, um soviel mühseliger und beschwerlicher sie ist, auch desto mehr Gedult und Weisheit erfordert. Diese geistliche Communitäten würden nicht allein Pflanz-

Schu-

Schulen der Jugend, sondern auch der Wissenschaften abgeben, so wie die Collegia der Jesuiten und die Patres Oratorii in Frankreich, und diejenige zu Oxford und Cambridge in Engelland eingerichtet sind. Es könten auch reiche und wohlhabende gelehrte Leute, welche denen Studien obliegen wolten, sich in diese Collegia mit begeben, und gegen ein erträgliches Kostgeld die Vortheile einer der Weisheit und Gelehrsamkeit gewiedmeten Gesellschaft mit geniesen.

§. 19.

V. Geistliche Seminaria.

Die fünfte Art von Clöstern wären die so genannte geistliche Seminaria, die blos allein zur Aufnahme derjenigen dienen müsten, welche sich dem geistlichen Stand und denen Kirchen-Aemtern zu wiedmen gedächten. Dergleichen geistliche Gesellschaften sind schon in den ältesten Zeiten üblich gewesen; so gar, daß diejenigen, welche zu dem Priester-Stand gelangen wolten, sich in allen Geheimnissen der Natur und der Gottesgelehrtheit, wie bey den Persianern, Chaldäern und Egyptern, musten unterrichten lassen. Unsere beyde heilige Sprachen, welche wir in Ansehung des Grund-Textes, worinn sie sind verfasset worden, mit Rechte die Heilige nennen können, sind vornehmlich die Hebräische und die Griechische, wozu auch noch die Syrische oder Chaldäische komt; diese erfordern einen eig-

nen Fleiß und geübte Lehrmeister, welche nicht allein diese Sprache aus dem Grund verstehen, sondern auch in den orientalischen Alterthümer bestens erfahren sind. Weil auch die Geistlichen nicht allein zu Lehrer in dem Glauben zur Seligkeit, sondern auch zum Vorbild und zum Muster des Lebens dienen sollen, so wird hier eine ganz eigne Anführung erfordert, junge Leute zu diesem Stand zu formiren und geschickt zu machen. Dieses lässet sich nirgend besser bewerkstelligen, als in dergleichen Collegiis, oder Clöster. Die Umstände des häuslichen Lebens und der freye Zusammenhand mit allerhand Leuten verursachen beydes denen Lehrenden als Lernenden vielfältige Hindernisse und Zerstreuungen. Man darf nur ein wenig die Welt und die Menschen, besonders aber unsre protestirende Universitäten kennen, um davon sich die nöthige Begriffe zu machen. Die Musen leiden nicht ein solches unordentliches Gewühl, so viel böse Exempel und so viel Verführungen. Wie viel weniger diejenige, die sich dem Altar und einem besonders heiligen Leben wiedmen wollen. Diese haben fürwahr einer genauen Aufsicht, guter Vorbilder und einer steten Aufmunterung zur Ausübung der wahren Weisheit, die da ist nach der Gottseligkeit, vonnöthen. Die Ordnung, die Andacht und der Eifer zu guten Werken, welcher in dergleichen Clöster beobachtet wird, ist rührend; und wenn man gleich einige Stunden des Tags sich in einige Gesellschaften und unter die Menschen waget,

so

so komt man doch zu gesezter Zeit wieder von allen Zerstreuungen in seine Ruhe und Ordnung zurück, welche sich mehr als alles lieben macht, wenn man einmahl das Vergnügen davon empfunden hat.

§. 20.

VI. Geistliche Gesellschaft der Gastfreyen.

An Orten und Enden, wo keine bequeme Herbergen, Gasthöfe und Wirthshäuser können angeleget werden, und doch gleichwohl immer Reisende durchkommen, könte allenfalls auch eine Art eines gastfreyen Closters angeleget werden, wo man, wie es an dem S. Bernhards-Berg, auf den Alpen-Gebirgen, zu geschehen pflegt, alle und jede Durchreisende, sie seyen von welcher Religion sie wollen, wohl bewirthet. Wann wir die löbliche Gewohnheiten des heiligen Alterthums in Ansehung der Gastfreyheit betrachten, und solche denen gewöhnlichen Uebernehmungen in unseren Herbergen und Wirthshäusern entgegen stellen, so solte man sagen, daß die Leutseligkeit und Menschen-Liebe, sich ganz aus der Welt verlohren hätten. Dieses stöhret alle natürliche Freundlichkeit und Handelschaft. Es ereignen sich auch öfters bey Fremden und Reisenden gewisse Zufälle, daß sie sich in sehr bedrängten und nothdürftigen Umständen sehen, und nirgendhin ihre Zuflucht zu nehmen wissen. Hier wär also ein dergleichen

der Gastfreyheit gewiedmetes Closter, welches aus einigen Ordens-Leuten bestehen müste, sehr christlich und erbaulich; zumahl: wann diese Ordens-Leute von der wahren Gottseligkeit und heilig-frommen Sitten ihr Werk machten.

§. 21.

VII. Weiber-Clöster und Hospitäler.

Weil auch das weibliche Geschlecht dem unsrigen keinesweges in Ausübung der Liebe und guter Werke den Vorzug gestattet, sondern seiner Eigenschaft nach, darinn noch eifriger und mitleidender sich zu bezeigen pflegt, so ist denenjenigen, welche darunter nicht so viel Neigung zum ehlichen als zum Closter-Leben haben, dieser Trieb mit nichten verdächtig zu machen; um so viel weniger, weil es ungleich mehr böse als gute Ehen giebt; auch manche Tochter von gutem Haus, bey Absterbung der Eltern, oder aus Mangel zeitlicher Güter keinen ihr anständigen Unterhalt finden kan. Es mögen also hier ganz wohl zweyerley Frauen-Clöster statt haben. Die erste, wo beydes, die Andacht, als die Liebe, zur Eingezogenheit und Stille den Trieb formiren. Die andre Art aber wär nichts anders, als ein geistliches Weiber-Hospital, oder Pfleghaus junger Waysen anzusehen; welches auf eben den Fus, wie die männliche Hospitäler und Waysen-Häuser könte eingerichtet werden. Es ist zwar kein gutes Anzeigen, wenn in einem Staat viel dergleichen

Armen-

Armen- und Waysen-Häuser gefunden werden, denn wo darinn alles ordentlich und vernünftig eingerichtet wäre, und sorgsamer auf gute Policey und gute Sitten gehalten würde, so würde man auch nicht so viel verdorbene Leute und Familien sehen; allein, da das Uebel nicht wohl zu heben ist, so muß man solches doch durch die Lieblosigkeit und Unachtsamkeit nicht noch mehr vergrösern, sondern den Armen und Nothleidenden überhaupt, als besonders den jungen Elter-losen und nothdürftigen Waysen, so viel als es möglich ist, unter die Arme greifen, daß sie von aller schändlichen Betteley abgehalten, und zum Besten des gemeinen Wesens zur Arbeit gestalten Umständen nach, mögen angeführet werden.

§. 22.

Von den Unterhaltungs-Mittel der Clöster.

Alles dieses, wird mancher denken, wäre wohl gut, allein wo sollen die nöthige Unterhaltungs-Gelder zu solchen Clöstern und geistlichen Communitäten hergenommen werden? die milde Stiftungen sind bey den Protestanten, theils eingezogen, theils zu andern Gebräuchen verwendet worden. Es hat eine lange Zeit gekostet, solche auf eine Art zu häufen, daß dadurch schier der vierte Theil von Menschen, ich will nicht sagen der Nothdurft und der Bequemlichkeit nach, sondern in satter Wollust und Uppigkeit, bey Schwel-

gen und Müßiggehen hat können erhalten werden. Es war demnach dieses eine vernünftige und billigmäßige Ursache, den Misbrauch in einer Sache abzuschaffen, welcher der ganzen menschlichen Gesellschaft begunte so nachtheilig und gefährlich zu werden; allein, man hätte, wie schon mehrmahlen erinnert, um das Böse abzuschaffen, doch das Gute beybehalten, und in dergleichen milden Stiftungen wenigstens auf den Hauptzweck sehen sollen. Allein, da nun das Uebel geschehen, und der Nutzen wohleingerichteter Clöster unläugbar ist, so fragt es sich, wie man zu ihrer Unterhaltung am leichtesten die Anstalten verfügen könte? Wir müssen nicht erwarten, daß die Fürsten und Herren, die dergleichen Gefälle einmahl secularisiret, und theils zu ihren Cammer-Gefällen gezogen haben, solche wieder heraus geben solten. Sie haben selbst bey der heutigen Art Hof- und Hauszuhalten immer Mangel an Geld; wie solten sie sich noch entschliesen ihr Einkommen zum Besten einiger Clöster zu vermindern? dieses hies einen schlechten Cameralisten abgeben, deren Witz ohnedem heut zu Tag nur gutentheils darinn bestehet, das Land arm zu machen, um den Fürsten nach ihrer eingebildeten aber elenden Plusmacherey zu bereichern.

§. 23.

§. 23.

Der ersten Gattung.

Zu der ersten Art von Clöstern, mögten also anfangs die Glieder desselben das Ihrige mit beyschiesen, bis sie nach und nach wieder einigen Grund gewinnen, und zur Unterhaltung deren, die unter ihnen dürftig wären, gewisse Einkünfte haben könten. Wenn man betrachtet, wie viel Menschen im ledigen Stand leben, und ohne nahe Bluts-Verwandte zu hinterlassen, mit Todt abgehen, und wohl gar ihr Gut denen zänkischen Erben und Advocaten preis lassen müssen, da sie, mittlerweile sie so einsam, mit einem Knecht, oder einer Magd hausen, viel bequemer, vergnügter und erbaulicher in einer vorangeregter Communität ihr Leben zubringen könten; so solte man nicht zweifeln, wenn eine sothane Gesellschaft unter der Anführung einiger frommen Geistlichen, aufgerichtet würde, verschiedene dergleichen Personen sich hineinbegeben, und vieles von dem Ihrigen zu derselben Unterhaltung mit beyschiesen, oder nach ihrem Todt hinterlassen würden. Kränkliche und gebrechliche Personen aber die bemittelt wären, müsten sich hinein kaufen, und gestalten Umständen nach, ein gewisses Stück Geld darzu vermachen. Wenn man still, eingezogen und christlich leben will, so brauchet die Nothdurft nicht viel; die Natur ist mit wenig zufrieden, und die Clöster wären in der Welt nimmer so verhaßt und so ab-

scheulich worden, wenn sie bey ihrer ersten einfältigen und unschuldigen Einrichtung geblieben, und ihre Glieder nicht durch die grose und viele Einnahmen zur Schwelgerey und zur Uppigkeit verleitet worden wären. Es ist daher auch der Billigkeit und der Vernunft ganz gemäs, daß in denjenigen Staaten, wo die Clöster und die Pfaffen überhand genommen, und zuviel Gefälle aus dem gemeinen Wesen an sich gezogen haben, solche genöthiget werden, von ihrem Ueberflus dem Staat etwas gewisses abzugeben. Ja man thät nicht allein nicht Unrecht, sondern auch wohl, wenn man dergleichen unnütze und lustige Pfaffen-Clöster, die keinen andern Endzweck haben, als müßige Leute in satter Wollust zu mästen, gar einzög. *

§. 24.

Der zweyten Gattung.

Die zweyte Gattung von Clöster oder Communitäten gründet sich auf die Unterhaltung wohlverdienter Männer, welche von den weltlichen Sorgen und Geschäften ermüdet, ihre noch übrige Lebens-Jahre in Ruhe und in einem erbaulichen Umgang mit klugen und frommen Leuten zuzubringen wünschen. Hierher gehören nun die Gnaden-Gelder, welche grose Herren, oder das gemeine Wesen, solchen wohlverdienten Männern anzuweisen pflegen, damit sie in dem lezten Ziel ihrer Jahre,

oder

* Entwurf einer Staats-Kunst II. Betr. §. 3.

oder auch, wann sie in Kriegs-Diensten Schaden gelitten, ihr Leben, auser Kummer und Nahrungs-Sorgen ruhig verschleissen mögten. Die Aufnahme in diese Gesellschaft müste einem weisen und vornehmen Mann zur Ehre, und als eine Vergeltung seiner dem gemeinen Wesen geleisteten Diensten angesehen werden. Man müste deswegen den Eingang in diese Gesellschaft auch nur allein verdienten und vornehmen Männern offen halten, deren einige auch nicht so gar leer abgehen würden, ohne einer so wohl eingerichteten und ansehnlichen Gesellschaft etwas zu ihrer bessern Unterhaltung zu vermachen. Doch so, daß auch hier kein Ueberfluß und keine dem gemeinen Wesen nachtheilige Einkünfte müsten gestattet werden. Ich habe nicht nöthig hierbey zu wiederholen, daß alle die Glieder in dergleichen Communitäten ledigen Standes seyn, oder wenigstens keine Weiber haben müssen, dann die Haushaltungen mit diesem Geschlecht schicken sich hier nicht her.

§. 25.

Der dritten Gattung.

Gleiche Beschaffenheit hat es auch mit der dritten Gattung von Clöstern, welche die Verpflegung der Armen, Kranken und Nothleidenden betrift. Diese brauchen keine andre Einkünfte, als die allgemeine Liebe und denjenigen Beyschuß, den man in den Kirchen und Häusern zum Besten der Armen zusammen

men bringet. Hieher gehören auch die Spital-Güter, die milde Stiftungen, die Vermächtnisse zum Behuf der Armen- und Waysen-Häuser und dergleichen; dergestalt, daß hier nicht die Einkünfte, sondern nur die Art solche zu verwalten, und dieselbe zum Besten der Nothleidenden anzuwenden, geändert würde.

§. 26.

Der vierten Gattung.

Zu der vierten Gattung gehören anders nichts als die Schul-Gefälle, welche hier überflüßig zulangen würden; indem die meisten Lehrenden, weil sie im ledigen Stande lebten, nichts auf Weiber und Kinder zu verwenden, mithin nicht allein ihr nothdürftiges, sondern auch ihr zulängliches und gemächliches Auskommen finden könten.

§. 27.

Die fünfte Gattung.

Zu der fünften Gattung gehören dir Kirchen-Gefälle, solche dürften wohl hin und wieder zu einer Unterhaltung eines solchen geistlichen Seminarii nicht zulangen. Man müste deswegen die Einkünfte derjenigen Universitäts-Gefälle, welche der theologischen Facultät gewiedmet wären, mit hieher ziehen. Man könte solches um desto füglicher und billiger; weil doch bey der Einrichtung eines

sol-

solchen Seminarii, die theologische Facultät auf Universitäten an und für sich selbst keine Veränderung litt; wenn alle Studia und Unterweisungen junger geistlichen Candidaten in dieses Seminarium solten verwiesen werden.

§. 28.

Die sechste Gattung.

Was endlich die Gesellschaft der Gastfreyen betrift, so müste solche mit unter der Aufsicht und in dem Zusammenhang der Kirche stehen. Weil dieses eine ganz neue Stiftung wär, so müste man solche theils von der Freygebigkeit der Reisenden, theils von der Beysteuer anderer mildthätiger Personen erwarten, und Anfangs darinn sich weiter nicht auslassen, als bis die gehörige Anstalten und Einkünfte darzu reguliret wären. Wer die Fustapfen des vom D. Frank gestifteten Hällischen Waysen-Hauses lieset, der wird sich nicht genug verwundern können, wie dergleichen Unternehmungen in so wenig Jahren sind zu Stand gekommen; ob gleich der Anfang davon nicht den geringsten Fortgang zu versprechen schien, und allerhand Hindernisse sich dabey in Weg legten. In guten Sachen darf man nur wollen, GOtt zeiget die Möglichkeit über alles Hoffen, ja öfters über alle Vernunft.

§. 29.

Der siebenden Gattung.

In Ansehung der Frauen-Clöster hat es gleiche Beschaffenheit wie mit den männlichen: die Unterhaltungs-Mittel finden sich bald, wo man mitleidig und vermögend ist. Es geben so wohl alte bemittelte Jungfrauen als Wittwen, die leicht zum Besten der Armen und Unbemittelten etwas von ihrem Ueberfluß hergeben solten; dann, dieses Geschlecht ist zu dergleichen Freygebigkeiten viel geneigter und hurtiger zu bereden als das unsrige.

§. 30.

Von den Ordens-Gelübden oder votis monasticis.

Was die Ordens-Regeln dieser zu verschiedenen Absichten einzurichtenden Clöster oder geistlichen Gesellschaften betrift, so müssen sich solche vornehmlich auf diejenige Mittel beziehen, welche zu Erreichung des vorgesezten Endzwecks am hinlänglichsten sind. Ueberhaupt aber könten die gewöhnliche Closter-Gelübden (vota monastica) folgendergestalt statt finden. 1) Das Gelübde der Keuschheit (votum castitatis,) beziehet sich auf die Verpflichtung eines keuschen, züchtigen und mäßigen Lebens; im Fall aber einer das donum continentiæ nicht hätte, oder seinen Zustand durch eine Heyrath zu verbessern gedächte, so wär ihm die Ehe zu erlauben; in Ansehung, daß die Natur hier nicht durch-

durchgehends Zwang leidet und Paulus selbst dafür gehalten, daß es besser sey freyen, als Brunst leiden. 1. Cor. 7, 9. Weil aber weder Weiber, noch Kinder sich in solche Communitäten schicken, wo man ruhig leben, und aller häuslichen Sorgen sich entschlagen will, auch die Ordnung so wohl als die Gefälle nicht anders, als auf ledige Personen können eingerichtet werden, so muß ein solcher Liebhaber des Ehestandes sich auch gefallen lassen, das Closter zu räumen, die damit verknüpfte Unterhaltung zu verliehren, und aus eignen Beutel zu zehren. 2) Das Gelübde des Gehorsams (Votum obedientiæ) ist ebenfalls dabey nöthig, weil ohne Ordnung und ohne Gesetze keine Gesellschaft, sie mag so klein seyn, als sie will, bestehen kan. Zu der Festhaltung derselben aber nothwendig ein Haupt und Aufseher erfordert wird, dessen gesetzmäsige Befehle die Glieder einer solchen Gesellschaft verehren, und denenselben Gehorsam leisten müssen. 3) Das dritte Gelübde, welches die Armuth (Votum paupertatis) betrift, wär hier von keiner weitern Bedeutung, als daß ein jedes Mitglied einer solchen Communität angeloben müste, nichts von den allgemeinen Gefällen über die Gebühr sich zuzueignen, noch vielweniger etwas davon zu entwenden, oder zum Nutzen seiner Verwandten, wie es bey dem Nepotismo geschehen pflegt, bey die Seite zu stecken.

Ein viertes Votum würde ich diesen noch hinzufügen: nehmlich das Votum pacificæ unionis in Ecclesia; oder das Gelübde einer christlichen friedfertigen Vereinigung auf den einzigen Grund unseres Seligmachers, und dessen heiliges Evangelium. Wie in Engelland die Societät de propaganda fide und anderwärts diejenigen de extirpanda hæresi eingeführet sind; so mögten hier billig die Societates de conservanda & propaganda concordia gelten. Sie würden wenigstens noch einen ungleich grössern Nutzen haben; dann GOtt ist nicht ein GOtt der Unordnung, sondern des Friedens. (a) Wo aber Friede ist, da ist auch Liebe. Die Liebe aber ist das Band der Vollkommenheit. (b) Sie bringet alles, was gut ist, zuwegen, und ist das wahre Kennzeichen der Glaubigen. (c)

(a) Röm. 14, 19. (b) Gal. 5, 15.
(c) Joh. 13, 35.



Kurzer

Kurzer Auszug
der Haupt-Sätze, welche in diesem Werk vorkommen
und zu näherer Vereinigung in der christlichen Religion abzielen.

Quæ Deus occulta esse voluit non sunt scrutanda, quæ autem manifesta fecit, non sunt neganda, ne in illis illicite curiosi & in istis damnabiliter inveniamur ingrati. *Ambros.* L. *I. de vocat. Gent,* c. 7.

* * * * * * * * * * * * * * * *

I.

Vereinigung in den Grund-Wahrheiten.

1) Ein vernünftiger Mensch kan nicht zweifeln, daß ein GOtt sey. Von seinen Eigenschaften zeugen seine Werke, und von seinem Willen an uns Menschen die heilige Schriften.

2) Die heilige Schriften erklären uns die Wege GOttes und dessen Absichten in der Sendung seines Sohnes JEsu Christi. Dieser ist uns gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. Joh. 3, 16.

3) Die

3) Die heilige Schriften sind die einzige wahre und vollgültige Urkunden der christlichen Religion.

4) Diese beziehet sich einzig und allein auf den Glauben an Christum und auf ein demselben gemäses, tugendhaftes und heiliges Leben in der Liebe. Das ist GOttes Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohns JEsu Christi, und lieben uns unter einander, Joh. 1, 3, 23.

5) Diese Grund-Wahrheiten sind nach der Fähigkeit aller Menschen: Glaube an den HErrn JEsum, so wirst du und dein Haus selig. Apost. Gesch. 16, 31. Thue das, so wirst du leben. Luc. 10, 25.

6) Auser diesen Grund-Wahrheiten kommen in den heiligen Schriften auch viele Dinge vor, die weit über die Begriffe unseres Verstandes gehen, weil sie die Tiefen der Gottheit und die verborgene Wege der göttlichen Haushaltung betreffen. Diese können nicht mit zu den Grund-Wahrheiten gerechnet werden; denn sie übersteigen allzuweit die menschliche Fähigkeit: es heisset, wer hat je des HErrn Sinn erkant. 1. Cor. 2, 16.

7) Nichts ist also der Religion nachtheiliger, als das ärgerliche Gezänk der Geistlichen über Dinge, die sie doch nicht verstehen. So ihr bleiben werdet in meiner Rede, sagt Christus, so seyd ihr meine Jünger. Ihr wer-

werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen. Joh. 8, 31. 32.

8) Die Gaben des Geistes sind ungleich. Weiter gebühret uns nicht zu forschen, als GOtt für gut befunden hat, seinen Geschöpfen sich zu offenbaren. Will man von seinen Geheimnissen reden, so bleibet man am sichersten bey den Ausdrücken der H. Schriften: das Geheimnis des HErrn ist unter denen, die ihn fürchten und seinen Bund läßt er sie wissen. Ps. 25, 14.

9) Unsere Lehr-Bücher, Glaubens-Formen, Symbola, Confessionen, Concordien und theologische Systemata gelten nicht weiter, als sie mit den Worten der H. Schriften reden, mit dem Sinn des Evangelii übereinstimmen und den Sinn des Heilandes entdecken. Im übrigen gehören sie unter die Menschen-Satzungen die weiter keine Macht haben, die Gewissen der Menschen zu binden. Denn einen andern Grund kan niemand legen, auser dem der geleget ist, welcher ist JEsus Christus. 1. Cor. 3, 11.

10) Noch vielweniger ist es erlaubt einander darüber zu verketzern und zu verdammen, mithin den Leib Christi in seinen Gliedern durch lieblose Zänkereyen und Feindseligkeiten zu trennen.

Das ist mein Gebot sagt Christus, daß ihr euch untereinander liebet. Joh. 15, 17. So wir uns untereinander lieben, so bleibet GOtt in uns und seine Liebe ist völlig in uns. Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geist gegeben hat. 1 Joh. 4, 12. 13. GOtt ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt und GOtt in ihm. ib. 16. Dann die Liebe ist das Band der Vollkommenheit. Col. 3, 14.

11) So lange wir auf diesen Grund bauen so werden wir sicher seyn, daß nichts uns von der Liebe Gottes, die da ist in JEsu Christo wird scheiden können. Röm. 8, 31 - 39. Wir werden Friede haben mit jedermann. Hebr. 12, 14. und der Friede GOttes, welcher höher ist als aller Menschen Vernunft, wird unsre Herzen und Sinnen bewahren in Christo JEsu. Phil. 4, 7. Denn er ist unser Friede. Eph. 2, 14. Durch das Blut an seinem Creutz, durch sich selbst. Col. 1, 20. Ist aber noch Zank und Zwietracht unter uns, so sind wir noch fleischlich und wandeln nach menschlicher Weise. 1. Cor. 3, 3.

12) Will man nun diesen Frieden in der Kirche Christi und unter seinen Glaubigen erhalten, so muß man alle Streitfragen bey Seite setzen, und dem nur nachstreben

ben was zum Frieden dienet. Röm, 14, 19. So wird der GOtt des Friedens uns heiligen durch und durch. Und unser Geist, samt der Seele und Leib wird unsträflich behalten werden, auf die Zukunft JEsu Christi. 1 Thessal. 5, 23.

II.

Artickel worüber man sich vergleichen könte.

1) Ein äuserlicher Gottes-Dienst kan nicht wohl ganz ohne Ceremonien seyn. Das Volk muß durch sinnliche Vorwürfe zur Andacht und zur Aufmerksamkeit bewogen werden.

2) Christus hat uns von allem Zwang des ceremonialischen Gottes-Dienstes befreiet. Er hat aber nicht verboten, gar keine Ceremonien zu gebrauchen. Er lies sich taufen; Er hielt das Osterlamm und beobachtete auch noch andre jüdische Gebräuche mehr. Allein er machte daraus nichts anders als was mit der Natur der Ceremonien überein kam, nämlich äuserliche Dinge, welche auf verborgene Dinge zielen oder die Bewegungen des Gemüths ausdrucken.

3) Alles gehet bey ihm auf den lebendigen Tempel Gottes, nämlich auf den inwendi-

gen Menschen, und daß wir uns selbst begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig sey. Röm. 12, 1.

4) Will man demnach Ceremonien in dem äuserlichen Gottes-Dienst einführen, so müssen sie zu keinen unächten Begriffen Anlaß geben und den wahren innerlichen Dienst des Geistes nicht verwirren. Welcher in Geist und in der Wahrheit bestehet. Joh. 4, 23.

5) Bilder und Gemählde mögten, in so ferne sie zur Andacht leiten und gute Gedanken erwecken, in dem äuserlichen Gottes-Dienst geduldet werden; doch so, daß man sorgfältig dabey allem Aberglauben und ungeziemenden Verehrungen vorzubeugen suche.

6) Die Taufe könte als eine erbauliche Ceremonie sowohl in der Kirche als in den Häusern, gestalten Umständen nach, verwaltet werden; doch wären die närrische Misbräuche und Gevatterschaften dabey abzustellen. Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber solt mit dem heil. Geist getauft werden. Ap. Gesch. 1, 5.

7) Weil auch noch beständig über den Gebrauch des Abendmahls ein unendlicher Zwist und Zank obschwebet, so wär dieser H. Gebrauch bis auf eine nähere Ubereinstimmung bey dem offentlichen Gottesdienst aus-

auszusetzen, und einem jedem die Freiheit zu lassen, solches zu halten wie und auf was Art es mit seinen Begriffen überein käm. Christus sagt: So jemand meine Stimme höret und die Thüre aufthut, zu dem werd ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir. Offenb. 3, 20.

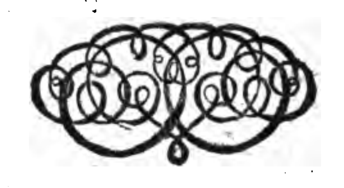
8) Die Einsegnung der Ehe und der Priester, freiwillige Beicht, Fest- und Feyertäge, wie auch die Firmung, lezte Oehlung und dergl. können nach Masgebung der Umstände, nach dem Hauptzweck des Glaubens, der Ordnung und der Gottseligkeit beybehalten und eingerichtet werden.

9) In Ansehung des Kirchen-Regiments mögten Päbste, Bischöffe, Prelaten und andre hohe Standes-Geistlichen, in so fern sie zur Erhaltung der Kirchen-Zucht und zur Ehre des geistlichen Standes dienen, in ihren Würden und Aemtern gelassen werden; doch müsten sie sich keiner Zwangsmittel und weltlichen Herrschaft über die Gewissen anmasen.

10) Was die Clöster betrift, so wären diejenige, welche zum besten der Kirche, zur Unterweisung der Jugend, zur Beförderung der Wissenschaften, zum Behuf der Armen und Nothleidenden, wie auch zur Gelegenheit eines stillen und erbaulichen Lebens

dienen, mit grosem Nutzen beyzubehalten und aufzurichten.

11) Im übrigen wär der Frieden, die Einigkeit und eine christliche Toleranz sowohl in Ansehung der Irrglaubigen als der Mittel-Dingen sorgfältigst zu unterhalten, und durchgehends darauf zu sehen, daß das wahre Reich Christi je mehr und mehr fortgepflanzet, erweitert und fest gegründet werde. Damit die so schädliche Trennungen und Sectirereyen auch in Ansehung des äuserlichen Gottes-Dienstes, nach Mögligkeit, vermieden bleiben; Mithin Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen mögen. Ps. 85, 11. Daß unsre Vorsteher den Frieden lehren und unsre Prediger Gerechtigkeit predigen. Jes. 60, 17.



Ver-

Verzeichnis

der vornehmsten in diesem Werk enthaltenen Abhandlungen.

Erster Theil.

Von der Religion überhaupt.

I. Betrachtung: worinn die wahre Religion bestehe?

II. Betrachtung: Geschichte der Glaubigen, welche beweisen, daß die Grund-Wahrheiten der Religion zu allen Zeiten unter ihnen einerley gewesen sind.

III. Betrachtung: von der Ubereinstimmung der natürlichen Religion mit der offenbarten nach dem vornehmsten Lehr-Sätzen der alten Weltweisen.

IV. Betrachtung: von der Vereinigung der verschiedenen Secten in der Religion.

Zweyter Theil.

Von dem äuserlichen Kirchen-Staat und dessen Einrichtung insbesondere.

2)

III. Betrachtung: von der Hierarchie.

IV. Betrachtung: von der hohen Standes Geistlichkeit.

V. Betrachtung: von den Clöstern und geistlichen Communitäten.

Kurzer Auszug der Haupt-Sätze, welche in diesem Werk vorkommen und zu näherer Vereinigung in der christlichen Religion abzielen.

Kurze

Kurze Erklärung, warum ich mich nicht gegen die Herren Geistlichen verantworte, die bisher mein Buch von der einzigen wahren Religion mit einer unanständigen Heftigkeit angegriffen haben.

Man muthe mir nicht zu, mich mit meinen Gegnern einzulassen und auf ihre Schmäh-Schriften zu antworten, dieses ist keine Arbeit vor mich. Ich will weder eine neue Secte einführen, noch mich selbst in Bewegung setzen, um die Religion zu vereinigen. Ein anders ist von einer Sache seine Meynung entdecken, ein anders sich bemühen um solche zu bewerkstelligen. Zu dem ersten ist, wie ich dafür halte, ein jedes Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft berechtiget; zu dem andern aber wird ein ordentlicher Amts-Beruf erfordert. Ich habe mich in meinen Schriften über allerhand Dinge, welche die Verbesserung der Sitten und die gemeine Wohlfart der Menschen betreffen freymüthig gutmeynend heraus gelassen. Allen Leuten darf man etwas sagen; nur den vermeinten Rechtglaubigen nicht; diese betretten nicht so bald die Canzel, so setzen sie sich auf Moses Stuhl und lehren an Gottes statt. Wer wolte es mit solchen Leuten aufnehmen? So weit gehet mein Ehrgeitz nicht.

Mein Buch dringet allein auf die einzige wahre Religion nach den einfältigen Lehren des Evangelii und auf den Frieden. Ich schreibe niemand vor, wie er denken und glauben soll; und wenn ich mich gleich über einige Streit-Puncte dabey geäusert, so bin ich doch sehr weit entfernet diese meine Meynungen andern als unfehlbare Glaubens-Regeln vorzuschreiben. Die Verschiedenheit der Leidenschaften, Absichten und Fähigkeiten der menschlichen Seele, machen die Allgemeinheit der Begriffe unmöglich. Man muß deswegen sich einander ertragen lernen und alle unnütze Fragen welche nur Zank gebähren und die Gewissen

wissen verwirren, nach der Ermahnung des Apostels Pauli zu vermeiden trachten.

Meine Gegner sind, so viel jederman aus ihren Schriften gegen mich urtheilen kan, rechte Meister im Schmähen, Wort verdrehen und Ketzer machen. Diese theologische Kriege sind meine Sache nicht. Ich habe selbst gerathen nicht um Worte und Meynungen zu zanken. Solte ich gegen meine eigne Lehr-Sätze handeln, so würde man Ursache haben, an der Redlichkeit meiner Absichten und an der Richtigkeit meiner Begriffe zu zweifeln. Leute die nicht gewohnt sind den Frieden nachzujagen, noch die Gränzen des menschlichen Verstandes mit Bescheidenheit zu prüfen, reissen alles nieder, was man ihrem Eifer entgegen setzet. Die Antworten und Gegenantworten entzünden das Feuer der Zwietracht noch immer mehr und mehr, und wo man aufhöret zu denken, da fängt man an zu schimpfen. Man würde meine Fehler zu Fehler einer ganzen Parthey machen und meine Irrthümer würden denjenigen mit auf die Rechnung gesetzt werden, die sich für meine Freunde erklären. Ich verlange nicht mir den geringsten Anhang wegen meinem Buch zu machen. Ich will noch vielweniger, daß jemand meinetwegen etwas leiden soll.

Ich liebe den Frieden. Ist dieses wahr, so muß ich sorgfältigst alles Gezänke vermeiden. Ist das, was ich in meinem Buch von der Religion geschrieben habe, wahr und gegründet, so empöret sich der hochmüthige Eifer einiger Schriftgelehrten und Pharisäer vergebens darwieder. Ist das, was ich geschrieben nicht wahr und nicht gegründet, so thut man wohl, daß man es wiederleget. Solte ich blos um eines eitlen Ruhms willen meine Sätze vertheidigen wollen, so wär dieser Trieb meinem ganzen Religions-Begriff zuwieder. Die Art womit man über geistliche Dinge zu streiten pflegt, ist weder erbar noch erbaulich. Es ist noch keine Wahrheit durch zanken und disputiren entschieden worden, weil man dabey mehr auf die Vorzüge seines Witzes als auf die Natur der Sache zu-

sehen

sehen pflegt. Es menget sich darunter mehr stolzer Eigendunkel, hämische Bosheit, und gallsüchtige Verbitterung, als Liebe zur Wahrheit, aufrichtige Absicht und wahre Gottesfurcht. Man verwirret dadurch die Gewissen und ärgert die Schwachen. Solte ich mir eine solche Verantwortung durch meine Schriften zuziehen, daß sey ferne. Viel lieber will ich mein Buch meinen Gegnern und sonderlich dem wohlberedten Herrn D. Benner zum besten geben und ihm das Vergnügen lassen, daß er seinen Triumph auch vor dem Sieg heilig preisen und meinen Friedens-Tempel durch den Odem des Herrn bis auf den lezten Stein, wie Spreu, zerstreuen möge; * zum wenigsten erlanget die Christenheit dadurch den Vortheil daß sie nicht ferner durch sein gefährliches Amts-Geschrey in Furcht und Schrecken gesezt wird, als ob abermahl eine neue Schwermer-Bande im H. R. Reich unter meinen Namen sich hervorgethan hätte, welche den Herrn D. B. dem anvertrauet ist, was GOtt geredet hat, ** um seine päbstliche Macht und Unfehlbarkeit zu bringen suchte. Nein, so gefährliche Anschläge habe ich nicht. Er mag mich zu einem Pelagianer, Nestorianer, Arrianer und wie die Leute in seinem Ketzer-Register nacheinander heissen, erklären. Ich werde mich darüber nicht regen. Er und sein ehrwürdiger Anhang mögen immerhin Facultäten mäßig auf mein Buch schimpfen und schmähen. Ich will, was sie schreiben nicht einmahl lesen, damit ich nicht möge gereitzet werden, übels von ihnen zu denken. Fält ihnen ja das arme Buch all zu ärgerlich in die Augen, so mögen sie, um ihren Eifer recht zu kühlen, solches wegräumen, verbieten, zerreisen, ja gar verbrennen; Ich habe nichts dargegen. Ich werde schweigen und sie bedauren daß sie so böse sind.

* Siehe dessen Vorrede vor der Antw. auf mein Sendsch.

** Sind dessen eigne Worte in der Antwort auf mein Sendschr. p. 68.

E N D E.



